



Landeshauptstadt
München
Direktorium
Statistisches Amt

75 JAHRE



STATISTISCHES
AMT MÜNCHEN

FESTSCHRIFT

Copyright: © Statistisches Amt München

Alle Veröffentlichungen oder Daten sind Werke im Sinne des § 2 Urheberrechtsgesetz. Die Verwendung, Vervielfältigung und/oder Verbreitung von Veröffentlichungen oder Daten gleich welchen Mediums (Print, Datenträger, Datei etc.) – auch auszugsweise – ist nur mit Quellenangabe gestattet. Sie bedarf der vorherigen Genehmigung bei Nutzung für gewerbliche Zwecke, bei entgeltlicher Verbreitung oder bei Weitergabe an Dritte sowie bei Weiterverbreitung über elektronische Systeme und/oder Datenträger. Sofern in den Produkten auf das Vorhandensein von Copyrightrechten Dritter hingewiesen wird, sind die in deren Produkten ausgewiesenen Copyrightbestimmungen zu wahren. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Zeichenerklärung

- = nichts vorhanden
- 0 = mehr als nichts, aber weniger als die Hälfte der kleinsten Einheit, die in der Tabelle zur Darstellung gebracht werden kann
- . = kein Nachweis möglich
- darunter = teilweise Aufgliederung einer Summe
- davon = vollständige Aufgliederung einer Summe

Hinweis: Geringfügige Abweichungen bei den Summen können sich durch Auf- und Abrundungen ergeben.

Herausgegeben vom Statistischen Amt der Landeshauptstadt München

1. Auflage 2025
Schwanthalerstr. 68, 80336 München,
Telefon (089) 233 782 733
Internet: www.muenchen.de/statamt
E-mail: stat.amt@muenchen.de

Verantwortlich: Uta Thien-Seitz
Projektleitung: Andreas Rappert, Thomas Scheuchenpflug
Redaktionelle Mitarbeit: Anja Boromandi, Sven Nöldner
Umschlaggestaltung: Sarah Lenk
Grafische Gestaltung, Illustrationen: Irene Schulz
Satz: Irene Schulz, Sarah Lenk
Druck und Bindung: Weber Offset GmbH, München
Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft (PEFC-zertifiziert).



Landeshauptstadt
München
Direktorium
Statistisches Amt



FESTSCHRIFT



Geleitwort Oberbürgermeister

Am 15. Dezember 1874 beschloss der Magistrat der Stadt München die Gründung eines eigenen kommunalen „statistischen Bureau“. Die Verwaltungsinstitutionen sollten kontinuierlich mit aussagekräftigem Zahlenmaterial versorgt werden für die Entscheidungsfindung künftiger Stadtplanung und Kommunalpolitik. Festgelegt im § 1 des Gründungsstatutes wurde das „statistische Bureau“ beauftragt, „statistische Daten über alle für das Gemeindeleben der Stadt München bedeutsame Verhältnisse zu sammeln, zu ordnen, zu übersichtlichen Darstellungen zu verarbeiten und zu veröffentlichen.“ Zum 1. Januar 1875 nahm die neue Dienststelle ihre Arbeit auf.

Im Prinzip hat sich an diesem Grundauftrag bis heute nichts geändert. Das Themenspektrum hat sich entsprechend der zeitlichen Rahmenbedingungen stetig verändert, tendenziell aber immer mehr ausgeweitet, sowohl in der inhaltlichen Vielfalt als auch in der methodischen Tiefe. Neben den Fachexpertinnen und -experten innerhalb und außerhalb der Verwaltung standen auch immer schon die Bürgerinnen und Bürger als Zielgruppe im Fokus. Durch verbesserte technische Ausstattung und steigender Datenkompetenz in der Bevölkerung verstärkt sich der Bedarf, eine ergiebige und vor allem qualitativ verlässliche Datenquelle zur Verfügung zu haben.

Dabei ist die Statistik in einer öffentlichen Verwaltung nicht unumstritten. Besonders die leidvolle Rolle der Statistischen Ämter während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft führte in den Folgejahren zu Misstrauen einem datensammelnden Staat gegenüber. Davon abgesehen entwickelte sich aber gerade in Deutschland aus dieser Erfahrung heraus eine deutlich höhere Sensibilität für Datenschutz, verglichen mit anderen Ländern.

Das 150jährige Jubiläum des Statistischen Amtes ist für mich ein schöner Anlass, um auf die wichtige Tätigkeit der Beschäftigten des Statistischen Amtes hinzuweisen und mich für ihre engagierte Serviceleistung für unsere Verwaltung, unsere Politik und unsere Bürgerinnen und Bürger zu bedanken. Für die Zukunft wünsche ich ihnen weiterhin gutes Gelingen! Gehen Sie nun auf Entdeckungsreise in dieser vorliegenden Festschrift.

Hier können Sie mehr erfahren,

- ◊ wie es zur Gründung des Statistischen Amtes kam und in welchem lokalen und globalen historischen Kontext es seine Arbeit seither verrichtete,
- ◊ wie sich München seit Gründung in der Fläche schubweise vergrößert und in der Nutzung dieser Flächen verändert hat und wann es noch ein Privileg war, als Umlandgemeinde nach München eingemeindet zu werden,
- ◊ wie sich die Bevölkerung Münchens über den Zeitraum von 150 Jahren veränderte und entwickelte und wann und mit wem München zur Millionenstadt wurde, bzw. später sogar die 1,5 Millionen Einwohnermarke knackte,
- ◊ welchen Moden die Vornamen in München seit 1958 unterworfen waren,
- ◊ welche historischen Vorgänger die COVID-19-Pandemie von 2020 bereits hatte und wie diese Epidemien München getroffen haben,
- ◊ was, je nach Epoche, die Hauptgründe waren, warum ein Münchner Leben endete,
- ◊ wie attraktiv München für den Tourismus war und bis heute noch ist,
- ◊ wie problematisch und komplex das Thema Wohnen in München schon immer gewesen ist,
- ◊ in welchem Maße sich dementsprechend auch der Verkehr in München immer stärker ausweitete,
- ◊ und was das Münchner Kindl alles von der derzeitigen Amtsleiterin des Statistischen Amtes noch genauer wissen wollte, lesen Sie gleich zu Anfang.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihr Dieter Reiter

A handwritten signature in black ink, reading "Dieter Reiter". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Editorial

Hommage

Bei den Recherchearbeiten zur Chronik brachte es uns immer wieder zum Erstaunen, mit welcher Akribie unsere Vorgänger*innen im Statistischen Amt Tabellen und Grafiken erstellt haben. Besonders in den Anfangszeiten war das, mangels anderer technischer Hilfsmittel, ausschließlich händisch zu bewerkstelligen. Als kleine Hommage an unsere statistischen Amts-Pioniere haben wir uns beim Layout dieser Festschrift an den historischen Tabellen und Grafiken orientiert. Damit soll sich die Chronik auch optisch abheben von den aktuellen Print- und Digital-Veröffentlichungen des Statistischen Amtes, in denen wir selbstverständlich in unserem modernen Layout- und Grafikdesign publizieren.

Gendergerechte Sprache

Es gibt aktuell unterschiedliche Positionen, wie in historischen Texten mit einer gendergerechten Sprachregelung umgegangen werden soll. Im abgesteckten Rahmen der Festschrift zum 150jährigen Jubiläum des Statistischen Amtes haben wir uns daher für ein zweigeteiltes Procedere entschieden: Für die Abschnitte, die die Jahre vor 2000 betreffen, werden die Texte nicht auf die moderne Gender-Schreibweise angepasst, um den historischen Duktus beizubehalten. Für die Abschnitte zur Moderne verwenden wir die derzeit gültige aktuelle Sprachregelung der Landeshauptstadt München.

Quellen und Bildnachweise der Festschrift

Ab Seite 286 werden in einem eigenen Abschnitt eine Vielzahl von Quellen- und Literaturhinweise angeboten. In den Texten sind diese durch eine fortlaufende Nummer in eckiger Klammer referenziert. Der Nachweis der verwendeten Bilder ist gesondert auf Seite 289 angegeben.

Danksagung

Mit „Annalen“ ist ein Statistisches Amt durch die Herausgabe statistischer Publikationen normalerweise vertraut. Als Chronisten betätigen wir uns dagegen nur zu besonderen Anlässen, wie eben bei einem Amtsjubiläum. Deswegen freuen wir uns sehr, dass durch das tatkräftige Engagement unserer Kolleginnen und Kollegen im Amt – ob in Form von Artikelbeiträgen, Produktgestaltung oder organisatorischer Unterstützung – zum 150jährigen Bestehen unseres Amtes ein so umfangreiches Chronik-Werk entstehen konnte.

Zudem haben wir viel Unterstützung erhalten durch andere Dienststellen oder externe Institutionen. Deswegen möchten wir uns explizit bedanken bei den Beschäftigten

- ◊ des Stadtarchivs der Stadt München
- ◊ des Presse- und Informationsamts der Stadt München
- ◊ des Bildarchivs der Bayerischen Staatsbibliothek
- ◊ des Archivs der Technischen Universität München (TUM Archiv)
- ◊ des Dokumentations- und Informationszentrums München (DIZ) der Mediengruppe Süddeutscher Verlag GmbH
- ◊ der Druckerei Weber Offset.

Abschließend

Wir laden Sie ein, das Statistische Amt nun durch 150 Jahre Zeitgeschichte zu begleiten, und hoffen, dass Sie auf viele interessante Entdeckungen stoßen!

Ihr Redaktionsteam

Inhalt

Geleitwort Oberbürgermeister	2
Editorial	4
Interview des Münchner Kindls mit der Amtsleiterin Uta Thien-Seitz	8
1874–1914	
Die Gründungsphase des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt München zunächst als „statistisches Bureau“	21
1914–1945	
Das Statistische Amt im Zeitalter der Weltkriege	43
1945–2000	
Das Statistische Amt zwischen Zäsur, Neubeginn und Aufbruch	59
2000–2025	
Neue Arbeitsperspektiven des Statistischen Amtes	79
Die Flächenentwicklung Münchens	101
Infrastrukturmaßnahmen für ein sauberes München	116

Die Bevölkerungsentwicklung in München seit Gründung des Statistischen Amts 1875	121
Heute heißt man eben wieder anders als vor sieben Jahren!	143
Pandemien seit der Gründung des Statistisches Amts	157
Von Tuberkulose bis Krebs: Die Entwicklung der Sterblichkeit und Todesursachen in München seit 1875	171
Vom Fremdenverkehr des Jahres 1875 zum Tourismus von heute	195
Wohnungsbautätigkeit in München – Ausgewählte Aspekte der Bau- und Wohnungsstatistiken von den Anfängen 1875 bis in die Gegenwart	249
Verkehr der letzten 150 Jahre in München	279
Quellen und Literatur	286
Bildnachweise	289

Interview des Münchner Kindls mit der Amtsleiterin Uta Thien-Seitz

Den meisten Münchner*innen ist das berühmte Münchner Kindl vor allem bekannt, weil es beim jährlichen Oktoberfestumzug hoch zu Ross den Zuschauer*innen stumm zuwinkt. Heute darf es mal sprechen und unserer Amtsleiterin alle Fragen stellen, die ihm an Herzen liegen. Los geht's!

Münchner Kindl: Liebe Frau Thien-Seitz, schön dass Sie Zeit für mich haben! Ich bin nun gespannt, was Sie zum Statistischen Amt erzählen können, das mit 150 Jahren im Verhältnis zu mir ja noch ganz jugendlich ist, ich bin ja mit meinen 298 Jahren fast doppelt so alt.

Trotzdem hab' ich mit meinem „kindl“-ichen Blick echt Schwierigkeiten, mir unter dem Begriff „Statistisches Amt“ etwas Interessantes vorzustellen. Das klingt so verstaubt, da kitzelt es mich gleich in der Nase. Deswegen bin ich jetzt gespannt, warum man auf die Idee kam, so etwas wie das Statistische Amt zu erfinden?



Uta Thien-Seitz: Ja weißt Du, liebes Münchner Kindl, das war so: Bei der Gründung vor 150 Jahren erging der Auftrag an das damals neu geschaffene Statistische Amt, Zahlen über alle für das Gemeindeleben der Stadt bedeutsamen Verhältnisse zu sammeln, zu ordnen, zu übersichtlichen Darstellungen zu verarbeiten und zu veröffentlichen. Du musst Dir vorstellen, damals boomte die Wirtschaft, die Bevölkerung wuchs enorm und es standen ganz viele Reformen und Planungen an; soziale Reformen, aber ebenso im Bildungswesen, in der Infrastruktur, im Gesundheitswesen usw. Für die Entscheidung des damaligen Magistrats, wo und wie das begrenzte Geld am besten eingesetzt werden sollte, waren objektive Informationen notwendig. Mit diesen statistischen Daten konnte man also die Themen identifizieren, in denen Reformen besonders notwendig waren. Ob diese Reformen und Maßnahmen dann tatsächlich erfolgreich waren, wurde ebenfalls wieder mit den Zahlen des Statistischen Amtes überprüft und kontrolliert. Und genau diesen Zweck, objektive, neutrale,

wissenschaftlich basierte, auch hochqualitative, datenschutzrechtlich abgesicherte, unabhängige Informationen für Politik, Verwaltung Wirtschaft, Presse, Wissenschaft und Bürgerschaft bereitzustellen, genau das ist bis heute die Aufgabe des Statistischen Amtes.

Aber mit Sicherheit macht Ihr im Statistischen Amt nicht immer noch dasselbe wie vor 150 Jahren. Was hat sich über die Jahre hinweg bei Euch getan?

Vor 150 Jahren, als Bismarck Reichskanzler war, gab es ja noch nicht die heutigen digitalen Hilfsmittel, um all die Daten zu sammeln und auszuwerten, die für die Aufgaben der Stadt benötigt wurden. Ein paar Daten erhielt das Statistische Amt damals schon aus der Verwaltung selbst. Für die meisten mussten die Mitarbeiter des Hauses aber in alle Ecken der Stadt ausschwärmen, um die Informationen direkt vor Ort zu erfassen. Auch wenn München damals deutlich kleiner war, bedeutete das eine immense Anstrengung und war eine mühsame Aufgabe.

In den letzten 150 Jahren hat sich das Statistische Amt zu einem modernen Dienstleister entwickelt, insbesondere seit dem Jahr 2000 mit einem starken Fokus auf technologische Innovationen und Digitalisierung. Heute wird das umfangreiche Datenspektrum nicht nur standardisiert und qualitätsgesichert vorgehalten und statistisch in Tabellen, Grafiken, Karten und komplexen Analysen aufbereitet, sondern auch in einer unglaublich breiten Themenpalette angeboten.

Die digitale Verfügbarkeit der Daten ermöglicht es heute, sehr genaue und methodisch aufwändige Analysen zu machen. Ohne Computer wäre heute die riesige Menge an Daten kaum zu bewältigen: Vor 150 Jahren lebten in München rund 190 000 Menschen, während es heute 1,6 Millionen sind. Mit dieser wachsenden Bevölkerungszahl hat sich auch der Umfang der erfassten Daten und die Art der Fragestellungen drastisch verändert. Es ist der primäre Auftrag des Statistischen Amtes, in dieser riesigen Datenmenge mathematisch gesicherte Informationen zu finden – also die Fragen einer Stadtverwaltung für ihre jeweiligen Aufgaben beantworten zu können.

Jetzt kann ich mir schon mehr vorstellen, warum man mit so einer wichtigen Aufgabe ein eigenes Amt auf die Beine stellt. Da hatten die jeweiligen Amtsleitungen sicher auch einiges zu bewältigen. Wie lange machen Sie denn eigentlich schon diesen Job?

Amtsleiterin, das bin ich jetzt schon seit über 26 Jahren! Ich habe 1998 im Statistischen Amt angefangen. Ich glaube, wenn ich das mit meinen Vorgängern vergleiche, gehöre ich zu denen, die dieses Amt mit am längsten innehatten.

Oha, dann haben Sie ja schon ein Sechstel der Ära des Statistischen Amtes selbst miterlebt, da sind Sie ja schon fast ein Urgestein wie ich, nur eben ein statistisches. Was war denn in der Zeit so richtig knifflig, welchen Herausforderungen mussten Sie und das Amt sich stellen?

Also ich denke, die größte Herausforderung seit dem Jahr 2000 war die komplette Umstellung auf eine moderne Digitalisierungstechnik. Als ich anfing, wurde in einigen Bereichen des Amtes noch mit der Hand ausgezählt und überall standen Schreibmaschinen auf dem Tisch. Es gab bereits Großrechnerterminalen und ganz vereinzelt PCs. Wie Du weiter hinten in der Chronik nachlesen kannst, war auch bereits eine Spezialsoftware namens MIDAS (Micro-Demografisches-Analyse-System) im Einsatz, ein Vorläufer unseres heutigen Datenbanksystems. Inzwischen sind wir an allen Arbeitsplätzen mit moderner Technik und Software ausgestattet, anders wären die riesigen Datenmengen nicht zu bewältigen. Dazu haben wir u.a. ein eigenes Datawarehouse aufgebaut. Komplexere statistische Analysemethoden wurden durch die neuen technischen Möglichkeiten erst praktikabel und zeitnah durchführbar. Wir erhalten ja allein im Bereich der Bevölkerung monatlich über 1,6 Millionen Datensätze, dazu noch Verkehrs- und KFZ-Daten, Bau- und Gebäudedaten, Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsdaten, Sozial-, und Bildungsdaten, geographische Informationen, Daten zu Sicherheit und Wahlen, usw., usw.

Gibt es denn spezielle Projekte oder Errungenschaften, die Sie und das Amtsteam besonders stolz machen?

Oh das sind eine ganze Menge, aber jetzt nehme ich mal so ein paar raus, also z.B. unser ZIMAS ...

Gesundheit!

Nein, nein, das heißt so: Zentrales InformationsManagement- und Analyse-System, kurz ZIMAS. Das ist unser Datenbank-System, das wir aufgebaut haben, um eben diese großen Datenmengen zu verarbeiten, zu plausibilisieren, zu standardisieren, zu analysieren und schlussendlich auch für andere Nutzer*innen wieder so, wie sie sie brauchen, zur Verfügung zu stellen. Das ist unsere primäre Aufgabe: als Dienstleister für die Stadtverwaltung und Öffentlichkeit solche Dateninformationen aufzubereiten und Auswertungen 24/7 zugänglich zu machen. Einen weiteren statistischen Dienstleistungssektor deckt unser Umfrageteam mit seiner Beratungs- und Unterstützungsleistung ab, das von Dienststellen quer durch die Stadtverwaltung in Anspruch genommen wird.

Wir erledigen zudem viele Aufgaben im staatlichen Bereich, also im übertragenen Wirkungskreis per Gesetz von Land und Bund angeordnet, wie z.B. die Preiserhebungen, für die unsere Mitarbeiter*innen alle paar Wochen über die gesamte Stadt verteilt ausfliegen, um vorgegebene

Preise in Geschäften und Einrichtungen zu erheben, sei es von einem Liter Milch über ein Kilo Rindfleisch, einem Haarschnitt bis hin zu aktuellen Preisen von Laptops, Telefentarifen oder Benzinpreisen. Dazu kamen in den letzten 25 Jahren auch die beiden Zensusgroßprojekte 2011 und 2022, die uns bei über 180 000 zu Befragenden in nur wenigen Monaten vor sehr große Herausforderungen gestellt haben.

Eine andere Abteilung in unserem Amt kümmert sich um die verschiedenen Fachstatistiken. Die Beschäftigten dort stehen im engen Austausch mit anderen Referaten, haben ein großes Knowhow, wie die Daten gestrickt sind, wie man sie auswerten kann, auf was man achten muss. Und wir haben in den letzten Jahren einige methodisch zukunftsweisende Projekte an den Start gebracht, wie z.B. die zusammen mit dem Statistischen Institut der LMU München entwickelte Methodik zur Berechnung der Wählerwanderung, die inzwischen auch von vielen anderen deutschen Städten und Marktforschungsunternehmen übernommen wurde. Dazu bieten wir auch seit ein paar Jahren eine methodisch sehr innovative Wählerstrukturanalyse an, die die Frage beantwortet, wer welche Partei bei welcher Wahl bevorzugt wählt. Auch waren wir die Ersten, die aus dem Melderegister Informationen zum Migrationshintergrund abgeleitet haben. Zudem beteiligen wir uns an einem europäischen Masterstudiengang, der Statistik-Studierenden an der LMU die Ausbildung in Richtung amtlicher Statistik ermöglicht – unser „Nachwuchs“ sozusagen.

Alles in allen bin ich als Amtsleiterin unglaublich stolz auf das Erreichte und auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Amtes, die das alles ermöglicht haben.



Also, mich als Münchner Kindl würde da so einiges interessieren, was Ihr mir vielleicht beantworten könnt. Aber vielleicht habt Ihr mich ja nicht so als Kunden im Auge! Als Zahlenmensch werd' ich ja nicht gerade wahrgenommen, vermutlich weil es im Logo auf Euren Veröffentlichungen so aussieht, als ob ich mit den Fingern zähle und mit Eurem Taschenbuch winke.

Aber im Ernst, an wen richten sich denn Eure Informationen und Auskünfte nun tatsächlich?

Statistische Daten sind ein öffentliches Gut, das alle betrifft und das allen zur Verfügung steht – ob Bürger*innen, Politik, Presse, Wissenschaft oder Wirtschaft in München: Hochwertige statistische Informationen werden für Antworten auf aktuelle Fragen und als Grundlage für wichtige Entscheidungen gebraucht und bei uns auch stark nachgefragt. Dafür müssen die Informationen und Daten möglichst aktuell und einfach verfügbar sein. Alle unsere Nutzer*innen wissen darüber hinaus, dass wir

den Datenschutz über alles stellen und unsere Daten stets vertrauenswürdig, qualitätsgesichert und methodisch sauber ausgewertet sind.

Droben auf meinem Rathausturm bin ich etwas ab vom Schuss. Ich frag mich oft, aus welcher Höhe ich von da oben auf meine Münchner*innen herniederschau. Wie komme ich denn an solche und andere interessante Daten und Informationen bei Euch?

An unsere Informationen kann man über die verschiedensten Quellen kommen. Zunächst einmal gibt es unsere Printmedien. Wir veröffentlichen einen Großteil unserer Daten in einem Statistischen Jahrbuch. Das liefert eine gute Übersicht über alle Fachbereiche, die wir abdecken – kratzt aber trotz der 380 Seiten auch nur an der Oberfläche der tatsächlich zur Verfügung stehenden Daten und Auswertungen. Ferner bieten wir jährlich ein Statistisches Taschenbuch an, bei dem wir uns mehr auf die Stadtbezirke konzentrieren. Und schließlich gibt es unsere Schriftenreihe „Münchner Statistik“, in der wir uns spezielle Themen herausgreifen und genauer anschauen. Natürlich stellen wir unsere Informationen auch im Internet auf unserer Webseite (www.muenchen.de/statamt) zur Verfügung. Ein Teil unserer Daten ist auch im Open Data Portal der Stadt integriert. Des Weiteren pflegen wir einen X-Account (früher Twitter), bei dem regelmäßig interessante statistische Highlights veröffentlicht werden. Außerdem haben wir noch ein Auskunftsbüro, bei dem man nachfragen kann, wenn man über das bestehende Angebot hinaus weitere Fragen hat.

Was uns zudem besonders wichtig ist, ist die Qualität des Datenmaterials. Die von uns verwendeten Daten stammen aus vertraulichen Quellen, werden plausibilisiert, anonymisiert und mit der jeweils geeigneten statistischen Methodik aufbereitet, bevor wir sie herausgeben. Wir hängen Qualität und natürlich auch den Datenschutz ganz hoch auf – und das, was wir dann veröffentlichen, hat immer den gleichen hohen Qualitätsanspruch. Man kann sich darauf verlassen, dass das saubere, also valide Daten sind. Wir veröffentlichen diese Daten auch unabhängig, das heißt, wir sind keinen politischen oder gesellschaftlichen Strömungen unterworfen, es wird neutral und wissenschaftlich korrekt berichtet. Und ich glaube, dass es gerade in Zeiten von Social Media wegen möglicher Fake News besonders wichtig ist, solche Ins-



tanzen zu haben, bei denen man an der Glaubwürdigkeit der Informationen keine Zweifel haben muss. Übrigens – Du schaust aus 85 Meter Höhe auf Deine Münchner*innen!

Dann machen wir doch mal die Probe aufs Exempel – einen Faktencheck sozusagen: Ich habe gehört, dass wir nicht mehr so viele Geburten haben wie in den letzten Jahren und jetzt mache ich mir Sorgen, dass unsere Münchner Bevölkerung aussterben wird!

Also ich glaube nicht, dass das passieren wird! Wir haben seit ca. 1980 fast durchgehend einen Geburtenrekord in München. Es war klar, dass das nicht ewig so weitergehen kann. Aber wir haben aktuell trotzdem immer noch viel mehr Geburten als Todesfälle in München, das heißt, wir wachsen momentan, selbst ohne Zuwanderungen. Ich kann dich also beruhigen: Dass die Münchner aussterben ist unwahrscheinlich.

Wie sieht denn die Arbeit von Statistiker*innen tatsächlich aus; ist das reines Rechnen und Brüten über Zahlenbergen? Statistik, das hört sich nämlich furchtbar langweilig an.

Tatsächlich bin ich jemand, der Statistik unglaublich spannend und vielschichtig findet und das sieht man auch bei uns im Statistischen Amt. Wir haben verschiedene Bereiche in den Abteilungen, die sich mit unterschiedlichen Themen beschäftigen. Nehmen wir mal die Abteilung 1 – Kommunalstatistik, in der die Daten aus den verschiedensten Fachbereichen und Referaten, ob stadtintern oder extern, reinkommen. Die Beschäftigten dort müssen sich intensiv mit diesen Daten fachlich auseinandersetzen und sie entsprechend statistisch aufbereiten. Im Zuge des Datenmanagements müssen die Daten, wie schon gesagt, erst qualitätsgesichert und validiert werden. Unsere Datenbank-Spezialisten in der Abteilung 2 – ZIMAS, entwickeln themenbezogen komplexe Datenmodelle, um das Zahlenmaterial in unser Data-Warehouse zu integrieren und für geschulte Nutzer*innen mit verschiedenen Auswertungstools verfügbar machen.

Und natürlich müssen die Daten auch auf anderen Wegen an unsere Kundschaft weitergegeben werden. Darum kümmert sich unsere Abteilung 3 – Informationsvermittlung, mit den Print- und Online-medien und dem Auskunftsbüro, wo die unterschiedlichsten Anfragen an uns gestellt werden und wir viel Kontakt mit den Bürger*innen haben.



In unserer Abteilung 4 – Staatliche Statistik, laufen alle gesetzlichen Aufgaben zusammen, etwa die Preiserhebung, aus der u.a. der Lebenshaltungsindex und die Inflationsrate berechnet wird, oder die Bautätigkeit, der Tourismus, und ganz zu schweigen von herausfordernden Großprojekten wie die beiden Zensus.

Daneben haben wir eine Reihe von Spezialaufgaben, wie zum Beispiel die Wahlanalysen, die wir nach Erhalt der Auszählungsergebnisse vom Wahlamt in einer Nachtaktion auswerten, visualisieren und veröffentlichen. Auch unser Umfrageteam, das bei sehr vielen städtischen Umfragen berät und unterstützt, ist thematisch ständig am Puls der Zeit. Was in den Abteilungen und Fachbereichen in den letzten 25 Jahren genauer alles passiert ist, das erfährst Du im entsprechenden Artikel ab Seite 79 in dieser Festschrift.

Ich wusste gar nicht, dass es „Statistik“ als eigenen Berufszweig überhaupt gibt. Muss man denn waschechte*r Statistiker*in sein, um bei Euch zu arbeiten? Und wie viele Statistiker laufen da rum bei Euch im gleichnamigen Amt?

Wir sind hier im Statistischen Amt momentan 46 Beschäftigte. Tatsächlich gibt es hier einige „gelernte“ Statistikerinnen und Statistiker, die diesen Beruf studiert haben, aber wir haben auch Kolleg*innen anderer Fachbereiche im Einsatz, wie z.B. aus der Fachrichtung Geografie, Soziologie, Mathematik, und Informatik. Ferner Kaufleute, Volkswirt*innen, Grafiker*innen, sogar einen Historiker, eine Journalistin und natürlich viele Verwaltungsfachkräfte aus der städtischen Laufbahn.

Also wirklich ein ganz bunt gemischter Haufen. Jede*r findet hier die Themen, in die man seine eigene spezifische Expertise gut einbringen kann.

Und woher bezieht ihr eure Informationen?

Wir haben viele unterschiedliche Datenquellen. Unsere wichtigsten und größten sind die klassischen Verwaltungsregister, wie z.B. das Einwohnermelderegister oder das Kraftfahrzeug-Register der Stadt. Hier bekommen wir, meistens jeweils am Ende des Monats, einen standardisierten Abzug. Wir beziehen aber auch Daten aus anderen Quellen, wie z.B. vom Bayerischen Landesamt für Statistik oder von der Bundesagentur für Arbeit.

Meine Metamorphose, also als Münchner Kindl über die letzten 150 Jahre, kann man gut an den vielen Abbildungen von mir sehen. Wie könnt ihr die Veränderung in der Münchner Bürgerschaft und deren Lebensumstände nachvollziehen?

Über viele Themen wurde schon seit 150 Jahren in sehr ähnlicher Form berichtet, was es uns ermöglicht „Zeitreihen“ zu erstellen, um Entwicklungen nachzuvollziehen: Wie hat sich die Bevölkerung verändert, etwa durch Geburten, Sterbefälle oder Zu- und Abwanderungen, oder wie viele Autos gab es denn schon vor 100 oder 60 Jahren und wie viele gibt es heute. In den aktuellen Statistischen Jahrbüchern greifen wir bei vielen Themen derartige langjährige Zeitreihen auf.

Das leuchtet mir ein, dass man bestimmte Daten immer wieder im gleichen Maße erheben muss. Aber wird das nicht monoton auf die Dauer? Oder gibt's da immer neue Herausforderungen?

Eigentlich ändern sich die Datenstrukturen dauernd. Ob an der Erhebungsmethodik gefeilt wird, ob neue Merkmale mit aufgenommen werden, neue Indikatoren gebildet oder verändert werden. Wir müssen das immer aktuell nachzeichnen, aber gleichzeitig die Veränderungen dokumentieren, um Zeitreihen korrekt zu interpretieren.

Es kommen aber auch immer wieder neue Anfragen oder Wünsche aus den städtischen Dienststellen hinzu, die von uns geprüft, und – wenn möglich – umgesetzt und realisiert werden. Der Daten- und Informationsbedarf steigt ständig und dem müssen wir uns auch stellen.

Jetzt bin ich natürlich gespannt: Was wisst ihr denn z.B. über mich und jetzt meine 1,6 Millionen weiteren Mit-Münchner*innen?

Von den Münchner Einwohner*innen wissen wir, u.a. über das Einwohnermelderegister, eine ganze Menge. Wir kennen z.B. das Durchschnittsalter, den Anteil von Männern, von Frauen, von Singles, von Verheirateten, Sterbefälle und Geburten, wo die meisten Familien wohnen, oder welche durchschnittliche Wohnfläche sie haben. 2023 gab es übrigens 15 667 neue Münchner Kindl.

Wenn ich mir als Münchner Kindl einen Vornamen aussuchen wollte – ich hab ja leider noch keinen – was ist denn momentan bei den Eltern für ihre Babys angesagt?

Also bei den Jungen lag jetzt 32 Jahre lang Maximilian auf Platz 1, 2023 ist es Leon; oder wenn du lieber einen Mädchennamen möchtest, dann vielleicht der momentane Lieblingsname Emilia? Wie sich die Vorlieben für Vornamen über die Zeit hinweg geändert haben, das kann man auch hier in der Festschrift im Artikel, ab Seite 143, nachlesen.





Da bin ich ja für euch schon das „gläserne Kind!“, wenn ihr so viel über mich wisst. Darf jeder alles über mich wissen, bleibt hier gar nichts geheim?

Der Datenschutz steht bei uns an oberster Stelle. Über unsere Daten dürfen keine, auf eine Einzelperson bezogenen Informationen veröffentlicht werden. Der Zugriff auf die vorliegenden Daten im Amt ist sehr restriktiv, das bedeutet, auf bestimmte individuelle Daten darf nur ein kleiner ausgewiesener Nutzer*innen-Kreis zugreifen. Einzeldaten von Bürger*innen geben wir niemals weiter und besonders schützenswerte Daten erhalten auch wir nicht, wie z. B. Steuerdaten oder medizinische Daten. Es gibt deutliche Grenzen für die Statistik, was auf verschiedenen Ebenen (Bund, Land, kommunal) gemacht werden darf und gemacht wird.

Was tut ihr dafür, dass die Daten geheim bleiben?

Wir unterliegen der Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) und allen weiteren Datenschutz- und Statistikgesetzen. Für unsere Beschäftigten gilt das Statistikgeheimnis, also die Verschwiegenheitspflicht der Mitarbeiter*innen. Das Amt selbst ist abgeschottet, das heißt, dass wir eine gesetzlich geregelte, organisatorische, personelle und auch räumliche Abtrennung des Statistischen Amtes von der restlichen Verwaltung einhalten.

Nur aufgrund der gesetzlich festgelegten Abschottung darf das Statistische Amt als einzige Dienststelle in der gesamten Stadtverwaltung Einzeldaten aus den verschiedensten Bereichen erhalten, speichern und miteinander verknüpfen. Und es gibt natürlich auch entsprechende Vorgaben, ob und in welcher Form wir sie datenschutzrechtlich unbedenklich weitergeben dürfen. Die Daten werden von uns aggregiert, also z. B. auf verschiedene geografische Bereiche wie auf Stadtbezirke oder -viertel, oder auch auf Schulsprengel oder Wahlbezirke zusammengefasst und somit in einen Zustand gebracht, dass keine Einzelperson identifiziert werden kann.

150 Jahre hat das Statistische Amt schon geschafft. Wie soll's denn weitergehen, was sind Ihre Ziele und Visionen für die statistische Arbeit in der näheren Zukunft?

Mehr denn je ist man in der heutigen Zeit auf valide Informationen angewiesen, um faktenbasierte Entscheidungen treffen zu können. Gleichzeitig leben wir in einem Zeitalter der Digitalisierung, das heißt immer größere Datenmengen stehen zur Verfügung. Nur die Daten zu sammeln und vorzuhalten erzeugt noch keinen Informationsgewinn. Der Mehrwert aus den gesammelten Daten, die jetzt u. a. mit Hilfe der Digitalisierung zusätzlich gewonnen werden können, ist natürlich erst dann gegeben, wenn Personen mit statistischer Datenkompetenz, wie z. B. unsere geschulten Expert*innen aus dem Statistischen Amt, drauf schauen und gesicherte Informationen, Muster oder andere Erkenntnisse daraus gewinnen können. Digitalisierung endet hier nicht bei der Datensammlung, sondern muss stets mit Hilfe des Know-Hows der Statistik weiterverarbeitet werden.

Welchen großen Herausforderungen muss sich ein Statistisches Amt stellen, um noch weitere 150 Jahre im Geschäft zu bleiben?

Statistik ist die fachliche Antwort auf das reine Datensammeln, das zunehmend anzutreffen ist. Die Informationen, die Strukturen, die in diesen Massen an Daten vorliegen, können von unseren statistischen Expert*innen etwa mittels komplexer wissenschaftlicher Methoden herausgefiltert und interpretiert werden. Dazu kommen immer mehr sogenannte Big Data, wie Satellitendaten, Mobilfunkdaten, Sensordaten etc., die ebenfalls wichtige Informationen für die Koordination einer so großen Stadt wie München beinhalten und analog zu unseren klassischen Registerdaten standardisiert aufbereitet, qualitätsgesichert und analysiert werden müssen, damit wir auch hieraus fundierte Entscheidungshilfen bereitstellen können.

Liebe Frau Thien-Seitz, vielen Dank für das Interview! Jetzt werd' ich mich gleich in die Artikel der Festschrift vertiefen und mich weiter einlesen. Und ich schau dann in 150 Jahren nochmal vorbei, was aus dem Statistischen Amt geworden ist.







**Seine Bürostandorte
änderten sich mehr-
mals, die Leitungen
wechselten, das
Land durchlebte in
150 Jahren Krieg und
Frieden, doch die
Arbeit des
Statistischen Amtes
blieb trotz aller
Widerstände immer
eine Konstante.**

Blick vom Gasteig, 1865



Marienplatz im Jahr 1877

1874 – 1914

Die Gründungsphase des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt München zunächst als „statistisches Bureau“

von Daniel Langer

Was ist der städtische Magistrat?

Gemäß der bayerischen Gemeindeordnung von 1869 umfassten die damaligen Gemeindeorgane zum einen den Magistrat (bestehend aus dem Bürgermeister und den Magistratsräten) als Verwaltungsbehörde sowie zum anderen das Gremium der Gemeindebevollmächtigten als Gemeindevertretung. Die Gemeindebevollmächtigten wurden von stimmberechtigten Bürgern bestimmt und wählten wiederum den Bürgermeister und die Magistratsräte.

Die Gründungsbeschlüsse durch den städtischen Magistrat 1874 sowie durch die Gemeindebevollmächtigten 1875

Kurz vor dem Weihnachtsfest machen sich im Herzen Münchens die Mitglieder des städtischen Magistrats am 15. Dezember 1874 auf den Weg zu einer der letzten Sitzungen des ablaufenden Jahres. In Sichtweite des Alten Rathauses, gegenüber der Mariensäule und nahe dem 1866 in Betrieb genommenen Fischbrunnen, ist ihr Ziel das erst vor knapp einem Vierteljahr, am 7. September, bezogene Neue Rathaus am Marienplatz. Nachdem zu Beginn der Sitzung verschiedene schriftlich übermittelte Anliegen Münchner Bürger diskutiert wurden, kommen im weiteren Sitzungsverlauf die Magistratsmitglieder schließlich auf ein Anliegen zu sprechen, dessen Vorbereitungen in der Münchner Stadtverwaltung seit dem Sommer desselben Jahres vorangetrieben worden waren: die Abstimmung über ein Statut zur Gründung einer eigenen kommunalen statistischen Behörde, im damaligen Sprachgebrauch also eines „statistischen Bureaus“.

Zu diesem Zeitpunkt unterlag München als Residenzstadt des damaligen bayerischen Königs Ludwigs II. einem bisher ungekannten, rasanten Wandel seiner bisherigen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Ursachen hierfür finden sich bereits in den 1830er Jahren in Form einer sich beschleunigenden Industrialisierung auf Grund des zunehmenden Eisenbahnbaus im Königreich Bayern – sowie in einer zweiten Phase – durch die wirtschaftliche Hochkonjunktur der Gründerzeitjahre im neu konstituierten deutschen Kaiserreich ab dem Jahr 1871. Diese vielfältige Veränderungsdynamik schlug sich am augenfälligsten in einer starken Zunahme der städtischen Bevölkerungszahlen nieder: Umfasste München im Jahr 1806 als Hauptstadt des im selben Jahr neu gegründeten

Die für den Chronikabschnitt (1874 bis 2025, Seite 21 bis 97) verwendeten Quellen, sind ab Seite 286 aufgeführt. ^{1]}

Anlage zum Protokoll der Magistrats-Sitzung vom 7. Januar 1875

Statut

zur Gründung eines städtischen statistischen Bureau.

(Nach dem Magistratsbeschlusse vom 15. Dezember.)

1874.

§ 1.

Aufgabe.

Die Stadtgemeinde München gründet am 1. Januar 1875 ein „städtisches statistisches Bureau“, dessen Aufgabe es ist, statistische Daten über alle für das Gemeindeleben der Stadt München bedeutenden Verhältnisse zu sammeln, zu ordnen, zu übersichtlichen Darstellungen zu verarbeiten und zu veröffentlichen.

§ 2.

Besetzung.

Das statistische Bureau wird mit einem Vorstande und zwei Hilfsarbeitern (einem Offizianten und einem Schreiber) besetzt und vom Vorstande vertreten.

Der Vorstand zählt zu den Oberbeamten der Gemeinde.

Das Bureau bildet eine Abteilung der magistratischen Verwaltung.

§ 3.

Oberleitung.

Zur Ordnung aller Angelegenheiten des Bureau im Namen des Stadtmagistrats, insbesondere zur Feststellung des Arbeitsplanes, zur Einsicht und Prüfung der Arbeiten, zur Bestimmung der Veröffentlichungen und zur Beantwortung aller der Entscheidung des Magistrats vorbehaltenen Fragen wird eine Kommission niedergesetzt. —

Dieselbe besteht aus einem Bürgermeister, einem rechtskundigen und einem bürgerlichen Magistratsrathe nach Ausrufung des Magistrats, aus zwei vom Kollegium der Gemeindebevollmächtigten abgeordneten Mitgliedern dieses Kollegiums und dem Vorstande des Bureau. —

Es bleibt dem Ermessen des Stadtmagistrats anheimgestellt weitere befähigte Persönlichkeiten in die Kommission als Mitglieder zu berufen. Die Abordnung beziehungsweise Berufung in die Kommission erfolgt von drei zu drei Jahren nach den ordentlichen Gemeindevahlen. —

Der Bürgermeister ist Vorsitzender der Kommission, leitet und vertheilt ihre Geschäfte. Der Vorstand des Bureau ist Schriftführer der Kommission. —

Die Kommission ist berechtigt, bei gegebener Veranlassung Hochmänner zu einzelnen Beratungen beizuziehen.

Die Kommission versammelt sich regelmäßig alle zwei Monate, ausserdem nach Bedarf. Sie wird in der Zwischenzeit durch ihren Vorsitzenden vertreten. —

Ueber die Beschlüsse der Kommission wird in der ihrer Sitzung folgenden Magistratsitzung Bericht erstattet. Die Beschlüsse werden dadurch vollziehbar daß der Magistrat sie nicht beanstandet.

Die Entscheidung aller die Organisation, den Personalstand und den sachlichen Bedarf des Bureau berührenden Fragen, ferner die Festsetzung der ausser dem Bereich der rein gemeindlichen Statistik liegenden Arbeitsgebiete des statistischen Bureau ist dem Magistrat vorbehalten. —

§ 4.

Geschäftsführung des Bureau.

Soweit nicht besondere Bestimmungen bestehen gelten die für die Geschäftsführung der Gemeindeverwaltung und ihrer Abteilungen gegebenen Vorschriften und Uebungen auch für das statistische Bureau.

Innbesondere erfolgt die Korrespondenz des statistischen Bureau nach aussen in der Regel unter der Fertigung des Stadt-Magistrats. —

Mit den einzelnen Abteilungen der städtischen Verwaltung verkehrt das Bureau durch die Kommission, sofern neue Anforderungen vom Bureau oder an das Bureau gestellt werden. Im Vollzuge derselben findet ein gegenseitiger direkter Verkehr in möglichst vereinfachter Form statt. —

Arbeiten des Bureau von geringerem Umfang werden in der Gemeindegazette veröffentlicht. Die Art der Veröffentlichung größerer Arbeiten wird von der Kommission nach Maßgabe des bewilligten Kredit festgesetzt.



Franz Xaver Proebst

Am 13. September 1829 in Neuburg an der Donau geboren, begann Proebst nach seinem Abschluss an dem örtlichen Humanistischen Gymnasium zunächst ein Studium an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, bis er aus finanziellen Ursachen in den Staatsdienst auf eine Stelle als Revisor wechseln musste. Nach mehreren Stationen im öffentlichen Dienst wurde Proebst ab 1872 Redakteur der neu gegründeten Münchener Gemeindezeitung und 1875 bis 1905 Leiter des Statistischen Büros. Anschließend widmete sich Proebst der Verwaltung der heutigen „Juristischen Bibliothek“ im Neuen Rathaus.

bayerischen Königreiches insgesamt rund 45 000 Einwohner, so war diese Zahl im Jahr 1871 nach den Ergebnissen des ersten reichsweiten Zensus bereits auf ungefähr 170 000 Einwohner angestiegen und sollte noch stetig anwachsen (vgl. hierzu den Artikel „Die Bevölkerungsentwicklung in München seit Gründung des Statistischen Amtes 1875“ auf Seite 121). Auch wenn bei der Bevölkerungszahl von 1871 die zwischenzeitlich in das Münchner Stadtgebiet inkorporierten Gemeinden wie z.B. Giesing oder Haidhausen zu berücksichtigen sind, war die kontinuierliche Herausforderung eines sich weiterhin beschleunigenden Bevölkerungswachstums unmittelbar mit zahlreichen sich ebenfalls rasch verschärfenden Problemen der allgemeinen Wohnsituation und der hygienischen Versorgung der städtischen Bevölkerung verbunden.

Vor diesem Hintergrund einer sich insgesamt ähnlich entwickelnden wirtschaftlichen und sozialen Gesamtlage waren daher andere Städte wie Frankfurt am Main, Leipzig oder Dresden wenige Jahre zuvor nach dem Vorbild bereits bestehender statistischer Landesämter wie z.B. in Preußen oder Bayern dazu übergegangen, auf städtischer Ebene kommunale „statistische Bureaus“ zu gründen. Auf diese Weise sollte für die jeweiligen städtischen Verwaltungen ein aussagekräftiger zahlenmäßiger Überblick hinsichtlich verschiedener Aspekte der sich stark verändernden jeweiligen städtischen Bevölkerungsstrukturen gewonnen werden. Eine solche Datenzusammenstellung war gleichzeitig als informationstechnische Grundlage für die Entscheidungsfindung zukünftiger Stadtplanung und Kommunalpolitik vorgesehen.

Im Zuge der Gründungsvorbereitungen für ein zukünftig auch in München beheimatetes „statistisches Bureau“ erhoffte sich der städtische Magistrat daher im Sommer 1874, von anderen Städten mit bereits existierenden statistischen Behörden wertvolle Erfahrungswerte und Planungserkenntnisse zu gewinnen. Dementsprechend war am 18. August 1874 der Magistrats-Sekretär und städtische Redakteur der „Münchener Gemeinde-Zeitung“, Franz Xaver Proebst, auf eine ungefähr drei Wochen dauernde Hospitation in statistische Büros mehrerer Städte wie Frankfurt am Main, Bremen, Hamburg, Berlin, Leipzig und Dresden gesandt worden. Ende des darauffolgenden Monats erstattete daraufhin Proebst während einer Magistratssitzung am 25. September 1874 einen „summarischen Bericht“ seiner Besuche der statistischen Behörden jener Städte, der im Magistrat wohlwollend zur Kenntnis genommen und als konkreter Anlass gesehen wurde, nun tatsächlich ein eigenes „statistisches Bureau“ für München zu gründen.

Unterstützung fand dieses Anliegen auch durch Ministerialrat Professor Georg von Mayr (1841–1925), dem Leiter des Königlich Bayerischen Statistischen Bureaus als Vorgängerinstitution des heutigen Bayerischen Landesamtes für Statistik. Dieser bot den städtischen Vertretern ausdrücklich seine fachliche Hilfe und Expertise bei der Gründung des aus seiner Sicht „dringend wünschenswerten städtischen statistischen Bureaus“ an. Von ihnen wiederum wurde Proebst zur Erarbeitung von konkreten Vorschlägen aufgefordert, welche unter positiver Zustimmung und Anerkennung durch von Mayr in einem „Statut zur Gründung eines städtischen statistischen Bureaus“ mit insgesamt vier Paragraphen mündeten; darin war als offizielles Gründungsdatum der 1. Januar 1875 vorgesehen.

In der eingangs erwähnten Magistratssitzung vom 15. Dezember 1874 wurde daraufhin dieses Statut zur Abstimmung gestellt und mit geringfügigen Änderungen von den Ratsmitgliedern verabschiedet. Allerdings stand für das tatsächliche Inkrafttreten des Statuts zunächst noch die Zustimmung des städtischen Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten aus, welche jedoch schließlich erst im neuen Jahr während einer Bevollmächtigten-Sitzung am 7. Januar 1875 erteilt wurde.

Damit war rückwirkend das neue „statistische Bureau“ der Stadt München als Abteilung der Magistratsverwaltung ab dem 1. Januar 1875 in das Leben gerufen worden, „... dessen Aufgabe es ist, statistische Daten über alle für das Gemeindeleben der Stadt München bedeutsamen Verhältnisse zu sammeln, zu ordnen, zu übersichtlichen Darstellungen zu verarbeiten und zu veröffentlichen.“, wie es im ersten Paragraphen des Gründungsstatuts heißt.

Im zweiten und dritten Paragraphen war wiederum die Stellenbesetzung sowie die Oberleitung der neuen statistischen Behörde geregelt: So bestand deren Mitarbeiterschaft aus einem Oberbeamten als Vorstand in Gestalt des Magistrats-Sekretärs Franz Xaver Proebst (der in Personalunion mit seiner bisherigen Rolle als Redakteur der „Münchener Gemeinde-Zeitung“ die Leitungsfunktion übernehmen sollte) sowie aus einem Unterbeamten und einem Schreiber. Als vorgesetzte Leitung des „statistischen Bureaus“ wurde eine Kommission bestimmt, die sich aus einem Bürgermeister (laut einem Geschäftsverteilungsplan aus dem Jahr 1876 handelte es sich um hierbei um den zweiten Bürgermeister), zwei abgeordneten Magistratsangehörigen, drei Gemeindebevollmächtigten sowie dem Vorstand zusammensetzte. Dem Vorstand des Büros war darüber hinaus gleichzeitig die Organisation der sog. „Büchersammlung der

Woher stammt das Wort Statistik und was ist seine Bedeutungsgeschichte?

von Daniel Langer

Bei dem Begriff „Statistik“ handelt es sich um eine Wortschöpfung, von der angenommen wird, dass sich diese etymologisch sowohl auf den neulateinischen Ausdruck „*statisticus*“ („staatswissenschaftlich“) als auch auf das italienische Wort „*statista*“ („Staatsmann“) zurückführen lässt.

Erstmals wurde der Begriff im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert in einem wissenschaftlichen Sinn durch den Juristen und Historiker Gottfried Achenwall (1719 bis 1772) geprägt. Demnach ist „Statistik“ zu diesem Zeitpunkt in Form einer Universitätsstatistik als eine nahezu ausschließliche Wortbeschreibung von Informationen über Staaten vor einem staatswissenschaftlichen Hintergrund verstanden worden, wie z. B. hinsichtlich der geographischen Lage, der klimatischen Bedingungen, der Bevölkerung, aber sogar auch bezüglich deren charakterlichen Eigenschaften.

Erst später im 19. Jahrhundert bildete sich die heutige Wortbedeutung von „Statistik“ als Wissenschaft über das Zusammentragen, Analysieren und Interpretieren von Informationen heraus und wurde zu einer selbstständigen Teildisziplin der Mathematik. Dabei flossen auch Erkenntnisse aus der während des 18. Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung in hohem Maße von Jakob Bernoulli (1654 bis 1705) entwickelten Stochastik als Wahrscheinlichkeitsrechnung sowie das zahlenbasierte Erkenntnisstreben der durch besonders von Sir William Petty (1623 bis 1687) verkörperten westeuropäischen Denkschule der sog. „Politischen Arithmetik“ ein.

Doch hatte es in der Menschheitsgeschichte bereits viel früher anhand konkreter Herausforderungen im Alltag der Lebenswirklichkeit wiederholt Bestrebungen gegeben, die sich im heutigen Verständnis als Maßnahmen zur Erstellung von verschiedenartigen Statistiken deuten lassen.

Hierzu zählen z. B. die Durchführung von Volkszählungen im römischen Kaiserreich oder die Beauftragung des sog. „Domesday

Book“ durch König William I. nach dessen Eroberung von England im Jahr 1066 für eine Erfassung der Vermögens- und Zahlenverhältnisse der örtlichen Bevölkerung.

In der heutigen Gegenwart sind statistische Zahlen und Erhebungen als tragendes Kernmerkmal der Informationsübermittlung in vielerlei Gestalt wie der Bevölkerungs- oder Arbeitslosenstatistik allgegenwärtig, so z. B. in Nachrichtenform in den Tageszeitungen, in der TV-Berichterstattung, in Online-Medien oder durch amtliche Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes mit Sitz in Wiesbaden, wie auch der Statistischen Landesämter oder vieler kommunaler Statistikbehörden.

„Statistik ist Wissenschaft über das Zusammentragen, Analysieren und Interpretieren von Informationen.“



*Marienplatz
im Jahr 1870*

gemeindlichen Kollegien“ als städtischer Amtsbibliothek und Vorgängerinstitution der heutigen sog. „Juristischen Bibliothek“ anvertraut, welche in einem Bibliotheks- und Lesesaal untergebracht war und Mitte der 1870er Jahre insgesamt bereits über 3 500 Werke umfasste.

Als Standort des neuen Statistischen Büros waren Räumlichkeiten im ersten, östlichen Bauabschnitt des Neuen Rathauses am Marienplatz vorgesehen, wo es im dritten Stockwerk in den damaligen Zimmern 116 und 117 im Januar 1875 seine Arbeit aufnahm.

Beginn der Grundlagenarbeit durch das Statistische Büro

Als Veröffentlichungsmedium für die zukünftig durch das Büro zu erstellenden Statistiken sollte zunächst die vor wenigen Jahren im Februar 1872 als gemeindliches Mitteilungsblatt ins Leben gerufene „Münchener Gemeinde-Zeitung“ dienen. Darin waren bereits vor Gründung des Statistischen Büros verschiedene statistische Mitteilungen wie z.B. hinsichtlich aktueller Messungen des Münchner Grundwasserpegels, der Krankenstände in den städtischen Krankenhäusern oder der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung publiziert worden.

In Fortsetzung dieser Tradition veröffentlichte das neue Statistische Büro bereits im Laufe des Jahres 1875 in der „Münchener Gemeindezeitung“ regelmäßig verschiedene Daten zur Entwicklung der Bevölkerungszahlen sowie der Geburts- und Sterbefälle Münchens, zu der Zahl der Eheschließungen und der aktuellen Patienten in städtischen

Krankenhäusern, aber auch Informationen zu Fremdenverkehrszahlen sowie Übersichten hinsichtlich des städtischen Malz-, Hopfen- und Bierverbrauchs – das Brauereigewerbe zählte in München im 19. Jahrhundert auch dank neu entwickelter Produktionsmöglichkeiten wie dem Dampfbrauverfahren zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen der Stadt.

Zentralen Raum nahmen bei den ersten Veröffentlichungen des neuen Statistischen Büros die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1875 ein. Hierfür war das damals 18 Bezirke umfassende Münchner Stadtgebiet in verschiedene Zählbezirke eingeteilt worden. In diesen wurden wiederum in Bezug auf den örtlichen Wohnhausbestand anhand von sogenannten Hauslisten die Mitglieder der jeweiligen Haushalte mit mehreren Merkmalen wie z. B. Geschlecht, Geburtsjahr oder Familienbestand ermittelt. Besonders augenfällig bei den Ergebnissen des Zensus von 1875 war die erneute starke Steigerung der Bevölkerungszahl Münchens, welche nun (noch ohne der erst später im Jahr 1877 durchgeführten Eingemeindung von Sendling) rund 190 000 Einwohner betrug und damit im Vergleich zu der letzten vorhergehenden Volkszählung vier Jahren zuvor um über 20 000 Einwohner zugenommen hatte.

München zählte damit hinsichtlich seiner Bevölkerungszahlen nach Berlin (ca. 970 000 Einwohner), Hamburg (ca. 265 000), Breslau (ca. 239 000 Einwohner) und Dresden (ca. 197 000 Einwohner) zu der fünftgrößten Stadt des Deutschen Reiches und sollte auch in den folgenden Jahren ein sich weiterhin beschleunigendes Bevölkerungswachstum aufweisen. Die zwischenzeitliche Fortschreibung im Statistischen Büro dieser stets steigenden Einwohnerzahlen mit Hilfe von standesamtlichen Meldekarten anhand registrierter Geburten und Sterbefälle sowie Zu- und Wegzüge erwies sich dabei als wichtiges zukunftsweisendes Element zur Gewinnung aktueller Bevölkerungsdaten. Das hierbei fortlaufend ermittelte Zahlenmaterial wurde darüber hinaus alle fünf Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges durch regelmäßig im Deutschen Reich durchgeführte Volkszählungen auf den neuesten Stand gebracht.

Als zukunftssträchtig erwies sich darüber hinaus im Jahr 1876 die Entscheidung für eine moderne technische Anschaffung: So wurde im Herbst desselben Jahres auf Antrag der Kommission des Statistischen Büros beschlossen, aus der Fabrikation des französischen Erfinders Charles Xavier Thomas de Colmar (1785 bis 1870) eines der ersten in Serie produzierten Arithmometer als frühen Vertreter einer mechanischen,

halbautomatischen Rechenmaschine zu einem Kaufpreis von 360 Mark zu erwerben, die im weiteren Verlauf des Jahres tatsächlich angeschafft wurde.

Obwohl sich an diesem Kauf eine allmähliche beginnende Automatisierung und Mechanisierung von ursprünglich rein händisch durchgeführten Zählarbeiten im Zuge der voranschreitenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ablesen lässt, blieb das Stammpersonal des Statistischen Büros auf die Unterstützung einer wachsenden Zahl von angestellten Hilfsarbeitern angewiesen, welche vor allem bei der Durchführung der aufwändigen Zensusarbeiten wertvolle Dienste leisteten.

Die auf diese Weise ermittelten Ergebnisse der Volkszählungen wurden ab 1877 nicht nur in der „Münchener Gemeindezeitung“ veröffentlicht, sondern fanden auch Eingang in die erste eigenständige Publikationsreihe des „statistischen Bureaus“, den sogenannten „Mittheilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München“. Diese erscheinen hinsichtlich ihrer detaillierten Aufarbeitung von statistischen Erhebungen in Form von textlich und graphisch ausgearbeiteten Fachartikeln mit für die damalige Zeit aufwändigen bildlichen Darstellungen und Tabellen erstaunlich fortschrittlich und stellen eine wichtige Informationsquelle für die kommunale Verwaltung Münchens angesichts der dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt dar. Darstellungsweisen waren regelmäßige Statistiken zur Bevölkerungsentwicklung, zur Steuerkraft Münchens sowie die Bereitstellung einer Gemeinde-, Berufs- und Häuserstatistik und die Erstellung von Übersichten hinsichtlich des städtischen Lagerhäuserverkehrs.

Doch nicht nur München sah sich in der sogenannten „Gründerzeit“ einem bisher ungeahnten Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum mit seinen damit einhergehenden vielfältigen Herausforderungen gegenüber, auch andere große wie kleine Städte im Deutschen Reich waren ähnlichen sogartigen Entwicklungen der Gründerzeit ausgesetzt. Aus dem Kreis der jeweiligen kommunalen statistischen Behörden dieser Städte wuchs daher der Wunsch, sich stärker miteinander zu vernetzen und hierbei erworbene Erfahrungswerte auszutauschen und zu diskutieren. Auch sollten in Bezug auf die jeweilige kommunale Organisation der Statistischen Büros und ihrer Methodiken zur Gewinnung statistischen Zahlenmaterials in den verschiedenen Städten vermehrt Anstrengungen unternommen werden, eine gesteigerte behördliche Leistungsfähigkeit sowie bessere Vergleichbarkeit der erhobenen Daten bei gleichbleibender Qualität zu gewährleisten.

Vor diesem Hintergrund kam es vom 4. bis zum 6. Oktober 1879 in Berlin zu einer ersten „Conferenz der Directoren der statistischen

Bureaux deutscher Städte“, an der auch Franz Xaver Proebst teilnahm und welche den Grundstein für eine ab 1904 in Gestalt des bis heute bestehenden Verbandes der Deutschen Städtestatistiker (VDSt) auch institutionalisierte Form des kontinuierlichen Wissensaustausches unter den Mitarbeitern der statistischen Behörden legte. Franz Xaver Proebst nahm regelmäßig an den Tagungen des VDSt teil und wirkte später inhaltlich sowohl an der Entstehung des ersten „Statistischen Jahrbuches der deutschen Städte“ im Jahr 1890 sowie an zahlreichen weiteren Folgebänden dieser Veröffentlichungsreihe mit.

Die engagierte, sich in einer Vielzahl von Aktivitäten entfaltende Pionierarbeit von Proebst als Leitung des Statistischen Büros war allerdings nicht immer unumstritten: Fünf Jahre nach Gründung war der Umfang von dessen inzwischen übernommenen Aufgaben bei Mitgliedern aus dem Gremium der Gemeindebevollmächtigten von München auf Argwohn gestoßen, da ihnen das nunmehrige Aufgabengebiet des Büros inzwischen weit über den ursprünglich rein gemeindlich gefassten Bereich hinauszugehen schien.

In diesem Zusammenhang erfolgte in einem entsprechenden Antrag aus dem Gemeindebevollmächtigten-Gremium detailliert eine Auflistung des Tätigkeitsbereiches des Statistischen Büros von München: So wurden z. B. für die Jahre 1879/1880 die Erstellung u. a. von Statistiken, Aufstellungen und Erhebungen im Bereich der Münchner Volksschulen, über Geburten und Sterbedaten, die städtischen Krankenhäuser, die städtische Sparkasse, den Malz-, Hopfen- und Bierverbrauch, eine Hauptübersicht der Gewerbebetriebe im deutschen Reich, die städtische Leihanstalt 1871 bis 1878 sowie eine Hauptübersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1878 genannt. In Anbetracht dieses sehr breiten Tätigkeitspektrums wurde daher in einer mehrstündigen Debatte während einer Sitzung der Gemeindebevollmächtigten am 24. November 1880 versucht, den Aufgabenbereich des „statistischen Bureaus“ einzuschränken und verstärkt auf einen gemeindlichen Kernbereich zurückzuführen. Gleichzeitig war jedoch im selben Jahr wiederum eine Vermehrung des Aufgabengebietes durch die Zusammenlegung des „statistischen Bureaus“ mit dem Zivilkonskriptionsbüro als dem damaligen Einwohnermeldeamt erfolgt. Diese Zusammenlegung hatte allerdings nicht dauerhaft Bestand und wurde 1890 durch einen Beschluss des Magistrats wieder rückgängig gemacht.

Im selben Jahr erfolgte auch die Umbenennung des Statistischen Büros in die neue, mit wenigen zeitlichen Unterbrechungen bis heute gültige Bezeichnung „Statistisches Amt“. Dementsprechend wurde auch die Veröffentlichungsreihe „Mittheilungen des Statistischen Bureaus“ in „Mittheilungen des Statistischen Amtes der Stadt München“

umbenannt, aus deren Reihe bis in das Jahr 1913 insgesamt 24 Bände veröffentlicht werden sollten.

Im Lauf der Zeit blieben die „Mittheilungen“ jedoch nicht die einzige Publikationsform des Statistischen Amtes, ab 1894 kamen die sog. „Münchener Jahresübersichten“ hinzu, welche inhaltlich verschiedene statistische Aufstellungen in Bezug zu längeren Zeitreihen (häufig zurück bis in die Jahre 1870/1871) aufwiesen und deren Inhalte in den 1910er Jahren zusammen mit Veröffentlichungen anderer statistischer Ämter wie von Berlin oder Dresden z.B. auch in Publikationen des US-amerikanischen Arbeitsministeriums u.a. zu vergleichenden Untersuchungen der Kindersterblichkeit in den USA und im Deutschen Reich herangezogen wurden.

Ab dem Jahr 1894 wurden die bisherigen Veröffentlichungsformen des Statistischen Amtes darüber hinaus um statistische Monatsberichte mit einer Erweiterung ab 1899 auf statistische Wochenberichte ergänzt, welche in Tabellenform jeweils über die wöchentlichen Entwicklungen der Bevölkerungsentwicklung, aber auch z.B. über die Schwankungen der Münchner Marktpreise informierten.

Zu einem ersten Einschnitt in einer langen Reihe von zahlreichen örtlichen und organisatorischen Veränderungen kam es 1899 kurz vor der Jahrhundertwende für das Statistische Amt, als es aus seiner langjährigen Behausung im Neuen Rathaus in neue Diensträumlichkeiten an der Adresse im Tal 1–2 umzog und wenige Jahre später nach einem weiteren Umzug im Jahr 1905 für gewisse Zeit Unterkunft in der Sendlinger Straße 64 fand.

Abschluss der Gründungsphase mit dem Beginn der Amtszeit von Herrn Dr. Singer im Jahr 1905

Im Zusammenhang mit dem Umzug des Statistischen Amtes in die neuen Räumlichkeiten im zweiten Stockwerk der Sendlinger Straße 64 wurde die bisher fest mit dem Amt seit seinem Bestehen im Jahr 1875 verbundene sog. „Büchersammlung der städtischen Kollegien“ organisatorisch und räumlich abgetrennt und 1906 an dem eigens hierfür errichteten Standort im dritten und vierten Stockwerk des Neuen Rathauses untergebracht, wo sich noch heute die aus der Büchersammlung hervorgegangene „Juristische Bibliothek“ befindet.



*Titelbild der ersten Einzelschrift
„Die Abminderung der
Sterblichkeitsziffer Münchens“
aus dem Jahr 1895*



Dr. Karl Singer

Geboren am 4. August 1860 in Nürnberg, absolvierte Singer im Jahr 1883 in München die Staatsprüfung in Mathematik und Physik und erhielt 1885 die Promotionswürde. Fünf Jahre später nahm er 1890 nach zwischenzeitlicher Tätigkeit in der bayerischen meteorologischen Zentralstation seine Tätigkeit im Statistischen Amt auf und war parallel hierzu als Vorstandsmitglied der unter dem Namen „Gemeinnütziger Wohnungsverein München 1899“ bis heute existierenden Wohnungsgenossenschaft engagiert.

In München-Solln ist die Karl-Singer-Straße nach ihm benannt.

Kurz zuvor war Franz Xaver Proebst im Alter von 76 Jahren nach über 30 Jahren an der Spitze an des Statistischen Amtes auf eigenen Wunsch hin ab dem 1. Oktober 1905 von seiner dortigen langjährigen Leitungsposition entbunden worden, allerdings war ihm jedoch weiterhin die Verwaltung der Bibliothek anvertraut. An der Stelle von Proebst sollte ein bereits seit dem Jahr 1890 im Statistischen Amt tätiger Mitarbeiter namens Dr. Karl Singer seine Nachfolge als neuer Direktor antreten. Damit ging die Geschichte des Statistischen Amtes in eine neue Phase über:

Waren unter Franz Xaver Proebst die ersten organisatorischen Leitlinien und Grundlagen statistischer Arbeit auf kommunaler Ebene in München geschaffen und die entsprechenden erhebungstechnischen Maßstäbe und vergleichenden Bezüge definiert worden, so bedeutete der Amtsantritt von Dr. Singer die Vertiefung dieses Anspruchs. Das heißt nicht nur einer Erhebung und deskriptiven Darstellung sowie Veröffentlichung statistischer Daten, sondern auch der Formulierung und Veranschaulichung konkreter Schlussfolgerungen aus dem in München durch die Arbeiten des Statistischen Amtes gewonnenen Zahlenmaterials im Dienste einer Verbesserung des sozialen Wohlergehens der städtischen Einwohnerschaft wurde Rechnung getragen.

Dies spiegelt sich deutlich in der unter seiner Mithilfe neu entstandenen Publikationsreihe der „Einzelschriften des Statistischen Amtes“ wider, deren erste Veröffentlichung im Jahr 1895 mit dem Titel „Die Abminderung der Sterblichkeitsziffer Münchens“ erschien.

Darin zeigt Dr. Singer anhand verschiedener statistischer Auswertungen auf, wie sich die Lebensbedingungen der städtischen Bewohner Münchens durch die Einführung verschiedener hygienetechnischer Maßnahmen wie die Schaffung der städtischen Kanalisation (ab 1882), einer neuen Wasserzufuhr aus dem Mangfalltal (1883) sowie der Einrichtung des städtischen Schlachthofes (1878) hinsichtlich der Lebenserwartung und des gesundheitlichen Allgemeinzustandes nach den bis weit in das 19. Jahrhundert verheerend wütenden Typhus- und Choleraepidemien in München eindeutig verbessert hatte. Auch die allgegenwärtige Wohnungsnot wurde in der zweiten Einzelschrift „Die Wohnung der Minderbemittelten in München und die Schaffung unkündbarer kleiner Wohnungen“ durch Dr. Singer thematisiert. Darin werden vor allem die Wohnverhältnisse der ärmeren Bevölkerungsschichten Münchens anhand verschiedener Fotos, Graphiken und



Bild von Kanalarbeiten aus dem Jahr 1893

Tabellen skizziert und verschiedene konkrete Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Wohnsituation wie z.B. strukturelle Maßnahmen der Stadtplanung oder Änderungen beim Wohnungsbau diskutiert.

Mit dreizehn weiteren – in unregelmäßigen Abständen erscheinenden – Publikationen (darunter durchaus Veröffentlichungen ohne statistischen Hintergrund, wie z.B. ein 1909 erschienener Rathausführer) bis in das Jahr 1930, stellte die Herausgabe der „Einzelschriften“ durch das Statistische Amt einen großen Schritt dar zu einer neuen wissenschaftlich-interpretatorischen Einordnungsebene des städtischen Zahlenmaterials parallel zu den bisherigen statistischen Publikationsformen.

Eine weiterer Veröffentlichungsbereich wurde dem Statistischen Amt durch einen Beschluss des Magistrats vom 15. Januar 1907 dauerhaft übertragen, wonach es zukünftig bis in die 1930er Jahre für die Abfassung der städtischen Verwaltungsberichte anstelle des bisherigen „Bureaus für Verwaltungsberichterstattung“ zuständig sein sollte. Des Weiteren wurde im selben Jahr die städtische sog. „Auskunftsstelle für Wohltätigkeit und Armenpflege“ in das Statistische Amt integriert, so dass die Zahl der dortigen Kernbeschäftigten durchschnittlich zwölf Personen umfasste.

Generell wuchs der Kreis der Beschäftigten im Zuge des zunehmenden Arbeitsaufwandes auch im übertragenen staatlichen Wirkungskreis an. So waren z.B. für die ebenfalls im Jahr 1907 stattfindende reichsweite Berufs- und Betriebszählung mehrere zusätzliche Hilfskräfte beim Statistischen Amt angestellt, welche einen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter sowie 13 männliche und 14 weibliche Hilfskräfte umfassten.



Prof. Dr. Wilhelm Morgenroth

Geboren am 27. Januar 1877 in der Nähe von Fulda studierte Morgenroth zunächst nach dem Abitur Mathematik- und Naturwissenschaften, bevor er anschließend ein Studium der Volks- und Staatswissenschaften aufnahm und um 1900 promoviert wurde. Erste Berufserfahrungen sammelte Morgenroth in verschiedenen statistischen Ämtern, wie z.B. dem statistischen Reichsamt. Parallel zu seiner Tätigkeit als Direktor des Statistischen Amtes ab 1911 unterrichtete er Volkswirtschaftslehre und Statistik an der Münchner Handelsschule und wurde nach der Ernennung zum Professor an die Technische Hochschule München berufen. An ihn erinnert bis in die Gegenwart in Bogenhausen die Morgenrothstraße.

Inmitten des stark gestiegenen Arbeitsaufwandes, sowohl hinsichtlich der regelmäßigen als auch außerordentlichen Arbeiten des Statistischen Amtes, verstarb am 19. Juni 1908 plötzlich Dr. Karl Singer inmitten von Vorbereitungen für die Abhaltung einer für August 1908 in München geplanten Tagung des Gesamtverbandes der deutschen Städtestatistiker im Alter von nur 47 Jahren. Der Gründungsdirektor des Statistischen Amtes, Franz Xaver Proebst, überlebte Dr. Singer hingegen um etwas mehr als zwei Jahre und verstarb schließlich am 20. September 1910 im Alter von 81 Jahren.

Rund ein Jahr später wurde nach einer über dreijährigen Vakanz am 1. September 1911 Amtes schließlich Prof. Dr. Wilhelm Morgenroth als neuer Direktor des Statistischen Amtes berufen, im selben Jahr kam es darüber hinaus zu einem Umzug des Amtes von der bisherigen Unterbringung in der Sendlinger Str. 64 an die neue Adresse Unterer Anger 4. Dieser Ort war jedoch nur als Interimsquartier vorgesehen, bevor es 1914 zu einem weiteren Umzug in ein neu errichtetes städtisches Verwaltungsgebäude in der Thalkirchner Str. 54 kommen sollte.

In den Jahren nach seiner Ernennung zeichnete sich die Amtsführung von Dr. Morgenroth schon bald durch sein Bestreben aus, ähnlich wie sein Vorgänger Dr. Singer konkrete Wechselwirkungen zwischen den vielfältigen in München erhobenen statistischen Zahlen und den ihnen zu Grunde liegenden realen Verhältnissen der Lebenswirklichkeit der Münchner Bevölkerung aufzuzeigen, wobei Dr. Morgenroth zeit seines Wirkens einen verstärkten Fokus auf Erhebungen zu wirtschaftlichen Entwicklungen in München legte. Besonders hervorzuheben ist hierbei sein langjähriges Engagement für die Führung einer (nach Verhandlungen mit dem Königlichen Staatsministerium des Innern und dem Königlichen Statistischen Landesamt sowie der Königlichen Polizeidirektion Münchens erstmals ab dem 1. Januar 1912 erhobenen) Fremdenverkehrstatistik (siehe hierzu gesondert den Artikel „Vom Fremdenverkehr des Jahres 1875 zum Tourismus von heute“ auf Seite 195).

Angesichts der auch allgemein gewachsenen Fülle des gewonnenen Zahlenmaterials über die Stadt München und ihre Einwohner plante Prof. Dr. Morgenroth als neue Publikationsform statt der bisherigen „Jahresübersichten“ ein eigenständiges „Statistisches Jahrbuch für München“ zu veröffentlichen. Der Kriegsausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 machte diese Pläne jedoch für lange Zeit zunichte, auch der bisher über lange Jahre gewachsene Aufgabenbereich des Statistischen Amtes erfuhr durch den Kriegsbeginn radikale Änderungen.

Zeitgeschehen in München und der Welt in der Zeit der Gründungsphase des Statistischen Amtes in München

1. Januar 1875

Gründung des „statistischen Bureaus“
in München

20. Mai 1875

Unterzeichnung der Internationalen
Meterkonvention und damit Schaffung des
Urmeters und des Urkilogramms

Juni 1876

„Die Abenteuer des Tom Sawyer“ von Mark
Twain erscheint

21. Oktober 1876

Erste Fahrt der Münchner Pferdetramway

31. August 1878

Eröffnungsfeier des Schlachthofes

18. Februar 1881

Brandunglück in Kil's Colosseum mit neun
Todesopfern

September/Oktober 1882

Erste Fernübertragung von elektrischem
Strom zwischen Miesbach und München
anlässlich der Internationalen Elektrizitäts-
ausstellung im Münchener Glaspalast

September/Oktober 1885

Erstmalige elektrische Beleuchtung
des Oktoberfests durch die Firma „Einstein
und Cie.“ Firmengründer war der Onkel von
Albert Einstein, Jakob Einstein

13. Juni 1886

Tod Königs Ludwigs II.

31. Juli 1888

*Sogenannte „Elefantenkatastrophe“:
Acht Elefanten des Zirkus Hagenbeck
geraten während eines Festumzuges auf
der Ludwigsstraße in Panik*

1./2. Oktober 1888

*Erster Besuch Kaiser Wilhelms II.
in München*

18. April 1890

*Ankunft von Buffalo Bill mit seiner damals
berühmten Wildwest-Show in München*

28. Juli 1890

Nonnenfalter-Plage in München

28. Mai 1900

Sonnenfinsternis in München

1. Mai 1901

Eröffnung des Müllerschen Volksbades

September/Oktober 1901

*Erstmalige Versorgung des Münchner
Oktoberfests mit elektrischem Strom*

20. August 1901

Eröffnung des Prinzregententheaters

13. November 1906

*Grundsteinlegung für das Deutsche
Museum*

1. August 1911

Eröffnung des Münchner Tierparks

August 1914

Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Frauen im wissenschaftlichen Bereich des Statistischen Amtes

von Uta Thien-Seitz

Dr. Else Conrad: Lebensführung von Arbeiterfamilien Münchens

Eine eindrucksvolle Sonderveröffentlichung des Statistischen Amtes „Lebensführung von 22 Arbeiterfamilien Münchens“ basiert auf einer Erhebung und Untersuchung von Dr. Else Conrad aus dem Jahre 1909. Man beachte dabei neben der interessanten und aufschlussreich aufbereiteten Thematik, dass sich Frauen in Deutschland erst in den Jahren zwischen 1900 bis 1909 (je nach Landeszugehörigkeit) immatrikulieren konnten.

Vor dem Hintergrund „bedeutender Preissteigerungen der wichtigsten Verbrauchsartikel und die zum Teil daran anknüpfenden Lohnkämpfe“ stellte man sich in dieser Untersuchung die Frage: „Kann der Arbeiter mit seinen Löhnen auskommen, sind seine Einnahmen so, dass er eine Familie damit zu ernähren vermag?“

Man verwendete hierzu die von dem Kaiserlichen Statistischen Amt ausgestellten Haushaltsbücher, die an solche Arbeiterfamilien der Stadt ausgegeben werden sollten, die sich bereit erklärten, ein Jahr hindurch ihre Einnahmen und Ausgaben gewissenhaft und regelmäßig zu dokumentieren – dabei verzichtete man aber nicht auf eine feine Kritik gegenüber der übergeordneten Behörde: *„Leider versäumte das Kaiserliche Statistische Amt, für die zufriedenstellende Durchführung der Aufgabe Prämien in Aussicht zu stellen, die eine regere Beteiligung veranlasst hätten; dies hat sich in München gezeigt, wo nach Einführung einer Prämie von zweimal 5 Mark keine der beteiligten Familien mehr abgefallen ist.“*

Doch Frau Dr. Conrad wollte ihre Analyse der Lebenssituation nicht nur auf den Daten aus den Haushaltsbüchern beruhen lassen. Ihr Ziel war „ein lebendiges Bild“

zu gewinnen, indem sie unangekündigt – mal allein oder mit einem Kollegen – die einzelnen Familien aufsuchte, sich mit den Bewohnern unterhielt, die Wohnung ausmaß, ihren Eindruck der jeweiligen Situation sachlich, aber auch teilweise nicht ganz ohne eigene Betroffenheit beschrieb. Ein zeitgenössischer, intensiver Einblick in die Lebenssituation von Arbeiterfamilien in München um 1909.

Als Beispiel hierfür Ausschnitte aus der Beschreibung zweier dieser Familien:

Familie 12: Ein 37-jähriger Schmied mit Ehefrau und 4, später 5 Kindern (10, 5, 4, 1½ sowie ein Säugling)

„Da der Jahresverdienst des Mannes von 1351 Mk. für die Erhaltung der großen Familie nicht ausreicht, so wird ein Zimmer an eine Aftermieterin (Anm. d. Red.: Untermieterin) abgegeben, die dafür 108 Mk. zu zahlen hat. Aber auch das genügt noch nicht, und so muß die Frau mitverdienen – damit haben wir die ganze Tragik eines solchen Frauenlebens vor uns.

Gewiß hat die geplagte Mutter schon seit Jahren keine ungestörte Nacht gehabt und trotzdem muß sie sich jetzt schon um 3 ½ Uhr erheben, da sie von 4 Uhr bis ¼ 8 Uhr früh eine Schule zu reinigen hat; nachmittags ist sie von 4–8 Uhr wieder dort tätig. Für diese 7½ Stunden Arbeit, zum Teil bei Nacht, bekam sie 34 Mk. im Monat, von denen sie aber einige Mark an die Aftermieterin abzugeben hatte, die während ihrer Abwesenheit die Kinder bewacht. Bis Mitte Juli, drei Wochen vor ihrer Entbindung, hat die Frau diese anstrengende Arbeit durchgeführt, um im halben September schon wieder mit tagelangem Fensterputzen zu beginnen. Im März verdiente sie sich durch Schuhputzen noch 30 Mk. dazu. Und welche Arbeitslast erwartet sie zuhause! Da hat sie die Stuben zu reinigen, die Kinder zu säubern, das Essen zu kochen, den Säugling zu nähren und endlich auch für die siebenköpfige Familie zu waschen, zu nähen und zu flicken; und das alles umgeben von den vielen Kleinen, von ihrem Schreien und Quälen. Dabei machte die Frau, als wir sie besuchten, keineswegs einen gedrückten Eindruck. Wohl sah sie schmal und überangestrengt aus, aber sie schien guter Laune zu sein und alles mit Gleichmut hinzunehmen. Die Kinder waren leidlich ordentlich gekleidet, die Stuben waren in Anbetracht der kleinen Kinder ziemlich sauber und ordentlich gehalten, die Fenster hatten weiße Gardinen. Ja selbst zur Blumenpflege war der Frau noch Zeit und Lust geblieben, das ganze Fensterbrett war ein kleiner, bunter Garten. In einem Käfig befand sich ein Stieglitz. ...“

Familie 20: Ein Maler mit Ehefrau und 2 Kindern.

„Die Familie wohnt in einem kleinen, alten Haus eines Arbeiterviertels. Eine schmale, weißgescheuerte Treppe führt hinauf zu der Mansarde. Auf dem geräumigen Vorplatz ist die Wasserleitung mit Ausguß und der Abort für die 2 oder 3 Parteien, deren Wohnungen auf diesen Vorplatz münden. Von hier aus gelangt man direkt in die Stuben. Das einfensterige Wohnzimmer des Ehepaars R. hat 3 × 5 m Bodenfläche und 1,70 m Höhe. Zwar ist es mehr Küche als Wohnstube, sieht aber hell und freundlich und sehr sauber aus. Der Blick aus dem Fenster geht auf einen Wirtsgarten mit vielen Bäumen; die Frau rühmte diesen Blick und dazu den Vorteil, daß sie auf diese Weise an Sommerabenden unentgeltlich Musik hören könnten, die vom Garten zu ihnen herüberklinge. Die Zimmereinrichtung ist äußerst einfach, eine typische Arbeiterhäuslichkeit. ...

Trotzdem der Mann, wie erwähnt, täglich mehrere Mahlzeiten im Wirtshaus einnimmt und dafür 207 Mk. ausgibt, hat die Familie noch 213 Mk. für Fleischwaren verzeichnet und 36 Mk. für Eier. Ganz außerordentlich hoch ist der Bierverbrauch, an dem vielleicht auch Frau und Kinder teilnehmen, da etwa 1¾ Liter pro Tag allein im Haus getrunken werden, während an Milch nur wenig über ein Liter auf den Tag kommt. Rechnet man zu der Ausgabe von 145 Mk. für das im Hause genossene Bier noch den im Gasthaus auf Bier verwendeten Betrag hinzu, so beträgt die Gesamtausgabe der Familie für alkoholische Getränke etwa 250 Mk. im Jahre, während für alle übrigen Lebensmittel 700 Mk. verausgabt wurden, also nicht ganz dreimal so viel. ...“

Der einzelnen Beschreibungen der Familie folgt eine statistische Gesamtbetrachtung der Ergebnisse, unter anderem der folgenden Ausgabenliste:

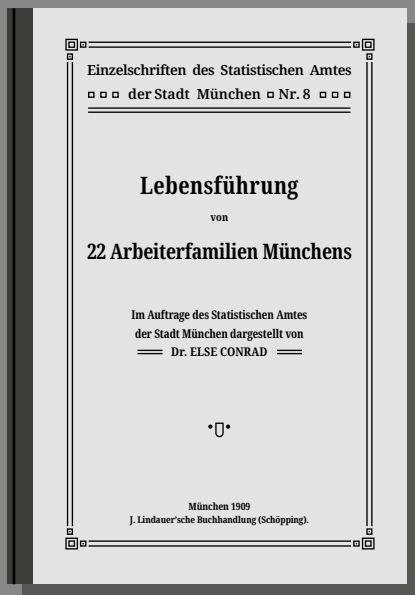
Tabelle 1 Die Jahresausgaben für Nahrungsmittel

Nr.	Zahl der Familienmitglieder	Jahresausgaben Mk.	Darunter für Nahrungsmittel Mk. %		im einzelnen (Mk.)								
					Fleisch (auch Schinken, Speck etc.)	Wurst	Fische	Butter	andere Speisefette	Käse	Eier	Kartoffeln	Grünwaren, Gemüse, Konserven
11	7	1373,44	933,20	67,6	176,18	47,59	0,40	5,93	24,04	7,72	18,52	19,74	25,37
17	8	2382,42	1663,71	69,4	254,35	22,03	0,60	19,39	24,46	3,76	19,08	22,98	42,69
12	6-7	2104,48	1140,81	54,2	233,14	51,08	0,90	50,52	31,65	22,37	26,79	14,97	37,73
2	6	1835,38	991,88	54,0	173,35	36,25	2,14	38,03	2,72	3,18	7,96	21,43	26,12
4	7-6	1424,03	957,70	67,3	135,08	0,95	—	2,67	26,28	1,55	15,65	10,33	22,05
16	5	1698,54	923,48	54,3	230,17	52,86	1,10	11,39	17,76	4,46	53,00	12,58	36,15
29	5	1970,78	1013,64	51,5	138,25	0,45	0,70	6,26	7,54	1,70	20,83	24,95	28,50
14	1) 4-5	2029,66	1057,66	52,1	231,49	28,12	—	10,49	17,53	1,98	13,51	25,21	33,60
5	4	1514,39	743,50	49,1	140,19	23,04	0,90	18,99	20,29	11,51	9,90	23,54	22,76
13	4	1460,79	704,54	48,3	142,33	20,96	0,30	0,52	10,23	5,24	35,05	2,89	18,10
20	4	1533,80	951,59	62,0	180,18	33,15	1,12	6,68	19,73	3,61	36,15	9,27	15,54
30	4	1546,36	774,65	50,1	109,50	44,68	2,00	14,94	17,79	10,15	30,11	9,94	12,67
31	4	1438,42	892,24	62,0	153,72	19,43	3,20	45,26	21,42	8,36	39,10	21,18	16,56
22	4	1739,95	854,05	49,1	175,51	15,68	1,93	48,70	32,28	8,77	41,90	17,32	23,25
6	3-4	1674,44	796,13	47,5	165,61	34,76	1,45	16,72	29,84	25,86	10,71	15,16	28,24
19	3	1202,42	631,19	52,5	178,55	8,39	3,25	18,22	22,27	5,78	34,90	13,90	20,00
23	3	1977,73	983,30	49,7	219,43	61,78	5,20	8,66	10,51	28,29	59,21	9,88	29,68
7	2	1469,26	758,58	51,7	185,34	57,15	0,50	—	9,15	8,30	8,80	11,86	12,46
8	2	1149,20	582,54	50,7	178,56	21,69	—	4,30	—	1,65	11,70	11,52	19,50
Durchschnitt:		1659,23	913,41	55,0	178,99	30,53	1,35	17,24	18,18	8,65	25,94	15,72	24,78

1) Frau und Kinder waren sechs Wochen verreist. Der Mann nahm während der Abwesenheit seiner Familie die Mahlzeiten im Wirtshaus ein.

im einzelnen (Mk.)

Salz, Essig und Gewürz	Zucker und Honig	Mehl, Reis und Hülsenfrüchte	Obst in jeder Form	Brot und andere Backwaren	Kaffe	Tee, Kakao	Milch	Uebrigere Getränke i. Haushalt genossen		Sonstige Nahrungsmittel, Süßigkeiten	Ausgaben in Gastwirtschaften			
								alkoholische	alkoholfreie		Speisen	Getränke		ungetr. angeg. Genossenes
												alkoholische	alkoholfreie	
6,85	32,35	53,37	11,74	171,15	22,62	0,80	178,80	58,38	—	—	—	12,59	—	59,06
18,05	39,40	104,25	16,41	235,49	32,88	1,30	220,50	104,02	0,92	6,91	22,03	69,41	—	382,80
15,16	30,31	73,20	4,89	140,65	31,98	2,00	199,20	167,79	—	1,20	0,60	1,18	—	3,50
5,83	56,57	28,97	13,66	170,41	32,92	0,85	226,48	38,69	1,64	2,15	50,42	27,15	—	24,96
8,83	40,79	95,91	5,19	185,54	31,37	0,55	151,60	11,23	0,60	—	75,48	107,26	—	28,79
16,58	19,80	40,31	16,57	97,61	12,08	2,60	196,40	44,87	0,45	1,90	3,45	43,04	—	8,35
5,17	25,13	27,41	4,10	164,46	19,83	9,00	77,97	35,16	—	1,23	60,95	20,07	—	233,98
10,97	11,36	27,24	3,97	90,20	16,72	1,55	59,68	79,67	—	—	84,49	94,76	—	215,12
11,13	40,84	21,13	12,63	121,42	29,80	2,75	116,55	104,77	0,12	0,88	4,43	2,73	3,20	—
9,95	28,89	45,75	10,71	94,58	7,25	2,62	84,15	111,62	—	0,67	5,80	19,12	—	47,81
7,50	17,38	37,24	13,60	124,51	12,97	0,30	79,47	145,57	—	0,60	79,14	80,50	—	47,38
6,72	28,75	33,38	29,26	190,81	12,61	13,80	149,50	7,84	10,44	0,30	20,81	18,65	—	—
41,75	21,97	39,63	19,98	107,67	12,42	4,77	176,16	62,12	0,35	0,13	40,94	1,82	—	34,30
8,23	24,65	40,87	47,49	121,35	19,56	5,99	107,76	20,34	1,38	6,78	27,71	52,83	—	3,77
3,12	19,15	27,61	20,15	112,16	10,79	2,65	79,73	127,46	1,35	6,55	19,56	—	—	37,50
4,52	19,64	53,33	10,81	38,03	18,48	1,45	113,05	3,95	0,10	0,20	6,07	18,38	—	37,92
5,12	24,30	23,89	36,09	105,03	11,87	4,35	103,00	90,31	1,85	5,49	58,27	77,87	—	3,22
7,59	24,50	29,45	2,82	102,38	32,30	0,30	42,46	190,00	—	0,84	11,25	0,78	—	20,35
8,29	8,17	12,73	—	50,29	—	7,80	36,70	124,82	—	—	43,40	25,77	—	15,65
10,59	27,06	42,94	14,74	127,57	19,40	3,43	126,28	80,46	1,02	1,88	37,63	35,48	0,17	63,38



Einzelschrift des Statistischen Amtes der Stadt München, Nr. 8
 „Lebensführung von 22 Arbeiterfamilien Münchens“
 von Frau Dr. Else Conrad,
 München 1909

Bei der abschließenden Gesamtbewertung beschreibt Frau Dr. Conrad konkret negative Verhaltensweisen, vor allem beim Bierkonsum. Sie schlägt mögliche Maßnahmen durch die Stadt bzw. durch das Land vor und liefert damit gleichzeitig auch Vorschläge zu einer Verbesserung der Situation. Einschränkend verweist sie darauf, dass aufgrund geringer Fallzahlen die Aussagekraft aber nicht sehr repräsentativ ist.

„Daß die meisten der berichterstattenden Arbeiterfamilien unterernährt sind, zeigen die Tabellen zur Genüge; doch wäre eine bessere Ernährung bei gleichem Einkommen vielfach möglich, wenn nicht dem Bier ein so großer Platz eingeräumt würde. Es erscheint daher als eine wichtige Aufgabe vor allem der Volks- und Fortbildungsschulen, die späteren Hausfrauen über den Nährwert der Speisen und Getränke zu belehren und sie zu einer richtigen und vernünftigen Wirtschaftsführung anzuleiten; ...

Es wäre deshalb zu wünschen, daß in München mehr als bisher durch Volksküchen und Fabrikkantinen dem Arbeiter eine Stätte geboten wird, wo er gutes, billiges Essen ohne Trinkzwang bekommen und auch mitgebrachte Speisen wärmen lassen kann.

Die Wohnungen fanden wir nicht gerade ungesund, aber häufig doch unzulänglich und vor allem drängte sich der Mangel an kleinen, preiswerten, abgeschlossenen Wohnungen auf. Die energische Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen durch Maßnahmen des Staates, der Gemeinde und gemeinnütziger Vereine kann deshalb nicht genug befürwortet werden.

Im übrigen wollen wir, wie schon eingangs bemerkt, aus dem leider so beschränkten Material nicht zu viel herauslesen; wir wissen, daß die 22 Arbeiterbudgets nur als eine kleine Stichprobe aufzufassen sind, aus deren Befund keine großen Schlüsse gezogen werden dürfen; dennoch glauben wir, daß diese kleinen Einblicke als beachtenswerte Beiträge zur allgemeinen Kenntnis der Lebensweise unserer deutschen Arbeiterbevölkerung anzusehen sind. “

Gertrud Goetz: Arbeiterinnen im Münchner Stickereigewerbe

Die 13. Einzelschrift von 1919 verdankt das Statistische Amt einer eindrucksvollen Autorin und Wissenschaftlerin, Frau Gertrud Goetz, der die Situation der Arbeiterinnen im Münchner Stickereigewerbe am Herzen lag. Für ihre Recherchen besuchte sie selbst Hunderte Arbeiterinnen, analysierte deren Lebensumstände und die Arbeitssituation, informierte sich vor Ort bei den Firmen selbst. Doch sie wollte die Informationen nicht nur aus zweiter Hand erhalten. Leider erkrankte sie schwer und konnte ihre Erkenntnisse nicht mehr selbst vollständig zusammenfassen und veröffentlichen.

„Fräulein Gertrud Goetz war vor Jahren während einer größeren Anzahl von Semestern Mitglied des staatswirtschaftlichen Seminars der Universität München. Sie zeichnete sich aus durch Fleiß, Intelligenz, vor allem aber durch den hingebungsvollen Eifer, mit dem sie die Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, erfaßte. Ihr Interesse war die Lage der Heimarbeiterinnen und deren Hebung. Dabei war sie von unerbittlicher Strenge gegen sich selbst bei Feststellung der Tatsachen. Sie hat Hunderte von Heimarbeiterinnen persönlich aufgesucht, sich mit ihnen befreundet, damit sie ihr rückhaltlos alles, was ihr Leben betraf, erzählten, und hat ebenso ihre Arbeitgeber aufgesucht, um das von den Arbeiterinnen Gehörte an der Hand der Mitteilungen der Arbeitgeber kontrollieren zu können. Aber auch das hat ihr noch nicht genügt. Sie, die aus einer wohlhabenden Familie hervorgegangen, ist selbst Heimarbeiterin geworden. Sie hat in einem von Arbeitern bewohnten Hause ein Stübchen bezogen, wo sie unbekannt, in ärmlicher Kleidung, Heimarbeit entgegennahm und ausführte, um so das Leben der Heimarbeiterin selbst zu durchleben. Mit einer nie versiegenden Heiterkeit hat sie alles, was die Durchführung der Aufgabe ihr brachte, ertragen. Sie hat sich dann von der Gegenwart der Vergangenheit zugewendet und die geschichtliche Entwicklung des Stickereigewerbes in München festzustellen gesucht, hat Studien im Statistischen Amt der Stadt München betrieben, um auf Grund des statistischen Urmaterials alles, was es über die Stickereiarbeiterinnen aussagte, kennen zu lernen und hat Reisen nach Oberfranken unternommen, um auch von den Stickereiarbeiterinnen und ihren Verhältnissen auf dem Lande Kenntnis zu nehmen.“





1914 – 1945

Das Statistische Amt im Zeitalter der Weltkriege

von Daniel Langer

Der Erste Weltkrieg

Im diametralen Gegensatz zu den kommenden Schrecken und Gräueln des im August 1914 beginnenden Ersten Weltkrieges, als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts, hatte nur wenige Monate zuvor die am 1. Mai 1914 eröffnete Internationale Städteausstellung von Lyon mit zahlreichen teilnehmenden Städten aus aller Herren Länder im Fokus gestanden. Beseelt aus der Erfahrung der großen technischen Errungenschaften des ausgehenden 19. Jahrhunderts sollte dort symbolhaft mit prächtigen Städte-Pavillons ein ungebrochener Fortschrittglauben auch für das 20. Jahrhundert bezüglich der zukünftigen Entwicklungen von Städteplanung und des öffentlichen Gesundheitswesens feierlich begangen werden. Das Statistische Amt von München hatte mit seiner fachlichen Expertise für die Ausstellung ebenfalls mehrere Schautafeln erstellt. Anfang August 1914 wurde jedoch unter dem Eindruck des ausbrechenden Krieges der deutsche und der österreichische Pavillon der Städteausstellung in Lyon geschlossen. In München hingegen kam am 2. August auf dem Odeonsplatz, anlässlich der beginnenden Mobilmachung im Königreich Bayern, eine große Menschenmenge zusammen, um den Kriegsbeginn in Erwartung eines raschen Sieges stürmisch zu feiern – ohne zu ahnen, welchen Epochenbruch der Erste Weltkrieg letztendlich bedeuten sollte.

Die Zäsur des einsetzenden Weltkrieges bedeutete für das Statistische Amt einen jähen Einschnitt in nahezu seine gesamten bisherigen Tätigkeitsbereiche: Das Erscheinen von teilweise bereits seit Jahrzehnten publizierter Veröffentlichungen wie den „Mittheilungen des Statistischen Amtes“ oder den „Münchener Jahresübersichten“ wurde nach Kriegsausbruch eingestellt, auch die Veröffentlichung der

*Erster Mobilmachungstag
am 2. August 1914*



Anstehen vor einem Lebensmittel- oder Tabakgeschäft in der Orlandostraße, April 1918



Spendenaufwurf für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer



Werbekarte für die Abgabe
von Goldschmuck, 1917

„Einzelschriften“ kam während des Weltkrieges zum Erliegen. Allein die statistischen Wochen- und Monatsberichte wurden bis 1917 bzw. bis 1919 weiterhin veröffentlicht, während die bisherige Erstellung der städtischen Verwaltungsberichte mit der Publikation der beiden vorerst letzten Bände für 1911 und für 1912 ebenfalls pausiert wurde. Anstelle der bisherigen zivil-kommunalen Verwaltungsarbeit mit dem insbesondere durch den früh verstorbenen ehemaligen Amtsleiter Dr. Singer verkörperten Anspruch, gesellschaftlich-soziale Probleme, wie z. B. die allgegenwärtige Wohnungsnot in München nicht nur statistisch herauszuarbeiten, sondern auch mögliche Lösungen publizistisch aufzuzeigen, trat nun die Heranziehung des Statistischen Amtes für überwiegend kriegswirtschaftliche Aufgaben. In Zeiten zunehmender wirtschaftlicher Engpässe galt es nun die Preisbemessungen verschiedener alltäglicher Güter oder die Organisation der kommunalen Lebensmittelversorgung sowie -verteilung einzuschätzen und zu regeln.

Wie ein erst nach dem Krieg Anfang der 1920er Jahre erscheinender gesammelter Münchner Verwaltungsbericht für die Jahre 1913 bis 1920 ausführt, war das Statistische Amt bis zur Gründung einer eigenen Lebensmittelversorgungsgesellschaft und eines Lebensmittelamtes sogar für den gesamten Geschäftsgang des Kommunalverbandes München verantwortlich. Vor dem Hintergrund des Weltkrieges nahm außerdem die Zahl der Erhebungen mit kriegswirtschaftlichem Hintergrund, wie z. B. Viehzählungen in großem Ausmaß zu. Bereits im ersten Kriegsjahr hatte es erste Bestandserhebungen, wie von Getreide- und Mehlvorräten oder Futtermittel- sowie Sprengstoffbeständen gegeben. Des Weiteren wurden in den Kriegsjahren 1916 und 1917 zwei Volkszählungen mit der vordringlichen Zielsetzung der Erfassung militärischer und rüstungswirtschaftlicher Daten im Deutschen Reich durchgeführt. Vor diesem Hintergrund wird diesen beiden Volkszählungen in der historischen Forschung jedoch eine vergleichsweise geringe Aussagekraft im Bereich der Bevölkerungsstatistik für diese Zeitspanne zugesprochen.

Der Herbst des Jahres 1918 markierte schließlich mit dem Waffenstillstand von Compiègne das Ende des Ersten Weltkrieges und läutete durch die Novemberrevolution den Untergang des Königreichs Bayern sowie des Deutschen Reiches ein.



*Ansicht der Thalkirchner Straße 54, um 1920
als Heimat des Statistischen Amtes
von 1914 bis 1918*



Außenansicht von der Winzererstraße aus, um 1920

In den Revolutions- und Nachkriegswirren kam es für das Statistische Amt Anfang Dezember 1918 zunächst zu einem Umzug in das damalige Gewerkschaftshaus in der Pestalozzistraße 42/44, bis Ende September 1919 schließlich ein Standortwechsel in die Winzererstraße 68 als dem früheren Wehramtsgebäude der Stadt München und heutigem Standort des Stadtarchivs stattfand.

Die Zeit der Weimarer Republik

Hatte der Mitarbeiterbestand des Statistischen Amtes vor dem Ersten Weltkrieg noch ungefähr 20 bis 25 Personen umfasst, so sank diese Zahl nach dem Krieg auf ungefähr 14 Personen. Das Amt hatte damit zu diesem Zeitpunkt weniger Personal als die statistischen Ämter ähnlich großer bzw. kleinerer Städte wie z.B. Köln, Leipzig oder Würzburg. Die Aufgabengebiete des Statistischen Amtes nahmen jedoch dadurch nicht ab; im Zuge einer 1920 durch den Stadtrat beschlossenen Angliederung an das Wirtschaftsreferat rückte als Betätigungsfeld die nach Kriegsende zahlreichen Verwerfungen der wirtschaftlichen Lage der Stadt in den Fokus.

Darüber hinaus war das Statistische Amt zu Beginn der 1920er Jahre versucht, nach den langen Kriegsjahren die bisher seit der Gründung 1875 bis 1914 aufgebaute reguläre kommunal-zivile statistische Arbeit wiederaufzunehmen bzw. durch den Krieg nicht mehr durchgeführte Aspekte statistischer Erhebungen nachzuholen.

Hierzu zählten neben einer Wiederaufnahme von bereits vor Kriegsbeginn durchgeführten kommunalen statistischen Auswertungen, wie z.B. den „Erhebungen in den Münchener Betrieben für die Gewerbeaufsicht“, neue Aufgaben wie die bereits ab 1919 im gesamten Deutschen

Reich stattfindende Neueinführung einer umfangreichen Statistik, der sog. „Kosten der Lebenshaltung“: Diese sollte dazu dienen, Kostensteigerungen in der Lebensführung im Rahmen von „Indexziffern“ festzuhalten, um damit einen Basiswert für Gehaltserhöhungen herauszuarbeiten. In Ergänzung hierzu führte das Statistische Amt anhand zusätzlicher lokaler Indikatoren darüber hinaus eigene Berechnungen hinsichtlich der örtlichen Lebenshaltungskosten durch, um diese in die städtische Lohnpolitik einfließen lassen zu können.

Trotz der Übernahme dieses neuen Aufgabenspektrums sah sich das Statistische Amt gegen Mitte der 1920er Jahre verschiedenen Überlegungen innerhalb der Stadtverwaltung ausgesetzt, auf Grund von kommunalen Sparzwängen das Amt möglicherweise dauerhaft zu schließen. Letztendlich kam man jedoch nach einer von Prof. Dr. Morgenroth angeforderten detaillierten Aufstellung der Tätigkeiten des Statistischen Amtes im Rahmen einer Aufgabenkritik überein, das Amt als eigenständigen Teil der Stadtverwaltung beizubehalten, um mit einem Fokus auf die Erstellung von Wirtschaftsstatistiken das Wirtschaftsreferat und die städtischen Führungsebenen zu unterstützen. Allerdings wollte man versuchen, sich Kosten für durch den Freistaat Bayern oder das Deutsche Reich veranlasste statistische Erhebungen als Aufgaben des übertragene Wirkungskreises stärker erstatten zu lassen. Im Jahr 1925 war das Amt darüber hinaus mit einem erneuten Umzug aus der Winzererstraße 68 an den früheren Standort in der Thalkirchener Str. 54 konfrontiert.

Auch die Wiederaufnahme neuer eigenständiger Publikationen des Statistischen Amtes in Tradition der über den Zeitraum von Jahrzehnten erschienenen „Mittheilungen des Statistischen Amtes“ gestaltete sich insgesamt weiterhin schwierig. Zwar erschienen 1920 und 1921 „Statistische Vierteljahresberichte“ mit darin enthaltenen Vierteljahrstabellen; große wirtschaftliche Probleme jedoch erzwangen bereits kurz darauf wiederum deren Einstellung. Für die Jahre 1921 bis 1923 wurden nur noch knapp gehaltene „Statistische Jahresübersichten“ veröffentlicht. Erst ab dem Jahr 1925 erschien auf Initiative des Statistischen Amtes als eine dauerhafte neue statistische Publikationsreihe das „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ in Form einer monatlich erscheinenden Beilage der „Münchener Gemeindezeitung“ mit regelmäßigen Beiträgen wie den „Statistischen Monatsberichten“ oder „Kurzen statistischen Jahresübersichten“.



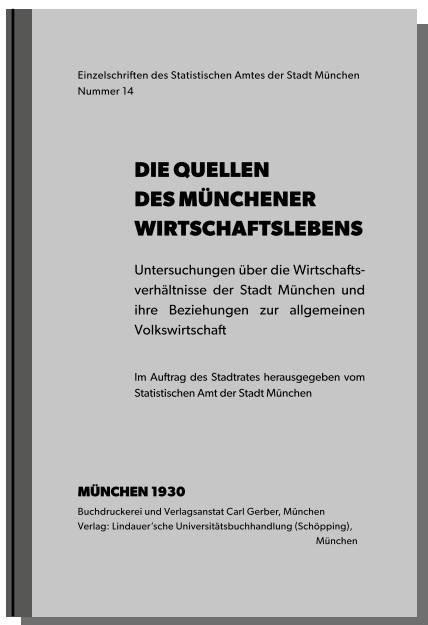
*Straßenansicht
zum Marienplatz,
rechts Hotel
Englischer Hof und
Schrammerstraße,
5. Juli 1925*

In der neuen Veröffentlichungsreihe des „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblattes“ wurden jedoch nicht nur reine Statistiktabelle und -auswertungen publiziert, sondern ebenfalls Aufsätze zu Themen wie z.B. „München, wovon lebt es?“, „Lage des Münchner Arbeitsmarktes“, „Münchens Kraftfahrzeuge“ (siehe hierzu gesondert den Artikel „Verkehr der letzten 150 Jahre in München“ auf Seite 279) oder durchaus auch zu ungewöhnlich anmutenden thematischen Aspekten wie „Ein Jahrhundert Münchener Fleischverbrauch“. Durch diese, in kurzen monatsweisen Abständen erscheinende, wissenschaftlich-essayistische Aufbereitung von verschiedenen Statistikt Themen in Textform für eine breite Öffentlichkeit kann das „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ daher mit zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegriffenen Rubriken wie „München im Zahlenspiegel“ als früher Vorläufer der in der heutigen Gegenwart durch das Statistische Amt veröffentlichten „Münchner Statistik“ gesehen werden (siehe hierzu Textabschnitt ab Seite 59). Neben der Herausgabe neuer Publikationen stand dem Statistischen Amt, nach einem kurzzeitigen Standortwechsel in die Blumenstraße 28a, ein neuerlicher Umzug an einen längerfristigen Standort bevor. Ab dem Herbst 1929 befand sich dann das Amt in der Dienerstraße 11 in unmittelbarer Nähe zum Neuen Rathaus, etwa auf dem Gebiet des heutigen Marienhofes. Das dortige Gebäude hatte lange Jahre als Hotel – unter anderem unter dem Namen „Englischer Hof“ – firmiert und war schließlich in ein städtisches Verwaltungsgebäude umgewandelt worden.

Im wachsenden Bereich von neu erscheinenden Publikationen des Statistischen Amtes war zum Abschluss der 1920er Jahre darüber hinaus auch der Zeitpunkt gekommen, das bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges durch Prof. Dr. Morgenroth geplante Projekt eines „Statistischen Jahrbuches“ (siehe hierzu Textabschnitt ab Seite 21) in inhaltlich ausgeweiteter Form weiter zu verfolgen und schließlich 1928 unter dem neuen Titel „Statistisches Handbuch“ zu veröffentlichen. Wie es im von Prof. Dr. Morgenroth verfassten Vorwort heißt, solle es „für alle am Gemeindeleben Münchens beteiligten Kreise ein Nachschlagewerk über die wichtigsten wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Verhältnisse der Stadt und deren Entwicklung sein“ und reichte zu diesem Zweck nahezu 30 Jahre zurück bis in das Jahr 1896. Vor dem Hintergrund dieser umfangreichen Zeitspanne fächert sich in 27 Kapiteln wie „V. Handel und Gewerbe“ oder „XV. Rechtspflege“ ein umfangreiches Kompendium der wechselvollen Zahlenlandschaft Münchens im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert auf.

Auch die seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges pausierende Veröffentlichungsreihe der „Einzelschriften des Statistischen Amtes“ erfuhr bald einen Neuzugang in Gestalt einer durch Prof. Dr. Morgenroth im Herbst des Jahres 1930 veröffentlichten umfangreichen Monografie mit dem Titel „Die Quellen des Münchener Wirtschaftslebens“. Darin nahm der Direktor des Statistischen Amtes eine detaillierte Analyse der damaligen wirtschaftlichen Lage und Situation von München in Wechselwirkung zum volkswirtschaftlichen Gesamtbild der Weimarer Republik auf.

Die noch junge Demokratie schlitterte jedoch in Folge der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise mit ihren disruptiven Auswirkungen wie Massenarbeitslosigkeit und zahlreichen Firmenbankrotten zusehends in den Abgrund: Nach einer zeitweisen Phase der wirtschaftlichen Erholung in den „Goldenen Zwanzigern“ zeichnete sich zu Beginn der 1930er Jahre vor dem Hintergrund der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage und zerrüttenden innenpolitischen Verwerfungen der zunehmende Aufstieg der in München gegründeten Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) ab, welcher schließlich am 30. Januar 1933 in der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsidenten Paul von Hindenburg mündete und das Ende von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Deutschland einläutete.



*Titelbild der letzten Einzelschrift
„Die Quellen des Münchener
Wirtschaftslebens“*

Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg

Die rasch voranschreitende Beseitigung der demokratischen Grundordnung der Weimarer Republik durch Hitler und die NSDAP, mit dem Ziel der Errichtung einer gleichgeschalteten nationalsozialistischen Diktatur, hatte bereits innerhalb kürzester Zeit massive Auswirkungen auf die Institutionen des Staatswesens sowie dessen Bürger. So wurde in München nach der Ernennung von Franz Ritter von Epp als Reichskommissar für Bayern am 9. März das Neue Rathaus als Sitz der Stadtverwaltung von SA-Männern besetzt, so dass schließlich am 20. März Oberbürgermeister Karl Scharnagl von der Bayerischen Volkspartei seinen Rücktritt einreichte. Der bisherige NSDAP-Stadtrat Karl Fiehler wurde zu dessen Nachfolger durch den Gauleiter von München-Oberbayern ernannt und ging unmittelbar dazu über, die Stadtverwaltung Münchens im Sinne der nationalsozialistischen Gewaltpolitik umzugestalten. Dementsprechend wurden nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (BBG) vom 7. April 1933 im gesamten Deutschen Reich und damit auch in München aus der Mitarbeiterschaft der Stadt politische Gegner der NSDAP wie SPD- oder KPD-Mitglieder, aber auch städtische Kolleginnen und Kollegen jüdischen Glaubens von ihren Dienstposten entfernt, wie z. B. auch im Fall von Helene Wellisch, einer ehemaligen Mitarbeiterin des Statistischen Amtes.

Die neuen Machthaber zogen das Statistische Amt in den Jahren nach 1933 verstärkt für verschiedene Zwecke ihrer Machtpolitik, wie z. B. durch die Übermittlung von Unterlagen zur Beurteilung von Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, heran. Prof. Dr. Morgenroth erhielt im Herbst 1933 den Vorsitz der „Arbeitsgemeinschaft für gemeindliche Statistik“ nach der vorhergehenden Auflösung des seit 1904 existierenden „Verbandes der Deutschen Städtestatistiker“. Allerdings scheint es während der nächsten Jahre laut Schilderungen von verschiedenen Zeitgenossen zu einer zunehmenden Distanzierung und Entfremdung zwischen Morgenroth und den nationalsozialistischen Machtverhältnissen gekommen zu sein. Laut Aussagen damaliger Kollegen Morgenroths aus dem Statistischen Amt wurde ihm aus diesen Gründen schließlich die Kündigung seiner Direktorenstelle ausgesprochen. Nach einer aktiven Dienstzeit von über einem Vierteljahrhundert als Direktor des Statistischen Amtes der Stadt München verstarb Prof. Dr. Morgenroth am 2. Juni 1938 im Alter von 61 Jahren. Während der



Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller

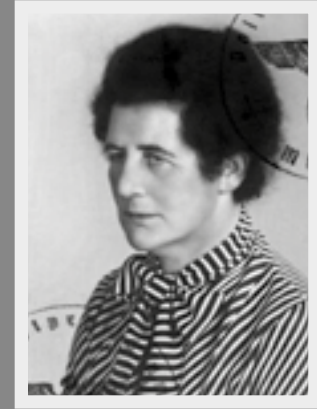
Geboren am 10. März 1889 in Schillingen (früher im Kreis Gumbinnen in Ostpreußen, heutiger russischer Oblast Kaliningrad) studierte nach dem Ablegen des Abiturs u. a. in Leipzig Staatswissenschaften und war nach seiner Promotion dort – wie auch später an der Universität Königsberg – in der Lehre tätig. Nach zeitweiser Arbeit in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst, wie z. B. als Referent am Preußischen Statistischen Landesamt, wurde Prof. Dr. Müller 1927 Direktor des Statistischen Amtes der Provinz Ostpreußen in Königsberg. Nach Übernahme der Direktorenstelle im Statistischen Amt München lehrte er in der Nachfolge von Prof. Dr. Morgenroth als Honorarprofessor an der TH München.

„Völkische Beobachter“ als Parteiorgan der NSDAP (Prof. Dr. Morgenroth war Mitglied der NSDAP gewesen) in seinem Nachruf einen „unerwartet raschen“ und „plötzlichen“ Tod von Morgenroth erwähnt, sprechen die „Münchner Neuesten Nachrichten“ im Unterschied hierzu von einem Ableben nach längerem Leiden, wobei eine zeitgenössische Quelle jedoch einen Suizid als tatsächliche Todesursache nannte.

Als Nachfolger von Prof. Dr. Morgenroth wurde nach mehrmonatiger Bewerbersucher Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller bestimmt, der ab dem Frühjahr 1939 die Direktorenstelle des Statistischen Amtes übernahm. Zuvor hatte sich Heinrich Himmler als Reichsführer der SS für die Besetzung der vakanten Leitungsposition in München mit Richard Korherr als dem damaligen Leiter des Statistischen Amtes Würzburg ausgesprochen, letztendlich war Korherr aber abgelehnt worden. Dieser sollte später Leiter der Statistischen Abteilung der SS werden und für Heinrich Himmler als Reichsführer der SS im Jahr 1943 einen statistischen Bericht über die sog. „Endlösung der Judenfrage“ erstellen.

An der Person von Richard Korherr zeigt sich besonders prägnant eine gegen Ende der 1930er Jahre immer deutlicher werdende Verstrickung im Dritten Reich von Vertretern der statistischen Wissenschaft – sowohl im öffentlichen Dienst als auch in Lehre und Wissenschaft – mit dem nationalsozialistischen Staat und seinen Protagonisten. Besonders deutlich und offen wurde dies nach dem Überfall des Dritten Reichs auf Polen am 1. September 1939 und dem dadurch ausgelösten Zweiten Weltkrieg auch durch den Präsidenten der Deutschen Statistischen Gesellschaft, Friedrich Zahn: In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Allgemeines statistisches Archiv“ aus dem Jahr 1940 äußert sich Zahn dahingehend, dass „[...] doch die Statistik schon nach ihrem Wesen der nationalsozialistischen Bewegung [...]“ nahe stünde. Diese Ansicht unterstrich Zahn im darauffolgenden Jahr in einem weiteren Aufsatz mit den Worten: „Tatsächlich war die Statistik noch nie von so maßgebender Bedeutung wie gegenwärtig im Zeichen der wehrwirtschaftlichen Bedürfnisse und ganz besonders jetzt während des großen, uns aufgezwungenen Krieges.“ Damit beschwor Zahn eine nahezu symbiotisch-intrinsische Verbundenheit zwischen Statistik und Nationalsozialismus, die sich auch z. B. bei statistischen Tagungen und Aufsätzen der deutschen Städtestatistiker durch dort neu hinzugekommene Themen – ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie – über statistische Fragen vor dem Hintergrund vermeintlich wissenschaftlicher Erbbiologie oder Rassen- und Familienkunde zeigte.

Helene Wellisch



Geboren am 23. August 1881 in Berlin, besuchte sie sieben Jahre die Münchner Volksschule, ein Jahr die Frauenarbeitsschule und zweieinhalb Jahre die kaufmännische Fortbildungsschule. Ab dem 18. Februar 1907 war Helene Wellisch städtische Mitarbeiterin im Statistischen Amt und wurde am 1. Juli 1912 bei der Stadt München verbeamtet; in den 1920er Jahren wechselte sie auf eine Stelle in der städtischen Großmarkthalle.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten und dem Erlass des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (BBG) vom 7. April 1933 wurde durch einen Untersuchungsausschuss des Stadtrates zur Durchsetzung des BBG beschlossen, Helene Wellisch und weitere jüdische Beschäftigte „aus dem städtischen Dienst zu entfernen“. Am 1. Mai 1934 erfolgte bei ihrer damaligen Stelle in der städtischen Großmarkthalle die zwangsmäßige Versetzung in den Ruhestand.

Am 4. April 1942 wurde Helene Wellisch mit einem Transport aus dem „Judenlager Milbertshofen“ deportiert und in das Ghetto von Piaski im östlichen Polen in der Nähe von Lublin gebracht. Dort kam sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt ums Leben. Eine Postkarte von Ende April 1942 an ihre Münchner Bekannte Fanny Elsa Henne ist ihr letztes Lebenszeichen.

Dieser sprachliche Duktus einer beschworenen inneren Wesensnähe zwischen der statistischen Wissenschaft und dem Nationalsozialismus wird als wesentliche inhaltliche Veränderung ab Mitte der 1930er Jahre in zunehmend auffälliger Weise auch in den Publikationen des Statistischen Amtes von München spürbar: Waren die darin enthaltenen Artikel im Sinne einer sachlich-wissenschaftlichen Berichterstattung zu Zeiten in der Weimarer Republik sprachlich neutral gehalten, so heißt es z.B. in einem Artikel aus dem Herbst 1935 im „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ mit dem Titel „Die Fruchtbarkeit der Ehen in München“ über das frühere Auftreten niedriger Geburtenraten während der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in pflichtschuldig-ehrerbietiger Weise: „Der Nationalsozialismus hat auch diesem Problem neue weltanschauliche Grundlagen gegeben. Die Aufrichtung der Volksgemeinschaft, die Feststellung der Kinderaufzucht als vaterländische Pflicht, die Wiederherstellung der Achtung vor den kinderreichen Familien usw. bilden eine wertvolle moralische Förderung.“

In ähnlichem Tonfall ist als Gradmesser der zwischenzeitlich erfolgten Vereinnahmung von Statistik im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie auch das im Dezember 1938 veröffentlichte neue „Statistische Handbuch der Hauptstadt der Bewegung“ (1935 war dieser Titel der Stadt München von Adolf Hitler „verliehen“ worden) gehalten, das in seinem Vorwort Folgendes ausführte: „Die neueingeführten Nachweisungen über die familienstatistischen Ergebnisse der letzten Volkszählung, über Zahl und Stellung der Juden in der Bevölkerung und Wirtschaft, über die Förderung der Eheschließungen durch Ehestandsdarlehen, über Durchführung der Reichsberufswettkämpfe, Tätigkeit und Leistungen des Winterhilfswerkes, über die Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ usw. lassen das Statistische Handbuch als einen Rechenschafts- und Erfolgsbericht über die bisher geleistete Arbeit erscheinen.“

Die Erwähnung einer Volkszählung im obigen Vorwort nimmt hierbei Bezug auf die zu diesem Zeitpunkt letzte Volkszählung wenige Jahre zuvor am 16. Juni 1933: Diese war bereits seit Ende der 1920er Jahre im Deutschen Reich als reguläre Volks-, Berufs- und Betriebszählung geplant, aber auf Grund verschiedener Probleme, wie z. B. durch den erwähnten Ausbruch der Weltwirtschaftskrise und damit einhergehender Finanzierungsschwierigkeiten zu Zeiten der Weimarer Republik nicht mehr durchgeführt worden. Auf Grund der kurzen Zeitspanne zwischen dem Befragungs-Stichtag am 16. Juni und dem Beginn der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 erfuhr die Bevölkerungsbefragung durch die neuen Machthaber inhaltlich verglichen mit der späteren Volkszählung von 1939 wenige, aber auch nicht unerhebliche ideologisch gefärbte Veränderungen: Darunter fiel z. B. die Neuerung, dass die Fragebögen des Zensus von 1933 für die geplante Gründung des später tatsächlich errichteten Reichssippenamtes nur mit Genehmigung des Statistischen Reichsamtes weggeworfen werden durften und der Geburtsort der zu Befragenden für die „Untersuchung volksbiologischer Fragen“ in den Fragenkatalog aufgenommen wurde. Darüber hinaus wurde im Rahmen der Volkszählung von 1933 auch eine Sonderzählung aller im Deutschen Reich lebenden Juden erstellt – dies war zwar bereits beim Zensus des Jahres 1925 auf Antrag eines jüdischen Vereins geschehen, doch nun erfolgte dies unter völlig anderen Vorzeichen aus ideologischem Interesse der neuen nationalsozialistischen Regierung. Eine tatsächliche spätere Weitergabe der bei der Volkszählung von 1933 erhobenen Daten an NS-Institutionen – wie das bereits erwähnte Reichssippenamt – wird jedoch in der neueren Forschung für unwahrscheinlich gehalten.



*Dienersstraße 11
nach dem schweren
Luftangriff auf die
Münchener Innenstadt,
Mai 1944.*

Im Statistischen Amt von München hielten die Ergebnisse der Volkszählung von 1933 im oben bereits erwähnten Statistischen Handbuch von 1938, aber auch in einer größeren Zahl von Auswertungen in anderen Veröffentlichungen des Statistischen Amtes München Eingang. In einer Ausgabe des „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ wurden im Rahmen eines Artikels mit dem Titel „Die Juden in München“ detailliert die wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse der zum Zeitpunkt der Volkszählung von 1933 in München lebenden 9 005 Juden untersucht und in deutlicher Prägung durch die nationalsozialistische Ideologie triumphierend vermerkt, dass sich die „Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung seit der Machtübernahme grundlegend geändert haben, und zwar im Sinne einer Einengung und Zurückdrängung des im deutschen Volkes artfremden Judentums unter gleichzeitiger Lösung etwa noch bestehender wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verbindungen zwischen der deutschen und der fremdrassigen Bevölkerung.“ Im Anschluss daran wird in dem Artikel mit einem bedrohlichen Unterton für eine zukünftige Bestandsaufnahme der „Absonderung und Zurückdrängung der Juden“ auf die Ergebnisse der nächsten Volkszählung von 1939 verwiesen.

Diese fand am 17. Mai 1939 nach dem „Anschluss“ Österreichs im Vorjahr und der Zerschlagung der Tschechoslowakei wenige Monate zuvor im nunmehrigen sog. „Großdeutschen Reich“ statt. Anders als die Volkszählung von 1933 war die Zählung von 1939 jedoch hinsichtlich ihrer Organisation und Durchführung inzwischen eindeutig den Maßgaben und Zielen der nationalsozialistischen Diktatur unterworfen: Neben einem nahezu vollständigen Wegfall des statistischen Amtsgeheimnisses waren bei der Volkszählung von 1939 nun auch Fragen zur „rassischen Abstammung“ enthalten. Diese wurden in Form von – neben den regulären Haushaltungslisten auszufüllenden sowie in einem separaten

Umschlag abzugebenden – sog. „Ergänzungskarten“ übermittelt. Die darauf erfragte Zugehörigkeit der Großeltern zu der „Rasse“ der „Volljuden“ stellten einen weitreichenden Schritt zu einer durch den NS-Staat angestrebten umfangreichen Erfassung der im Deutschen Reich lebenden Juden dar: Die unmenschliche Rassenideologie der Nationalsozialisten zielte nunmehr auf die Ermittlung von sog. „Rassejuden“ im Unterschied zu den noch bei der Volkszählung von 1933 ermittelten „Glaubensjuden“ ab. Inwieweit die 1939 ausgeweitete Erfassung der jüdischen Staatsbürger sich im Dritten Reich auf die Organisation ihrer Verfolgung und Ermordung im Holocaust auswirkte, ist bis heute Diskussionsgegenstand in der Geschichtsschreibung. Allerdings markiert allein die umfassende, von einer menschenverachtenden Ideologie geprägte Instrumentalisierung und Pervertierung der Methodik einer Volkszählung durch die nationalsozialistische Diktatur für die schrankenlose Gewinnung und Auswertung umfangreicher Informationen über die eigenen Staatsbürger einen Tiefpunkt in der deutschen Statistikgeschichte.

In den Publikationen des Statistischen Amtes von München sind die Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939 nicht mehr veröffentlicht worden. Dies steht wahrscheinlich mit einem Geheimerlass vom 4. September 1939 durch den Generalbevollmächtigten für Wirtschaft im Zusammenhang, wonach vor dem Hintergrund des am 1. September begonnenen Zweiten Weltkrieges im Deutschen Reich für ein umfangreiches Spektrum von nichtamtlichen und amtlichen Daten ein Veröffentlichungsverbot ausgesprochen worden war.

Der fortschreitende Kriegsverlauf und die sich spätestens nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad im Kriegswinter 1942/1943 abzeichnende deutsche Niederlage machte sich auch im Statistischen Amt immer mehr bemerkbar. So wurde die Veröffentlichung des „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblattes“ und weiterer Publikationen wie der „Verwaltungsberichte“ eingestellt; auch das Statistische Amt selbst erfuhr schließlich nach Aussage von Zeitgenossen Mitte 1944 „aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung“ eine Stilllegung. Im Dezember 1944 wurde darüber hinaus der langjährige Standort des Statistischen Amtes in der Diererstr. 11 durch einen schweren Luftangriff auf die Münchner Innenstadt komplett zerstört, wodurch auch große Teile der Bibliothek unwiderruflich verloren gingen.

Fast 70 Jahre nach seiner Gründung stand das Statistische Amt im Wortsinn vor den Trümmern seiner bisherigen Existenz – bis es nach der Kapitulation der Wehrmacht und dem Ende des NS-Staates als „Stunde Null“ im Jahr 1945 auf dem Kerngebiet seiner ursprünglichen Anfänge in der Kommunalstatistik München schließlich wieder neu aufleben sollte.

Zeitgeschehen in München und der Welt in der Zeit der Weltkriege

1. Mai 1914

*Eröffnung der Internationalen
Städteausstellung von Lyon*

August 1914

Ausbruch des Ersten Weltkrieges

7. November 1918

Revolution in München

11. November 1918

*Unterzeichnung des Waffenstillstandes
von Compiègne*

April/Mai 1919

*Ausrufung und Niederschlagung der
„Räterepublik Bayern“*

28. Juni 1919

*Unterzeichnung des Friedensvertrages
von Versailles*

8./9. November 1923

Hitler-Putsch in München

September 1928

*Grundsteinlegung des kommunalen
Verwaltungsgebäudes in der
Blumenstraße als erstes Münchener
Hochhaus*

1. April 1933

Boycott gegen jüdische Geschäfte

10. Mai 1933

Bücherverbrennung auf dem Königsplatz

19. Juli 1937

*Eröffnung der Ausstellung
„Entartete Kunst“*

29./30. September 1938

Stattfinden der „Münchner Konferenz“

9./10. November 1938

Reichspogromnacht



1. September 1939

Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

8. November 1939

*Attentat von Georg Elser auf Hitler im
Bürgerbräukeller*

12. Mai 1941

*Präsentation des „Z3“ von Konrad Zuse
als weltweit ersten Digitalrechner*

22. Februar 1943

*Verurteilung und Hinrichtung von
Mitgliedern der „Weißen Rose“*

30. April 1945

Einmarsch der US-Armee in München

8./9. Mai 1945

*Bedingungslose Kapitulation des
Deutschen Reiches und Kriegsende*



1945 – 2000

Das Statistische Amt zwischen Zäsur, Neubeginn und Aufbruch

von Daniel Langer

Der Wiederaufbau des Statistischen Amtes nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 waren für München zwar die unmittelbaren Schrecken des Krieges und der damit einhergegangenen Luftangriffe vorüber, doch seine Folgen blieben für die Stadt für lange Zeit deutlich spürbar. Durch die von Anfang 1940 bis zum April 1945 stattgefundenen alliierten Bombenangriffe waren insgesamt rund 34 Prozent des gesamten Gebäudebestandes schwer bis vollständig zerstört und nur ungefähr zwei Prozent unbeschädigt geblieben. Neben dem durch die Kriegsschäden einhergehenden Wohnungsmangel gestaltete sich insbesondere auch die Versorgungslage der in noch München ausharrenden Bevölkerung in Höhe von über 500 000 Menschen noch für längere Zeit äußerst schwierig.

Die ersten Nachkriegsjahre standen dementsprechend für das Statistische Amt im Zeichen der Notwendigkeit einer ersten umfassenden statistischen Bestandsaufnahme zahlreicher Aspekte der verschiedenen kommunalen Lebensbereiche, wie z.B. hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung in München durch Zuzüge oder Flüchtlingsbewegungen. Die Aufträge hierfür erfolgten durch die amerikanische Militärregierung: Diese hatte nach der Besetzung Münchens ab dem 1. Mai 1945 dort wie auch in ganz Bayern die Staatsgewalt übernommen und nach der Flucht des bisherigen nationalsozialistischen Stadtoberhauptes Karl Fiehler den ursprünglichen Amtsinhaber Karl Scharnagl als neuen kommissarischen Oberbürgermeister eingesetzt. Darüber hinaus war der bisherige nationalsozialistische Stadtrat durch die amerikanische Militärregierung aufgelöst und durch neu ernannte Stadträte ersetzt worden.

*Blick vom Rathaus nach Norden
ungefähr aus dem Jahr 1946*



*Ansicht der Widenmayerstraße 29
aus dem Jahr 1928 als Standort
des Statistischen Amtes ab 1945*

Auch der bisherige Direktor des Statistischen Amtes Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller wurde im Rahmen von Entnazifizierungsmaßnahmen durch die amerikanische Militärregierung im Dezember 1945 von seinem Dienst suspendiert. Ab März 1946 wurde daher die Leitung des Amtes kommissarisch auf Dr. Friedrich Eicher als bisherigem Stellvertreter von Prof. Dr. Müller übertragen; die endgültige Amtsübernahme als offizieller neuer Direktor des Statistischen Amtes sollte schließlich fünf Jahre später am 1. Juli 1951 erfolgen. Mit einem im Vergleich zu früheren Zeiten reduzierten Kernpersonalbestand von insgesamt nunmehr 19 Beschäftigten war das Amt verwaltungstechnisch nach dem Zweiten Weltkrieg nun dem Direktorium angegliedert und bekam für die Erledigung seiner Aufgaben auf Grund der Zerstörung seiner bisherigen langjährigen Räumlichkeiten in der Dienerstraße 11 zunächst einen neuen Standort im Erdgeschoss der Widenmayerstraße 29, im Stadtteil Lehel, zugewiesen.

Neben der bereits erwähnten Aufgabenzuteilung durch die neue amerikanische Militärregierung erhielt das Statistische Amt auch durch die Münchner Stadtverwaltung selbst bereits kurz nach Kriegsende verschiedene Aufträge für erste neue statistische Erhebungen, wie z. B. am 9. September 1945 für die Erstellung einer Übersicht der im



Dr. Friedrich Eicher

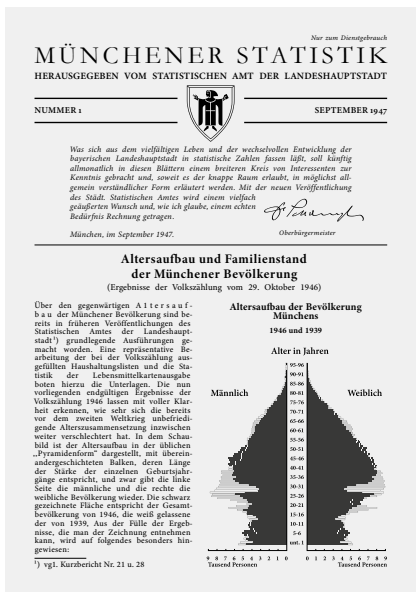
Geboren am 27. Februar 1900 in München, begann Eicher nach dem Abitur ein Studium der Staatswissenschaften an der Technischen Hochschule München sowie an der Ludwigs-Maximilians-Universität München und sammelte nach seiner Promotion im Jahr 1924 erste Berufspraxis im Verlagswesen. Im Anschluss daran erfolgte für die Dauer eines Jahres eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Praktikant im Statistischen Amt von München. Danach arbeitete Dr. Eicher für nahezu zehn Jahre im Statistischen Reichsamt in Berlin, bevor er als städtischer Wirtschaftsrat am 1. September 1937 in das Statistische Amt der Landeshauptstadt zurückkehrte.

Stadtgebiet erhalten gebliebenen Wohnungen und Gebäude sowie von den zahlreichen Kriegsschäden. Dazu kamen für ganz Bayern angeordnete Erhebungsmaßnahmen wie Personenstandsaufnahmen und eine weitere Zählung aller Gebäude und Wohnungen von München gegen Ende desselben Jahres.

Parallel hierzu begann im Statistischen Amt auch wieder die schriftliche Publikation von städtischen statistischen Daten. Dies geschah ab November 1945 in der Form von insgesamt 34 sogenannten „Münchener Kurzberichten“, welche im Folgejahr durch Halbjahreshefte mit dem Titel „München im Zahlenbild“ ergänzt wurden, hergestellt mit dem Druckverfahren der Hektografie. Diese deckten zahlreiche „klassische“ Felder des kommunalen statistischen Themenspektrums ab, wie z. B. die monatliche Entwicklung der städtischen Bevölkerungszahlen oder die Berichterstattung über Verbrauchsdaten im Zusammenhang mit der knappen Versorgung mit Nahrungsmitteln; auch die Preisentwicklung bei Artikeln des täglichen Bedarfs wie Bekleidung oder Heiz- und Brennstoffe und aktuelle Arbeitsmarktdaten zählten dazu. Trotz der existentiellen Mangellage blieben jedoch auch kulturelle Statistiken keineswegs in den Halbjahresheften ausgespart; dazu gehörten aktuelle Monatserhebungen über Besucherzahlen in den städtischen Büchereien genauso wie verkaufte Eintrittskarten für die Münchner Theater und Kinos.

Im Herbst 1946 wurde schließlich für den 29. Oktober durch die vier Siegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion für alle Besatzungszonen eine erste neue Volks- und Berufszählung nach der Bevölkerungszählung von 1939 veranlasst, bei deren Durchführung in München wertvolle Gesamterkenntnisse hinsichtlich der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt gewonnen werden konnten. Im selben Jahr fand das Statistische Amt darüber hinaus in der unmittelbaren Nachbarschaft seines früheren Amtssitzes Unterer Anger 3 aus früheren Jahrzehnten für mehrere Jahre ein neues Domizil an der Adresse Unterer Anger 4.

Ein wegweisendes, neues Kapitel des Publikationswesens beim Statistischen Amt wurde schließlich im Jahr darauf aufgeschlagen: Im Herbst 1947 erschien das erste Heft der neuen Veröffentlichungsreihe mit dem Namen „Münchener Statistik“ (ab dem Jahr 1999 wurde der Titel leicht gekürzt auf die aktuelle Bezeichnung „Münchner Statistik“), welches bis heute regelmäßig durch das Statistische Amt München publiziert wird.



Titelbild der ersten Ausgabe der „Münchener Statistik“ im September 1947

Gemäß dem Vorwort des damaligen Oberbürgermeisters Karl Scharnagl sollte die „Münchener Statistik“ künftig einem interessierten Publikum in monatlichen Erscheinungsintervallen statistische Nachrichten „aus dem vielfältigen Leben und der wechselvollen Entwicklung der bayerischen Landeshauptstadt“ nahebringen. So behandelte die Erstausgabe – mit einer auch grafisch untermalten Darstellung der Entwicklung der Bevölkerungszahlen von München nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1946 auf dem Titelblatt – ein Kernthema jeglicher kommunaler Statistik und kehrte damit gleichsam wieder zu den Wurzeln der allerersten Publikationen des Statistischen Amtes aus den Jahren ab 1875 zurück. Gleichzeitig wurden jedoch durch eine regelmäßige essayistische Aufarbeitung und Kommentierung der erhobenen Zahlen neue Akzente hinsichtlich einer weiterentwickelten Zugänglichkeit und Verständlichkeit der statistischen Daten – auch für ein Laienpublikum – gesetzt. Mehr dazu unter dem Kurz-Link: <https://t1p.de/sco0s>

Eine wesentliche und mehrmals in den ersten Ausgaben der „Münchener Statistik“ (MS) aufgegriffene Thematik stellte auf dem Weg in eine neue Normalität nach der „Stunde Null“ die Einführung der Deutschen Mark im Juni 1948 dar. Die daraus resultierenden Folgen in Form einer rasch einsetzenden ungeheuren Dynamik des „Wirtschaftswunders“ in der 23. Mai 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland, nicht zuletzt im kommunalen Bereich, werden darüber hinaus an Aufsätzen u. a. mit Titeln wie „Wachsende Großstädte“ (MS 6/1949), „Wie groß wird München in den nächsten 25 Jahren werden?“ (MS 3/1950) oder „Unaufhaltsames Großstadtwachstum“ (MS 11/1954) deutlich. Aber auch die rasanten Entwicklungen im Bereich des wachsenden Arbeitsmarktes, der florierenden Industriebetriebe und nicht zuletzt bezüglich des weiterhin dringend benötigten Wohnungsbaus in der sich erholenden Isarmetropole werden in Artikeln u. a. mit Titeln wie „Wovon lebt die Münchener Bevölkerung?“ (MS 4/1951) und „München unter den führenden Industriestädten“ (MS 7/1953) sowie „Wo werden in München die meisten Wohnungen gebaut?“ (MS 8/1952) wiederholt nicht ausgespart.

Im Rahmen der sog. „Weltzählung“ der Vereinten Nationen im Jahr 1950 fand in der jungen Bundesrepublik am 13. September eine neue Volks- und Berufszählung statt, welche darüber hinaus mit einer Erfassung aller Gebäude, Wohnungen und Arbeitsorte in München verbunden war. Im selben Jahr zog das Statistische Amt im April 1950 in neue Räumlichkeiten im Gebäude des ehemaligen Karmelitenklosters in der Rochusstraße 6 um und feierte mit einem Festakt im Neuen Rathaus im Beisein des neuen Münchner Oberbürgermeisters Thomas Wimmer sein 75-jähriges Jubiläum.

*Ansicht der Adresse Rochusstraße 6
als Standort des Statistischen Amtes
ab April 1950 bis Frühjahr 1966*



Wie bereits zuvor in seiner Geschichte kam es jedoch bald darauf für das Statistische Amt, wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1953 zu einer organisatorischen Neustrukturierung durch die Ausgliederung des Amtes aus dem Direktorium und einer Zuweisung an das damalige städtische Referat für Wirtschaft und Verkehr. Hinsichtlich der bis dato übernommenen statistischen Aufgaben ergab sich durch den organisatorischen Wechsel keine grundsätzliche Veränderung, allerdings verschob sich der Fokus der statistischen Arbeit zusätzlich auf Erhebungen im wirtschaftlichen Bereich.

Im Bereich des Publikationswesens des Statistischen Amtes fand darüber hinaus eine Wiederauflage bisheriger Veröffentlichungstraditionen statt, so dass es Mitte der 1950er Jahre zu einer Neuentstehung des ursprünglich von Prof. Dr. Morgenroth konzipierten „Statistischen Handbuches“ kam. Dieses erschien schließlich im Jahr 1954 und vereinte die in München seit dem Erscheinen des bis dato letzten Statistischen Handbuches von 1938 erhobenen Zahlen mit zahlreichen Tabellen in sich. Eine bedeutende Neuerung im Vergleich zu den Handbüchern von 1928 und 1938 stellte hierbei die Ergänzung der bisherigen reinen Tabellenaufstellung mit verschiedenen Grafiken und Begleittexten dar, welche die Fülle des gesammelten umfangreichen Zahlenmaterials in einen veranschaulichenden Kontext setzten.

In den im Handbuch von 1954 enthaltenen Bevölkerungstabellen deutete sich darüber hinaus Mitte der 1950er Jahre hinsichtlich der wachsenden Einwohnerschaft Münchens eine nochmalige deutliche Zunahme an. Nach dem deutlichen Bevölkerungseinbruch durch den Zweiten Weltkrieg kam es bereits in den späten 1940er Jahren zu einer signifikanten Beschleunigung des Bevölkerungszuwachses, die nun im erstmaligen Überschreiten Münchens der Schwelle zur Millionenstadt münden sollte.

Kommunale Statistik in München als Millionenstadt

Der baldige Zeitpunkt des Überschreitens der Millionengrenze für München wurde nach den Ergebnissen einer mit Stichtag am 25. September 1956 durchgeführten weiteren bundesweiten Volkszählung absehbar: So lag mit einer für diesen Tag ermittelten Bevölkerung von über 960 000 Münchner Einwohnern diese Zahl zwar niedriger als von Zeitgenossen

zum damaligen Zeitpunkt ursprünglich angenommen, jedoch war das Erreichen der millionsten Einwohnerzahl nicht mehr allzu weit entfernt. Dementsprechend lautete die Schlagzeile auf der Titelseite des Heftes 10 der „Münchener Statistik“ aus dem Oktober 1957: „Münchens Einwohnerzahl nähert sich der Million“, im dazugehörigen Artikel wurde der Zeitpunkt des Erreichens von einer Million Einwohner auf Dezember geschätzt.

Tatsächlich konnte im darauffolgenden Heft 11/12 der „Münchener Statistik“ das Eintreten des lang erwarteten Ereignisses gefeiert werden: Dem Statistischen Amt war hierbei die Rolle zugedacht worden, den millionsten Einwohner Münchens namentlich gemäß der Fortschreibung der Einwohnerzahlen zu bestimmen, so dass am 15. Dezember 1957 schließlich symbolisch der Sohn des Kaminkehrermeisters Hubert Seehaus und seiner Ehefrau Brigitte mit dem Namen Thomas Helmut zum millionsten Einwohner der Stadt bestimmt wurde, für den der damalige Oberbürgermeister Thomas Wimmer die Patenschaft übernahm.

Der ehemalige Direktor des Statistischen Amtes von München, Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller (1939 bis 1945), hatte dieses besondere Datum nicht mehr erlebt: Wenige Wochen zuvor war dieser am 4. November 1957 in Frankfurt am Main verstorben. Nach seiner Suspendierung Ende 1945 von der Leitung des Statistischen Amtes hatte sich Müller als stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen engagiert und war ab 1954 im Bundesamt für gewerbliche Wirtschaft in Frankfurt am Main bis zu Beginn seines Ruhestandes tätig gewesen.

Nur ein Jahr nach der Aufnahme in den Kreis der Millionenstädte der Welt folgte für München 1958 ein weiteres wichtiges historisches Ereignis: Die bayerische Landeshauptstadt konnte nach der Gründung im Jahr 1158 ihren lange erwarteten 800. Geburtstag feiern. Zu diesem symbolträchtigen Anlass brachte das Statistische Amt eine Festschrift in Reminiszenz zu dem erst kürzlich im Vorjahr erfolgten Einwohnerjubiläum mit dem Titel „München, Landeshaupt Bayerns, eine Millionenstadt“ heraus. Darin wurde in mehreren Kapiteln nach einer Schilderung der Stadtgeschichte besonderes Augenmerk auf eine Darstellung der damaligen zeitgenössischen Situation Münchens anhand verschiedener Aspekte, wie seiner Bevölkerungsentwicklung sowie der aktuellen Wohn- und Wirtschaftssituation, gelegt. Anhand von verschiedenen statistischen Indikatoren wie den Arbeitsmarktzahlen wurde in der Festschrift darüber hinaus die deutliche und zeitweise nicht für möglich gehaltene Entwicklung von München als zentrales süddeutsches Wirtschaftszentrum auch auf Grund



Prof. Dr. Egon Dheus

Am 14. August 1923 in Düsseldorf geboren, absolvierte er nach seinem Abitur ein Studium der Nationalökonomie im Jahr 1953 und arbeitete als Dipl.-Volkswirt in der Stadtverwaltung von Düsseldorf. 1964 wurde Dheus Leiter des Statistischen Amtes von Ludwigshafen und im Folgejahr zum Direktor des Statistischen Amtes von München berufen. Dort erfolgte 1971 die Promotion von Dheus an der TU München sowie im Folgejahr die Übernahme eines Lehrauftrages im Bereich des Städtebaulichen Aufbaustudiums. Am 29. Juni 1983 wurde Dheus zum Honorarprofessor an der TU München ernannt und war darüber hinaus als Lehrbeauftragter an der Bayerischen Beamtenfachhochschule tätig.

seiner sich immer deutlicher herauskristallisierenden hervorragenden infrastrukturellen Lage dargelegt.

Drei Jahre nach den Jubiläumsfeierlichkeiten kam es im Jahr 1961 in der Bundesrepublik Deutschland zu einer neuerlichen Volkszählung, wobei in der Landeshauptstadt München im Rahmen der sehr aufwändigen Befragungsdurchführung eine hohe Zahl von 13 000 ehrenamtlichen Zählern eingesetzt wurde. Dafür kam neben dem klassischen Haushaltsbogen ein zusätzlicher Fragebogen und eine separate Zählkarte zum Einsatz. Die Zensusdurchführung wurde für die Gewinnung von zusätzlichen wichtigen Informationen zur weiteren Stadtplanung von München (wie z.B. hinsichtlich der Pendlerströme oder der Mobilität der Münchner Arbeitnehmer) genutzt.

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1961 sollten darüber hinaus wiederum Eingang in das neue Statistische Handbuch von 1964 finden, welches im Vergleich zu seinem Vorgänger aus dem Jahr 1954 an Seitenumfang nochmals zunahm und die statistischen Ergebnisse der vergangenen zehn Jahre für München nunmehr auch in mehreren farbigen Grafiken anschaulich auf bewährte Weise darstellte.

Im Folgejahr wurde nach dem altersmäßigen Ruhestand von Dr. Friedrich Eicher als dessen Nachfolger ab dem 1. Oktober 1965 Prof. Dr. Egon Dheus neuer Direktor des Statistischen Amtes. Dieses erfuhr noch im selben Jahr auf Grund der steigenden Bedeutung der fortlaufenden Erhebung von statistischen Datensätzen für die Entscheidungsfindung moderner kommunaler Städteplanung eine Umbenennung in „Amt für kommunale Grundlagenforschung und Statistik“.

Hinter dieser Namensänderung manifestiert sich in diesem Zusammenhang ein im Laufe der Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hinzugekommener Aspekt von kommunalstatistischer Arbeit auch in München: Durch gewachsene technische Möglichkeiten in der maschinellen Datenverarbeitung, wie erste Großrechner und neue Methodiken im statistischen Instrumentenkasten, z.B. repräsentative Meinungsumfragen, wandelte sich das potenzielle Aufgabengebiet von Städtestatistik nochmals erheblich. War man noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts für lange Zeit im Rahmen der Kommunalstatistik auf relativ „statische“ Zahlen gemäß dem Zeitpunkt ihrer Erhebung, wie z.B. zu einem Stichtag einer Volkszählung angewiesen, konnte nun eine viel größere Menge an verschiedenen statistischen Daten zum selben Zeitpunkt erfasst und nach verschiedenen Parametern wiederholt ausge-

wertet und verwaltet werden. Statistische Daten waren nun in der Fläche und Tiefe des kommunalen Raumes unter erweiterten Vorzeichen deutlich umfassender zu erfassen sowie zuzuordnen, das Informationspotential damit geradezu exponentiell gewachsen.

Mit dieser neu gewonnenen Plastizität von Kommunalstatistik wurde die kontinuierlich zielgerichtete Erhebung von Datenmaterial noch mehr als jemals zuvor ein wichtiges Hilfsmittel für das Treffen von Entscheidungen im Rahmen der praktischen kommunalen Verwaltungsarbeit, wie z.B. hinsichtlich der Errichtung neuer städtischer Infrastruktur und der Planung verschiedener städtebaulicher Maßnahmen.

Im Jahr 1966 erfolgte der Umzug des Statistischen Amtes von seinem bisherigen Standort in der Rochusstraße 6 in neue Büroräumlichkeiten unter der Adresse Tal 30 (heute Tal 31) in der Mitte der Münchner Innenstadt. Dort sollte das Amt bis Ende der 1990er Jahre verbleiben und unter Dr. Dheus einer weitreichenden Neuorganisation und Umstrukturierung unterzogen werden, um die gestiegene Nachfrage des Stadtrates und der Stadtverwaltung hinsichtlich zeitnah erhobener kommunalstatistischer Informationen erfüllen und datengestützte Entscheidungshilfen in wachsendem Umfang zur Verfügung stellen zu können.

Dies wurde umso bedeutsamer im Zuge der Vergabe der Olympischen Sommerspiele an die Stadt München im April 1966. Unter dem seit 1960 amtierenden Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel hatte sich das städtische Wachstum von München mit einer nochmaligen Zunahme der Stadtbevölkerung sowie des Verkehrsgeschehens zusätzlich beschleunigt und damit auch neue Wege der Infrastrukturerichtung, wie z.B. den U- und S-Bahnbau notwendig gemacht. Um mit dieser Dynamik der Ereignisse mitzuhalten, war für die Münchner Stadtpolitik sowie für die städtische Verwaltung eine umfassendere statistikgestützte Informationsrückkopplung, nicht nur in Bezug auf das reine Stadtgebiet, sondern auch in zunehmenden Maßen im Hinblick auf das weitreichende Umland von München erforderlich.

Für eine Bewältigung der mit diesen Dynamiken einhergehenden deutlich gesteigerten Datenfülle wurde im Amt für kommunale Grundlagenforschung und Statistik in Verbindung mit neuartigen statistischen Methodiken erstmalig ein Großrechner des Typs IBM 7070 mit einer Software des Statistischen Bundesamtes verwendet. Auch bei der bildlichen Darstellung statistischer Erhebungen ging das Amt neue Wege, indem für die statistische Datenverarbeitung erstmalig neuartige



Ansicht der Adresse Tal 30 als Standort des Statistischen Amtes ab Frühjahr 1966 bis 2000

Kartiersysteme und Trommelplotter eingesetzt wurden, um computergestützte Grafiken wie z.B. Darstellungen zur Pendlerstatistik oder des Parkverhaltens in München anzufertigen.

Die geänderte statistische Aufgabenverteilung spiegelte sich im Jahr 1968 auch anhand eines Stadtratsbeschlusses wider, das „Amt für kommunale Grundlagenforschung und Statistik“ organisatorisch in das neue Planungs- und Olympiaamt (welches später zum Stadtentwicklungsreferat wurde und heute im Referat für Stadtplanung und Bauordnung aufgegangen ist) zu integrieren und mit der neuen Bezeichnung „Amt für Statistik und Datenanalyse“ zu versehen; zu diesem Zeitpunkt umfasste die Beschäftigtenzahl des Amtes insgesamt 24 Beamte und Angestellte.

Angesichts der Vielzahl an regelmäßig erhobenen und verarbeiteten kommunalen Daten schien im Amt Ende der 1960er Jahre der Zeitpunkt gekommen, in Ergänzung zu der Schriftenreihe der „Münchener Statistik“ als vollkommen neue Veröffentlichungsform auf jährlicher Basis ein „Statistisches Jahrbuch“ mit den jeweiligen statistischen Daten des Vorjahres zu publizieren. Das erste Exemplar eines solchen Jahrbuches mit einem Schwerpunkt auf die Darstellung umfangreichen statistischen Datenmaterials in zahlreichen Tabellen und Zeitreihen erschien im Jahr 1968 und legte im Gegensatz zu den statistischen Aufsätzen und Essays der „Münchener Statistik“ den Fokus auf die Darbietung eines Tabellenwerks ohne Textzusätze. In dieser Form wird bis in die heutige Gegenwart das „Statistische Jahrbuch“ im jährlichen Erscheinungsrhythmus veröffentlicht und stellt hinsichtlich der umfassenden darin versammelten Informationsfülle ein zentrales Element der Publikationen des Statistischen Amtes dar.

Einen anderen Weg der Informationsvermittlung beschritt ebenfalls Ende der 1960er Jahre die jährlich erscheinende sog. „Statistische Faltkarte“, die mit Zahlenmaterial aus dem Statistischen Amt zunächst unter Federführung des städtischen Presse- und Informationsamtes veröffentlicht wurde: Auf kleinem Raum vereinigt die Statistische Faltkarte die jeweils wichtigsten aktuellen statistischen Eckdaten und Zahlen für die Stadt München, wie z.B. Bevölkerungsdaten, die Sozialeinrichtungen, Bildung und Kultur, Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Verkehr u.a. und erfreut sich bis zum heutigen Tag durch ihre kompakte Form und ihr Erscheinen ebenfalls in englischer Sprache großer Beliebtheit in der Münchner Bürgerschaft und bei Touristen aus aller Welt.

*Blick vom Fernsehturm
auf die Sportstätten und
das Olympia-Gelände,
Juli 1978*



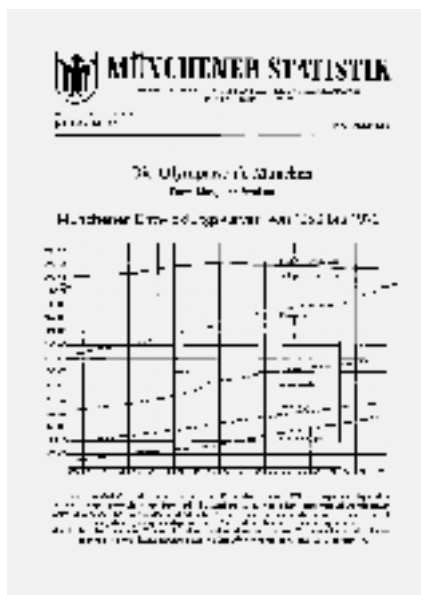
Zum Downloaden
des PDFs der
Sonderveröffent-
lichung „Die
Olympiastadt
München,
Entwicklung
und Struktur“
scannen Sie den
QR-Code



Zu Beginn des neuen Jahrzehnts fand darüber hinaus mit Stichtag vom 27. Mai 1970 eine weitere Volkszählung statt, für deren Durchführung das Amt nochmals auf die ursprünglichen Diensträumlichkeiten am alten Standort in der Rochusstraße 6 – vor allem für die umfangreichen Zählarbeiten der Zensusunterlagen – zurückgreifen konnte. Insgesamt waren bei der Organisation der Volkszählung von 1970, ähnlich wie beim Zensus von 1961, über 13 000 Zähler beschäftigt.

Ein vollkommen neues Großereignis erwartete München schließlich anlässlich der 20. Olympischen Sommerspiele vom 26. August bis zum 11. September 1972 mit hunderttausenden von Gästen aus aller Welt. Vor dem Hintergrund dieser außergewöhnlichen Sportveranstaltung gab das Statistische Amt eine Sonderveröffentlichung der „Münchener Statistik“ mit dem Titel „Die Olympiastadt München, Entwicklung und Struktur“ heraus. Darin wurden die großen Linien der städtischen Gesamtentwicklung anhand von Themenfeldern wie Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr bis in die damalige Gegenwart skizziert und auch ein Ausblick auf die weitere Strukturentwicklung Münchens, z.B. hinsichtlich seiner für die Zukunft zu erwartenden Bevölkerungszahlen gegeben.

Jedoch bereits wenige Jahre später, im Jahr 1975, warf das Statistische Amt anlässlich seines hundertjährigen Gründungsjubiläums einen Blick in die Vergangenheit. Im Rahmen des ebenfalls in diesem Jahr neu erscheinenden „Statistischen Handbuchs“ fand in diesem Zusammenhang neben der in einem Handbuch üblichen Darstellung von statistischen Zahlen aus dem vorhergehenden Jahrzehnt in mehreren Fachartikeln auch ein historischer Rückblick auf die Geschichte der vergangenen hundert Jahre des ursprünglichen „Statistischen Bureaus“ seit seiner Gründung 1875 statt.



Neue Perspektiven statistischer Kommunalarbeit im ausgehenden 20. Jahrhundert durch die elektronische Datenverarbeitung

Im Jubiläumsjahr 1975 erfolgte darüber hinaus im Münchner Stadtrat der Beschluss, eine neuerliche Umbenennung des „Amtes für Statistik und Datenanalyse“ durchzuführen und ihm ab dem Jahresbeginn 1976 wieder seine ursprüngliche langjährige Bezeichnung „Statistisches Amt“ zu verleihen. Auch die „Münchener Statistik“ erhielt ein neues optisches Erscheinungsbild und war erstmals in der Farbgebung des Titelumslages in den Stadtfarben Münchens, schwarz und gelb, gestaltet.

Einen zukunftsweisenden Einschnitt im Hinblick auf die gegen Ende des 20. Jahrhunderts immer wichtiger werdende elektronische Verarbeitung von statistischen Daten stellte die Entscheidung des Deutschen Bundestages dar, hinsichtlich der Einwohnerregister in der Bundesrepublik einen Automatisierungsprozess anzustoßen. Dadurch wurden die örtlichen Einwohnermeldedaten durch das Kreisverwaltungsreferat von München dem Statistischen Amt nun nicht mehr wie bisher auf Zählkartenbasis, sondern in der alleinigen Form von Magnetbändern übermittelt. Aus diesem Anlass wurde schließlich im Statistischen Amt die elektronische Datenverarbeitung in einem ersten Umfang eingeführt. Dadurch konnten langfristig neue technische Möglichkeiten geschaffen werden, die inzwischen weiterhin gestiegene Nachfrage der städtischen Verwaltung Münchens nach möglichst detaillierten Statistikdaten für die Durchführung von Maßnahmen der Stadtplanung nunmehr auch in feiner räumlicher und sachlicher Gliederungsstruktur nachhaltig zu erfüllen.

Eine besondere Verkörperung dieser neuartigen technischen EDV-Lösungen stellte hierbei das sogenannte „mikrodemografische Analysesystem“ (MIDAS) dar. Dieses System entstand in Zusammenarbeit des Statistischen Amtes mit dem Münchner Ingenieurbüro für technische und wissenschaftliche Datenverarbeitung von Dipl. Ing. Dr. H.J. Mentz und sollte mit diversen Verbesserungen bis in die späten 1990er Jahre im Amt eingesetzt werden. Im Kern handelte es sich hierbei um ein modular-programmierbares elektronisches Baukastensystem, das als Frühform einer zentralen statistischen Informationsdatenbank des Statistischen Amtes durch verschiedene Programmbausteine je nach datentechnischer Anforderung Auskunft erteilen konnte. Mussten bis dato demographische Entwicklungen, wie z.B. die Bevölkerungsfortschreibung noch

auf rein manueller Basis im Statistischen Amt verarbeitet werden, so konnte dies nun deutlich einfacher mit der elektronischen datengestützten Hilfe des neuen MIDAS-Systems erledigt werden.

Im Laufe der Zeit erfuhr MIDAS zahlreiche technische Innovationen und Neuerungen wie die Umstellung auf neue Großrechner-Betriebssysteme sowie die Schaffung erster früherer Benutzeroberflächen wie MIDAS-Dialog, welche erstmalig einen unmittelbaren Zugriff durch die Nutzer auf die statistische Datenbank mittels eines dialoggestützten Benutzermenüs möglich machten.

Neben den geschilderten gewachsenen technischen neuen Möglichkeiten für die Erfüllung statistischer Aufgabenzwecke ergaben sich auch auf dem Feld der statistischen Methodik in den 1970er Jahren zahlreiche Neuerungen für das Statistische Amt: So wurde vermehrt für statistische Arbeiten in München auf Stichprobenverfahren zurückgegriffen und die Zusammenarbeit mit den anderen Fachreferaten, wie z.B. für die Vorbereitung und Durchführung von Umfragen intensiviert. Ein Ergebnis dieser Entwicklungen war u.a. die Erstellung des ersten Mietspiegels für München im Jahr 1976 durch das Statistische Amt mit Hilfe einer ausgedehnten Haushaltsbefragung als Reaktion auf vielfach in den 1970er Jahren stark gestiegene Wohnungsmieten und Grundstückspreise im Stadtgebiet.

Am 15. Oktober 1978 verstarb der ehemalige Direktor des Statistischen Amtes, Dr. Friedrich Eicher, im Alter von 78 Jahren; kurz zuvor war im selben Jahr das Statistische Amt nach einer über zehn Jahre währenden Zugehörigkeit zum Stadtentwicklungsreferat wieder dem Direktorium angegliedert worden. Gegen Ende der 1970er und Beginn der 1980er Jahre legte das Statistische Amt einen verstärkten Fokus seiner wissenschaftlichen Arbeit auf die Entwicklung einer Konjunktur- und Sozialindikatorenstatistik; auch die Auswertung von Luftbildern als Unterstützungsmittel für statistische Erhebungen erfuhr in München eine bedeutende Ausweitung.

Im Jahr 1980 kam es darüber hinaus zu einem Neuzugang bei den Publikationen des Statistischen Amtes: Neben den bisherigen regelmäßigen Veröffentlichungen der „Münchener Statistik“, des Statistischen Jahrbuches sowie der Statistischen Faltkarte kam außerdem das Statistische Taschenbuch hinzu: Als jährlich aktualisiertes und gleichzeitig kompaktes Nachschlagewerk mit den wichtigsten aktuellen Daten über München und seine Stadtbezirke nahm es rasch einen eigenen

unverwechselbaren Platz in der Reihe der statistischen Veröffentlichungen des Amtes ein und wird bis in die heutige Gegenwart publiziert.

Der Beginn der 1980er Jahre stand zudem im Zeichen der beginnenden Vorbereitungen für die ursprünglich im bisherigen zehnjährigen Turnus für das Jahr 1981 geplante Volkszählung. Doch auf Grund von politischen Unstimmigkeiten zwischen Bund und Ländern kam es zu keiner Verabschiedung des entsprechenden Volkszählungsgesetzes, so dass die geplante Erhebung zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Am 25. März 1982 wurde schließlich erfolgreich über ein neues Volkszählungsgesetz abgestimmt und als Stichtag der neuen Zählung der 27. April 1983 festgesetzt.

Im Rahmen des dementsprechend kurzen zeitlichen Vorlaufes wurden durch das Statistische Amt in München umfangreiche Vorbereitungen für die Durchführung des Zensus wie die Anwerbung des notwendigen Zählpersonals in Höhe von ungefähr 18 000 ehrenamtlichen Zählerinnen und Zählern sowie die Belegung zusätzlicher, ausreichender Räumlichkeiten getroffen. Doch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 13. April 1983 über eine Aussetzung der Volkszählung machte einen vollständigen und ergebnislosen Abbruch der bereits weit fortgeschrittenen Zensus-Vorbereitungen kurz vor Beginn der eigentlichen Erhebungsarbeiten notwendig.

Erst rund vier Jahre später sollte – nach zwischenzeitlicher Verabschiedung eines gemäß dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts neu gefassten Volkszählungsgesetzes mit Stichtag am 25. Mai 1987 – der ursprünglich für 1983 geplante Zensus nachgeholt werden; die Zählung an sich war unterteilt in eine Gebäudevorerhebung, eine Arbeitsstättenenerhebung sowie eine Haupterhebung der jeweiligen Haushalte. Mit den entsprechenden Arbeiten waren zu Hochzeiten, zwischen März 1987 und April 1988, insgesamt rund 35 Stamm- sowie 437 Hilfskräfte und ungefähr 13 000 ehrenamtliche Zählerinnen und Zähler eingesetzt. Ungeachtet des immensen Arbeitsaufwandes und einer hohen Skepsis in der Bevölkerung gegenüber der Volkszählung von 1987 konnte diese Erhebung schließlich erfolgreich abgeschlossen werden und stellte auch in ihrer Fortschreibung für lange Zeit eine überaus wertvolle statistische Datensammlung bis zur Durchführung der ersten gesamtdeutschen Volkszählung im Jahr 2011 dar.

Kurz vor der Durchführung der Volkszählung von 1987 war im Jahr 1985 ein neuerliches Statistisches Handbuch erschienen, welches



Dipl.-Kaufm. Otto Ruchty

Geboren am 14. November 1932 in München, studierte Ruchty nach seinem Abitur 1953 Wirtschaftswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und schloss das Studium als Diplom-Kaufmann im Jahr 1958 ab. Nach ersten beruflichen Tätigkeiten u. a. bei Siemens und bei der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main und ihren verschiedenen Niederlassungen in München, Passau und Hof wechselte Ruchty zur Landeshauptstadt München. Im dortigen Statistischen Amt wurde er im Jahr 1974 zum Leiter der Abteilung II der Wirtschafts-, Verkehrs-, Finanz- und Wohnungsstatistik ernannt und am 1. September 1988 neuer Direktor des Statistischen Amtes.

die letzte große gesonderte Veröffentlichung während der Amtszeit von Prof. Dr. Dheus darstellen sollte: Am 31. August 1988 ging dieser in den altersbedingten Ruhestand, sein Nachfolger wurde am 1. September desselben Jahres Herr Otto Ruchty als neuer Leiter des Statistischen Amtes.

Zu dieser Zeit fand in Ermangelung leistungsstarker PCs die Anschaffung einer MX2-Anlage von Siemens im Statistischen Amt statt, die in erster Linie wertvolle Ergänzungsterminals für die Arbeit an dem MIDAS-Großrechner darstellten. Das bald darauf angeschaffte und ebenfalls von Siemens stammende und leistungsstärkere Nachfolgemodell SINIX MX300 war bereits dafür geeignet, im Statistischen Amt hausintern durch die Kombination mit einem Laserdrucker und einem Plotter eigene druckfähige Grafiken für die Veröffentlichungsreihe der „Münchener Statistik“ zu erzeugen.

Zu Beginn der 1990er Jahre kam es für das Statistische Amt als Spätfolge des bereits erwähnten durch den Deutschen Bundestag neu gefassten Volkszählungsgesetzes vom 8. November 1985 und der im Freistaat Bayern durch Gesetz vom 5. März 1987 geschaffenen entsprechenden Ausführungsbestimmungen zur Schaffung einer eigenen Statistiksatzung über die Einrichtung und die Aufgaben des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt München. Diese trat am 11. Juni 1992 in Kraft und sichert die zuvor de facto bereits bestehende räumliche, personelle und organisatorische Abschottung des Statistischen Amtes von der restlichen Stadtverwaltung Münchens rechtlich bis zum heutigen Tag ab.

Als völlig neue Erhebungsform im Statistischen Amt kam nach der Schaffung des Europäischen Binnenmarktes ab dem 1. Januar 1993 eine Statistik des Handels zwischen den jeweiligen Mitgliedsstaaten als sog. Intrahandelsstatistik zum Arbeitsspektrum des Statistischen Amtes hinzu. Hierbei werden alle Käufe der Stadtverwaltung von München im europäischen Ausland nach entsprechenden Kriterien registriert und die Resultate unmittelbar an das Statistische Bundesamt in Wiesbaden gemeldet.

Hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes der Publikationen des Statistischen Amtes wurde bereits ab dem Jahr 1990 nach der langjährigen Präsentation in den Farben Gelb und Schwarz eine Umstellung der Farbgebung des jeweiligen Umschlages in Blau sowie eine Änderung des Veröffentlichungsformats des Statistischen Jahrbuches sowie der Münchner Statistik in A4 vorgenommen.

Dementsprechend war auch das 1995 nach zehn Jahren erstmalig wiedererscheinende Handbuch in der blauen Farbgebung sowie dem neuen Format gehalten. Hierbei profitierte die innere und äußere Gestaltung des Handbuches von großen Fortschritten bei der Ausstattung des Statistischen Amtes mit frühen PCs und ersten Laserdruckern ab Beginn der 1990er Jahre.

Bereits 1998 erfolgte jedoch – auf Grund von neuen städtischen Regelungen bezüglich eines einheitlichen optischen Erscheinungsbildes – eine erneute Änderung des Layouts hin zu dem heute grundsätzlich gewohnten, aus der Zeitspanne von 1975 bis 1990 gelb-schwarzen Farbschema. Auch wurde bei den Publikationen des Statistischen Amtes der bisher mit einem „e“ geschriebene Veröffentlichungstitel „Münchener Statistik“ im Zuge eines gewandelten Sprachgebrauchs auf die heutige Namensgebung „Münchner Statistik“ verkürzt. Eine weitere publizistische Neuerung stellte des Weiteren die Übernahme der Herausgeberschaft für die „Statistische Faltkarte“ durch das Statistische Amt in der Nachfolge des städtischen Presse- und Informationsamtes als bisherigem Herausgeber dar, wobei im Zuge dessen ebenfalls das Layout der Faltkarte dem neuen Erscheinungsbild der anderweitigen Publikationen des Statistischen Amtes angeglichen wurde.

Da in den 1990er Jahren der Siegeszug immer erschwinglicher und gleichzeitig leistungsstärker werdender PCs unaufhaltsam anhielt und eine ungeheure Dynamik im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung zur Folge hatte, wurde 1998 im Statistischen Amt die Entscheidung getroffen, das seit den 1970er Jahren bestehende Großrechnersystem MIDAS langfristig mit Hilfe eines Ingenieurbüros in eine PC-Version umzuwandeln – ein gravierender Schritt, der letztendlich in den 2000er Jahren zu dem im Folgekapitel beschriebenen Zentralen InformationsManagement und AnalyseSystem (ZIMAS) führen sollte. Auch die zunehmende Bedeutung des Internets fand mit einer ersten Webseite des Statistischen Amtes ab dem Jahr 1997 ihre Entsprechung; so konnten interessierte Nutzer der Internetseite des Amtes dort mit Tabellen und Grafiken über aktuelle statistische Zahlen der Landeshauptstadt informieren oder über entsprechende Onlineformulare Veröffentlichungen des Statistischen Amtes bestellen.

Im Zuge der Oberbürgermeisterwahl und der Europawahl am 13. Juni 1999 wurde durch das Statistische Amt erstmals eine Wahlberichterstattung parallel zur Wahlnacht durchgeführt und die Ergebnisse unmittelbar im Internet in Form von Tabellen und Grafiken dargestellt. Diese Art der statistischen Berichterstattung der Wahlergebnisse stellte eine gelungene Premiere dar und wird in deutlich ausgeweiteter Form bis in die heutige Gegenwart fortgeführt, wie das anschließende Kapitel zeigt.

Im Jahr 1997 ging schließlich nach einer Amtszeit von ungefähr zehn Jahren Otto Ruchty am 1. Dezember in den Ruhestand, ihm folgte als neue Amtsleitung ab dem 1. Oktober 1998 Uta Thien-Seitz als Direktorin des Statistischen Amtes mit einem damaligen Mitarbeiterstamm von ungefähr 43 Beschäftigten an der Schwelle zum 125-jährigen Jubiläum des Amtes im Jahr 2000 nach.

Zeitgeschehen in München und der Welt nach den Weltkriegen

1. August 1945

*Erste Sitzung des neugebildeten Stadtrats
von München*

2. September 1945

*Kapitulation des japanischen Kaiserreiches
und Ende des Zweiten Weltkrieges*

24. Oktober 1945

Gründung der Vereinten Nationen

20. November 1945

Beginn der Nürnberger Prozesse

8. Dezember 1946

*Inkrafttreten der neuen bayerischen
Verfassung*

21. Juni 1948

*Einführung der Deutschen Mark als neues
gesetzliches Zahlungsmittel*

24. Mai 1949

Gründung der Bundesrepublik Deutschland

29. Oktober 1949

*Aufruf von Oberbürgermeister
Thomas Wimmer zum „Rama dama“*

17. Juni 1953

Volksaufstand in der DDR

25. März 1957

*Gründung der „Europäischen
Wirtschaftsgemeinschaft“*

15. Dezember 1957

München wird offiziell zur Millionenstadt

14. Juni 1958

800-jähriges Jubiläum der Stadtgründung von München

17. Dezember 1960

Flugzeugunglück in München durch Kollision mit dem Hauptturm der Paulskirche

27. Juli 1962

Feierliche Auszeichnung des Werbeslogans „München – Weltstadt mit Herz“

26. August 1972

Eröffnung der 20. Olympischen Sommerspiele in München

9. November 1989

Fall der Berliner Mauer

3. Oktober 1990

Deutsche Wiedervereinigung

17. Mai 1992

Eröffnung des neuen Münchner Flughafens in Erding

6. Dezember 1992

Lichterkette in München gegen Fremdenfeindlichkeit

1. Januar 1999

Einführung des Euro als Buchgeld



2000 – 2025

Neue Arbeitsperspektiven des Statistischen Amtes

von Daniel Langer

Umzug des Statistischen Amtes und die Entstehung von ZIMAS

Während im Januar 2000 das 125-jährige Jubiläum des Statistischen Amtes noch an seiner langjährigen, bisherigen Adresse des Verwaltungsgebäudes im Tal 31 begangen wurde, fand gegen Ende desselben Jahres ein Umzug an seinen gegenwärtigen Standort in der Schwanthalerstraße 68 in ein denkmalgeschütztes Gebäude der Gründerzeit statt. Dieses liegt als ein stilles Echo der Geschichte nicht weit entfernt von der – trotz mehrerer Kriegszerstörungen auch heute noch immer prächtigen – Gründerzeitvilla in der Schwanthalerstraße 106, die von Georg von Hauberrisser erbaut wurde. Er war der Architekt des ursprünglichen Dienstsitzes des Statistischen Amtes im städtischen Neuen Rathaus (ab dem Jahr seiner Gründung 1875).

Ungeachtet des Standortwechsels blieb im Angesicht einer sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts – auch durch die rasanten Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung weiterhin dynamisch steigenden Nachfrage nach statistischem Datenmaterial – eine ausdrückliche Zielsetzung des Statistischen Amtes als zentrale Kontinuität erhalten: In bewährter Weise – neben der Wahrnehmung der Pflichtaufgaben der staatlichen Statistik – verschiedenen Stellen der Stadtpolitik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und selbstverständlich allen interessierten Bürger*innen von München ein umfangreiches Datenangebot zu unterschiedlichen Lebensbereichen wie beispielsweise Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Bildung, Kultur, Gesundheit und Verkehr möglichst aktuell und zeitnah zur Verfügung zu stellen.

*Ansicht der Adresse
Schwanthalerstraße 68 als
Standort des Statistischen
Amtes ab dem Jahr 2000*



*Schwanthalerstraße 68
um etwa 1920*

Aktueller Standort des Statistischen Amtes

Erbaut im Jahr 1881, handelt es sich bei der gegenwärtigen Adresse des Statistischen Amtes um eines der ältesten erhaltenen Gebäude aus der Gründerzeit an der Schwanthalerstraße. Ursprünglich als reines Wohnhaus im Stil der italienischen Spätrenaissance errichtet, erlebte das heute denkmalgeschützte Gebäude im Lauf des 20. Jahrhunderts eine wechselvolle Geschichte. Ein dunkles Kapitel hierbei markiert ab den 1930er Jahren seine Nutzung als SA-Reichsführerschule in Verbindung mit einem später im Zweiten Weltkrieg durch Luftangriffe zerstörten Rückgebäude. Nach 1945 gelangte das Gebäude in städtischen Besitz und wurde zunächst als kommunale Tuberkulosefürsorgeanstalt Münchens genutzt. Darüber hinaus erfuhr das Gebäude bis zum Einzug des Statistischen Amtes im Jahr 2000 eine Nutzung u. a. als Sitz der Stadtbibliotheksdirektion sowie als Verwaltungsgebäude des städtischen Baureferates.

Vor diesem Hintergrund war durch einen Beschluss des Stadtrates vom 26. Juli 2000 der Auftrag an das Statistische Amt ergangen, „eine organisatorische und technische Infrastruktur aufzubauen, mit der ein fachübergreifender Informationspool auf der Basis von Daten aus dem Verfügungsbereich der Stadtverwaltung, der amtlichen Statistik, sowie von Verbänden, Vereinen und anderen Institutionen regionaler und über-regionaler Art zur Verfügung gestellt werden kann.“

Damit war der Startschuss für den Aufbau des „Zentralen Informationsmanagement- und Analysesystems“ mit dem Kurznamen „ZIMAS“ gefallen: Mit der Entwicklung dieses neuartigen statistischen Informationssystems mit Online-Zugangsmöglichkeit sollte allen Bereichen der Stadtverwaltung und den stadteigenen Betrieben der schnelle und flexible Zugriff auf statistische Daten zu München ermöglicht werden.

Kurze Zeit später nahm im September 2000 für die Entwicklung von ZIMAS ein zu diesem Zweck gebildetes Projektteam des Statistischen Amtes die Arbeiten auf. Fachliche Unterstützung erfolgte hierbei durch ein externes Berater*innenteam, während das Rechenzentrum der Landeshauptstadt München die Hosting-Plattform zur Verfügung stellte.

Bereits nach Ablauf von nur einem Jahr konnte das neue System am 9. November 2001 online gehen und die ersten beiden statistischen Sachthemen aus den Bereichen Arbeitsmarkt und Bevölkerung wurden für eine Auswertung durch städtische Endnutzer*innen frei gegeben. Der Zugang zum System erfolgt hierbei über eine entsprechende Webseite im auch als „Intranet“ bezeichneten Verwaltungsnetz der Landeshauptstadt, wobei zur Sicherstellung des Datenschutzes Benutzerzugänge nur mit individuellen Sichtrechten freigeschaltet wurden.

Hinter der Benutzeroberfläche fungiert als Kernbestandteil von ZIMAS eine Systemlösung in Form eines Datenmanagementsystems –



Auszeichnung des ZIMAS-Projektteams mit dem Best Practice Award 2003

Am 24. Juni 2003 erhielt das ZIMAS-Projektteam im Rahmen der Jahrestagung für Business Intelligence und Knowledge Management den 6. Best Practice Award 2003 für die beste Data-Warehouse- und Business-Intelligence-Anwendung im deutschsprachigen Raum. In der Laudatio hieß es anlässlich der Preisverleihung:

„... Wichtige Punkte für die Entscheidung zugunsten des Projektes ZIMAS der Landeshauptstadt München sind Konzept, Projektablauf, Umsetzung von schwierigen Anforderungen, das Handling von Metadaten und die Datensicherheit. Diese Entscheidung reflektiert die Meinung aller Jury-Mitglieder, die sehr viele Lösungen erarbeitet, gesehen oder bewertet haben ...“

In verschiedenen Fachzeitschriften wurden Berichte über ZIMAS veröffentlicht (z.B. Titelstory im Heft 4/2002 in der Fachzeitschrift GEOBIT, isreport Heft 8/2003, Kommune 21 Heft 12/2004).

Auch die Süddeutsche Zeitung berichtete in der Ausgabe vom 7. Juli 2003 unter der Überschrift: „Ein Preis für Bürgerservice“ über die Preisverleihung des Best Practice Awards. Darin heißt es:

„... das Münchner Projekt zeige eindrucksvoll, wie moderne Technologie für mehr und besseren Bürgerservice eingesetzt werden kann und zugleich die Effizienz und Effektivität im öffentlichen Sektor erhöhe. Gelobt wurde vor allem das innovative Konzept der Münchner. Durch den Sieg des Münchner Teams geht der seit 1998 verliehene Preis erstmals an den öffentlichen Sektor.“



ZIMAS-Logo von 2000 bis 2018

ZIMAS

ZIMAS-Logo seit 2018

auch „Data Warehouse“ genannt – der IT-Firma Oracle mit den zugehörigen Auswertungs- und Analysetools für die Ausgabe angefragter statistischer Daten. Das System wird dabei vollständig auf Web-Basis ohne direkte installierte Programmanbindung betrieben, so dass von jedem Arbeitsplatz, der an das städtische Intranet angeschlossen ist und über die entsprechende Zugriffsberechtigung verfügt, auf die statistischen Informationen mittels des Standard-Browsers zugegriffen werden kann.

Mit der Zielsetzung einer stetigen Vergrößerung des abrufbaren Datenspektrums erfuhr ZIMAS auch in den Folgejahren nach 2001 im Zuge eines sukzessiven systemtechnischen Ausbaus eine Erweiterung um zahlreiche weitere thematische Bereiche. Hierzu gehören u.a. Fachthemen wie Demografie, Wahlen, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Geografie, Bildung, Verkehr, Gebäude und Wohnungen, Gesundheit und Soziales. Die Herkunft dieser Daten lässt sich hierbei aus einer Vielzahl von Quellen ableiten: Zum einen stammen sie aus Bereichen der Stadtverwaltung München selbst, wie z.B. aus dem Einwohnermeldeamt und der Kraftfahrzeugzulassungsstelle, aber auch aus stadteigenen Betrieben und Beteiligungen. Darüber hinaus finden die statistischen Daten ihren Ursprung ebenfalls aus der amtlichen Landes- und Bundesstatistik sowie von staatlichen Behörden, wie z.B. der Bundesanstalt für Arbeit, können aber auch von Verbänden und Vereinen sowie von externen Datenanbietern bereitgestellt werden.

Die meisten Daten enthalten einen Raumbezug (z.B. die jeweilige Adresse oder eine Zuordnung zu einer verwaltungstechnischen Gliederung) und können dadurch räumlich zugeordnet und aggregiert werden; der notwendige zeitliche Bezug ergibt sich hierbei aus einer periodischen Lieferung der Daten zu festgelegten Stichtagen oder zu definierten Zeiträumen.

Auf diese Weise gewonnene datentechnische Informationen fließen neben ihrem Einsatz im städtischen Verwaltungsalltag und ihrer Nutzung für die statistische Berichterstattung darüber hinaus in eine Vielzahl von Berichten und Analysen ein. Diese liefern jeweils fachlich zugeschnittene Zustandsberichte über die Münchner Verhältnisse und machen auf für die Landeshauptstadt spezifische Trends und Entwicklungen aufmerksam. Damit bilden sie die Grundlage für neue Projekte und Entscheidungen. Als konkrete Beispiele für die genannten Berichte

seien an dieser Stelle u.a. Verkehrsprognosen, Arbeitsmarktprognosen, Bildungsberichte, Armutsberichte oder Bevölkerungsprognosen genannt.

Die Bevölkerungsstatistik zählt hierbei zum Herzstück der kommunalen Statistik, da statistische Daten zu Einwohner*innen die Grundlage nahezu jeder kommunalen Planung und Entscheidung bilden. Infolgedessen wurde im Zuge des technischen Fortschritts und den zunehmenden Möglichkeiten der Datenverarbeitung und -archivierung dieser wichtige Statistikbereich sukzessive erweitert. Während in der Vergangenheit der Bevölkerungsbestand einmal jährlich zum Jahresende aufbereitet wurde und Daten zu Geborenen, Gestorbenen und Wanderungen allein als Jahresstatistiken verfügbar waren, wird seit dem Jahr 2000 großes Augenmerk auf die Aktualität der Daten gelegt: Mit der monatlichen Bereitstellung von Daten zum Bevölkerungsbestand und zu Bevölkerungsbewegungen wird der Dynamik einer Großstadt wie der Landeshauptstadt München bestmöglich Rechnung getragen.

Zeitgleich wurde im Laufe der Jahre das Angebot an demografischen Statistiken stark ausgeweitet, so dass heute eine Vielzahl an Tabellen und demografischen Indikatoren wie die zusammengefasste Geburtenrate, das Durchschnittsalter erstgebärender Mütter oder der Jugendquotient stets aktuell auf den Internetseiten des Statistischen Amtes abrufbar sind.

Nachdem Ende 2001 ZIMAS online gegangen war, wurde die in ihren Ursprüngen aus den 1970er Jahren stammende und zwischenzeitlich für den PC adaptierte Vorgängeranwendung „MIDAS-PC“ nach der vollständigen Integration in ZIMAS schließlich im Juli 2002 abgeschaltet. Eine deutliche Ausweitung hingegen erfuhr die Nutzung des Internets durch das Statistische Amt zu Beginn der 2000er Jahre mit einer kontinuierlichen Weiterentwicklung des Auftritts im World Wide Web zur Präsentation von statistischen Daten sowie mit der erstmaligen Abrufmöglichkeit digitalisierter Publikationen.

Das Statistische Amt zwischen Tradition und Aufbruch kommunalstatistischer Arbeit

Die Palette der publizierten Veröffentlichungen des Statistischen Amtes hat seit 2000 auf mehreren Ebenen sowohl eine Veränderung als auch eine Erweiterung erfahren: So wurde nach dem letzten Monatsheft der „Münchner Statistik“ 2001, Heft 12 als Ergebnis einer Leserumfrage der bisherige monatliche Erscheinungsrhythmus auf einen vierteljährlichen Publikationsmodus ab 2003 umgestellt. Alle langjährigen Printreihen – Statistisches Taschenbuch, die Faltkarte „München in Zahlen“,

die Schriftenreihe „Münchner Statistik“ sowie das Statistische Jahrbuch – erfuhren im Jahr 2010 ein markantes „Facelift“. Neben den bereits bestehenden Produkten war aber insbesondere auch durch die sich vor allem im Laufe der 2010er Jahre etablierenden neuen Veröffentlichungs-zweige und -methoden im Internet wie das sogenannte „Web 2.0“ und die verschiedenen neuen Social-Media-Plattformen der Bedarf gegeben, professionelle grafische Konzepte und Designentwürfe zur Präsentation statistischer Daten im eigenen Haus selbstständig zu erstellen. Durch einheitliche Produktion und Layoutkonzepte sowie die professionelle Mitwirkung von amtsinternen Mediengestalterinnen konnte auf diese Weise ein markantes Design entstehen, das sich durch die gesamte Produktpalette der Veröffentlichungen des Statistischen Amtes zieht. Dieses Potential zeigt sich darüber hinaus auch in speziellen Sonderprojek-ten, wie am Sonderheft der Münchner Statistik 2022, Heft 3 zum 75jähri-gen Jubiläum der Schriftreihe „Münchner Statistik“ deutlich wurde.

Gleichzeitig spiegelten u.a. die Hefte der „Münchner Statistik“ in ihren vielfältigen Beiträgen in gewohnter Tradition auch weiterhin aktuelle Themen der jeweiligen Gegenwart wider, wie z.B. hinsichtlich der Unterbringung von Geflüchteten in München während der Flücht-lingsskrise im Jahr 2015 in Heft 1/2016 oder die Folgen des „Brexit“ von Großbritannien auf die Landeshauptstadt in Form eines Einbürgerungs-hochs bei britischen Staatsbürger*innen in Heft 3/2017.

Mit einer breiten Palette von Veröffentlichungsmöglichkeiten und dem professionellen Team können die in den Fachabteilungen des Statistischen Amtes entstehenden Informationen zielgenau und kunden-orientiert platziert werden. Für eine nachhaltige Publikumswirksamkeit stehen grundsätzlich die Qualität und Inhalte der veröffentlichten Infor-mationen im Vordergrund, d.h. wie wertvoll diese Information für die jeweilige Zielklientel ist. Hierbei kann es sich um externe Nutzerkreise, wie z.B. aus Presse und Medien, Institutionen der Wirtschaft, Lehre und Forschung, aber auch Münchner Bürger*innen und stadtfernen Intere-sierte sowie städtischen Entscheidungsgremien und internen Fach-dienststellen handeln.

Städtische Dienststellen standen des Weiteren gegen Ende der 1990er Jahre auch im Fokus des Statistischen Amtes bei der Zielsetzung, die Methodenberatung für stadinterne Umfrageprojekte mit einem Team aus statistischen Spezialist*innen neu zu organisieren. Da im Jahr 2000 die stadinterne Verwaltungsreform im Zuge der Umsetzung von Elementen des neuen kommunalen Steuerungsmodells in vollem Umfang zum Tragen kam, erwuchs hinsichtlich von Mitarbeiter*innen- und Kund*innenbefragungen als einem der wichtigsten Steuerungs- und Informationsinstrumente in diesem Kontext eine große Nachfrage.

Zum Downloaden
des PDFs des
Jubiläumsheftes
„75 Jahre
Münchner
Statistik“
scannen Sie den
QR-Code



In diesem Zusammenhang kristallisierte sich jedoch rasch heraus, dass eine reine statistische Beratung und Anleitung der Kolleg*innen in den Fachreferaten nicht ausreichend war. Aus diesem Grund erfolgte eine Ausweitung des Beratungsservices durch das Umfrageteam, so dass ausgehend von der Thematik der Methodenberatung, über Fragebogendiskussion, Durchführung und Datenauswertung von Befragungen bis hin zur Analyse und Präsentation eine vollumfängliche Hinzuziehung des Statistischen Amtes möglich war.

Mit dieser neuen Angebotspalette firmierte das Team schließlich unter dem Namen Methoden-, Umfrage- und Analyse-Team (M&A). Bis zum sog. „Internationalen Jahr der Statistik“ 2013 bearbeitete das M&A-Team ca. 300 Umfrageberatungsprojekte größeren und kleineren Umfangs. Aufgrund der steigenden Nachfrage durch stadtinterne Projektleitungen wurde das Team durch einen Stadtratsbeschluss personell zusätzlich verstärkt und besteht inzwischen aus vier Expertinnen und Experten. Durch die interdisziplinäre Zusammensetzung des Teams aus den Bereichen Statistik, empirische Sozialforschung und Verwaltung konnte eine vielfältige und gleichzeitig zielgerichtete Kundenorientierung entwickelt werden, so dass auf diese Weise im Statistischen Amt nun eine echte Alternative zur Vergabe von Umfrageprojekten an externe Dienstleister entstanden war. So konnten stadtintern auch kleinere Umfragen ins Leben gerufen werden, für welche aus wirtschaftlichen Gründen eine externe Vergabe an Fremdfirmen nicht möglich gewesen wäre. Darüber hinaus entstand durch die Verankerung des M&A-Teams als dauerhafter Bestandteil des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt eine unmittelbare Synchronisation mit den individuellen Serviceanforderungen im Verwaltungskontext der jeweiligen stadtinternen Kund*innen. Zusätzlich versprach die Verortung des Statistischen Amtes als städtische Behörde innerhalb der Verwaltung der Münchner Landeshauptstadt aus Sicht der stadtinternen Auftraggeber*innen eine Form von Neutralität, ohne die Existenz von wirtschaftlichen oder zweckentfremdenden Interessen im Hintergrund. Des Weiteren verlieh die durch das bayerische Statistikgesetz von 1990 sichergestellte absolute Datenschutzkonformität des Statistischen Amtes den städtischen Kund*innen eine ausgeprägte informationstechnische Sicherheit für die Datenlage ihrer jeweiligen Aufträge.

Aktuell decken die Anfragen beim Umfrageteam ein breites Spektrum ab: Von klassischen Kund*innen- oder multithematischen Bürger*innenbefragungen (auch in speziellen Teilgruppen, wie z. B. von Jugendlichen), über punktuelle Projekte oder Produktevaluationen bis hin zur Beschäftigtenbeteiligung an personalentwickelnden Strategien und Verfahren. Hierbei werden spezifische Entwicklungen durch Wiederholungsbefragungen in sinnvollen und praktikablen Intervallen abgebildet.

Im Laufe der Zeit musste sich das Umfrageteam nicht nur auf immer neue inhaltliche Anforderungen und Konzepte einstellen, sondern gleichzeitig auch viele methodische Neuerungen implementieren und an die Kund*innen vermitteln. Obwohl der Datenschutz bei der Durchführung von Umfragen schon immer einen hohen Stellenwert einnahm, führte die ab 2018 geltende neue Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) zu einer Ausweitung datenschutztechnischer Maßnahmen, welchen durch das Umfrageteam im Rahmen ihrer Arbeit Rechnung getragen werden musste.

Durch eine Weiterentwicklung der technischen Voraussetzungen ergaben sich im Lauf der Jahre durch den Einsatz von Onlinebefragungen neue Möglichkeiten, in kurzer Zeit und ohne großen finanziellen Aufwand Befragungsprojekte zu lancieren. Insbesondere bei stadttinternen Befragungen sind Onlinebefragungen inzwischen zum Standard geworden, da bei diesen digitale Adressierbarkeit u.a. durch dienstliche E-Mailadressen der städtischen Beschäftigten deutlich besser realisierbar ist als z.B. bei Bürger*innen der Landeshauptstadt. In speziellen Bereichen mit nicht-digitalen Arbeitsplätzen werden die Onlineumfragen allerdings weiterhin durch Papierfragebögen in Form sogenannter Hybridbefragungen flankiert. Bei Bürger*innenbefragungen – welche methodisch eine repräsentative Stichprobe voraussetzen – gibt es jedoch aktuell noch immer keinen eleganteren Weg, als für die Durchführung der Erhebungen mit postalischen Anschreiben auf der Basis von Adressen aus dem Einwohnermelderegister zu arbeiten.

Um dem im bereits in den 1990er Jahren gestiegenen Informationsbedürfnis nach statistischen Informationen, sowohl bei den Münchner Bürger*innen als auch bei der städtischen Verwaltung, gerecht zu werden, wurde in einer Erweiterung des Service-Angebotes des Statistischen Amtes darüber hinaus im Jahr 2000 der Plan gefasst, statistische Anfragen von außen – sowohl für die Bürgerschaft als auch für die Stadtverwaltung – bei einer neu einzurichtenden Schnittstelle des Amtes zu kanalisieren. Bei diesem neuen Auskunftsmultiplikator handelte es sich um das sogenannte Zentrale Auskunftsbüro (ZAB), das primär darauf ausgerichtet war, Bürger*innen und andere externe Interessenten mit statistischen Informationen zu versorgen, die nicht auf dem Dienstweg mit dem Statistischen Amt in Kontakt treten konnten. Die erste Namensgebung erwies sich jedoch bald missverständlich, da das ZAB nun oft als Zentrales Auskunftsbüro für jegliche allgemeine Belange der Landeshauptstadt München gedeutet wurde. Dies überschritt den ursprünglich vorgesehenen Auskunftsradius des Statistischen Amtes deutlich, so dass im Zuge einer Reorganisation das bisherige ZAB seitdem unter dem präziseren Namen „Statistisches Auskunftsbüro“ (STAB) läuft.

Gab es in den frühen 2000er Jahren nach der Gründung der neuen Servicestelle neben telefonischen Anfragen noch viel postalischen Schriftverkehr sowie persönliche Vorsprachen, erfuhren in späteren Jahren nicht nur die Kontaktwege eine deutliche Änderung von einer analogen zu einer digitalen Anlaufstelle: In den Anfangszeiten diente das STAB primär als zentrale Schnittstelle und Verteilungsort für die Weiterleitung von Anfragen von außen an die einzelnen Fachabteilungen des Statistischen Amtes; auch für die Sofortübermittlung von Informationen an interessierte Bürger*innen aus bereits verfügbaren Informationsmaterialien wie den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes oder statistischen Standardauswertungen war das STAB zuständig.

In der im Lauf der Zeit neu hinzukommenden Rolle als sog. „Poweruser“ der amtsinternen Datenbank ZIMAS konnte das Team im STAB aber bald auch selbstständige, auf die Kundenanforderungen spezifizierte Auswertungen erstellen und mit viel fachlichem Knowhow ein breiteres Spektrum an Anfragen abdecken – die Abteilungen des Statistischen Amtes erfuhren auf diese Weise eine deutliche Entlastung. Durch das Spezialwissen des STAB-Teams, welche Daten in welcher Struktur im Statistischen Amt (und ggf. darüber hinaus) vorliegen und zu welchem Zweck sie verwendet werden können, hat sich das Auskunftsbüro auch für die internen städtischen Fachdienststellen zusehends zu einer kompetenten Kontaktstelle entwickelt.

Zudem wurden das Intra- und Internetangebot des Statistischen Amtes eng mit der Arbeit des STAB verbunden. Nachdem im Jahr 2005 ein neuer themenbasierter Internetauftritt online gegangen war, konnten durch die stetige Erweiterung der dort vorhandenen Datenpalette viele der vormaligen Anfragen auf diese Weise bereits proaktiv vor einer Weitervermittlung an die Fachabteilungen beantwortet werden. Andererseits kam es angesichts des parallel zu den gewachsenen technischen Entwicklungen und Möglichkeiten proportional ebenfalls stets umfangreicher werdenden Datenkataloges zu einer höheren quantitativen wie qualitativen Komplexität der an das STAB gerichteten Anfragen auf den Internetseiten des Statistischen Amtes. So erfuhr ab dem Jahr 2010 das statistische Informationsangebot auf der städtischen Internetplattform „muenchen.de“ eine zusätzliche deutliche inhaltliche Erweiterung in Form der Zugänglichkeit von neuen interaktiven Anwendungen: Mit dem Indikatorenmonitoring, dem Monatszahlenmonitoring und dem Wahlatlas werden statistische Daten und Informationen seitdem in komprimierter Form und stets aktuell für die interessierte Öffentlichkeit bereitgestellt.

Über eine leicht zu bedienende Oberfläche stellen die Anwendungen, meist in Form von thematischen Stadtkarten, individuell auswählbares Datenmaterial zur Verfügung, das zur weiteren Verarbeitung auch

jeweils als Download abrufbar ist. Auch zahlreiche andere Informationsmaterialien sind dort abrufbar, wie z.B. Daten zu aktuellen oder vergangenen Abstimmungen und Wahlen.

Auf die Thematik der Erstellung von Wahlstatistiken wurde nach der Jahrtausendwende neben dem bereits erwähnten Herzstück der Bevölkerungsstatistik ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der thematischen Arbeit des Statistischen Amtes gelegt: Seit der Bundestagswahl im Herbst 2002 wird auf die vorhergehende Wahlberichterstattung des Statistischen Amtes aufbauend bereits in der Wahlnacht das Wahlergebnis in den Wahl- bzw. Stimmbezirken kartografisch aufbereitet, um kleinräumige Unterschiede im Wahlverhalten aufzuzeigen. Darüber hinaus wird seit der Bundestagswahl 2013 bei allen staatlichen Wahlen (EU-, Bundestags- und Landtagswahlen) sowie bei Kommunalwahlen (Stadtrats-, Bezirksausschuss-, OB-Wahlen) ein interaktiver Wahlatlas angeboten. Dieser lässt auf graphisch anschauliche Weise kleinräumige Vergleiche mit der jeweiligen Vorwahl zu und ermöglicht eine kleinräumige Gegenüberstellung von Wahlergebnissen und Strukturindikatoren.

Neben dem Wahlatlas umfasst die umfangreiche Wahlberichterstattung des Statistischen Amtes des Weiteren repräsentative Wahlstatistiken sowie methodisch komplexe Wahlanalysen wie z.B. die Wahlstrukturanalyse und die Wählerwanderungsanalyse, deren Methodik in enger Kooperation mit dem Statistischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität ausgearbeitet und bereitgestellt wurde. Seit der Bundestagswahl 2013 gehört die Wählerwanderungsanalyse zum unverzichtbaren Standardangebot der Wahl Nächte und erfährt bei Vorliegen des jeweiligen endgültigen amtlichen Wahlergebnisses eine abschließende Aktualisierung.

Waren in den anfänglichen Jahren zur Durchführung der Wählerwanderungsanalyse auf Grund der Komplexität des angewendeten statistischen Modells noch in der Regel bis zu zwölf PCs im Einsatz, so können die Wählerwanderungen inzwischen dank deutlich gesteigener Rechnerleistungen bereits mit zwei Computern und einer durchschnittlichen Rechenzeit von zwei Stunden analysiert werden. Seit der Kommunalwahl 2020 werden die Wahlanalysen darüber hinaus durch die Wahlstrukturanalyse abgerundet, die den kleinräumigen Zusammenhang zwischen Wahlergebnissen und Strukturmerkmalen der Landeshauptstadt München statistisch untersucht.

Aber nicht nur bei der statistischen Wahlberichterstattung, sondern auch in allen anderen Statistikbereichen wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche sinnvolle und notwendige Erweiterungen vorgenommen: So wird beispielsweise bereits seit 2006 für die Münchner Bevölkerung auf Basis der Meldedaten ein nach verschiedenen Gruppen differenzierter Migrationshintergrund abgeleitet und die Kraftfahrzeug-Statistik um

Kfz-Segmente erweitert – dies hat z. B. den Vorteil zur Folge, dass zusätzlich zum Fahrzeugtyp oder seiner jeweiligen Antriebsart auch die in der Landeshauptstadt München registrierte Anzahl von Kleinstwagen oder SUVs bestimmt werden kann.

Mit der Verfügbarkeit immer größerer Datenmengen, der zunehmenden Komplexität der Datenstruktur und daraus resultierend immer komplexeren Fragestellungen hat sich jedoch die Arbeitsweise der kommunalen Statistik in den letzten Jahrzehnten generell in starkem Ausmaß verändert: Während vor dem Jahr 2000 noch überwiegend einfache statistische Tabellen erstellt wurden, ist in den Jahren danach eine wachsende Entwicklung zu komplexen zeitlichen und räumlichen Darstellungen und statistischen Analysen geschehen. Demzufolge wird der Bedarf an fundiertem statistisch-methodischem Wissen in den Statistikämtern in Zukunft weiter steigen. Angesichts dieser Entwicklung unterstützt das Statistische Amt München als Kooperationspartner das Statistische Institut der LMU, das seit 2017 einen Statistik-Masterstudiengang mit der EMOS-Variante (European Master in Official Statistics) anbietet. Mit den EMOS-Studieninhalten kommt die universitäre statistische Ausbildung den Anforderungen in der amtlichen Kommunalstatistik entgegen.

Neben seiner Funktion als kommunaler Informationsdienstleister hat das Statistische Amt auch eine Reihe gesetzlich festgelegter Aufgaben im Bereich der „Staatlichen Statistiken“ zu erfüllen. Die im Bereich dieses Themengebiets tätigen Beschäftigten des Statistischen Amtes wirken bei der Erstellung von Bundes- und Landesstatistiken mit, in dem sie, im übertragenen Wirkungskreis, staatlichen Stellen wie dem Bayerischen Landesamt für Statistik oder dem Bundesamt für Statistik dauerhaft zu übermittelnde statistische Datensätze im Gebiet der Landeshauptstadt erfassen und aufbereiten. Hierzu gehört u. a. die Organisation des alle zehn Jahre stattfindenden Zensus sowie die Führung der städtischen Intrahandelsstatistik, aber auch die regelmäßige Erhebung von Verbraucherpreisen, von städtischen Tourismuszahlen oder der Bautätigkeiten in München zählt zu den staatlichen Pflichtaufgaben des Statistischen Amtes.

Die Erstellung der Bautätigkeitsstatistik wurde durch das Statistische Amt bereits im 19. Jahrhundert begonnen und umfasst neben Baugenehmigungen und Fertigstellungen auch Abgänge und den sog. Bauüberhang (genehmigte, aber noch nicht fertiggestellte Wohnungen). Da die für die Statistik relevanten Merkmale unmittelbar aus den Bauakten entnommen werden, befanden sich die Räumlichkeiten der Baustatistik traditionell stets in unmittelbarer Nähe zu der städtischen Baubehörde. Nach einer ursprünglichen Unterbringung im sogenannten Bauzunfthaus bei der damaligen Adresse Oberanger 44 und mehreren zwischenzeitlichen Umzügen befindet sich das Sachgebiet der Baustatistik seit 2012 als eine



Uta Thien-Seitz

Am 2. September 1964 in Walsrode geboren, begann Uta Thien-Seitz nach dem Abitur ein Studium der Diplom-Statistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und arbeitete nach Studienabschluss in der klinischen Forschung. Nach der Übernahme der Geschäftsführung in einem gemeinnützigem Therapieforschungsunternehmen im Jahr 1996 trat Thien-Seitz im Herbst 1998 die Nachfolge von Stadtdirektor Otto Ruchty als erste weibliche Leitung des Statistischen Amtes München an. Seit Ende der 1990er Jahre hält Thien-Seitz Vorlesungen zu Demographie und Amtlicher Statistik am Lehrstuhl für Public Health und Versorgungsforschung des IBE München und arbeitet eng mit dem Statistischen Institut der LMU zusammen. Dabei wurden gemeinsam neue Methoden für die Wahlanalysen erarbeitet und etabliert. Im Jahr 2022 wurde Thien-Seitz zur Vorsitzenden des Fachverbands Deutscher Städtestatistik gewählt. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne.

abgeschottete Außenstelle des Statistischen Amtes im dritten Obergeschoss des Gebäudes der Lokalbaukommission in der Müllerstraße 18.

Einen großen Einschnitt in die Arbeitsweise der Bautätigkeitsstatistik bedeutete der Einsatz von Computern: Im Sommer 1999 wurden bereits erste Arbeiten mit dem PC erledigt und es erfolgte die erste Übermittlung von Daten an das Bayerische Landesamt für Statistik auf einem Datenträger. Mit Beginn der 2000er Jahre und dem verstärkten Einsatz von Computern rückte die papiergebundene Erstellung der Statistik schließlich immer mehr in den Hintergrund. Während zu Beginn dieser Epoche lediglich die Erfassung der Statistikfälle in Form von Excel-Dateien erfolgte, verfügt die Bautätigkeitsstatistik heute über ein modernes Datenbank- und Auswertungssystem.

Um die Statistik besser an die Daten- und Informationsbedarfe der Nutzenden anzupassen, kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Anpassungen im Erhebungsprogramm der Bautätigkeitsstatistik. Beispielsweise wurde nach Inkrafttreten des Erneuerbare-Energien-Wärmegezet (EEWärmeG) als primäre und sekundäre Energiequellen die Heizung und Warmwasseraufbereitung aufgenommen. Ebenso wurden in den letzten Jahren weitere Auswertungsmöglichkeiten, z. B. die Anzahl der Wohnungen nach Größenklassen, barrierefreie Wohnungen sowie eine differenzierte Beschreibung von Bestandsbaumaßnahmen (z.B. Dachgeschossausbau, Aufstockung, Anbau) geschaffen. Neben regelmäßigen Datenübermittlungen an das Bayerische Landesamt für Statistik stellt das Statistische Amt auch Daten zu Baufertigstellungen und Abgängen für die Fortschreibung der Gebäudedatei des Münchner Referats für Stadtplanung und Bauordnung zur Verfügung.

Bereits heute ist der überwiegende Teil der Bauakten digitalisiert, so dass die Sachbearbeiter*innen der Baustatistik die Pläne und Baubeschreibungen am Bildschirm einsehen können. Dennoch handelt es sich bei dem papiergebundenen Bauakt gerade in Bezug auf Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden häufig noch immer um eine unverzichtbare Quelle für die Ermittlung der entsprechenden statistischen Merkmale, da sich diese Unterlagen auch aus konservatorischen Gründen nur bedingt und nicht in der erforderlichen Qualität einscannen lassen.

Mit der fortschreitenden Digitalisierung wird die Erstellung der Baustatistik in den kommenden Jahren weiteren Veränderungen unterworfen sein. Die Digitalisierung der Bauaufsichtsbehörden durch das Onlinezugangsgesetz (OZG) und den Übertragungsstandard XBau wird den Datenaustausch zwischen allen Verfahrensbeteiligten (wie z.B. Bauämter, Bauherren, Architekten oder beteiligte Fachbehörden) verbessern und soll gleichzeitig zu einer reduzierten Belastung für die Auskunftspflichtigen führen sowie die Statistik im Hinblick auf Aktualität und Qualität zusätzlich optimieren.

Auch bei der monatlichen Erstellung der Verbraucherpreisstatistik für die Landeshauptstadt München als weitere Pflichtaufgabe des Statistischen Amtes im übertragenen Wirkungskreis haben die Digitalisierungsmaßnahmen in den letzten Jahren zugenommen: Seit dem Jahr 2016 wird die Preiserhebung in den betroffenen Läden nicht mehr papierbasiert durchgeführt, stattdessen erfassen die Preisermittlerinnen und Ermittler die monatlichen Änderungen von Preisen, verschiedene Umstellungen bei der Zusammensetzung von Produkten sowie Angebots- und Sonderpreise direkt ohne Medienbruch in einem Tablet, welches vom Bayerischen Landesamt für Statistik bereitgestellt wird. Die Daten werden daraufhin nach dem Ende des jeweiligen monatlichen Erhebungszeitraumes digital via Tablet direkt an das Landesamt übermittelt und fließen in die Berechnung des Verbraucherpreisindex auf Bundes- und Landesebene ein. Auch wenn im Zuge des zunehmenden technischen Fortschritts durch das Verarbeiten von Kassenscannerdaten und die als „Web-scraping“ bezeichnete automatisierte Datenauslesung eine wachsende Zahl von statistischen Preisinformationen digital für die Ermittlung des bundesweiten Verbraucherpreisindex verarbeitet wird, erfolgt die Ermittlung der Preise auch heute noch überwiegend in Präsenz vor Ort bei den ungefähr 500 verschiedenen Berichtsstellen.

Auf analoger Ebene reicht die Geschichte der Preisstatistik in München viel weiter zurück: Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert rückte die Beobachtung über die Entwicklung der Lebensmittelpreise in den Fokus der Statistik. Während zunächst Einzel- und Durchschnittspreise abgebildet wurden, wurde ab dem Ersten Weltkrieg und während des Verlaufs der Währungs-inflation zu Beginn der 1920er Jahre zunehmend der Teuerungsindex als Maß für wirtschaftliche und soziale Entwicklungen betrachtet. Die Ermittlung dieses Index war im Lauf der Zeiten immer wieder Veränderungen unterworfen und der für die Indexberechnung zugrundeliegende „Warenkorb“ mit Produkten und Dienstleistungen wird auch heute noch turnusmäßig immer wieder an die aktuellen Konsumgewohnheiten angepasst: Neue Produkte kamen hinzu, andere verloren im Verlauf der Zeit an Bedeutung und werden nicht mehr erhoben. So sind z.B. seit Beginn der 2000er Jahre u.a. die Erhebung von VHS-Kassetten oder die Ausleihe in Videotheken weggefallen, dafür fanden jedoch Blu-Rays und Flachbildfernseher den Weg in den Warenkorb – vegane Brotaufstriche und Smartwatches wurden erst in den letzten Jahren Bestandteil des statistischen Warenkorbs. Die Preise im stationären Handel unterscheiden sich teilweise von Online-Preisen, aber auch die Verfügbarkeit der Produkte ist unterschiedlich gegeben. Monatlich erheben aktuell fünf Beschäftigte des Statistischen Amtes in München ungefähr 7100 Einzelpreise für verschiedene

Produkte und Dienstleistungen. Um die Vergleichbarkeit im Zeitverlauf zu gewähren, werden dabei monatlich stets die gleichen Produkte und Dienstleistungen betrachtet. Sofern ein bestimmtes Produkt nicht mehr angeboten wird, suchen die Preisermittler zeitnah ein vergleichbares Ersatzprodukt.

Deutliche Auswirkungen auf die Arbeit der Preisermittler hatte die Corona-Krise ab dem Frühjahr 2020. Während der verschiedenen Lockdown-Phasen waren einzelne Einzelhandelsgeschäfte, Dienstleistungsbetriebe sowie zahlreiche Einrichtungen wie Kinos, Fitnessstudios, Musikschulen und Museen vorübergehend geschlossen. Weitere inzidenzabhängige Maßnahmen erlaubten hingegen zeitweise eine begrenzte Öffnung (z.B. Zugangsbeschränkungen in Abhängigkeit der Verkaufsfläche, click-and-collect). Da der Bedarf an verlässlichen Daten zur Preisentwicklung für die Einschätzung der gesamtwirtschaftlichen Lage hoch war, wurde die Preisstatistik auf Grund ihres Status als eine der wenigen konjunkturrelevanten Statistiken auf bundes- und internationaler Ebene als „systemrelevant“ eingestuft. Unter den zum jeweiligen Zeitpunkt geltenden gesundheitlichen Sicherheitsvorkehrungen (wie z.B. die Erstellung von Hygienekonzepten, das Gelten einer Maskenpflicht sowie eine beschränkte Anzahl von Kund*innen) fanden die Preisermittlungen daher so weit wie möglich weiterhin vor Ort in den jeweiligen Geschäften und Betrieben statt. Sowohl auf Grund weltweiter Lieferengpässe als auch als Folge von Hamsterkäufen standen die Preiserheber*innen bei Nudeln, Mehl und Toilettenpapier häufig vor leeren Regalen.

Die Corona-Krise markierte darüber hinaus eine zeitweise Verlangsamung der Bevölkerungsentwicklung in München, während der vorhergehende Kurvenverlauf des Bevölkerungswachstums fast durchgehend seit Beginn der 2000er Jahre nach oben gezeigt hatte: So konnte dementsprechend im Jahr 2015 München – 58 Jahre nachdem die bayerische Landeshauptstadt mit der Geburt von Thomas Seehaus den Aufstieg zur Millionenstadt gefeiert hatte – mit der Geburt von Amelia Meyer am 8. Mai 2015 die 1,5-millionste Einwohnerin bekannt gegeben werden. Während 1957 die Mitarbeiter*innen des Statistischen Amtes noch mit großem Aufwand in wochenlangem Kontakt mit Hebammen und Münchner Kliniken den millionsten Einwohner Münchens ermittelten (siehe hierzu Seite 126), ließ das Statistische Amt bei der 1,5-millionsten Einwohnerin diesmal das Los entscheiden: Die exakte Bestimmung der Einwohnerzahl einer Großstadt wie München, in der täglich zahlreiche An- und Abmeldungen vorgenommen werden und sich das Melderegister kontinuierlich ändert, ist schier nicht möglich. Angesichts dieser Dynamik des Melderegisters hat das Statistische Amt lediglich den Zeitpunkt, ab dem die

1,5-Millionen-Grenze zuverlässig erreicht sein würde, ermittelt. Aus rund ein Dutzend Neugeborenen, die zum Zeitpunkt des Erreichens der 1,5-Millionen-Grenze im Melderegister registriert waren, fiel schließlich das Los auf die kleine Amelia Meyer.

Ein weiteres, traditionell auf Grund des hohen Organisationsaufwandes jedoch in weitaus größeren Zeitabständen zur Ermittlung der Bevölkerungszahl angewandtes Mittel stellt das klassische Instrument der Volkszählung dar: Im Zusammenhang mit einer als notwendig erachteten zeitaktuellen Ermittlung von Bevölkerungsdaten auf EU-Ebene wurde nach der Verabschiedung einer entsprechenden EU-Verordnung im Jahr 2008 den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union die Pflicht auferlegt, ab dem Jahr 2011 alle zehn Jahre eine Zensus-Befragung für die Ermittlung verschiedener statistischer Parameter wie z. B. der nationalen Bevölkerungszahl durchzuführen.

Im Gegensatz zur in der Bundesrepublik letztmalig im Jahr 1987 als Vollerhebung durchgeführten Volkszählung erfolgte durch Entscheidung des Bundesamtes für Statistik hinsichtlich der statistischen Methodik der neuen geplanten Bevölkerungserhebung jedoch eine Änderung zu einer registergestützten Zensusbefragung: Diese greift zur Ermittlung der Bevölkerungsdaten hauptsächlich auf bereits vorliegende Verwaltungsregister, wie z. B. Melderegister zu und erfährt eine Ergänzung durch eine interviewgestützte Befragung bei ungefähr zehn Prozent der Einwohnerschaft. Vor diesem Hintergrund wurde mit bundesweitem Stichtag am 9. Mai im Statistischen Amt der Zensus 2011 für die Feststellung der Einwohner*innen mit Hauptwohnsitz in München mit insgesamt ungefähr 1 400 angeworbenen Interviewer*innen durchgeführt. 2013 erfolgte die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse, wonach München 2011 eine Bevölkerung von ungefähr 1 400 000 Personen aufwies.

Im Jahr 2021 sollte EU-weit turnusgemäß der nächste Zensus erfolgen, wobei dieser auf Grund des Ausbruchs der Corona-Pandemie in Europa in der Bundesrepublik eine Verschiebung auf das Folgejahr 2022 erfuhr. Vor diesem Hintergrund wurden am neuen, ersatzweisen Zensus-Stichtag des 15. Mai 2022 in München durch weit über 1 000 aus der Stadtverwaltung sowie aus der Zivilbevölkerung rekrutierten Interviewer*innen die entsprechenden Zensus-Befragungen durchgeführt. Hierzu waren die Interviewer*innen vorab im Rahmen eines mehrwöchigen Prozesses in umfangreichen Präsenz- sowie auch Online-Kursen geschult worden. Die hierfür nötige Organisation vor dem Hintergrund der noch andauernden Corona-Pandemie gestaltete sich auch durch die Einführung neuer technischer Hilfsmittel wie Tablets und der

dazugehörenden Erhebungssoftware sowie eines vergleichsweise kurzen Erhebungszeitraumes als ein komplexes und herausforderndes Unterfangen. Schließlich konnte die Bearbeitung des Zensus 2022 durch ein Team von zeitweise annähernd 50 städtischen Beschäftigten sowie insgesamt 212 städtischen Nachwuchskräften im November 2022 in einem eigens angemieteten städtischen Verwaltungsgebäude in der Claudius-Keller-Str. 3 abgeschlossen werden.

Das Statistische Amt auf dem Weg von der Gegenwart in die Zukunft

Als Reaktion auf die zusehends stärkere Verbreitung und Rezeption von sozialen Medien wurde zu Beginn des Jahres 2020 für das Statistische Amt ein eigener Account bei der Plattform „X“ (damals noch unter dem Namen „Twitter“) eröffnet, um eine größere Zielgruppe von statistisch interessierten Menschen schneller denn je mit aktuellen Statistiken und statistischen Informationen zu erreichen. Dafür wurde ein spezielles Team aus Beschäftigten des Amtes zusammengezogen, das auf kreative Weise das Social-Media-Angebot implementieren und testen sollte. Inzwischen werden in weit mehr als 100 Posts pro Jahr aktuelle Statistiken und statistische Informationen an die Follower*innen des Statistischen Amtes übermittelt.

Im Zuge einer notwendigen Modernisierung der Entwicklungs- und Auswertungswerkzeuge wurde darüber hinaus das gesamte ZIMAS-Angebot bereits in den Jahren 2018 bis 2023 grundsätzlich überarbeitet und zum Teil neu aufgesetzt. Seitdem ist der Zugang für die stadttinternen Anwender*innen über themenbezogene Dashboards möglich, so dass damit der Forderung nach mehr Übersichtlichkeit und einer intuitiven Bedienungsfläche entsprochen werden konnte. Mit den stark erweiterten graphischen Möglichkeiten im Dashboard werden die Statistiken mit Hilfe von Graphiken, thematischen Karten, Zeitreihendarstellungen, Bildern und Diagrammen anschaulich ergänzt und dienen damit der schnell zugänglichen und leicht erfassbaren Informationsversorgung.

Zusätzlich enthalten alle Themendashboards in ZIMAS den Menüpunkt „Fachinformation“, worin sich die fachlichen Metadaten zum jeweiligen Thema befinden. Dort werden die verwendeten Begrifflichkeiten definiert und neben einer Nennung der Datenquellen ebenfalls die methodischen Hintergründe beschrieben. Darüber hinaus befindet sich an derselben Stelle eine Auflistung der zeitlichen und räumlichen Verfügbarkeit der Daten, wobei auch die Ansprechpartner*innen des Statistischen Amtes für weitergehende Fragen angegeben sind.

Mit der geplanten Erneuerung des Monitoring-Angebotes im Internet durch eine Cloud-Lösung wurde ein neues Teilprojekt für die Weiterentwicklung des ZIMAS ab 2024 begonnen. Auf diese Weise werden mit der neuen Plattform die bisherigen oben genannten Monitoringsysteme und die Wahlanalysen auf eine neue und zukunftsaffine technische Basis gestellt und ein neuer Bürgerservice zur Informationsversorgung mit statistischen Daten entwickelt.

Ab dem Jahr 2025 findet darüber hinaus die Integration der Bautätigkeitsstatistiken in den digitalen Zwilling von München als virtuell gespiegeltes und detailgetreues Abbild der Landeshauptstadt statt, um die Datenqualität der Baustatistik langfristig zu verbessern und den veränderten Nutzerbedürfnissen gerecht werden zu können, hierbei insbesondere den mit der Infrastruktur- und Stadtplanung betrauten Stellen der Stadtverwaltung. Vor diesem Hintergrund wird die direkte Zuordnung von Baufällen auf Adressebene zu den kartierten Gebäuden der Vermessung die Ermittlung des Baufortschritts vereinfachen und ein frühzeitiges Erkennen von Baufertigstellungen ermöglichen – diese werden der Statistik häufig leider nicht oder mit deutlich zeitlichem Verzug zur Anzeige gebracht. Über die zusätzliche Nutzung von Luftbildern lassen sich zudem auch Abgänge und Abbrüche von Bauwerken schneller und einfacher identifizieren, so dass sich damit die Grundlage für die Aktualisierung und Fortschreibung der Gebäudedatei verbessert. Zudem ermöglicht die Anbindung an den digitalen Zwilling künftig flexible Sonderauswertungen mit beliebigen Raumumgriffen.

Digitaler Zwilling von München

Beim sogenannten „Digitalen Zwilling“ handelt es sich um ein laufendes Projekt des Geodaten-Service des Kommunalreferates zusammen mit dem IT-Referat und it@M mit der Zielsetzung, ein möglichst vollständiges digitales Spiegelbild der Landeshauptstadt München im virtuellen Raum zu erschaffen. Dies soll dazu dienen, z.B. die Auswirkungen von Bauprojekten wie Infrastrukturmaßnahmen vorab am digitalen Modell simulieren und erproben zu können. Als datentechnische Grundlage für die Erstellung des „Digitalen Zwilling“ dienen hierbei verschiedene Datenquellen, wie z.B. das bereits existierende „GeoPortal München“.

Ab dem Jahr 2025 soll darüber hinaus eine monatliche Statistik der Baubeginne eingeführt werden. Bereits im Jahr 2022 hat hierzu eine Testerhebung stattgefunden, an der sich das Statistische Amt beteiligt hat. Mit der Statistik der Baubeginne soll sowohl auf der nationalen als auch auf der europäischen Ebene eine Datenlücke geschlossen werden, da sich diese als konjunktureller Frühindikator eignen und Änderungen in der Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt verlässlich abbilden können.

Welche Folgen die Möglichkeiten moderner Datenverwaltung und -anbindung sowie die Nutzung Künstlicher Intelligenz für die Zukunft kommunalstatistischer Arbeit des Statistischen Amtes und seiner aktuell knapp 50 Beschäftigten konkret erbringen wird, ist offen – doch über die Zeiten hinweg ist der Gründungsauftrag an das Statistische Amt aus dem Jahr 1875 *„statistische Daten über alle für das Gemeindeleben der Stadt München bedeutsamen Verhältnisse zu sammeln, zu ordnen, zu übersichtlichen Darstellungen zu verarbeiten und zu veröffentlichen“* auch nach 150 Jahren unverändert stetige Herausforderung und dauerhafter Ansporn zugleich für die Zukunft kommunalstatistischer Arbeit in der Landeshauptstadt München.

Zeitgeschehen in München und der Welt ab der Jahrtausendwende

1. Juni 2000

*Eröffnung der Weltausstellung „Expo“
in Hannover*

11. September 2001

Terroranschläge von Al-Quaida in den USA

1. Januar 2002

*Einführung von Banknoten und -münzen
des Euro*

16. September 2002

Eröffnung der Pinakothek der Moderne

20. September 2004

*Neuaufhängung des Gemäldes „Monachia“
von Theodor von Piloty an seinem
ursprünglichen Platz im Neuen Rathaus*

30. Mai 2005

Feierliche Eröffnung der neuen Allianz-Arena

9. November 2006

Einweihung der Ohel-Jakob-Synagoge

9. Januar 2007

*Mit Vorstellung des neuen iPhone beginnt
das Smartphone-Zeitalter*

14. Juni 2008

*850-jähriges Jubiläum der Stadtgründung von
München*

18. September 2010

*200-jähriges Jubiläum des Münchner
Oktoberfestes*

1. Dezember 2009

*Der EU-Grundlagenvertrag von Lissabon
tritt in Kraft*

1. Januar 2013

*Beginn des Internationalen Jahres der
Statistik*

1. Januar 2007

*Abschluss der EU-Osterweiterung mit dem
Beitritt Bulgariens und Rumäniens*

1. Oktober 2017

Gesetz über die gleichgeschlechtliche Ehe tritt in Deutschland in Kraft

27. Januar 2020

Erste bestätigte COVID-19-Infektion in München im Zuge der weltweiten Corona-Pandemie

31. Januar 2020

Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union

6. Januar 2021

Sturm auf das US-Kapitol

6. September 2021

Eröffnung der ersten IAA in München

24. Februar 2022

Ausbruch des Ukrainekrieges

15. November 2022

UN-Stichtag für das Erreichen einer Weltbevölkerung von 8 Milliarden Menschen

30. November 2022

Der KI-gestützte Chatbot ChatGPT ist erstmalig der Öffentlichkeit zugänglich

6. Februar 2023

Schwere Erdbeben in der Türkei

14. Juni 2024

Eröffnungsspiel der Fußball-Europameisterschaft 2024 in München

1. Januar 2025

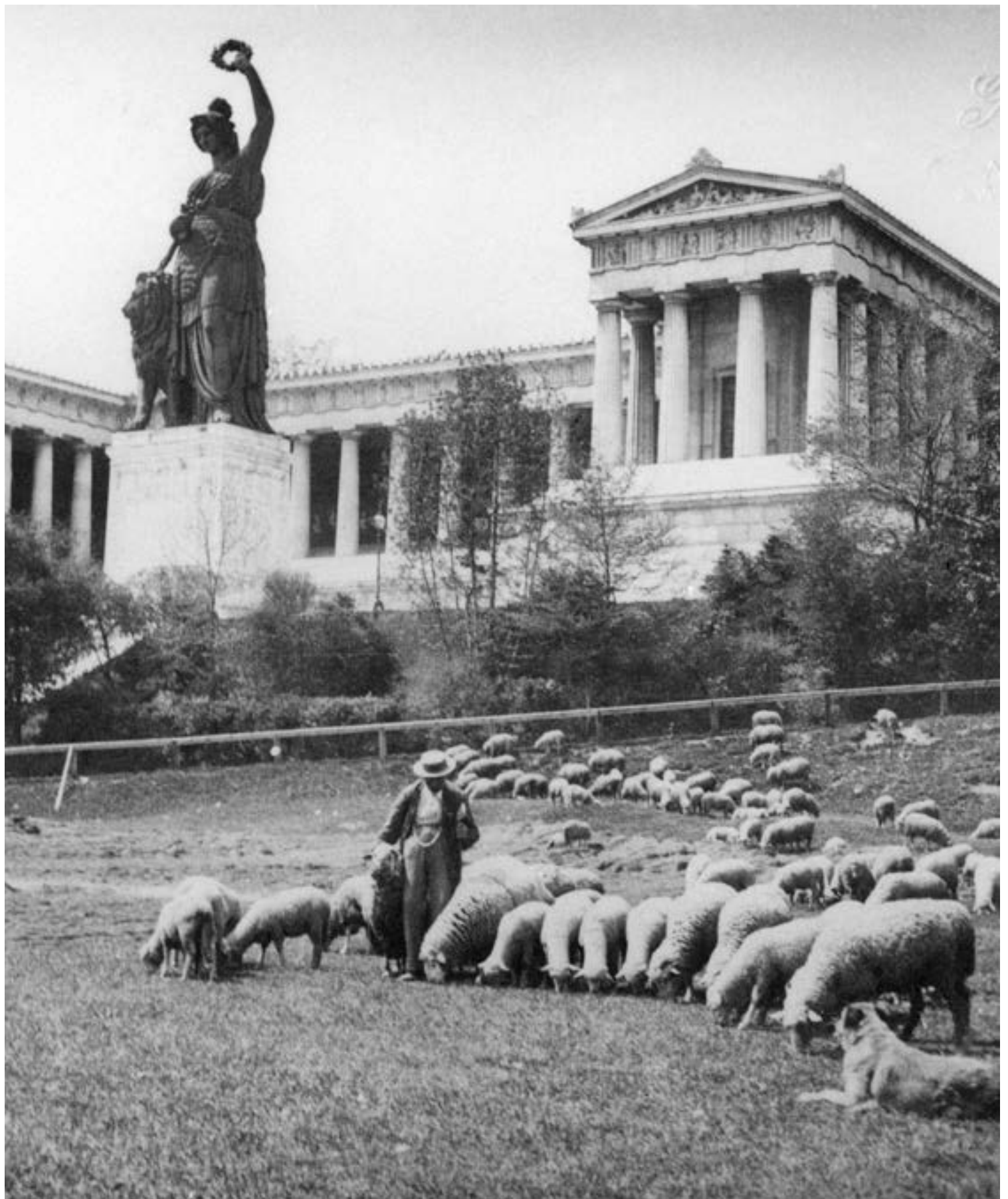
150-jähriges Jubiläum der Gründung des „statistischen Bureaus“ von München





**München –
lebendiges und
prosperierendes
Miteinander, Heimat
für 1,6 Millionen
Menschen, Kultur,
Freizeit, Arbeit,
Häuser und Straßen
auf einer Fläche von
gut 31 000 Hektar –
das ist die „Weltstadt
mit Herz“, auch für
zuletzt 8,5 Millionen
Gäste aus aller Welt.**

*Karlsplatz, Blick vom Hotel
Königshof auf Stachusrundell,
Oktober 1921*



Die Flächenentwicklung Münchens

von Peter Geißer

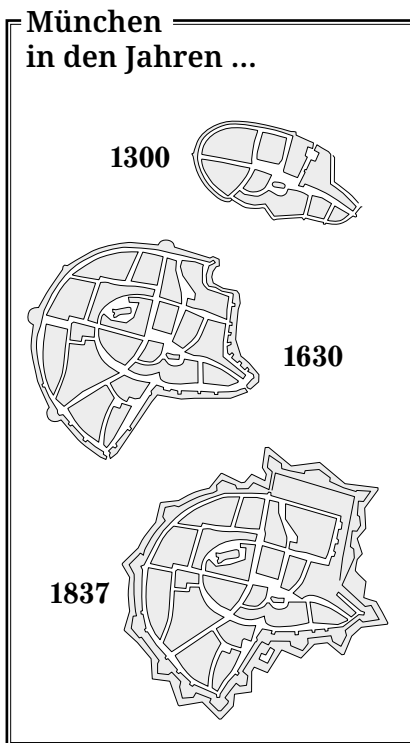
Die Gründungsgeschichte Münchens beginnt bekanntlich mit einem Gewaltakt. Markt, Münze und Zollbrücke des Bischofs von Freising wurden auf Befehl Heinrich des Löwen zerstört. Er gründete München als Markt- und Kaufmannssiedlung und lenkte die Salztransporte von Salzburg und Reichenhall über sein Territorium.

Der dadurch entfachte Streit zwischen dem Welfenherzog und dem Bischof wurde durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa am 14. Juni 1158 im Augsburgur Schied befriedet. Der Kaiser erteilte dem Herzog das Recht, eine Zollbrücke über die Isar am Ort „apud Munichen“ zu betreiben und besiegelte das Markt- und Münzrecht für München. Im Gegenzug erhielt der Bischof von Freising ein Drittel der Einnahmen. An der wichtigen Salzhandelsstraße und als Markt am Brückenkopf gelegen, entwickelte sich München fortan schnell zu einem Handels- und Handwerkszentrum. Die Siedlungsfläche und die Aufteilung des Siedlungsraumes waren und sind einem ständigen Wandel unterworfen. Jeder neue Bedarf musste zunächst mit den bestehenden Strukturen abgeglichen und der nötige Raum durch Umfunktionieren oder Abriss alter Bauten und durch Flächenerweiterungen gewonnen werden. Lediglich in der innersten Altstadt hat sich die mittelalterliche Struktur Münchens erhalten. Noch heute existiert die dominierende ost-westlich gerichtete Hauptachse in Gestalt der Neuhauser- und Kaufinger Straße und des Tals mit dem Marienplatz als zentralen Platz in der Mitte. Diese Achse markiert von der frühesten Geschichte Münchens bis zur Gegenwart den Verlauf der ehemaligen Salzhandelsstraße von Salzburg/ Reichenhall nach Augsburg.

Die frühe Bebauung erfolgte zu beiden Seiten dieser Hauptachse und wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch eine Ringmauer mit Wassergraben gesichert, dessen Route heute noch deutlich am Verlauf folgender Straßen sichtbar ist: Sparkassenstraße, Viktualienmarkt, Rosental, Färbergraben, Augustinerstraße, Schäfflerstraße, Marienhof, Hofgraben und Pfisterstraße. Die damalige umschlossene Fläche hatte eine Größe von ca. 17 Hektar (ha), war also etwa 17 Fußballfelder groß.

*Theresienwiese mit Ruhmeshalle
und Bavaria, davor Schafherde,
um 1905*

Die für diesen Beitrag verwendeten Quellen, sind ab Seite 286 aufgeführt. ^{2]}



Die Stadterweiterung

Die prosperierende Wirtschaft auf der Grundlage des Salzmonopols und ein starker Zuwachs der Bevölkerung machten bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine erste Stadterweiterung notwendig. Schließlich wurde 1337 mit der Fertigstellung des Isartors der zweite Mauerring abgeschlossen. Die Fläche wurde mehr als verfünffacht und betrug ca. 90 ha. Dies war die einzige befestigte Stadterweiterung Münchens. Sie bildete bis zum Ende des 18. Jahrhundert die Stadtgrenze, obwohl die Stadt in der Zwischenzeit aus allen Nähten platzte. Mit dem Aufstieg der absolutistischen Herrschaftsform im frühen 16. Jahrhundert bestimmte der Hof allein die Stadtentwicklung. Da eine neuerliche Stadterweiterung über die bestehende Befestigung hinaus aus Sicherheitsgründen nicht möglich war, mussten die Prunkbauten der Residenz einschließlich der Bauten für den Hofstaat sowie die Adelspalais, Klöster und Kirchen innerhalb der Stadtmauern errichtet werden. Das Bürgertum wurde aus den Residenzvierteln verdrängt. Über 100 Bürgerhäuser fielen den Prunkbauten von Wilhelm V. (1579–97) zum Opfer. Die Konsequenz war eine Verdichtung der Wohnbebauung in den übrigen Vierteln und eine frühe Phase der Wohnungsnot in München.

Da der Zustrom nach München aber ungebrochen war, entfaltete sich außerhalb der Stadtmauern im benachbarten Umland eine rege Bautätigkeit. Die in der Auenlandschaft der Isar gelegenen Müller- und Fischersiedlungen sowie die Bauerndörfer Au, Giesing und Haidhausen entwickelten sich zu bevölkerungsstarken Vororten.

Schließlich erlöste Kurfürst Karl Theodor 1791 München vom engen Korsett der Stadtmauern und ließ erste Teile der Befestigung schleifen. 1795 hob er die Festungseigenschaft Münchens endgültig auf. Die in alle Richtungen rasch einsetzende Bautätigkeit erfolgte mangels übergeordneter Entwicklungsplänen weitgehend ungeregt.

Mit der Erhebung Bayerns zum Königreich im Jahre 1805 erfuhr München als Regierungssitz einen wesentlichen Bedeutungszuwachs. Somit war eine großzügige Stadterweiterung unumgänglich. Der Flächenbedarf wurde durch die ehrgeizigen Bauabsichten des Königshauses zusätzlich befeuert. München sollte zu einer mit Berlin und Wien vergleichbaren Hauptstadt ausgebaut werden. König Ludwig I. bewahrte dabei im Wesentlichen die bestehende Bebauung der Altstadt und legte die Richtung der Stadterweiterung auf das benachbarte Umland.

Die Flächenerweiterungen erfolgten nach Plänen, die vom Architekten Karl von Fischer und dem Gartenarchitekten Ludwig von Sckell für die spätere Max-Vorstadt und die Ludwigsvorstadt entwickelt wurden.

Die Eingemeindungen

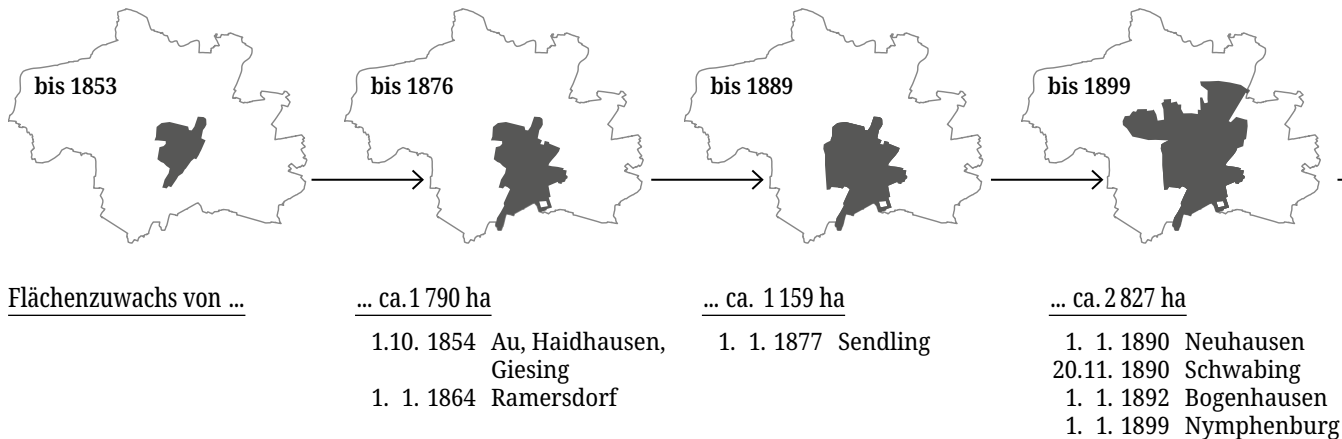
Unter Maximilian II. wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das städtebauliche Ziel verfolgt, die erweiterte Altstadt zunächst mit den östlichen Vororten zu verbinden. Der Bau der Maximilianstraße brachte die gewünschte Verbindung zum Vorort Haidhausen. Mit der bald folgenden förmlichen Eingemeindung der Vororte Au, Haidhausen und Giesing am 1.10.1854 begann die Reihe der Eingemeindungen – zur damaligen Zeit auch als „Einverleibungen“ betitelt –, die bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts andauern sollte. Grafik 1 auf Seite 104 gibt einen Überblick über den zeitlichen Verlauf, die betroffenen Gemeinden und die jeweiligen Flächenzuwächse.

Um einen optischen Eindruck davon zu vermitteln, wie sich Münchens Fläche im Verlauf der Jahrzehnte durch die erfolgten Einbürgerungen bis zur Erlangung der heutigen Stadtgrenze entwickelte, ist in Grafik 1 eine stark generalisierte und schematische Darstellung in Zeitrafferform abgebildet. Als Grundlage dient die Stadtbezirksgliederung aus dem Jahre 1985, an die sich die Darstellung der Flächenerweiterungen in etwa im 10-Jahresrhythmus (Abweichungen aufgrund fehlender Daten) anlehnt.

Bis 1853 umfasste das Stadtgebiet die Flächen der heutigen Bereiche Altstadt, Maxvorstadt – Universität – Königsplatz – Marsfeld – Josephsplatz, Ludwigsvorstadt, Isarvorstadt – Schlachthof- und Glockenbachviertel – Deutsches Museum, Lehel und Schwantalerhöhe. Die Fläche betrug zum damaligen Zeitpunkt 1680 ha.

Mit der ersten „Einverleibung“ der Vororte Au, Haidhausen und Giesing zum 1.10.1854 und der rund neun Jahre später erfolgten Eingemeindung von Ramersdorf zum 1.1.1864 begann die Erweiterung Richtung Süden und Osten und brachte eine Verdopplung der Stadtfläche. Es dauerte 13 Jahre bis zur nächsten größeren Stadterweiterung mit der Aufnahme von Sendling zum 1.1.1877 und einem Flächenzuwachs von rund 1 160 ha. In der Dekade zwischen 1890 bis 1900 wurden gleich

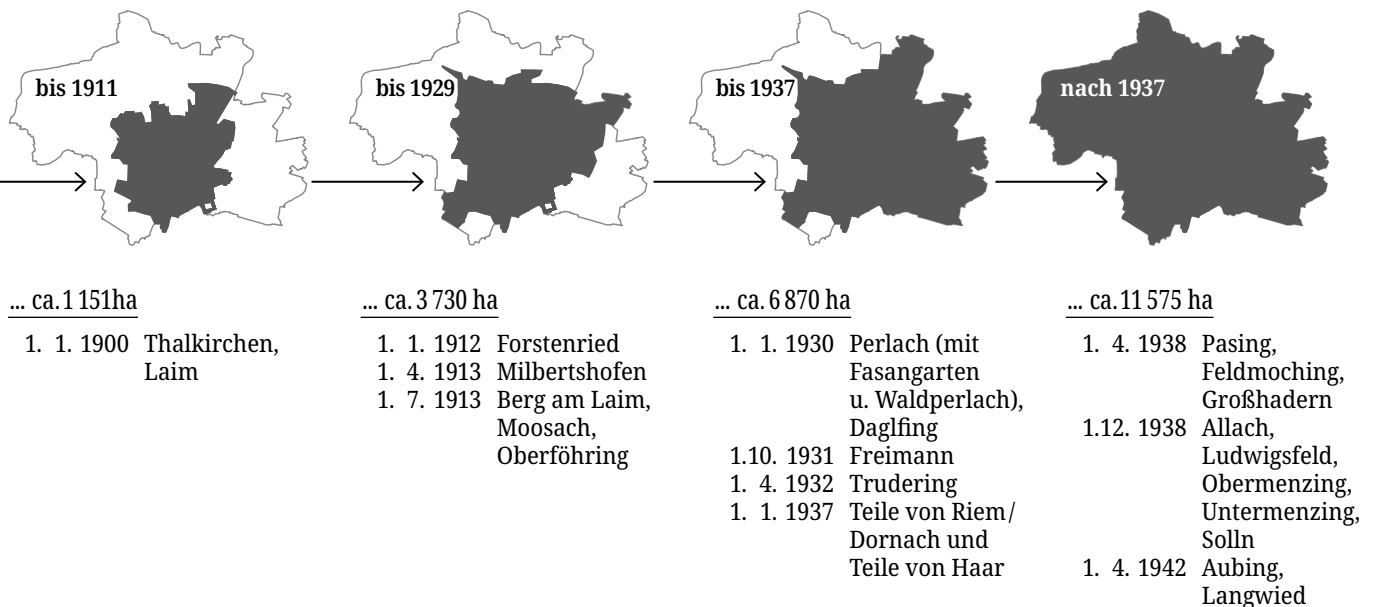
Grafik 1 Die Flächenentwicklung Münchens ab 1854 und die Eingemeindungen nach München



vier Gemeinden in das Stadtgebiet eingegliedert. Mit Neuhausen (1.1.1890), Schwabing (20.11.1890), Bogenhausen (1.1.1892) und Nymphenburg (1.1.1899) vergrößerte sich die Stadtfläche bereits auf rund 7 500 ha. Mit der im Jahr darauffolgenden Stadterweiterung Richtung Westen und Süden mit den Eingemeindungen von Laim und Thalkirchen zum 1.1.1900 hatte die Stadtfläche zur Jahrhundertwende eine Gesamtgröße von rund 8 700 ha erreicht. In rund 50 Jahren wuchs die Stadt damit flächenmäßig auf die rund fünffache Größe an. Natürlich brachte jede Eingemeindung entsprechend viele neue Einwohner*innen mit sich, so dass die Bevölkerung Münchens, gemessen an der mittleren Einwohner*innenzahl in diesem Zeitraum von rund 94 000 im Jahr 1853 auf 490 000 im Jahr 1900 anwuchs. Darin sind auch alle neu Zugezogenen mit eingerechnet.

Und nach der Jahrhundertwende ging es weiter. Im Zeitraum vom 1.1.1912 bis zum 1.7.1913 vergrößerte sich die Stadt um die Gemeinden Forstenried (1.1.1912), Milbertshofen (1.4.1913), Moosach (1.7.1913), Berg am Laim (1.7.1913) und Oberföhring (1.7.1913) mit einer Gesamtfläche von 3 730 ha.

Nach einer siebenjährigen Pause begannen dann die großen Erweiterungen nach Norden und Osten bis an die heute noch dort verlaufenden Stadtgrenzen. Es umfasste die Gebiete Perlach (mit Fasangarten und Waldperlach) und Daglfing (1.1.1930), Freimann (1.10.1931), Trudering (1.4.1932), Teile von Riem/Dornach und Teile von Haar (1.1.1937). Mit insgesamt 6 870 ha sorgten diese Eingemeindungen für den bis dahin mit Abstand größten Flächenzuwachs in der Geschichte der Stadterweiterungen. Die Bevölkerungszahl war mittlerweile auf rund 756 000 Einwohner*innen hochgeklettert und die Gesamtfläche Münchens betrug rund 19 500 ha.



Noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges kam es zur nächsten großen Flächenerweiterung Richtung Norden und Westen und einer kleineren Erweiterung Richtung Süden. Namentlich waren die Gemeinden Großhadern, Pasing und Feldmoching (1.4.1938), Ludwigsfeld, Obermenzing, Untermenzing/Allach (1.12.1938), Solln (1.12.1938) betroffen. Lochhausen/Langwied und Aubing wurden noch während des Krieges (1.4.1942) dem Stadtgebiet München zugeschlagen. Ganze 11 575 ha zusätzliches Stadtgebiet wurde mit diesen Eingemeindungen gewonnen, was in Summe zu einer Flächengröße Münchens von rund 31 075 ha führte.

Zum Jahresende 2022 betrug die Flächengröße Münchens 31 073 ha und hat sich demnach seit der letzten Eingemeindung im Jahre 1942 so gut wie nicht verändert. Kleinere zwischenzeitlich zu vermeldende Schwankungen waren auf kleinere Flächenzunahmen- oder -abgaben bzw. Grenzbegradigungen zurückzuführen.

Aus heutiger Sicht stellen sich im Zusammenhang mit den „Einverleibungen“ viele Fragen. Wer verfolgte damit welche Absichten? Gab es Widerstand? Schließlich waren die Gemeinden vor den Eingemeindungen selbstständig mit eigenen Gemeinderäten und Bürgermeistern und einem eigenen Finanzbudget. Hinterher bestimmte der Münchner Stadtrat und die städtische Verwaltung über die weitere Entwicklung. Wie war die Stimmung in der Bevölkerung? Welche Diskussionen wurden geführt und wie wurde in der Öffentlichkeit darüber berichtet?



*Sternstraße,
Blick nach Norden auf die
Herbergsanwesen*

Hierzu ein paar Beispiele, die schlaglichtartig auch einen Blick auf die allgemeine Situation der Gemeinden rund um München vor und nach der Jahrhundertwende erlauben.

Die Mitglieder der Volksversammlung der Gemeinde Au forderten im Jahre 1848 in einer Resolution an die Stadt München die baldige Eingemeindung der Au. Der Grund für den Vorstoß lag in der damaligen, allgemein schwierigen Situation der unmittelbaren Vororte Münchens. Immer mehr hilfsbedürftige Menschen, die sich das Leben in der Stadt nicht leisten konnten oder dort nicht willkommen waren, wanderten in die Vorortgemeinden ab. Arbeitssuchende Tagelöhner aus dem bäuerlichen Umland kamen dazu. Die Familien wohnten auf engem Raum in den sogenannten Herbergen unter katastrophalen hygienischen Bedingungen. Die Folge waren Krankheiten und Seuchen.

Die Gemeinden waren mit dieser Situation sowohl organisatorisch als auch finanziell hoffnungslos überfordert. Als eingemeindeter Bezirk Münchens hingegen war die Stadt für die Daseinsvorsorge zuständig. Die Stadt hatte eine Verwaltung, betrieb Krankenhäuser und kümmerte sich um die Infrastruktur.

Am 23.7.1910 hat die Gemeinde Daglfing erstmals den Antrag an den Münchner Stadtrat gestellt die Eingemeindung vorzunehmen. Der Stadtmagistrat hat den Antrag zunächst bis auf Weiteres zurückgestellt. Es vergingen mehr als 17 Jahre bis die Gemeinde am 3.1.1928 erneut einen entsprechenden Antrag gestellt hat. Doch das Vorhaben war umstritten. Die Arbeitsgemeinschaft Daglfing warf den Befürwor-



Soziale Notlage nach dem Ersten Weltkrieg: Familie von 5 Personen hat ein Bett. Vater mit einem Kind liegt auf dem Schneidertisch. Der einzige Raum ist zugleich Werkstatt.



Soziale Notlage nach dem Ersten Weltkrieg; Reproduktionen aus „Das Münchner Kind nach dem Krieg“, München 1921.

tern der Eingemeindung vor: „Nur einzelne Gemeinderatsmitglieder hätten ein persönliches Interesse sich einverleiben zu lassen, ein anderer Teil werde geschoben ... Für den derzeitigen Gemeinderat sei es lediglich die Furcht vor den kommenden Gemeindewahlen und ihrem Ergebnis. ... Auch der zeitraubende Verkehr mit den verschiedenen Ämtern in der Stadt, der sich innerhalb der Gemeinde viel einfacher und in weitaus kürzerer Zeit abwickle, sowie die Paragraphenreiterei im Münchener Rathaus und die Überzeugung, dass durch die Einverleibung ein Großteil der Bevölkerung dem Ruin entgegengeführt werde, sprechen gegen die Aufgabe der Selbstständigkeit.“ (General Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 233 vom 28.8.1929). Daglfing wurde am 1.1.1930 nach München eingemeindet.

Oder das Beispiel Trudering: In der Wirtschaftskrise der ausgehenden 1920er Jahre stieg die Arbeitslosigkeit stark an. Viele von Armut und Arbeitslosigkeit Betroffene suchten günstigen Wohnraum und Grundflächen zur Selbstversorgung, die es in dem immer noch ländlich geprägten Trudering gab. Von 1920 bis 1931 wuchs die Einwohnerzahl in den aus mehreren Ortsteilen bestehenden Trudering (Kirch-, Straß-, Gartenstadt- Neu-, Waldtrudering und Michaeliburg) von rund 1600 auf 5800 Einwohner an. Die Gemeindekasse war mehr und mehr durch die stark steigenden Kosten für soziale Fürsorge belastet. Der amtierende Truderinger Bürgermeister Michael Keller sah in der Eingemeindung die einzige Lösung der Probleme und wandte sich diesbezüglich am 9.9.1929 an die Stadt.

Doch innerhalb der verschiedenen Ortsteile gab es durchaus unterschiedliche Haltungen zu dem Thema. So wird berichtet, dass die freie Interessenten-Vereinigung Waldtrudering in ihrer Jahreshauptversammlung nachdrücklich Einspruch gegen die „Absichten zur überstürzten Behandlung der Eingemeindungsfrage“ erhoben hat. Die Versammlung war überzeugt, *„dass das plötzliche Durchpeitschen der für das Gemeinwohl der Bevölkerung der Gesamtgemeinde Trudering entscheidend wichtigen, aber nach ihren gesetzlichen und wirtschaftlichen Vorbedingungen und Folgewirkungen noch ganz ungeklärten Eingemeindungsfrage eine genaue Nachprüfung der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten zur Feststellung der Ursachen der gegenwärtigen, über das Normale hinausgehenden Finanzschwierigkeiten der Gemeinde und der Verantwortlichkeitsfrage erschwert oder gar verhindert. ... In jedem Falle hat die Vereinsvorstandschaft alle zulässigen Mittel unverzüglich zu ergreifen, um die wirtschaftlich vorerst verhängnisvolle Eingemeindung der Ortschaft Waldtrudering zu verhüten.“*

In der Versammlung aller Vereinigungen und Interessenvertretungen der verschiedenen Ortsteile von Trudering wurde dann aber beschlossen: *„Die Vorstände nachstehender Wirtschaftsgruppen und Vereinigungen verpflichten sich, ..., in ihren Vereinen dafür einzutreten, dass keine Auflösung des Gemeinderates erfolgen soll, jedoch die baldige Einverleibung nach München anzustreben ist. ...“*. Es dauerte insgesamt rund zweieinhalb Jahre, bis der Münchner Stadtrat schließlich am 1.4.1932 die Eingemeindung beschloss.

Dass es auch nach einer abgeschlossenen Eingemeindung nicht immer einvernehmlich und friedlich zwischen den „neuen Stadtbezirken“ und dem Stadtrat zuging, war zu erwarten. Und so rechnete unter dem Titel „Die Eingemeindungs-Fragen“ im General-Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten vom 28.8.1929 der Bezirk Forstenried, eingemeindet seit 1.1.1912, anhand einer ganzen Litanei an strittigen Themen mit dem Finanzgebaren des Münchner Stadtrates ab. Es geht darin um Ausgaben für Grunderwerb, Feuerwehr, Wasserversorgung, Straßenbau, Beleuchtung, Fürsorgeanstalten, Schulhaus und Kindergarten. So heißt es im Zusammenhang mit der Wasserversorgung: *„... Die zuständige Stelle ... überging dabei jedoch die natürliche Schlussfolgerung, dass durch die Eingemeindung Verhandlungsrecht und -pflicht auf die Stadt-*

gemeinde übergegangen waren. Schließlich musste durch eine geharnischte Beschwerde an die Regierung von Oberbayern die Angelegenheit zur Erledigung gebracht werden.“ Und im Fazit wird bemerkt: „... , dass die Stadt München bisher lediglich ihre Pflicht und diese nur in mäßigen Grenzen erfüllt hat. Von einem besonderen Entgegenkommen gegenüber Forstenried kann bis heute keine Rede sein, wenn man doch zudem weiß, dass, aus der Eingemeindung stammend, ein beträchtlicher Immobilienbesitz auf die Stadtverwaltung überging.“

Und es verwundert angesichts derlei veröffentlichten Erfahrungen nicht, dass die Begeisterung für Eingemeindungsabsichten fortan nicht wuchs. *„Vor einer Eingemeindung nach München kann nicht genug gewarnt werden. ... Eine Gemeinde, die nicht durch Verschuldung zur Auflösung ihres Gemeindehaushalts durch Eingemeindung nach München gezwungen ist, sollte auf keinen Fall auch nur mit dem Gedanken einer Eingemeindung spielen, ...“* (Generalversammlung Großhadern 1931).

In Solln lehnte der Gemeinderat in einer entsprechenden Stellungnahme die Eingemeindung nach München gänzlich ab. Gleichzeitig stellten die Sollner aber ein Gesuch um Weiterleitung der Straßenbahn nach Solln, um die Verkehrsanbindung an die Stadt zu verbessern. Dieses Gesuch wurde von München abgelehnt, weil *„die Rentabilität der Linie in Frage stehe und der Münchner Stadtrat bei der Stellungnahme des Sollner Gemeinderates gegen eine Eingemeindung keine Veranlassung habe, finanzielle Opfer für die Erfüllung der Wünsche der Sollner Bevölkerung auf sich zu nehmen.“*

All diesen Diskussionen um Für und Wider der Eingemeindung nach München wurde spätestens mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein Ende gesetzt. Zur Verwirklichung der Pläne, die sogenannte „Hauptstadt der Bewegung“ an die Größe und Bedeutung anderer deutscher und europäischer Metropolen heranzuführen, wurde zum Mittel der Zwangseingemeindung gegriffen. Die letzte und flächenmäßig mit Abstand größte Eingemeindungsphase erfolgte dementsprechend in den Jahren 1938 bis 1942 und wurde mit den Eingemeindungen von Aubing und Langwied am 1.4.1942 endgültig abgeschlossen.

Der Nutzviehbestand und die landwirtschaftlich genutzten Flächen

von Peter Geißer

In den „Mittheilungen des statistischen Bureaus Band VI“ gibt es eine „Uebersicht der Ergebnisse der am 10. Januar 1883 in München stattgehabten Vieh-Zählung“. Darin sind tabellarisch ausgewiesen: 5 883 Pferde, 4 „Maulthiere und Maulesel“, 4 Esel, 3 053 Stück Rindvieh, 1 482 Schafe, 2 527 Schweine, 319 Ziegen und 305 Bienenstöcke.

Durch die Eingemeindungen von Neuhausen, Schwabing, Bogenhausen, Nymphenburg, Thalkirchen und Laim bis zum Jahr 1900 änderte sich der Viehbestand, mit einer Ausnahme, nicht gravierend.

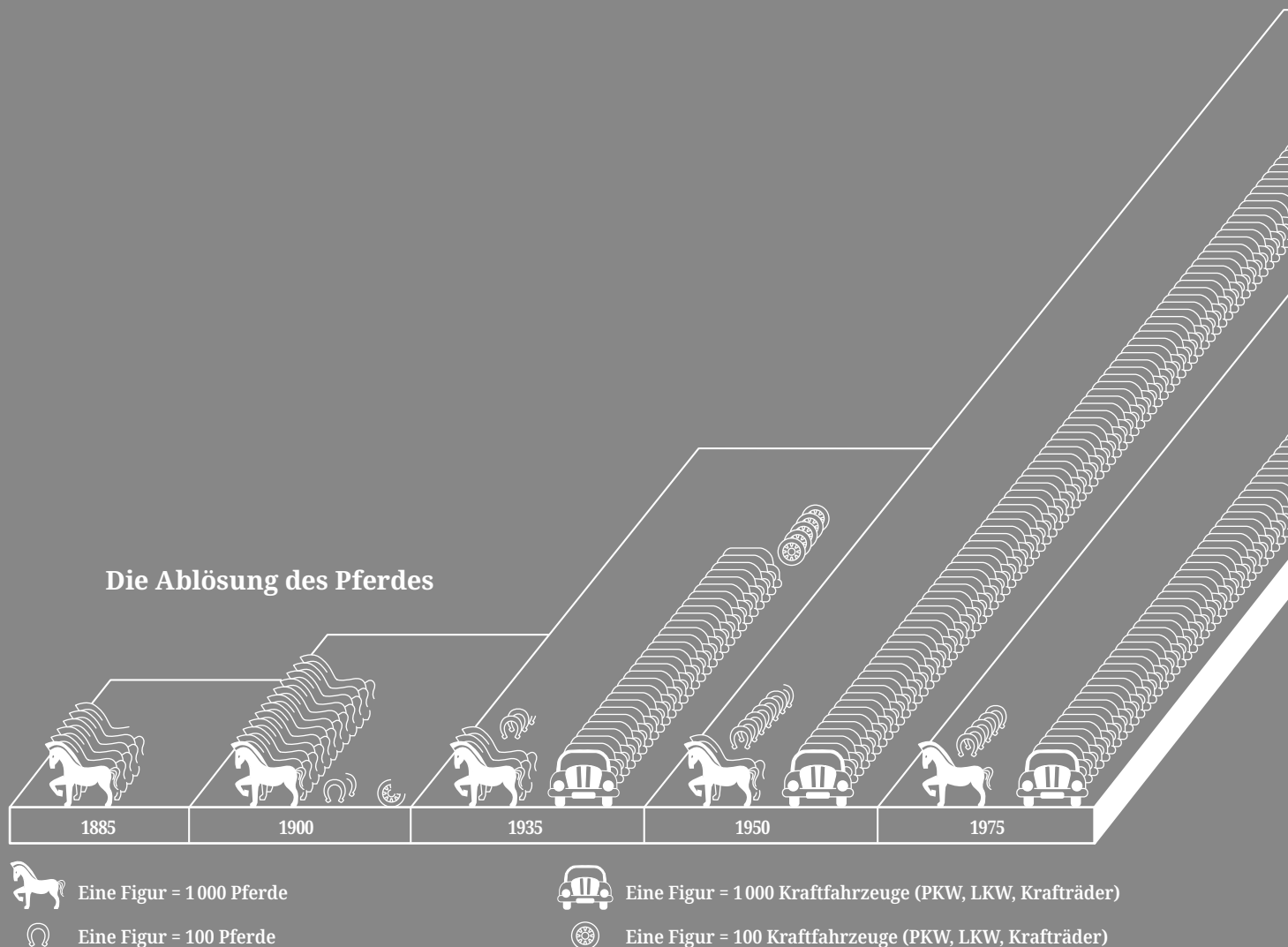
12 155 Pferde, 2 Maultiere und Maulesel, 12 Esel, 3 153 Stück Rindvieh, 1 303 Schafe, 2 313 Schweine, 449 Ziegen, 646 Bienenstöcke und 33 235 Stück Federvieh wurden im „Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten der kgl. Haupt- und Residenzstadt München für das Jahr 1900, Erster Teil“ gemeldet.

Nur der Bestand an Pferden ist im gleichen Verhältnis wie die Bevölkerungszahl gewachsen, nämlich um das Doppelte. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich: Auch 14 Jahre nach der Erfindung des Automobils ist das Pferd das Arbeits- und Nutztier sowie das Transport- und Verkehrsmittel Nummer 1. Zur Jahrhundertwende. Am 31. Dezember 1899, gab es in ganz München 25 registrierte Automobile und im Laufe des Jahres 1900 genehmigte die Polizei den Betrieb von 48 „Motor-Kutschen“ (Münchener Statistik, Jahrgang 1986, Heft 2).

Deutlichen Zuwachs erfuhr der Nutzviehbestand in München dann erst mit den Einverleibungen der noch stark ländlich geprägten Gemeinden in den Jahren 1912 bis 1942. Im Dezember 1949 zählte man 5 203 Rinder, 7 469 Schweine, 6 095 Schafe, 4 094 Ziegen, 4 826 Bienenvölker und 147 011 Stück Federvieh im Stadtgebiet. Und die Pferde? Ihr Bestand hat sich auf 2 879 reduziert. (Münchener Statistik, Jahrgang 1951, Heft 1) Kein Wunder: 1953 waren bereits 97 910 Kraftfahrzeuge (PKW, LKW, Krafträder) und 7 843 Anhänger registriert.

Ab diesem Zeitpunkt ging es mit dem Viehbestand insgesamt tendenziell bergab. Die letzte Totalerhebung 2016 von der Landesstatistik ergab folgendes Ergebnis für München: 1 400 Rinder, 1 122 Schafe, 278 Einhufer (Pferde, Esel), 538 Hühner; Schweine und Ziegen Fehlanzeige (Bayer. Landesamt für Statistik, Statistische Berichte, Viehbestände der landwirtschaftlichen Betriebe Bayerns am 1. März 2016, Totalerhebung). Die Verdrängung der Landwirtschaft über die Jahrzehnte zeigt sich am deutlichsten über die Entwicklung der landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Im Jahre 1942, nach Abschluss der letzten Eingemeindung von Aubing und Langwied, erreichte die Summe aller landwirtschaftlich genutzten Flächen im Stadtgebiet

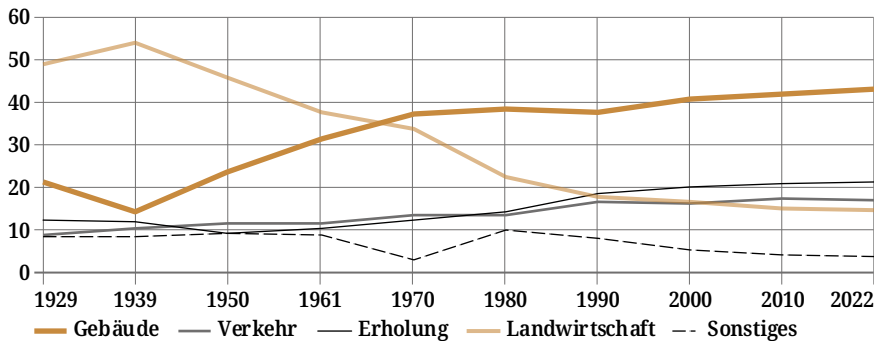


München einen Wert von 17 631 ha. Das waren damals 57 Prozent der Gesamtfläche. 1949 gab es insgesamt 1 489 landwirtschaftliche Betriebe mit einer landwirtschaftlich aktiv genutzten Fläche von 11 969 ha. (Statistisches Handbuch der Stadt München 1954). Dazu gehörten Acker- und Gartenland, Wiesen, Viehweiden und Obstgärten. Auf den Äckern wurden u. a. Roggen (1 102 ha), Weizen

(858 ha), Gerste (562 ha), Hafer (683 ha) und Kartoffeln (1 379 ha) angebaut. 1960 gab es 938 landwirtschaftliche Betriebe mit einer genutzten Fläche von 9 593 ha und 1971 waren es noch 504 Betriebe mit 6 180 ha aktiver Landwirtschaftsfläche. Der kontinuierliche Rückgang der Betriebe und Flächen seit den 1950er Jahren setzt sich bis heute fort. 1999 wurden 196 Betriebe mit einer

genutzten Fläche von 5 540 ha gezählt (Münchner Statistik, Jahrgang 2000 Heft 1) und in der letzten Totalerhebung der Landesstatistik im Jahr 2016 wurden für München 125 landwirtschaftliche Betriebe und 4 728 ha Ackerland ausgewiesen (Bayer. Landesamt für Statistik, Statistische Berichte, Viehbestände der landwirtschaftlichen Betriebe Bayerns am 1. März 2016, Totalerhebung).

Grafik 2 Anteile der Bodennutzungsarten in Prozent im Zeitverlauf von 1929 bis 2022



Wie wird die Bevölkerungsdichte berechnet?

Üblicherweise wird die Bevölkerungszahl durch die gesamte Stadtfläche geteilt. Daraus ergibt sich die Anzahl der Einwohner*innen auf einen Hektar Stadtfläche. In München waren das im Jahr 2022 rund 51 Einwohner*innen pro ha. Diese Art der Berechnung lässt unberücksichtigt, wie groß der Anteil der nicht besiedelten Flächen innerhalb des Stadtgebietes ist: Große Wald- oder Wasserflächen reduzieren den durchschnittlichen Dichtewert, obwohl die Bewohner*innen auf den bebauten Flächen durchaus dicht gedrängt leben. Um diesen Effekt auszuschließen, wird die Dichte als Quotient aus Einwohner*innen und bebauter Fläche berechnet. Dabei ergibt sich für München im Jahr 2022 ein Wert von 84 Einwohner*innen pro ha. Diese Art der Berechnung eignet sich dann auch für Städtevergleiche, weil eine Verzerrung durch unbebaute Flächen ausgeschlossen wird.

Die Veränderung der Flächennutzung

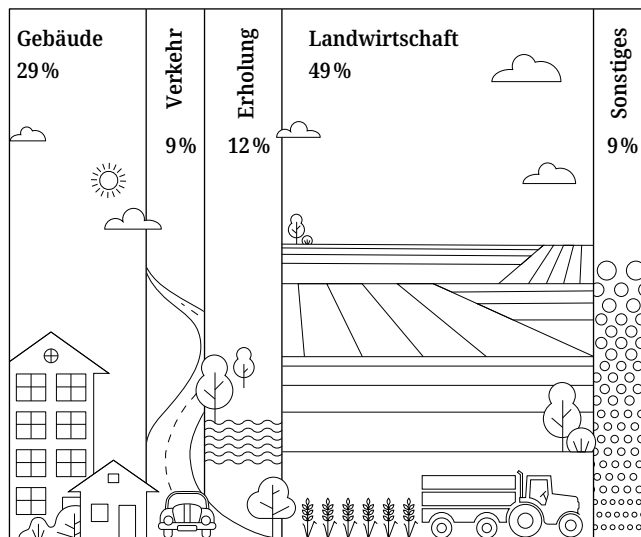
Vor dem Hintergrund einer seit nunmehr rund 75 Jahren in etwa gleichgebliebenen Flächengröße stellt sich die ganz einfache Frage, wie sich denn angesichts eines Einwohnerzuwachses von rund 700 000 Einwohner*innen in diesem Zeitraum die Nutzungsmuster der zur Verfügung stehenden Fläche im Laufe der Zeit verändert haben.

Die regelmäßige statistische Aufbereitung der Bodennutzungsarten beginnt mit dem Jahr 1929 und der damals zugrunde liegenden Stadtfläche von 15 791 ha. Da sich im Laufe der Zeit die Gruppierung und die Bezeichnung der Nutzungsarten in der statistischen Berichterstattung verändert hat, ist eine Zeitreihendarstellung mit kleineren Unsicherheiten verbunden. Die zusammengefassten, wesentlichen Nutzungskategorien sind im Zeitverlauf aber zuverlässig auswertbar. Mit den umfangreichen Eingemeindungen ab Mitte der 1850er Jahre verschaffte sich die Stadt primär unbebaute Flächen, die zunächst allerdings weiterhin landwirtschaftlich genutzt wurden. Die Flächen in Isarnähe, die regelmäßig von Hochwasser und Überschwemmungen betroffen waren, wurden durch den Bau des Isar-Werkkanals und des großen Stadtbaches gegen Ende des 19. Jahrhunderts für eine umfassende Bebauung vorbereitet.

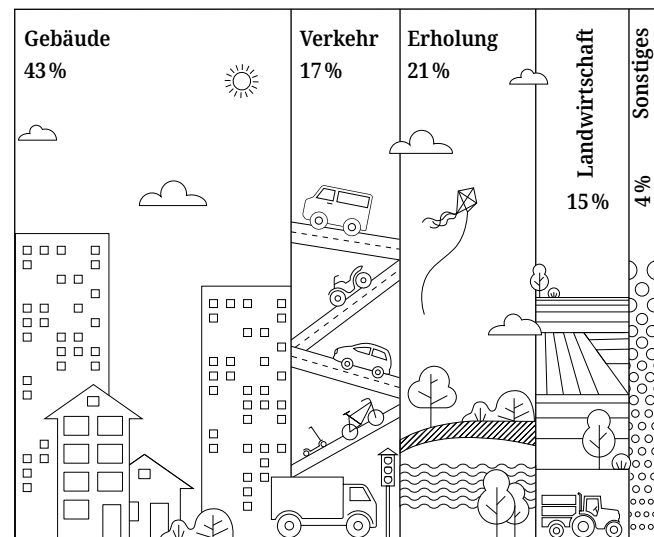
Die einverleibten Gemeindegebiete brachten keine größeren zusammenhängenden Waldflächen mit. Der Anteil an Waldflächen innerhalb Münchens blieb über die Jahre nahezu konstant und schwankte dauerhaft um die 3 bis 4 Prozent. Im Jahr 1939 war mit rund 1 650 ha der höchste Wert erreicht. Er liegt heute bei rund 1 370 ha Waldfläche, die sich auf die Stadtrandgebiete verteilen. Auch größere Wasserflächen (außer der Isar) waren in München nie ein wirkliches Thema. Durch künstlich angelegte „Seen“ in größeren Stadtteilparks konnte die Wasserfläche zwar kontinuierlich bis auf aktuelle 478 ha gesteigert werden. Prozentual gesehen erreichte die Wasserfläche all die Jahre aber kaum

Grafik 3 Bodennutzungsarten im Vergleich der Jahre 1929 und 2022

1929



2022



Wie sind die verschiedenen Nutzungsarten in den Grafiken 2 und 3 definiert?

Gebäude: Flächen mit Gebäuden einschl. der zugehörigen Freiflächen wie Garagen, Hofräume, Gärten, Lagerplätze, Stellplätze, Zufahrten

Verkehr: Flächen wie Straßen, Schienen, Rad- und Fußwege, Markt-, Park- und Rastplätze

Erholung: Flächen für Sport- und Spielplätze, Grün-, Wald- und Wasserflächen

Landwirtschaft: Flächen für Landwirtschaft, Garten- und Obstbau, Kleingärten und Brachflächen

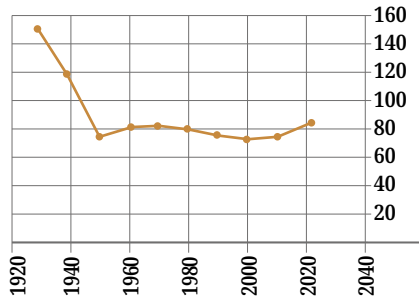
Sonstiges: Flächen für sonstige Nutzung wie z.B. Militär. Übungsgelände, Friedhöfe, historische Anlagen

mehr als 1 bis 1,5 Prozent. Und so waren es die großen landwirtschaftlich genutzten Flächen und die Brachflächen, die die so grundsätzlich wichtige Ressource für die bauliche Entwicklung Münchens bildeten.

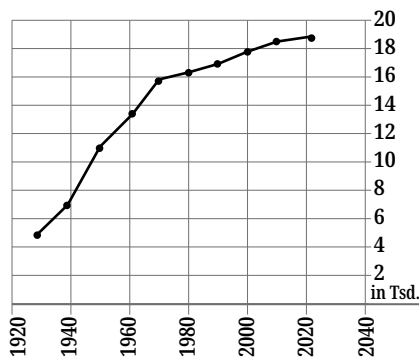
Wie sich die Bodennutzungsarten im Zeitverlauf ab dem Jahre 1929 bis heute entwickelten, zeigen die Grafiken 2 und 3. Zwar sank der prozentuale Anteil der bebauten Flächen im Zeitraum von 1929 bis 1939 durch den enormen Zuwachs an Landwirtschaftsflächen, doch bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges verschlang der Bau von Gebäuden einschließlich der zugehörigen Flächen zusammen mit dem Ausbau der Verkehrswege innerhalb von zehn Jahren eine Fläche von 2 000 ha.



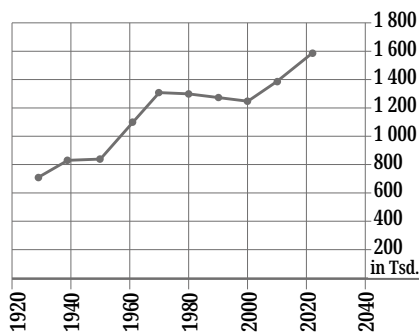
Grafik 4 Einwohner*innen pro ha bebauter Fläche seit 1929



Grafik 5 Bebaute Fläche in ha seit 1929



Grafik 6 Die Bevölkerungsentwicklung seit 1929



*Fürstenried I,
Wohnanlage der GWG, 1961*

Der Bau von Wohnungen war bereits damals eines der dringlichsten Probleme, hatte doch im Jahr 1929 die Anzahl der Einwohner*innen, die auf einen ha bebauter Fläche kamen, mit etwas mehr als 150 Einwohner*innen den höchsten jemals gemessenen Dichtewert seit dieser Zeit, siehe Grafik 4. Um Fehlinterpretationen vorzubeugen: Dieser Wert stellt die Dichte berechnet für die bebaute Fläche und nicht auf die gesamte Stadtfläche dar.

Der Bauboom der Nachkriegsjahre sorgte dann auch dafür, dass sich die Dichtewerte deutlich nach unten bewegten. Im Jahr 1950 lag er bei 74 Einwohner*innen pro ha bebauter Fläche und damit bei der Hälfte des Wertes von 1929. Wie sich im Zeitverlauf die Bevölkerungszahl, die bebaute Fläche in ha und die Zahl der Einwohner*innen pro ha bebauter Fläche entwickelten, zeigen die Grafiken 4, 5 und 6.

Während der Phase des starken Bevölkerungszuwachses im Zeitraum 1930 bis 1970 ging auch der Anteil an bebauter Fläche rasant nach oben. Ein Bevölkerungswachstum um insgesamt rund 600 000 Einwohner*innen ging in diesem Zeitraum mit einem Zuwachs an bebauter Fläche um 11 000 ha einher. Die Vorbereitungen auf das Großereignis der Olympischen Spiele 1972 gaben dem Bauboom einen enormen zusätzlichen Schub.

Der Zuwachs an bebauter Fläche ging bis heute kontinuierlich weiter, wenn auch nicht mehr so rasant wie in 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahren. Die Bevölkerung hingegen stagnierte in den Jahren ab Mitte der 1970er Jahre bis zur Jahrtausendwende. Ab 2000 ging es dann wieder steil nach oben mit einem Zuwachs von rund 340 000 Einwohner*innen in den Jahren zwischen 2000 und heute. Die sich ab dem Jahr 2010 abflachenden Kurve der bebauten Fläche sorgt in der Konsequenz dafür, dass die Kennzahl Einwohner*innen pro ha bebauter Fläche aktuell auf einen Wert von 84 geklettert ist. Damit ist München unangefochten die Großstadt mit der höchsten Einwohner*innendichte in Deutschland.

Infrastrukturmaßnahmen für ein sauberes München

von Corinna Doll

Die Infrastruktur in einer Stadt trägt maßgeblich zur öffentlichen Gesundheit bei. Inzwischen hat die Münchner Stadtentwässerung über 1 000 Beschäftigte und der Abfallwirtschaftsbetrieb über 1 600. Die Anfänge dieser beiden Eigenbetriebe liegen im Ende des 19. Jahrhunderts.

Als das „Statistische Bureau“ seine Arbeit aufnahm, war der Bau der Kanalisation in der Ludwigs- und Maxvorstadt gerade erst wenige Jahre abgeschlossen und neue Kanalbauarbeiten sowie eine neue Wasserversorgung waren gerade erst beschlossen. Die Gründe lagen in den Epidemien, die München heimsuchten. Das „Statistische Bureau“ startete also just zu jenem kritischen Zeitpunkt in der Geschichte, ab dem man den Rückgang der Sterblichkeit aufgrund der Pettenkofer’schen Maßnahmen und anderen Fortschritten der Wissenschaft und Forschung verfolgen konnte.

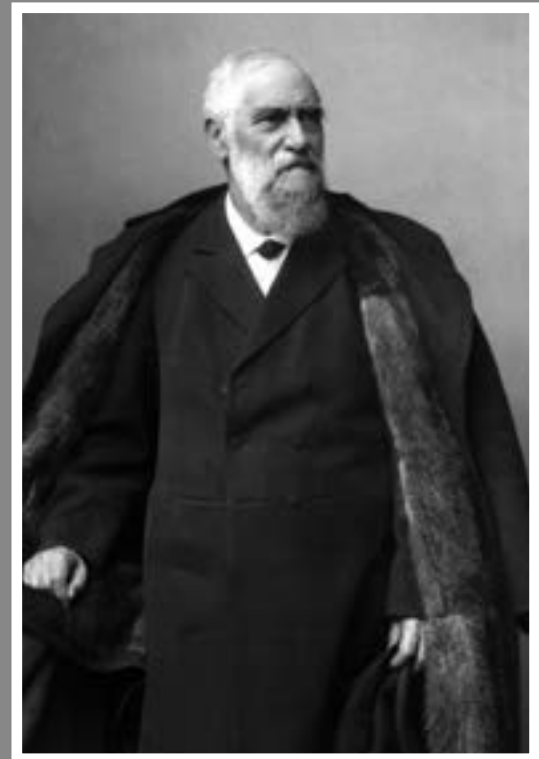
Die Kanalisation für die Ludwigs- und Maxvorstadt war nach dem Ratschlag des Hygienepioniers Prof. Dr. Max von Pettenkofer und nach dem Entwurf von Baurat Arnold von Zenetti von 1857 bis 1873 erbaut worden. Die Maßnahme war eine Folge der schlimmen Cholera-Epidemie in den Jahren 1853 und 1854, der auch die Königin Therese von Bayern zum Opfer gefallen war. Zum Ende der Bauzeit, im Jahr 1872 wütete zuerst Typhus, in den Jahren 1873 und 1874 suchte dann die Cholera München wieder heim. Im Jahr 1873 war sie für mehr als jeden achten Todesfall verantwortlich. Die Epidemie kostete 1 465 Münchner*innen das Leben. Daraufhin war die Stadt mit der Umsetzung von

Pettenkofers umfangreichen Maßnahmen einverstanden, die die hygienischen Bedingungen in der gesamten Stadt verbessern sollten: 1874 begannen die Vorarbeiten für eine neue Wasserversorgung und Kanalisation. 1878 wurde der zentrale Schlacht- und Viehhof eröffnet und die 800 anderen kleinen Schlachthöfe in der Innenstadt abgeschafft. In der Folge gingen auch die Typhus-Todesfälle von 1879 bis 1881 zurück. 1882 war ein erster Abschnitt der Kanalisation im damaligen Stadtbezirk 8 (Marsfeld in der heutigen Maxvorstadt) fertig.

1883 wurde die neue „Hochquelleleitung“ eröffnet. Sie versorgte von nun an die Münchner Bevölkerung mit Trinkwasser aus dem Mangfalltal. Dem Statistischen Amt lagen für das Jahr 1885 zum ersten Mal Daten dazu vor. Insgesamt waren zu diesem Zeitpunkt bereits

Die für diesen Beitrag verwendeten Quellen, sind ab Seite 287 aufgeführt.^{3]}

*Prof. Dr. Max von Pettenkofer (1818 bis 1901),
Chemiker, Apotheker, Arzt, Epidemiologe und Hygieniker,
Präsident der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften 1890 bis 1899.
Aufnahme um 1875*



161 Kilometer an Rohren verbaut und fast 4 700 Anwesen angeschlossen. Damit floss bestes Trinkwasser aus dem Mangfalltal in mehr als jedes zweite Münchener Anwesen (51,4%). Im Jahr 1905 schließlich lieferten 428 Kilometer an Rohren Trinkwasser an über 14 300 Anwesen. Die Stadt hatte innerhalb von rund zwei Jahrzehnten 93,7% aller Anwesen an die „Hochquell-Wasserversorgung“ angeschlossen.

Im Jahr 1891 startete die sogenannte „Hausunratabfuhr“ und zwei Jahre später die Schwemmkanalisation. Letztere bedeutete, dass die Kanäle mit Wasser durchgespült und sämtliche Fäkalien der Bevölkerung ungeklärt in die Isar eingeleitet wurden. Zur Jahrhundertwende war München die sauberste Stadt mit einer Kanalanschlussquote der Haushalte von ca. 78%.

Mit der Schwemmkanalisation fanden Toilettenspülungen ihren Einzug in Münchner Sanitäreinrichtungen. Die Anzahl der „Spülaborte“ stieg von rund 28 800 im Jahr 1895 in zehn Jahren auf 117 100. Zu Beginn der Zeitreihe mussten ca. 14 Personen mit einem Spülklo auskommen. Im Jahr 1905 teilten sich rein rechnerisch noch vier bis fünf Münchner*innen eine Toilette mit Spülung.

Allerdings kam es stark darauf an, ob das Gebäude, in dem man wohnte, bereits an die „Fäkalien-Abschwemmung“ angeschlossen war. Die ersten Zahlen von 1895

zeigen eine Anschlussquote von 36,4% der Anwesen. Insgesamt waren rund 3 000 Anwesen angeschlossen. Die Zahlen wuchsen kontinuierlich. Nur im Jahr 1900 sorgten wohl die Eingemeindungen von Thalkirchen und Laim für ein Absinken der Anschlussquote von vormals 66,1% auf 59,9%, obwohl sich die absolute Zahl weiter erhöht hatte. Rund 8 400 Anwesen nutzten zu diesem Zeitpunkt das moderne Abwassersystem. 1905 verfügten mehr als 11 800 Anwesen das Schwemmsystem. Dies entsprach 90,2% aller Anwesen. Einerseits bedeutete dies, dass rund 10%

Tabelle 1 Hauptübersicht über die Entwicklung einiger der wichtigsten gesundheitlichen Einrichtungen Münchens. ^{4]}

Jahr	Allgemeine Entwicklung				Hochquell-Wasserversorgung				Kanalisation (1 000 m)			Vorschriftmäßige Entwässerung am Jahresschlusse		Fäkalien- abswemmung		
	Burgfriedfläche ha	Anwesen-zahl	Mittlere Einwohner-zahl (in 1 000)	Auf ein Anwesen durchschnittlich ... Einwohner	Länge der Rohre (1000 Meter)	Zahl der angeschlossenen Anwesen	durchschnittlicher täglicher Gesamt-wasser-verbrauch (1 000 cbm)	Auf den Kopf täglich Liter	Länge d. neuen Kanäle (durchgeh. Strecken)		Länge der in den Gesamtplan passenden Kanäle	Entwäs-erte Anwesen	in % aller Anwesen	Betei-ligte Anwesen	in % d. ent-wässer-ten Anwesen	Zahl d. Spül-aborte (in 1 000)
									Zu-wachs	Ges.-Länge						
1871	3 551	7 011	167,2	23,8	.	.	.	.	.	.	¹⁾ 24,1	.	.	.	.	.
1875	„	7 382	190,6	26,1	.	.	.	.	.	.	24,2	.	.	.	.	.
1880 ²⁾	³⁾ 4 709	8 747	227,4	26,3	.	.	.	.	.	³⁾ 1,7	25,9	.	.	.	.	.
1885	„	9 112	259,2	28,7	160,9	4 686	33,7	131	6,0	26,0	50,3	1 549	17,0	.	.	.
1890	6 399	11 272	331,0	31,0	206,1	7 403	48,0	145	11,0	84,0	108,0	5 410	48,0	.	.	.
1895	6 840	12 149	400,0	33,5	275,1	10 023	74,0	185	13,6	136,8	160,9	8 367	67,1	3 043	36,4	28,8
1896	„	12 535	415,5	.	294,4	10 452	76,4	184	11,5	148,3	170,1	9 189	72,7	4 913	53,5	47,9
1897	6 850	12 790	430,0	.	299,5	10 835	85,5	182	11,9	160,2	181,6	9 465	72,4	5 630	59,5	60,2
1898	„	13 025	446,0	.	312,8	11 209	86,5	194	14,5	174,6	196,1	10 389	79,2	6 598	63,5	72,3
1899	7 546	13 637	466,0	.	327,4	11 850	94,9	204	13,3	188,0	208,9	11 305	85,0	7 571	66,1	82,7
1900	8 696	14 088	490,0	35,5	362,5	12 449	99,5	203	10,0	198,0	218,2	11 852	84,1	8 439	59,9	91,7
1901	„	14 437	503,0	.	385,1	13 043	108,1	215	13,8	211,8	232,0	12 032	82,9	9 091	74,3	98,7
1902	„	.	509,0	.	405,0	13 631	110,3	217	9,4	221,2	241,4	12 198	81,6	10 892	89,3	105,3
1903	„	.	515,0	.	416,4	13 966	⁴⁾ (109,9)	⁴⁾ (213)	10,9	232,1	252,0	12 684	84,6	11 276	88,9	109,9
1904	„	.	524,0	.	422,1	14 143	112,8	215	9,9	242,0	261,9	12 981	85,4	11 641	89,7	114,4
1905	8 756	15 308	534,0	35,2	428,4	14 336	113,2	212	11,6	253,6	273,5	13 157	87,3	11 872	90,2	117,1

¹⁾ Eröffnung des Schlacht- und Vieh-Hofes 1878.

²⁾ Einschl. der älteren Kanäle.

³⁾ Seit 1877.

⁴⁾ Die scheinbare Minderung gegen 1902 ist auf die genauere (tägl.) Feststellung des Gesamtwasserverbrauchs zurückzuführen.

*Bild der Eröffnungsfeier
des Schlachthofes
am 31. August 1878*



der Anwesen noch nicht mit modernen Toiletten ausgestattet waren. Andererseits war es eine beachtliche Leistung der Stadtverwaltung, dass sie innerhalb von wenigen Jahrzehnten fast die gesamte Stadt München an ein modernes Abwassersystem angeschlossen hatte. Von 1877 bis 1905 kamen rund 254 Kilometer an Kanal zu den etwa 24 Kilometer langen älteren Kanälen hinzu. Da in diesem Zeitraum Sendling, Neuhausen, Schwabing, Bogenhausen, Nymphenburg, Laim und Thalkirchen eingemeindet wurden, kamen möglicherweise schon bestehende Kanäle zum Kanalsystem hinzu. Das zeigten die Zahlen nicht. Nur die Daten um 1900 lassen erahnen, dass dies nicht unbedingt der Fall war und Eingemeindungen neue Kanalbauarbeiten auslösten.

Im Jahr 2002 berichtete das Statistische Amt zum letzten Mal in seinem Statistischen Jahrbuch über das städtische Kanalnetz: 99,9% der Münchner*innen waren 2001 an das Kanalnetz angeschlossen. Eine einzige Versitzgrube zur autonomen Entwässerung existierte noch.

Die Kanallänge umfasste zu diesem Zeitpunkt einen stolzen Umfang von 2 337 Kilometern, achtmal so lang wie zum Jahresende 1905 (278 km). Informationen der Münchner Stadtentwässerung sprechen inzwischen von einer Kanallänge von 2 436 Kilometern (Stand: Dezember 2022).



Schlachthof von oben, 1902

München.

Am Bahnhofplatz



Die Bevölkerungsentwicklung in München seit Gründung des Statistischen Amts 1875

von Dr. Peter Rzehak

Bevölkerungsentwicklung seit 1875

Am 1. Januar 1875 wurde das Statistische Bureau, der Vorläufer des heutigen Statistischen Amts der Stadt München, offiziell gegründet. In diesem Jahr hatte die Stadt München eine mittlere wohnberechtigte Bevölkerung von rund 190 600 Personen. Zwei Dekaden davor im Jahr 1855 hatte München – vor allem aufgrund von Eingemeindungen – die 100 000 Einwohner*innen-Marke überschritten (1854: 96 000, 1855: 117 000).

Nur 22 Jahre später, im Jahr 1877, hatte München – ebenfalls auch durch Eingemeindungen mit 208 800 Personen bereits die 200 000 Einwohner*innen-Marke überschritten (siehe auch den Beitrag „Die Flächenentwicklung Münchens“). Mit 306 000 Personen wurde 1889 die nächste 100 000er Marke erreicht. Das Bevölkerungswachstum beschleunigte sich sogar noch, denn die nächsten 100 000 Einwohner*innen waren bereits sechs Jahre später im Jahr 1895 mit 400 000 Personen, und weitere sechs Jahre später die halbe Million im Jahr 1901 mit 503 000 Personen erreicht. Im Jahr 1911 umfasste die Bevölkerung dann 606 000 Einwohner*innen.

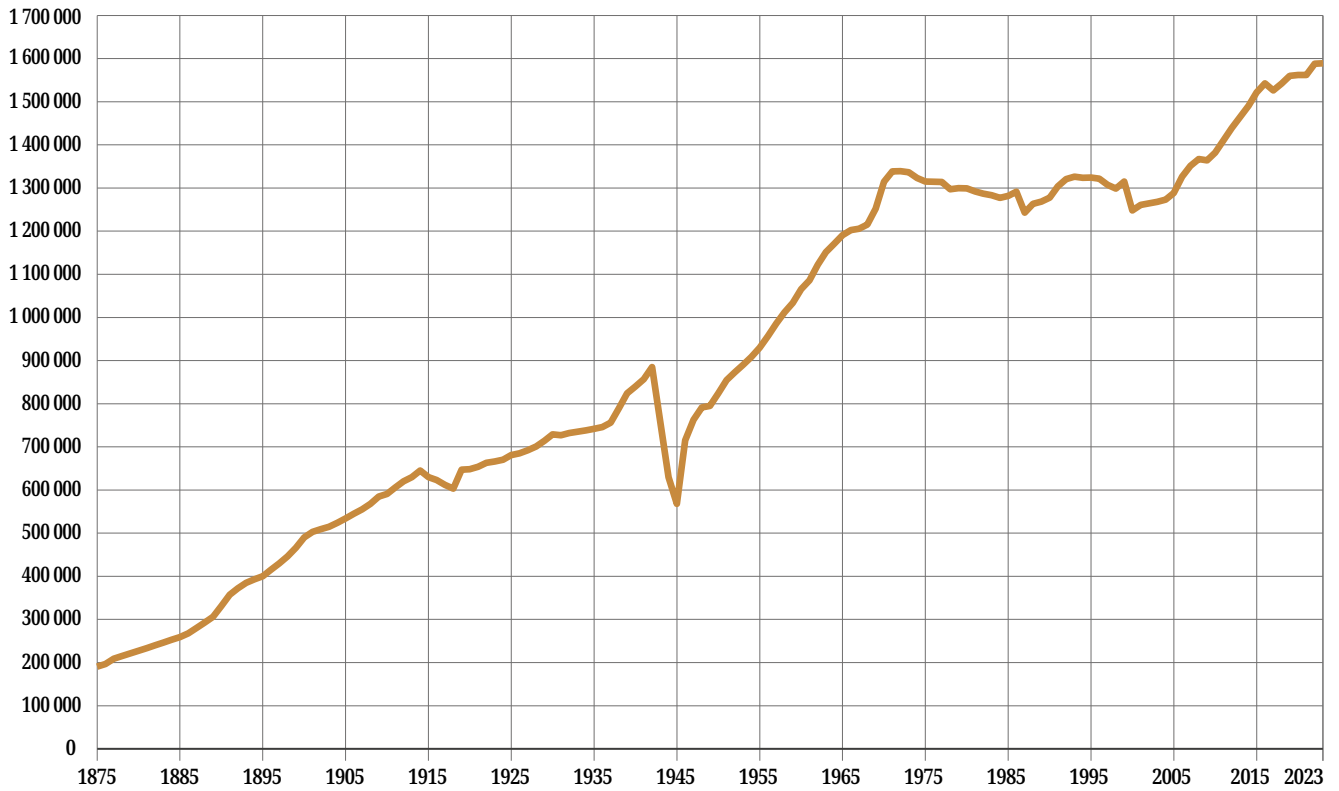
Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs stieg die mittlere Wohnbevölkerung kontinuierlich auf 645 000 Personen an. Im Lauf des Kriegs bis zum letzten Kriegsjahr 1918 ging diese aber wieder auf 603 000 Personen zurück. Aber bereits im Jahr 1919 war die mittlere wohnberechtigte Bevölkerung mit 647 000 Personen wieder höher als vor dem Ersten Weltkrieg, trotz der Kriegsverluste an Soldaten und Geburtenausfällen.

Berichtete Bevölkerung

Die Anzahl an Einwohner*innen wurde in München in den Jahren 1875 bis 1969 als *mittlere wohnberechtigte Bevölkerung* berichtet.

Bis 1944 war damit jede Person gemeint, die sich zum 1. Juli des jeweiligen Jahres in München legal aufhielt. 1945 bis 1969 wurde hingegen der Durchschnitt der Monatswerte erfasst. In den Jahren 1970 bis 1999 wurde die wohnberechtigte Bevölkerung nicht mehr im Jahresdurchschnitt, sondern zum Jahresende bestimmt. Seit dem Jahr 2000 wird die Anzahl der Einwohner*innen vorwiegend als *Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung* – ebenfalls zum Jahresende – berichtet.

Grafik 1 Bevölkerung¹⁾ in München 1875 bis 2023



¹⁾ Jahre 1875–1944: mittlere Einwohner*innenzahlen der wohnberechtigten Bevölkerung, jeweils zum 1. Juli;
Jahre 1945–1969: Durchschnitt der Monatswerte;
Jahre 1970–1999: Wohnberechtigte Bevölkerung zum Jahresende;
Jahre 2000–2023: Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung zum Jahresende.

Tabelle 1 Bevölkerung¹⁾ in München 1875 bis 2024⁵⁾

Jahr	Bevölk.	Jahr	Bevölk.	Jahr	Bevölk.	Jahr	Bevölk.	Jahr	Bevölk.	Jahr	Bevölk.
1875	190 600	1900 ²⁾	490 000	1925	681 000	1950	823 892	1975	1 314 865	2000 ⁹⁾	1 247 934
1876	196 500	1901	503 000	1926	685 000	1951	855 003	1976	1 314 572	2001	1 260 597
1877 ²⁾	208 800	1902	509 000	1927	692 000	1952	873 065	1977	1 313 939	2002	1 264 309
1878	215 000	1903	515 000	1928	701 000	1953	889 843	1978 ⁷⁾	1 296 970	2003	1 267 813
1879	221 200	1904	524 000	1929	714 000	1954	908 572	1979	1 299 693	2004	1 273 186
1880	227 400	1905	534 000	1930 ²⁾	729 000	1955	929 808	1980	1 298 941	2005	1 288 307
1881	233 600	1906	545 000	1931	727 000	1956	957 177	1981	1 291 828	2006	1 326 206
1882	240 000	1907	555 000	1932 ²⁾	732 000	1957	986 024	1982	1 287 080	2007	1 351 445
1883	246 400	1908	568 000	1933	735 000	1958	1 011 878	1983	1 283 457	2008	1 367 314
1884	252 800	1909	585 000	1934	738 000	1959	1 033 854	1984	1 277 369	2009 ⁷⁾	1 364 194
1885	259 200	1910	591 000	1935	742 000	1960	1 065 457	1985	1 281 613	2010	1 382 273
1886	268 000	1911	606 000	1936	746 000	1961	1 085 924	1986	1 291 396	2011	1 410 741
1887	280 200	1912 ²⁾	620 000	1937	756 000	1962	1 122 406	1987 ⁸⁾	1 242 818	2012	1 439 474
1888	292 800	1913 ²⁾	630 000	1938 ²⁾	790 000	1963	1 151 625	1988	1 263 187	2013	1 464 962
1889	306 000	1914	645 000	1939	824 000	1964	1 170 926	1989	1 268 366	2014	1 490 681
1890 ²⁾	331 000	1915	630 000	1940 ³⁾	840 000	1965	1 190 781	1990	1 277 576	2015	1 521 678
1891	357 000	1916	623 000	1941	857 000	1966	1 202 583	1991	1 303 593	2016	1 542 860
1892 ²⁾	372 000	1917	612 000	1942 ²⁾	885 000	1967	1 205 415	1992	1 320 634	2017 ⁷⁾	1 526 056
1893	385 000	1918	603 000	1943	.	1968	1 215 254	1993	1 326 306	2018	1 542 211
1894	393 000	1919	647 000	1944 ⁴⁾	630 000	1969	1 252 302	1994	1 323 624	2019	1 560 042
1895	400 000	1920	648 000	1945	568 000	1970 ⁶⁾	1 314 518	1995	1 324 208	2020	1 562 096
1896	415 500	1921	654 000	1946 ⁵⁾	715 147	1971	1 338 432	1996	1 321 557	2021	1 562 128
1897	430 000	1922	663 000	1947	762 573	1972	1 338 924	1997	1 307 609	2022	1 588 330
1898	446 000	1923	666 000	1948	791 447	1973	1 336 576	1998	1 298 537	2023	1 589 026
1899 ²⁾	466 000	1924	670 000	1949	795 167	1974	1 323 434	1999	1 315 254	2024	1 603 776

¹⁾ Jahre 1875–1944: mittlere Einwohner*innenzahlen der wohnberechtigten Bevölkerung, jeweils zum 1. Juli;

Jahre 1945–1969: Durchschnitt der Monatswerte;

Jahre 1970–1999: Wohnberechtigte Bevölkerung zum Jahresende;

Jahre 2000–2024: Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung zum Jahresende.

²⁾ Eingemeindungen.

³⁾ 1940–1942 einschließlich der zur Wehrmacht Eingezogenen, Evakuierten oder freiwillig aus der Stadt Abgewanderten.

⁴⁾ 1944–1949 mit Lebensmittelkarten versorgte Bevölkerung.

⁵⁾ Außerdem 1946: 21 000, 1947: 17 342, 1948: 14 183, 1949: 12 607, 1950: 12 870 und 1951: 9 414 von der Besatzungsmacht betreute Lager-Ausländer*innen.

⁶⁾ Volkszählungsergebnis vom 27.5.1970; Folgejahre als Fortschreibung der wohnberechtigten Bevölkerung.

⁷⁾ Der Rückgang in der Bevölkerungszahl (Jahre 1978, 2009, 2017) bzw. der sehr geringe Anstieg der Bevölkerungszahl (Jahr 2021) ist bedingt durch eine erhöhte Anzahl von Bereinigungen des Melderegisters. Diese sogenannten „Abmeldungen von Amts wegen“ werden Weggezogenen gleichgesetzt.

⁸⁾ Volkszählungsergebnis vom 25.7.1987; Folgejahre als Fortschreibung der wohnberechtigten Bevölkerung.

⁹⁾ Ab 2000 Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung zum Jahresende aus dem Melderegister. Personen, die einen oder mehrere Nebenwohnsitze in München haben, werden nur dann auch als Einwohner*innen Münchens gezählt, wenn diese auch einen Hauptwohnsitz in München haben, und nur dieser geht dann in die Anzahl der Einwohner*innen ein.

Tabelle 2 Bevölkerung Münchens im Ersten und Zweiten Weltkrieg ^{6]}

Bevölkerung Erster Weltkrieg	Anzahl	Bevölkerungsbilanz Zweiter Weltkrieg (Volkszählungen von 1939 und 1946)	Anzahl
Fortgeschriebene Einwohnerzahl am 1. August 1914	rund 645 000	Einwohnerzahl am 17. Mai 1939 (Gebietsstand von 1946)	840 586
Versorgungsberechtigte Zivilbevölkerung nach den Kriegsvolkszählungen		davon im Stadtgebiet von 1939	829 318
am 1. Dezember 1916	541 532	in Aubing und Langwied-Lochhausen (eingemeindet 1942)	11 268
am 5. Dezember 1917	547 179	Zunahmen (+) und Abnahmen (-) zwischen den Volkszählungen von 1939 und 1946	
nach der Fortschreibung		Lebendgeborene	+ 81 387
am 31. August 1918	562 695	Gestorbene der Zivilbevölkerung	- 82 824
am 30. November 1918	601 489	darunter Luftkriegsopfer	- 5 676
am 28. Februar 1919	642 795	Gefallene und gestorbene Wehrmichtsangehörige	- 22 739
am 31. Mai 1919	650 384	darunter Gefallene	- 19 689
nach der Volkszählung		Kriegsgefangene und Vermisste	- 25 000
am 8. Oktober 1919	636 380	Zugezogene	+ 126 801
		davon aus Bayern	+ 27 899
		aus dem Gebiet der vier Besatzungszonen (ohne Bayern) und aus Berlin	+ 31 593
		Flüchtlinge und Ausgewiesene	+ 45 388
		Ausländer (= aus dem Ausland Zugezogene mit nichtdeutscher Muttersprache)	+ 21 312
		Zugezogene unbekannter Herkunft	+ 609
		Fortgezogene	- 166 244
		davon nach Bayern	- 135 854
		nach dem Gebiet der vier Besatzungszonen (ohne Bayern), Berlin und dem Ausland ...	30 390
		Einwohnerzahl am 29. Oktober 1946	751 967

Allerdings dauerte es nach dem Ersten Weltkrieg zehn Jahre, bis im Jahr 1928 die Bevölkerung Münchens mit 701 000 Personen die nächste 100 000er Marke überschritten hatte. Trotz weiterer Eingemeindungen in den Jahren 1930, 1932 und 1938 dauerte es eine weitere Dekade, bis im Jahr 1939 die Bevölkerung auf über 800 000 Einwohner*innen anstieg.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1939 umfasste die mittlere wohnberechtigte Bevölkerung 824 000 und erreichte im Jahr 1942 sogar 885 000 Personen, um dann bis 1945 aufgrund der Kriegsauswirkungen (Gefallene, Kriegsgefangene, Vermisste, Geburtenausfälle,

Tab. 3 a Die Heimatvertriebenen seit 1945 (Volkszählungs- bzw. Fortschreibungsergebnisse) ^{7]}

Jahr (Ende)	Heimatvertriebene			in % der Einw. überhaupt
	männlich	weiblich	zusammen	
1945	8 743	8 701	17 444	..... 2,5
1946 ¹⁾	25 860	19 528	45 388	..... 5,9
1947 .....	.	.	47 012	..... 5,8
1948 .....	.	.	47 489	..... 5,8
1949 .....	.	.	69 036	..... 8,4
1950 ¹⁾	45 234	40 273	85 507	..... 10,1
1950 .....	.	.	90 693	..... 10,6
1951	52 657	48 283	100 940	..... 11,5
1952	56 865	53 322	110 187	..... 12,4
1953	60 100	56 982	117 082	..... 12,9

¹⁾ Zeitpunkt der Volkszählung (29.10 bzw. 13.9.).

Tab. 3 b Die Zugewanderten seit 1945 (aus der sowjet. Besatzungszone und Berlin)

Jahr (Ende)	Zugewanderte		
	männlich	weiblich	zusammen
1945	5 310	4 566	..... 9 876
1947 .....	.	.	..... 16 389
1948 .....	.	.	..... 17 390
1949 .....	.	.	..... 19 402
1950 ¹⁾	13 758	13 315	..... 27 073
1950 .....	.	.	..... 28 605
1951 .....	.	.	..... 30 819
1952	17 228	16 972	..... 34 200
1953	19 063	18 889	..... 37 952

¹⁾ Zeitpunkt der Volkszählung (13.9.).

Tab. 3 c Die Heimatvertriebenen nach der Herkunft 1950 (Volkszählung 13.9.) ^{8]}

Heimatgebiet (Wohnort 1.9.1939)	Heimatvertriebene mit Flüchtlingsausweis		
	überhpt.	%	weiblich
Sudetenland u. übr. Tschech.	26 862	33,4	12 495
Schlesien	18 701	23,2	8 934
Niederschlesien, Reg.-Bez.			
Breslau	9 871	12,2	4 871
Oberschlesien	5 204	6,5	2 333
Niederschlesien, Reg.-Bez.			
Liegnitz	3 626	4,5	1 730
Jugoslawien	6 574	8,2	3 089
Ostpreußen	4 617	5,7	2 135
Reg.-Bez. Königsberg	2 575	3,2	1 199
Reg.-Bez. Allenstein, W.-Pr.	1 204	1,5	564
Reg.-Bez. Gumbinnen	838	1,0	372
Polen	3 365	4,2	1 441
Rumänien	2 444	3,0	784
Pommern	2 444	3,0	1 092
Reg.-Bez. Köslin u. Grenzm.	1 745	2,1	780
Reg.-Bez. Stettin	699	0,9	312
Ungarn	2 229	2,8	954
Österreich	2 073	2,6	1 027
Berlin	1 615	2,0	821
Brandenburg, Mecklenburg	1 500	1,9	691
Danzig, Memelland	1 186	1,5	579
Sachsen, Thüringen	1 152	1,4	547
Sowjetunion, ehem. balt. St.	1 140	1,4	556
Verschied. ausl. Staaten	837	1,0	385
Bundesgebiet auß. Bayern	810	1,0	421
Bayern	2 992	3,7	1 384
Zusammen	80 541	100	36 825

Entwicklungsperioden der Einwohnerzahl Münchens ^{9]}

Angefangen mit der Stadtgründung (1158) überschritt die Einwohnerzahl

- 1854** das 1. Hunderttausend
- 1877** das 2. Hunderttausend
- 1889** das 3. Hunderttausend
- 1895** das 4. Hunderttausend
- 1900** das 5. Hunderttausend
- 1911** das 6. Hunderttausend
- 1928** das 7. Hunderttausend
- 1938** das 8. Hunderttausend
- 1954** das 9. Hunderttausend
- 1957** eine Million
- 1961** eine Million einhunderttausend
- 1966** eine Million zweihunderttausend
- 1970** eine Million dreihunderttausend
- 2011** eine Million vierhunderttausend
- 2015** eine Million fünfhunderttausend
- 2024** eine Million sechshunderttausend



*OB Thomas Wimmer und das Millionen-Baby
Thomas Seehaus, geboren am 15. Dezember 1957*

Gestorbene der Zivilbevölkerung, Fortgezogene) auf 568 000 Personen zu sinken – ein Rückgang von mehr als 35 Prozent.

In der Nachkriegszeit wuchs die wohnberechtigte Bevölkerung aber wieder rasch an. So waren bereits 715 147 Personen im Jahr 1946 und im Folgejahr 1947 schon 762 573 Personen registriert, zu denen auch Kriegsflüchtlinge und Vertriebene (vor allem Sudetendeutsche und Schlesier) zählten.

Im Jahr 1950 hatte München bereits eine Bevölkerung von 823 892 Personen und 1954 wurde mit 908 572 Personen erstmals die 900 000er Marke überschritten. Die Geburt von Thomas Seehaus am 15. Dezember 1957 machte München schließlich zur Millionenstadt.

Das am 20. Dezember 1955 unterzeichnete Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien und weitere Anwerbeabkommen mit Spanien (1960), Griechenland (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) führten ebenfalls zu weiteren Anstiegen der Bevölkerungszahl Münchens. So wurde bereits 1962 eine Bevölkerung von 1 122 406 Personen und nur vier Jahre später, im Jahr 1966, mit 1 202 583 die nächste 100 000er Marke überschritten. Im Jahr 1970 betrug die Wohnbevölkerung dann schon 1 314 518. Der Zuzug von sogenannten „Gastarbeiter*innen“, von denen viele in München blieben, hat das Wachstum der Münchner Bevölkerung beschleunigt und die Anteile nichtdeutscher Einwohner*innen erhöht.



*OB Dieter Reiter und die 1,5 Millionste Einwohnerin Münchens
Amelia Meyer, geboren am 8. Mai 2015*

Im Jahr 1875 lag der Anteil der Nichtdeutschen an der gesamten Münchner Bevölkerung bei gerade mal 2,9 Prozent und im Jahre 1910 bei 5,6 Prozent. 1933, im Jahr der Machtergreifung der nationalsozialistischen Diktatur, sank dieser auf 2,1 Prozent und 1939, im Jahr des Beginns des Zweiten Weltkriegs, betrug dieser nur noch 1,0 Prozent. Erst in der Nachkriegszeit stieg der Anteil wieder durch Kriegsflüchtlinge auf 3,6 bzw. 4,0 Prozent (1946, 1950), und seit 1961 vor allem durch „Gastarbeiter*innen“ auf 7,4 und 13,3 Prozent an. Der Nichtdeutschenanteil an der Münchner Bevölkerung hat sich also von 1961 bis 1970 nahezu verdoppelt und im Jahr 1970 war der Nichtdeutschenanteil an der Bevölkerung im Vergleich zu dem im Jahr 1875 sogar mehr als vierinhalbmal so hoch. Zum Jahresende 2023 betrug der Anteil nichtdeutscher Einwohner*innen (477 855) 30,1 Prozent (Hauptwohnsitzbevölkerung am 31.12.2023: 1 589 026) und war somit mehr als 10-mal so hoch wie im Jahre 1875.

Trotz des Aufschwungs in München im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1972 fiel die Bevölkerungszahl in den Folgejahren wieder unter die 1,3-Millionen-Marke und erst 1991 hatte München mit 1 303 593 diese wieder überschritten. Die 1,4-Millionen-Marke wurde dann 20 Jahre später überschritten, so dass zum Jahresende 2011 die Bevölkerungszahl 1 410 741 betrug. Mit der Geburt von Amelia Meyer am 8. Mai 2015 wurde München schließlich zur 1,5 Millionenstadt. Im Oktober 2024 wurde schließlich die 1,6-Millionen-Marke erreicht; am 31.10.2024 betrug die Bevölkerungszahl Münchens bereits 1 601 739.



Nach ihrer Registrierung wurden die sogenannten „Gastarbeiter“ – in diesem Fall Frauen aus der Türkei – auf die Anschlusszüge verteilt, die sie zu ihren Bestimmungsorten brachten



*Ankunft türkischer Arbeiter
1964 auf Gleis 11 am Münchner
Hauptbahnhof*

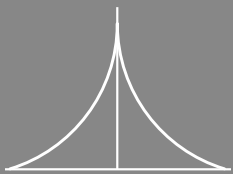
Tabelle 4 Die Ausländer in München in den Volkszählungsjahren seit 1875 ¹⁾ 10]

Jahr	Ausländer	in % der Wohnbev.	Jahr	Ausländer	in % der Wohnbev.
1875	5 220	2,9	1925	20 688	3,0
1880	7 261	3,2	1933	15 190	2,1
1885	9 166	3,5	1939	7 974	1,0
1890	12 251	3,5	1946	26 889	3,6
1895	15 464	3,8	1950	33 495	4,0
1900	23 572	4,8	1961	80 790	7,4
1905	26 545	4,9	1970	173 808	13,3
1910	33 241	5,6			

¹⁾ Einschl. Staatenlose, 1946 und 1950 ohne Ausländer in Lagern, seit 1946 ohne Angehörige der Besatzungs- bzw. Stationierungstreitkräfte.

Interpretation von Alterspyramiden ^{11]}

„Bei einem Bevölkerungsbaum wird die jeweils interessierende Bevölkerung zu einem Stichtag nach Alter und Geschlecht differenziert dargestellt. Dabei verläuft die Altersachse vertikal (y-Achse), die absolute Häufigkeit (manchmal aber auch relative Häufigkeit) wird dann entsprechend der horizontalen Achse getrennt nach den Geschlechtern abgetragen. Es wird somit für jede Altersklasse (meist für jedes Altersjahr) ermittelt, wie viel Männer und wie viel Frauen in der jeweiligen räumlichen Einheit (z.B. der Landeshauptstadt München) zu einem vorgegebenen Stichtag leben. Grundsätzlich unterscheidet man drei Typen von Bevölkerungsbaum:



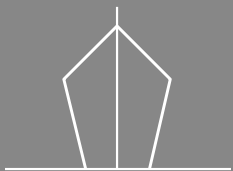
1) Pyramidenform

Wachsende Bevölkerung durch hohe Geburtenraten; meist auch hohe Sterberaten (typisch für Entwicklungsländer).



2) Glockenform

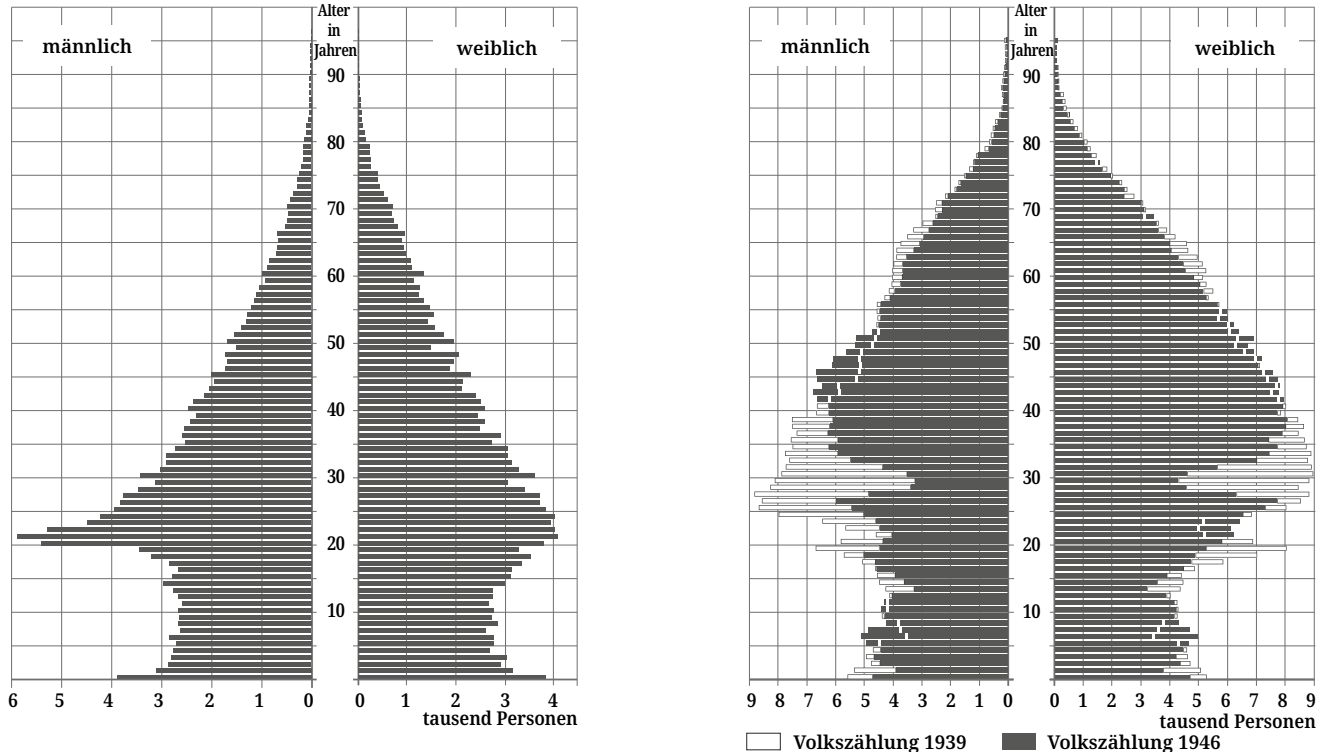
Geburten- und Sterberaten sind konstant. Idealer Bevölkerungsbaum, da ein stabiler Bevölkerungsumfang erzielt wird.



3) Urnenform

Schrumpfende Bevölkerung aufgrund geringer Geburtenrate; Überalterung der Bevölkerung (typisch für die meisten westlichen Industrieländer)“.

Grafik 2 Altersaufbau der Bevölkerung Münchens ...
... am 1.12.1890 **... 1939 und 1946**

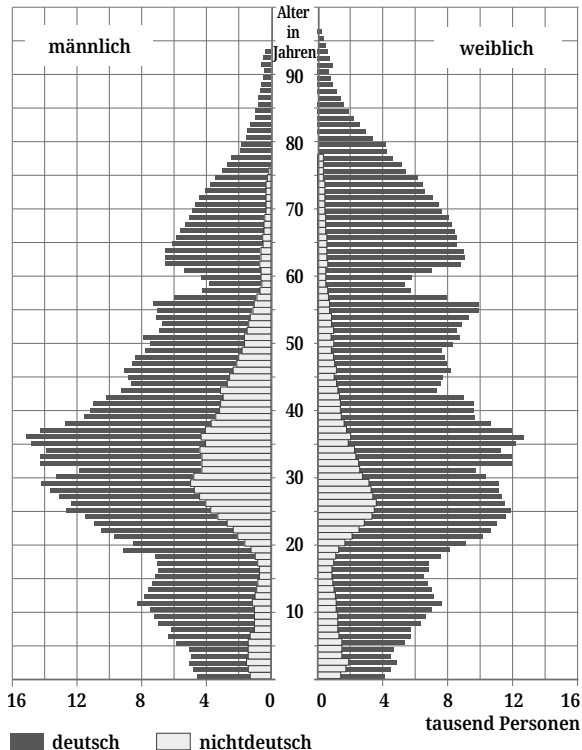


Der Altersaufbau der Münchner Bevölkerung 1890, 1939,1946,1976 und 2023

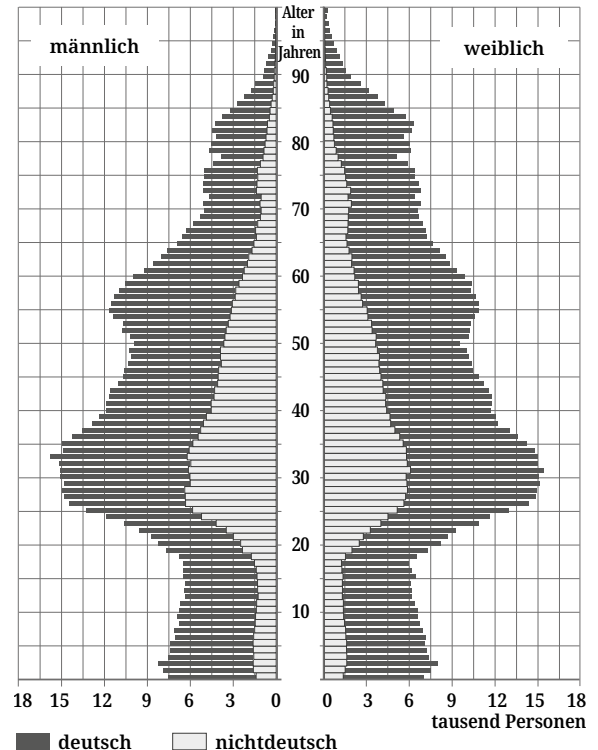
Die Alterspyramide vom 1.12.1890 zeigt die typische Abnahme von Geborenen und Gestorbenen einer sich gerade etablierenden Industriegesellschaft. Zwanzig Jahre zuvor, also die Geburtskohorten der 1870er und folgenden Altersjahrgänge, war die Form der Alterspyramide noch nahezu ein Dreieck mit breiter Basis (hohe Geburtenzahlen) und sich Jahr für Jahr verjüngenden Altersjahrgängen (implizit hohe Kinder- und allgemeine Sterblichkeit), sodass nur sehr wenige Personen das Alter von 80 oder gar mehr als 90 Jahren erreichten. Es hat sich aber bereits ein Sockel mit geringeren und stabilen Geburtenzahlen, aber auch geringerer Kinder- und Jugendsterblichkeit herausgebildet, auch wenn die Geburten im Jahr 1890 wieder angestiegen sind (Altersjahrgang der unter 1-Jährigen in dieser Alterspyramide).

Die erste Ausgabe der „Münchener Statistik“ vom September 1947 zeigt mit einer Überlagerung des Altersaufbaus der Bevölkerung Münchens von 1939 und 1946, welche riesigen Lücken der Krieg an Geborenen aber auch bei den 20- bis 35-jährigen Männern und auch Frauen gerissen hat.

Altersaufbau der Bevölkerung Münchens am 31.12.1976



... am 31.12.2023



Die Alterspyramide der Münchner Bevölkerung Ende 1976 zeigt die Altersverteilung der Bevölkerung nach Geschlecht und die Anzahl von Nichtdeutschen in den einzelnen Altersjahrgängen. Junge Nichtdeutsche, vor allem Männer, bilden einen substantiellen Teil der 25- bis 40-jährigen Münchner Bevölkerung. Die Form der Alterspyramide entspricht nun der typischen Urnenform entwickelter Industriegesellschaften mit geringen Geburtenzahlen und abnehmender Sterblichkeit, so dass auch hohe Alter von 90 Jahren und mehr keine Seltenheit mehr sind. Die zunehmend geringeren Bevölkerungszahlen in den ersten zehn Altersjahrgängen spiegeln die seit Juni 1961 vorhandene medizinische Möglichkeit der Empfängnisverhütung („Pillenknick“) wider.

Die Altersverteilung der Münchner Bevölkerung am 31.12.2023 zeigt, dass heute nichtdeutsche Staatsangehörige einen nicht unerheblichen Anteil in allen Altersjahrgängen ausmachen. Die Bevölkerung Münchens ist nicht zuletzt durch den Zuzug von „Gastarbeiter*innen“ in den 1960er Jahren und deren Verbleib und Integration in die Münchner Bevölkerung zu einer modernen, weltoffenen Gesellschaft geworden, die seit Jahrzehnten auch international attraktiv ist.

Die Bevölkerungsentwicklung nach Familienstand 1875 bis 2023

Der Anteil verheirateter Personen der Münchner Bevölkerung war im Jahr 1875 mit 33,4% und um die Jahrhundertwende im Jahr 1900 mit 34,0% nur etwas niedriger als fast 150 Jahre später mit einem Anteil an Verheirateten von 36,8% im Jahr 2023. Seit dem Jahr 1925 mit 41,8% vergrößerte sich dieser Anteil tendenziell bis zum Jahr 1970 auf einen Anteil von 48,4%. In den Jahrzehnten danach ging der Bevölkerungsanteil Verheirateter wieder deutlich zurück, auf 43,0% im Jahr 1985, 41,2% im Jahr 2000 und auf 36,8% im Jahr 2023. Der Anteil lediger Personen sank seit 1875 über die Jahre von 60,2% bis auf 39,5% im Jahr 1970 und stieg bis zum Jahr 2023 wieder auf 51,1% an. Scheidungen waren bis zur Jahrhundertwende im Jahr 1900 trotz des starken Bevölkerungsanstiegs eher selten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erhöhten sich die Anteile von Geschiedenen nennenswert von 0,3% im Jahr 1900 auf 1,3% im Jahr 1925, 1,9% im Jahr 1933, 3,1% im Jahr 1961, 6,3% im Jahr 1985, und in den 2000er Jahren sind es sogar mehr als 7%. In den seit 1875 von 6,1% auf 8,5% im Jahr 1961

**Tabelle 5 Bevölkerung nach Familienstand in München
1875 bis 2023 ^{12]}**

Berichts- jahr	Einw. insg.	ledig		verheiratet		geschieden		verwitwet	
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
1875	193 024	116 106	60,2	64 499	33,4	573	0,3	11 846	6,1
1900	499 932	299 415	59,9	170 020	34,0	1 528	0,3	28 969	5,8
1925	680 704	344 387	50,6	284 434	41,8	8 633	1,3	43 250	6,4
1933	735 388	353 724	48,1	317 089	43,1	13 791	1,9	50 784	6,9
1939	829 318	374 167	45,1	379 734	45,8	16 754	2,0	58 663	7,1
1946	751 967	311 282	41,4	361 449	48,1	15 931	2,1	63 305	8,4
1950	831 937	344 294	41,4	395 658	47,6	22 410	2,7	69 575	8,4
1961	1 085 014	435 598	40,2	521 283	48,1	34 090	3,1	92 525	8,5
1970	1 293 590	510 982	39,5	626 034	48,4	47 410	3,7	109 164	8,4
1985	1 331 583	562 061	42,2	572 173	43,0	84 550	6,3	100 882	7,6
2000	1 247 934	543 305	43,5	514 589	41,2	95 174	7,6	80 052	6,4
2023	1 589 026	812 303	51,1	585 155	36,8	117 778	7,4	67 529	4,2

Zahlen für Berichtsjahr 1875, 1900, 1925, 1933, 1939, 1946, 1950, 1961 und 1970 beruhen auf Volkszählungsergebnissen. Zahlen für Berichtsjahr 1985, 2000 und 2023 sind Werte zum Jahresende.

gestiegenen Anteilen von verwitweten Personen spiegeln sich teilweise die Kriegsauswirkungen des Ersten und Zweiten Weltkriegs, aber auch die gestiegene Lebenserwartung und bessere medizinische Versorgung der Münchner Bevölkerung wider. Der Rückgang des Anteils verwitweter Personen auf 7,6 % im Jahr 1985 und nur noch 4,2 % im Jahr 2023 deutet aber auch auf den gestiegenen Zuzug jüngerer Menschen hin.

Natürliche Bevölkerungsbewegungen 1875 bis 2023

Die nachstehende Grafik und Tabelle „Geborene, Gestorbene und natürlicher Saldo von 1875 bis 2023“ zeigen die natürlichen Bevölkerungsbewegungen in München für die Jahre seit 1875.

Insbesondere seit 1886 stieg die Anzahl von Geborenen deutlich an. Die Anzahl an Gestorbenen stieg ebenfalls an, aber nicht ganz so stark. Bis zur Jahrhundertwende kam es so zu einem substantiellen Überschuss an Geborenen (Maximum: + 7 114 im Jahr 1901) und somit zu einem starken Bevölkerungswachstum, siehe auch Grafik 1 und Tabelle 1 zur Bevölkerungsentwicklung. In den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg verringerte sich der Geburtenüberschuss, so dass ab 1916 im dritten Kriegsjahr der natürliche Saldo (Geborene minus Gestorbene) erstmals negativ (-1 068) wurde. Zum Ende des Krieges 1918 war der natürliche Saldo vor allem aufgrund des Anstiegs der Gestorbenen (Kriegsopfer, „Spanische Grippe“, siehe auch Seite 160) mit -2 793 deutlich negativ. Bereits im Jahr 1919 wurden jedoch wieder mehr Kinder geboren als Personen insgesamt verstarben (+ 1 005). In den 1920er Jahren war der natürliche Saldo von einem Auf und Ab geprägt, blieb aber positiv. Von 1931 bis 1933 verstarben wieder mehr Münchner*innen als geboren wurden. Von 1934 bis 1942 gab es einen deutlichen Geburtenüberschuss und in den letzten Kriegsjahren 1943 bis 1945 verstarben erneut sehr viel mehr Personen als geboren wurden (Maximum negativer Saldo 1944: -7 980). Trotz positiver Geburtenüberschüsse in den unmittelbaren Nachkriegsjahren 1946 bis 1948 wurden von 1949 an bis einschließlich 1956 weniger Geborene als Gestorbene registriert (Maximum negativer Saldo im Jahr 1952: -1 984). Erst ab 1957 bis 1969 waren wieder positive Geburtenüberschüsse zu verzeichnen (Maximum im Jahre 1964: + 5 067). In den Jahren 1970 bis 1999 wurden für fast drei Jahrzehnte weniger Kinder geboren als Personen in der Münchner Bevölkerung verstarben (Maximum negativer Saldo im Jahr 1978: - 3 890). Diese Entwicklung der natürlichen Salden erklärt zumindest zum Teil die rückläufige bzw. stagnierende Bevölkerung in diesem Zeitraum. Seit 2000 bis heute ist der natürliche Saldo deutlich positiv (Maximum im Jahr 2016: + 6 910).

Natürliche Bevölkerungsbewegungen

Die Anzahl von Geborenen und Gestorbenen wird als natürliche *Bevölkerungsbewegung* und deren Differenz als *natürlicher Saldo* bezeichnet. Der *natürliche Saldo* beeinflusst ebenso wie der räumliche Wanderungssaldo das Bevölkerungswachstum.

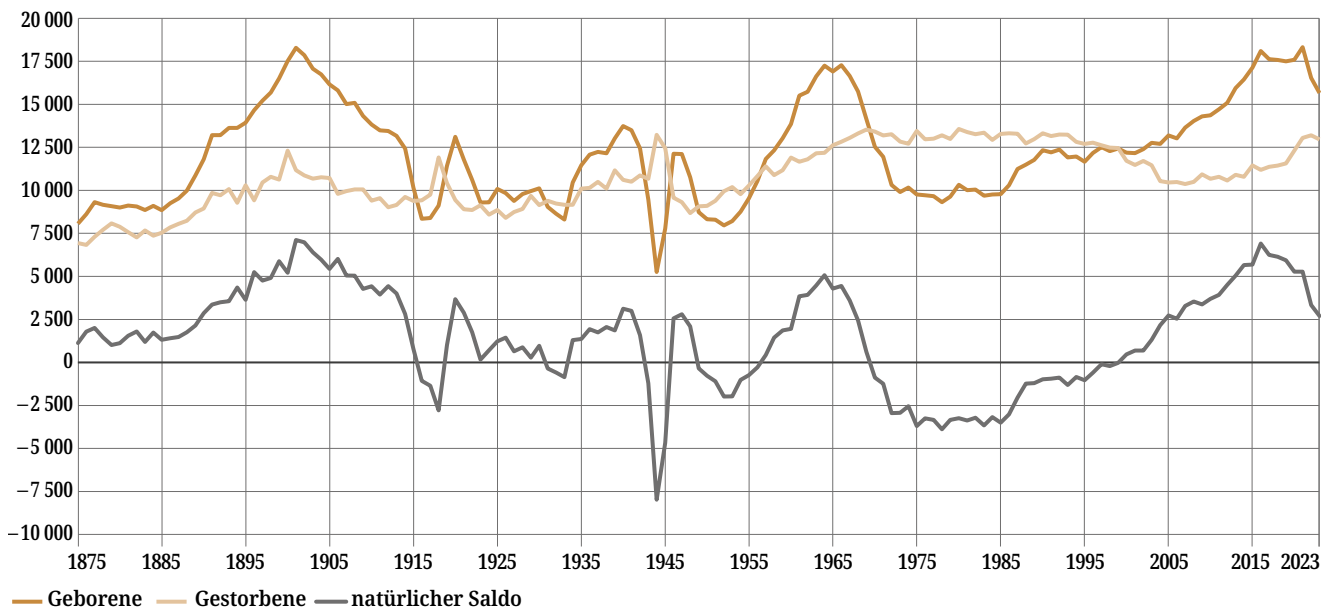
Tabelle 6 Geborene, Gestorbene und natürlicher Saldo¹⁾ in München 1875 bis 2023¹³⁾

Jahr	Gebo- rene	Gestor- bene	natürli- cher Saldo	Jahr	Gebo- rene	Gestor- bene	natürli- cher Saldo	Jahr	Gebo- rene	Gestor- bene	natürli- cher Saldo
1875	8 064	6 939	+ 1 125	1912	13 458	9 024	+ 4 434	1949	8 733	9 077	- 344
1876	8 616	6 830	+ 1 786	1913	13 169	9 160	+ 4 009	1950	8 329	9 106	- 777
1877	9 315	7 307	+ 2 008	1914	12 436	9 623	+ 2 813	1951	8 297	9 394	- 1 097
1878	9 168	7 709	+ 1 459	1915	10 162	9 387	+ 775	1952	7 966	9 950	- 1 984
1879	9 088	8 081	+ 1 007	1916	8 354	9 422	- 1 068	1953	8 220	10 193	- 1 973
1880	9 007	7 887	+ 1 120	1917	8 394	9 755	- 1 361	1954	8 766	9 785	- 1 019
1881	9 117	7 570	+ 1 547	1918	9 122	11 915	- 2 793	1955	9 540	10 285	- 745
1882	9 071	7 270	+ 1 801	1919	11 427	10 422	+ 1 005	1956	10 549	10 835	- 286
1883	8 863	7 676	+ 1 187	1920	13 114	9 442	+ 3 672	1957	11 830	11 402	+ 428
1884	9 107	7 369	+ 1 738	1921	11 791	8 906	+ 2 885	1958	12 333	10 891	+ 1 442
1885	8 850	7 539	+ 1 311	1922	10 613	8 857	+ 1 756	1959	13 039	11 181	+ 1 858
1886	9 255	7 847	+ 1 408	1923	9 298	9 137	+ 161	1960	13 858	11 908	+ 1 950
1887	9 529	8 057	+ 1 472	1924	9 307	8 596	+ 711	1961	15 511	11 668	+ 3 843
1888	9 992	8 236	+ 1 756	1925	10 085	8 861	+ 1 224	1962	15 740	11 815	+ 3 925
1889	10 869	8 721	+ 2 148	1926	9 848	8 407	+ 1 441	1963	16 632	12 157	+ 4 475
1890	11 814	8 953	+ 2 861	1927	9 390	8 748	+ 642	1964	17 255	12 188	+ 5 067
1891	13 213	9 854	+ 3 359	1928	9 793	8 920	+ 873	1965	16 919	12 623	+ 4 296
1892	13 213	9 717	+ 3 496	1929	9 964	9 688	+ 276	1966	17 280	12 835	+ 4 445
1893	13 633	10 075	+ 3 558	1930	10 118	9 148	+ 970	1967	16 660	13 058	+ 3 602
1894	13 638	9 283	+ 4 355	1931	9 044	9 401	- 357	1968	15 753	13 314	+ 2 439
1895	13 937	10 301	+ 3 636	1932	8 649	9 236	- 587	1969	14 153	13 538	+ 615
1896	14 668	9 422	+ 5 246	1933	8 303	9 165	- 862	1970	12 540	13 425	- 885
1897	15 217	10 463	+ 4 754	1934	10 465	9 166	+ 1 299	1971	11 957	13 196	- 1 239
1898	15 696	10 789	+ 4 907	1935	11 464	10 101	+ 1 363	1972	10 318	13 266	- 2 948
1899	16 512	10 630	+ 5 882	1936	12 082	10 147	+ 1 935	1973	9 908	12 836	- 2 928
1900	17 527	12 317	+ 5 210	1937	12 242	10 500	+ 1 742	1974	10 171	12 716	- 2 545
1901	18 291	11 177	+ 7 114	1938	12 164	10 106	+ 2 058	1975	9 762	13 459	- 3 697
1902	17 861	10 876	+ 6 985	1939	13 028	11 169	+ 1 859	1976	9 722	12 976	- 3 254
1903	17 081	10 681	+ 6 400	1940	13 741	10 616	+ 3 125	1977	9 665	13 009	- 3 344
1904	16 743	10 768	+ 5 975	1941	13 503	10 507	+ 2 996	1978	9 318	13 208	- 3 890
1905	16 162	10 725	+ 5 437	1942	12 450	10 869	+ 1 581	1979	9 643	12 990	- 3 347
1906	15 817	9 801	+ 6 016	1943	9 460	10 675	- 1 215	1980	10 329	13 570	- 3 241
1907	15 018	9 965	+ 5 053	1944	5 255	13 235	- 7 980	1981	10 012	13 391	- 3 379
1908	15 097	10 055	+ 5 042	1945	7 783	12 456	- 4 673	1982	10 047	13 266	- 3 219
1909	14 334	10 060	+ 4 274	1946	12 132	9 575	+ 2 557	1983	9 697	13 360	- 3 663
1910	13 835	9 404	+ 4 431	1947	12 116	9 319	+ 2 797	1984	9 761	12 941	- 3 180
1911	13 497	9 551	+ 3 946	1948	10 768	8 679	+ 2 089	1985	9 786	13 288	- 3 502

¹⁾ Geborene minus Gestorbene.

Jahr	Geborene	Gestorbene	natürlicher Saldo	Jahr	Geborene	Gestorbene	natürlicher Saldo	Jahr	Geborene	Gestorbene	natürlicher Saldo
1886	10 305	13 325	- 3 020	1999	12 442	12 469	- 27	2012	15 092	10 582	+ 4 510
1887	11 247	13 295	- 2 048	2000	12 194	11 724	+ 470	2013	15 951	10 907	+ 5 044
1888	11 499	12 731	- 1 232	2001	12 169	11 477	+ 692	2014	16 450	10 793	+ 5 657
1889	11 779	12 982	- 1 203	2002	12 398	11 713	+ 685	2015	17 143	11 455	+ 5 688
1890	12 340	13 321	- 981	2003	12 773	11 462	+ 1 311	2016	18 107	11 197	+ 6 910
1891	12 210	13 159	- 949	2004	12 707	10 545	+ 2 162	2017	17 629	11 374	+ 6 255
1892	12 373	13 255	- 882	2005	13 196	10 464	+ 2 732	2018	17 587	11 444	+ 6 143
1893	11 923	13 241	- 1 318	2006	13 027	10 487	+ 2 540	2019	17 509	11 571	+ 5 938
1894	11 974	12 823	- 849	2007	13 652	10 372	+ 3 280	2020	17 593	12 313	+ 5 280
1895	11 669	12 706	- 1 037	2008	14 041	10 500	+ 3 541	2021	18 330	13 051	+ 5 279
1896	12 181	12 781	- 600	2009	14 306	10 933	+ 3 373	2022	16 540	13 205	+ 3 335
1897	12 520	12 626	- 106	2010	14 366	10 675	+ 3 691	2023	15 667	12 963	+ 2 704
1898	12 283	12 494	- 211	2011	14 714	10 790	+ 3 924				

Grafik 2 Geborene, Gestorbene und natürlicher Saldo ¹⁾ in München 1875 bis 2023 ¹⁴⁾



¹⁾ Geborene minus Gestorbene.

In den Jahren 2022 und 2023 resultierte zwar weiterhin ein positiver natürlicher Saldo von +3 335 und +2 704, der allerdings verglichen mit den Jahren zuvor in denen der natürliche Saldo im Mittel über 5 000 lag, deutlich niedriger ausfiel. Ursache hierfür war in diesen beiden Jahren ein Rückgang der Anzahl von Geborenen bei gleichzeitigem Anstieg von Gestorbenen.

Geburtenziffern

Im Jahr 1875 kamen 42,3 Geborene auf 1 000 Personen der mittleren Bevölkerung. Die sogenannte rohe Geburtenziffer war im Lauf der Jahre rückläufig: Im Jahr der Jahrhundertwende waren es immerhin noch 35,8 Geborene, 1914 nur noch 19,3 Geborene. Und zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 gerade mal 13,7 Geborene je 1 000 Personen der Bevölkerung. Zwar zeigten sich zwischenzeitlich immer wieder leichte Anstiege der rohen Geburtenziffer – 1961 kamen 14,3 Geborene auf je 1 000 Personen der Bevölkerung – insgesamt hielt aber der abnehmende Trend an, so dass im Jahr 1970 nur mehr 9,5 und 1985 sogar nur noch 7,6 Geborene auf je 1 000 Personen der Bevölkerung entfielen. Erst ab den 2000er Jahren stieg die rohe Geburtenziffer wieder etwas an (Jahr 2000: 9,8, Jahr 2015: 11,4, Jahr 2023: 9,9). Auch die allgemeine Geburtenziffer, also die Anzahl der Geborenen bezogen auf 1 000 Frauen im sogenannten „gebärfähigen Alter“ von 15 bis 44 Jahren, zeigt diese Tendenz von zurückgehenden Geborenenzahlen seit dem Jahr 1875. Kamen im Jahr 1900 noch 124,9 Geborene auf 1 000 Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren, sind es im Jahr 1985 nur noch 31,8. Das heißt: Die allgemeine Geburtenziffer ist in diesem Zeitraum auf etwa ein Viertel geschrumpft. Allerdings kommt es trotz dieser Tendenz aus unterschiedlichen Gründen auch immer wieder zu Anstiegen der allgemeinen Geburtenziffer, wie z. B. in den Jahren 1939, 1946, 1961, 2015.

Sterbeziffern

Ein deutlich sinkender Trend in der Anzahl von Gestorbenen je 1 000 Personen der mittleren Bevölkerung (rohe Sterbeziffer) ist seit dem Jahr 1875 zu beobachten. Waren 1875 noch 36,4 Gestorbene je 1 000 Personen der Bevölkerung zu verzeichnen, so sind es im Jahr 1900 nur noch 25,1 Gestorbene, 13,0 im Jahr 1925, 11,1 im Jahr 1950, 10,2 im Jahr 1970 und seit den 2000er Jahren sogar weniger als zehn Gestorbene je 1 000 Personen der Bevölkerung.

Tabelle 7 Geburten- und Sterbeziffern in München 1875 bis 2023^{15]}

Jahr	mittlere Bevölkerung		Geborene	Gestorbene		natürlicher Saldo ¹⁾	Geburtenziffern		Sterbeziffern	
	insgesamt	Frauen 15–44 J.		insgesamt	< 1 Jahr		rohe ²⁾	allgemeine ³⁾	rohe ⁴⁾	Säuglingssterblichkeit ⁵⁾
1875	190 600	—	8 064	6 939	3 145	+ 1 125	42,3	—	36,4	39,0
1900	490 000	140 331	17 527	12 317	5 272	+ 5 210	35,8	124,9	25,1	30,1
1914	645 000	—	12 436	9 623	1 829	+ 2 813	19,3	—	14,9	14,7
1918	603 000	—	9 122	11 915	1 541	- 2 793	15,1	—	19,8	16,9
1925	681 000	202 484	10 085	8 861	1 053	+ 1 224	14,8	49,8	13,0	10,4
1933	735 000	213 076	8 303	9 165	630	- 862	11,3	39,0	12,5	7,6
1939	824 000	230 258	13 028	11 169	982	+ 1 859	15,8	56,6	13,6	7,5
1944	630 000	—	5 255	13 235	657	- 7 980	8,3	—	21,0	12,5
1945	568 000	—	7 783	12 456	915	- 4 673	13,7	—	21,9	11,8
1946	715 147	188 931	12 132	9 575	1 127	+ 2 557	17,0	64,2	13,4	9,3
1950	823 892	201 542	8 329	9 106	474	- 777	10,1	41,3	11,1	5,7
1961	1 085 924	256 583	15 511	11 668	507	+ 3 843	14,3	60,5	10,7	3,3
1970	1 314 518	301 538	12 540	13 425	318	- 885	9,5	41,6	10,2	2,5
1985	1 281 613	307 320	9 786	13 288	79	- 3 502	7,6	31,8	10,4	0,8
2000	1 239 547	269 304	12 194	11 724	38	+ 470	9,8	45,3	9,5	0,3
2015	1 505 974	333 695	17 143	11 455	28	+ 5 688	11,4	51,4	7,6	0,2
2023	1 584 994	347 925	15 667	12 963	51	+ 2 704	9,9	45,0	8,2	0,3

¹⁾ Geborene minus Gestorbene.

²⁾ Rohe Geburtenziffer = (Geborene / mittlere Bevölkerung) × 1 000.

³⁾ Allgemeine Geburtenziffer = (Geborene / mittlere Bevölkerung der Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren) × 1 000, wobei mittlere Bevölkerung der Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren im Jahr 1900 Volkszählungsergebnis der Frauen im Alter von 16 bis 45 Jahren, im Jahr 1925 Volkszählungsergebnis der Frauen im Alter von 15 bis 40 Jahren plus 0,5 × Frauen im Alter von 40 bis 50 Jahre, im Jahr 1933 Volkszählungsergebnis der Frauen im Alter von 14 bis 44 Jahren ersetzt ist.

⁴⁾ Rohe Sterbeziffer = (Gestorbene / mittlere Bevölkerung) × 1 000.

⁵⁾ Säuglingssterblichkeit = (Gestorbene im ersten Lebensjahr / Geborene) × 100.

Noch deutlicher wird der Trend geringerer Sterblichkeit in den letzten 150 Jahren bei der Säuglingssterblichkeit. Starben im Jahr 1875 noch 39,0 Kinder von 100 Geborenen im ersten Lebensjahr, so waren es 10,4 Kinder im Jahr 1925, 5,7 im Jahr 1950, im Jahr 1985 nur noch 0,8 und seit dem Jahr 2000 nur etwa 0,3 Kinder je 100 Geborener im ersten Lebensjahr. Dieser Trend der abnehmenden Säuglingssterblichkeit ist nicht zuletzt auf die verbesserte Hygiene, medizinische Versorgung und verbesserte Lebensbedingungen in sich entwickelnden modernen Industrie- und postindustriellen Gesellschaften zurückzuführen (siehe auch den Beitrag zu Todesursachen und Säuglingssterblichkeit ab Seite 171).



*Straßenansicht vom Bahnhofplatz
zum Karlsplatz, 1905*

Räumliche Wanderungsbewegungen 1875 bis 2023

1919 bis 1923 betrug die Anzahl von auswärts Zugezogenen pro Jahr im Durchschnitt 45 075 Personen. Demgegenüber zogen 40 918 Personen von München nach auswärts fort. Das ergab einen durchschnittlichen Wanderungssaldo von + 4 157. In den Jahren 1924 bis 1932 waren im Mittel jeweils bereits 71 405 Zugezogene und 61 955 Weggezogene und ein Wanderungssaldo von + 9 450 zu verzeichnen. Im Jahr 1933 war der Wanderungssaldo mit + 3 573 zwar immer noch positiv, aber bei nahezu gleichbleibender Anzahl von Zugezogenen erhöhte sich die Anzahl von Weggezogenen stark.

In der Nachkriegszeit im Jahr 1947 reduzierte sich sowohl die Anzahl von Zugezogenen (46 225) als auch noch stärker die Anzahl von Weggezogenen (28 947). Dies lag zum einen an Zuzugssperren als auch daran, dass diejenigen, die in München eine Wohnung hatten oder denen eine Wohnung zugewiesen worden war, kaum einen Anreiz hatten München wieder zu verlassen. Dadurch ergab sich eine drastische Erhöhung des Wanderungssaldos auf + 17 278 Personen.

Verglichen mit 1947 war im Jahr 1950 aufgrund des wieder leichter möglichen Zuzugs bei nahezu gleicher Anzahl von Weggezogenen wie im Jahr 1947 der Wanderungsüberschuss mit + 38 119 Personen mehr als doppelt so hoch. In den Jahren 1961 und 1970 stieg sowohl die Zahl von Zugezogenen als auch die der Weggezogenen sehr stark an. Der Wanderungssaldo blieb mit + 28 616 und + 38 473 aber

Räumliche Wanderungsbewegungen

Die Anzahl von außerhalb Münchens Zugezogenen und aus München Weggezogenen wird als räumliche Wanderungsbewegung, die Differenz von Zugezogenen und Weggezogenen als Wanderungssaldo bezeichnet. Der Wanderungssaldo beeinflusst ebenso wie der natürliche Saldo das Bevölkerungswachstum.

Tabelle 8 Zugezogene, Weggezogene und Wanderungssaldo 1919 bis 2023 in München ^{16]}

Jahr	Zugezogene		Weggezogene		Wanderungssaldo	
	insgesamt	darunter nicht-deutsch	insgesamt	darunter nicht-deutsch	insgesamt	darunter nicht-deutsch
1919 / 23 ¹⁾	45 075	.	40 918	.	+ 4 157	.
1924 / 32	71 405	.	61 955	.	+ 9 450	.
1933	71 934	.	68 361	.	+ 3 573	.
1947	46 225	6 036	28 947	6 253	+ 17 278	- 217
1950	65 273	4 031	27 154	3 242	+ 38 119	+ 789
1961	96 496	21 093	67 880	11 219	+ 28 616	+ 9 874
1970	118 309	64 429	79 836	29 283	+ 38 473	+ 35 146
1985	90 231	31 660	82 485	31 252	+ 7 746	+ 408
2000	94 566	47 381	79 570	38 575	+ 14 996	+ 8 806
2015	124 889	77 804	98 094	48 831	+ 26 795	+ 28 973
2023	114 343	74 633	117 350	69 979	- 3 007	+ 4 654

¹⁾ Zugezogene, Weggezogene im Durchschnitt des Jahrfünfts.

nach wie vor sehr hoch. Dies lag nicht zuletzt am starken Zuzug von nicht-deutschen Personen im Zuge der geschlossenen Anwerbeabkommen für sogenannte „Gastarbeiter*innen“. Im Jahr 1985 brach der Zuzug deutlich ein, auch wenn der Wanderungssaldo immer noch positiv war (+ 7 746). In den 2000er Jahren zeigte sich erneut ein deutlicher Anstieg der Anzahl von Zugezogenen (Wanderungssaldo im Jahr 2000: + 14 996, Jahr 2015: + 26 795). Details der Entwicklung der Anzahlen von Zugezogenen, Weggezogenen und der Wanderungssalden können in nachfolgendem Liniendiagramm und der entsprechenden Tabelle für die Jahre 1930 bis 2023 entnommen werden.

Die Bevölkerungsentwicklung in den letzten 150 Jahren ist von vielen Ereignissen, politischen Entwicklungen, Kriegen und Modernisierungsschüben in Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur beeinflusst worden. Auch Zugezogene aus dem Ausland haben dazu beigetragen, dass München von einem „großen Dorf“ zu einer international attraktiven und wirtschaftlich potenten „Weltstadt mit Herz“ wurde.

Das Statistische Amt und seine Vorläufer haben seit der Gründung im Jahr 1875 die Bevölkerungsentwicklung sowie die Beschreibung und Dokumentation der Bevölkerungsstrukturen und -merkmale statistisch erfasst und so zu verlässlichen, faktenbasierten Verwaltungs- und Planungsentscheidungen der Landeshauptstadt München beigetragen.

Grafik 3 Zugezogene, Weggezogene und Wanderungssaldo 1930 bis 2023 in München

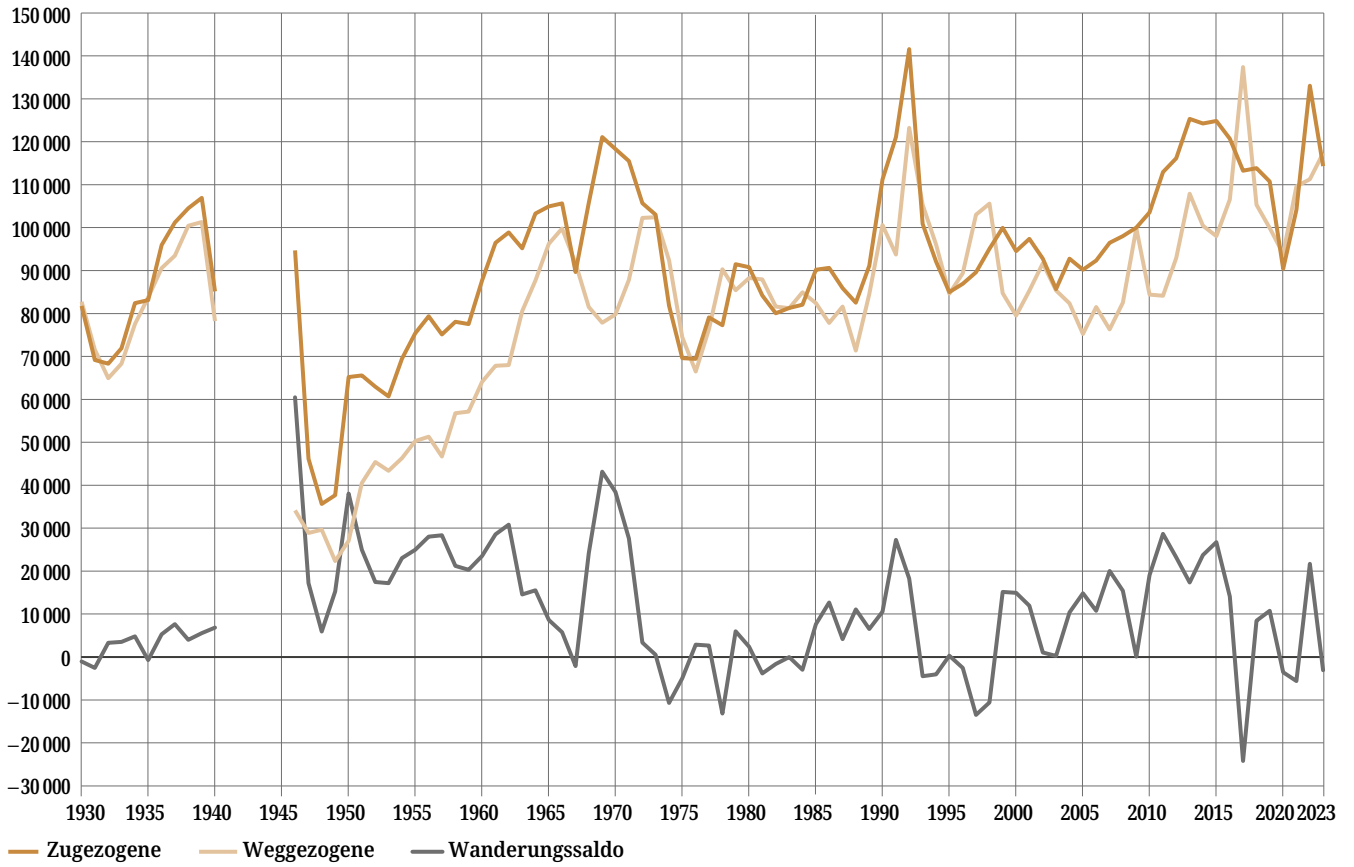
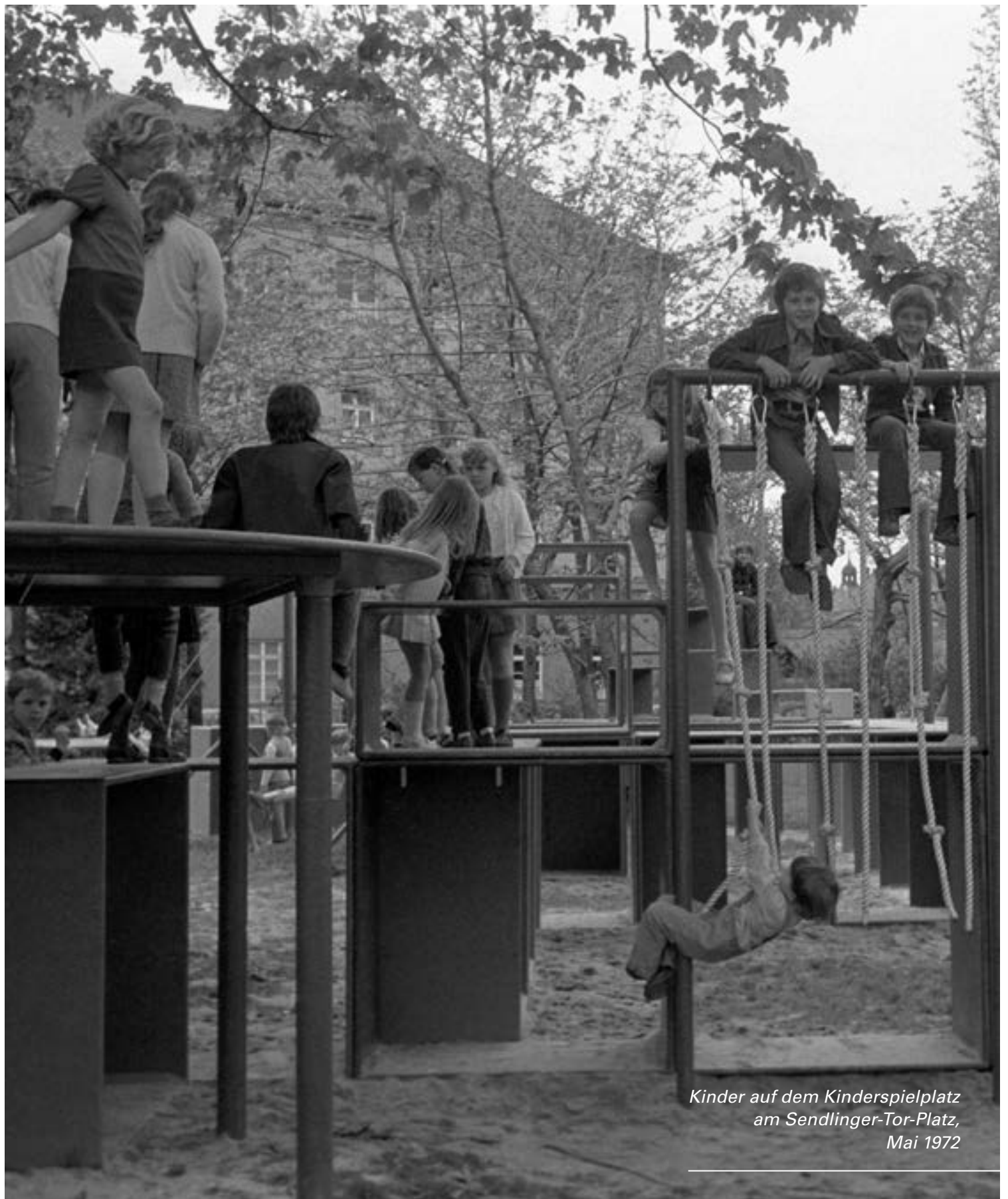


Tabelle 9 Zugezogene, Weggezogene und Wanderungssaldo 1930 bis 2023 in München ^{17]}

Jahr	Zu-gezo-gene	Weg-gezo-gene	Wande-rungs-saldo	Jahr	Zu-gezo-gene	Weg-gezo-gene	Wande-rungs-saldo	Jahr	Zu-gezo-gene	Weg-gezo-gene	Wande-rungs-saldo
1930	81 827	82 797	- 970	1964	103 323	87 728	+ 15 595	1994	92 112	96 100	- 3 988
1931	69 213	71 656	- 2 443	1965	105 003	96 315	+ 8 688	1995	85 039	84 648	+ 391
1932	68 349	64 960	+ 3 389	1966	105 688	99 820	+ 5 868	1996	86 984	89 455	- 2 471
1933	71 934	68 361	+ 3 573	1967	89 693	91 752	- 2 059	1997	89 665	103 077	- 13 412
1934	82 488	77 613	+ 4 875	1968	105 805	81 576	+ 24 229	1998	95 129	105 638	- 10 509
1935	83 168	83 810	- 642	1969	121 146	77 932	+ 43 214	1999	99 972	84 756	+ 15 216
1936	95 998	90 642	+ 5 356	1970	118 309	79 836	+ 38 473	2000	94 566	79 570	+ 14 996
1937	101 208	93 485	+ 7 723	1971	115 553	87 860	+ 27 693	2001	97 400	85 370	+ 12 030
1938	104 532	100 469	+ 4 063	1972	105 729	102 289	+ 3 440	2002	92 834	91 716	+ 1 118
1939	106 982	101 343	+ 5 639	1973	103 055	102 475	+ 580	2003	85 743	85 434	+ 309
1940	85 186	78 277	+ 6 909	1974	81 852	92 449	- 10 597	2004	92 819	82 387	+ 10 432
1941/45	.	.	.	1975	69 664	74 536	- 4 872	2005	90 226	75 294	+ 14 932
1946	94 763	34 222	+ 60 541	1976	69 490	66 529	+ 2 961	2006	92 390	81 535	+ 10 855
1947	46 225	28 947	+ 17 278	1977	79 132	76 421	+ 2 711	2007	96 491	76 360	+ 20 131
1948	35 711	29 684	+ 6 027	1978 ¹⁾	77 293	90 372	- 13 079	2008	98 073	82 553	+ 15 520
1949	37 753	22 391	+ 15 362	1979	91 525	85 455	+ 6 070	2009 ¹⁾	100 072	99 902	+ 170
1950	65 273	27 154	+ 38 119	1980	90 803	88 314	+ 2 489	2010	103 606	84 467	+ 19 139
1951	65 627	40 577	+ 25 050	1981	84 245	87 979	- 3 734	2011	112 947	84 206	+ 28 741
1952	62 976	45 455	+ 17 521	1982	80 126	81 655	- 1 529	2012	116 208	92 949	+ 23 259
1953	60 737	43 455	+ 17 282	1983	81 347	81 307	+ 40	2013	125 346	107 913	+ 17 433
1954	69 524	46 402	+ 23 122	1984	82 070	84 978	- 2 908	2014	124 310	100 491	+ 23 819
1955	75 437	50 373	+ 25 064	1985	90 231	82 485	+ 7 746	2015	124 889	98 094	+ 26 795
1956	79 423	51 344	+ 28 079	1986	90 649	77 878	+ 12 771	2016	120 746	106 578	+ 14 168
1957	75 159	46 744	+ 28 415	1987	85 925	81 664	+ 4 261	2017 ¹⁾	113 311	137 439	- 24 128
1958	78 136	56 830	+ 21 306	1988	82 569	71 433	+ 11 136	2018	113 885	105 349	+ 8 536
1959	77 572	57 201	+ 20 371	1989	91 157	84 540	+ 6 617	2019	110 801	99 961	+ 10 840
1960	87 723	64 119	+ 23 604	1990	111 240	100 626	+ 10 614	2020	90 459	93 921	- 3 462
1961	96 496	67 880	+ 28 616	1991	121 137	93 794	+ 27 343	2021 ¹⁾	104 163	109 667	- 5 504
1962	98 928	68 026	+ 30 902	1992	141 596	123 265	+ 18 331	2022 ¹⁾	133 060	111 300	+ 21 760
1963	95 227	80 595	+ 14 632	1993	100 920	105 339	- 4 419	2023 ¹⁾	114 343	117 350	- 3 007

¹⁾ Registerbereinigung, von Amts wegen abgemeldete Personen wurden den Wegegezogenen zugeordnet.



*Kinder auf dem Kinderspielplatz
am Sendlinger-Tor-Platz,
Mai 1972*

Heute heißt man eben wieder anders als vor sieben Jahren!

von Boris Fischer

Tab.1 Häufigste Vornamen der im 2. Halbjahr 1958 neugeborenen deutschen Münchner*innen

Rangfolge	weibliche Vornamen	Häufigkeit
1	Gabriele	159
2	Christine, Christiane	143
3	Monika	122
4	Angelika	108
5	Brigitte	96
6	Renate	85
7	Silvia, Sylvia, Silvana	77
8	Petra	71
9	Karin, Carin	70
10	Eva, Evi	64

Rangfolge	männliche Vornamen	Häufigkeit
1	Peter, Pedro	222
2	Wolfgang	105
3	Klaus, Claus, Nikolaus, .. Nicolas, Nico	100
4	Michael	93
5	Robert	90
6	Thomas	81
7	Helmut	79
8	Manfred	78
9	Werner	74
10	Günther	69

Die Feststellung, die diesem Beitrag ihren Namen gegeben hat, findet sich in einem Beitrag des Statistischen Amtes zu Vornamen aus dem Jahr 1965. Denn bereits die Vornamen der neugeborenen Münchner*innen aus dem Jahr 1958 wurden in der Münchener Statistik 1959, Heft 7 mit dem Artikel „Eine Blütenlese aus den Münchener Taufnamen der Gegenwart“ veröffentlicht. Dazu wurden die Daten des Standesamtes München für 1958 ausgewertet und in Handarbeit der erste Vorname aller im 2. Halbjahr in München geborenen deutschen Personen gezählt. Die drei beliebtesten weiblichen Vornamen laut dieser Auszählung waren damals Gabriele (159-mal), Christine/Christiane (143-mal) und Monika (122-mal). Unter den männlichen Vornamen belegte damals Peter/Pedro (222-mal) den ersten Platz, gefolgt von Wolfgang (105-mal) auf dem zweiten Platz. Den dritten Platz nahmen die Namen Klaus/Claus/Nikolaus/Nicolas/Nico (100-mal) ein. Durch diese statistische Aufbereitung der Daten wurde das Interesse der Münchner Bevölkerung an der Vornamenstatistik geweckt und deshalb entstanden ab diesem Jahr in unregelmäßigen Abständen immer wieder Veröffentlichungen zu diesen Daten. Die zehn beliebtesten Vornamen für deutsche Münchner Neugeborene im 2. Halbjahr 1958 sind auch in Tabelle 1 aufgeführt.

Der nächste Zeitraum, für den eine Auswertung der Vornamen von deutschen Neugeborenen erfolgte, ist das 1. Quartal 1965. Das zu diesem Zeitpunkt wieder eine Auswertung der Vornamen durchgeführt wurde, lag unter anderem an „*Volkskundler[n] und Heimatforscher[n], denn auch in der Namensgebung spiegelt sich ein Stück Kultur und Geschichte unseres Volkes wider.*“ (Münchener Statistik 1965, Heft 7,8, Seite 164). Dazu erschien wieder ein Artikel in der Münchener Statistik, diesmal mit dem Titel „Welche Taufnamen sind in München zur Zeit am beliebtesten?“ Als weiterer Grund für diese Veröffentlichung wird darin

Tabelle 2 Häufigste Vornamen der im 1. Quartal 1965 neugeborenen deutschen Münchner*innen

Rangfolge	weibliche Vornamen	Häufigkeit	Rangfolge	männliche Vornamen	Häufigkeit
1	Petra	129	1	Thomas	138
2	Sabine	96	2	Stephan, Steffen	115
3	Christine, Christiane, Christa, Christl	93	3	Michael	112
4	Claudia	89	4	Christian, Karsten, Carsten	101
5	Monika, Mona	83	5	Andreas, Andre, André	85
6	Gabriele	65	6	Robert, Roberto	82
7	Andrea	61	7	Peter	80
8	Susanne	56	8	Wolfgang	52
9	Angelika, Angeline, Angélique	54	9	Markus	49
10	Karin, Carin, Katja	45	10	Klaus, Claus, Nikolaus	48

auch folgender genannt: „Aus praktischen Gründen erkundigen sich u.a. Geschäfte für Kinderausstattung und Patengeschenke nach den gangbarsten Taufnamen, ferner Verlage, wenn sie für ihre Romanserien attraktive Frauennamen suchen.“ Im Vergleich zum Jahr 1958 konnten sich bei den weiblichen Neugeborenen nur Christine/Christiane/Christa/Christl mit 93 Nennungen auf dem dritten Platz in den Top 3 halten. Den ersten Platz belegte Petra (129-mal), die 1958 noch auf dem achten Platz verweilte. Auf dem zweiten Platz lag Sabine mit 96 weiblichen Neugeborenen, die diesen Namen trugen. Dies war ein beachtlicher Aufstieg vom 14. Platz im Jahr 1958. Bei den männlichen Neugeborenen konnte sich keiner der Top 3 Vornamen aus dem Jahr 1958 in den Top 3 für das Jahr 1965 halten. Die häufigsten neuen Vornamen waren Thomas (138-mal), Stephan/Stephan (115-mal) und Michael (112-mal). Hier taucht Michael das erste Mal unter den Top 3 auf. Dieser Vorname konnte sich nun auch für eine lange Zeit mindestens unter den Top 5 halten und war für eine gewisse Zeitspanne dann auch der am häufigsten vergebene männliche Vorname. Die zehn beliebtesten Vornamen von deutschen Neugeborenen in München im 1. Quartal 1965 sind nach Geschlecht in Tabelle 2 nachzulesen.

Der nächste Betrachtungszeitraum der Vornamen für deutsche Neugeborene in München war das 1. Quartal 1970. Hier wurde eine Umfrage des Tübinger Wickert-Instituts als Grund genommen, die Vornamen ein weiteres Mal zu betrachten: „Eine vom Tübinger Wickert-Institut veranstaltete Umfrage habe ergeben, daß in Westdeutschland zur Zeit die Alexandra der Favorit unter den Mädchennamen ist, während bei den Buben der Michael an der Spitze steht.“ (Münchener Statistik 1970, Heft 4, Seite 178). Als Top 3 der weiblichen Vornamen dieser Zählung

Tabelle 3 Häufigste Vornamen der im 1. Quartal 1970 neugeborenen deutschen Münchner*innen

Rangfolge	weibliche Vornamen	Häufigkeit	Rangfolge	männliche Vornamen	Häufigkeit
1	Sabine	74	1	Michael	98
2	Petra	56	2	Christian	91
3	Claudia	48	3	Thomas	90
4	Andrea	47	4	Andreas	81
5	Christine	45	5	Stefan, Stephan	78
5	Susanne	45	6	Alexander	51
7	Monika	41	7	Markus	45
8	Alexandra	37	7	Robert	45
9	Michaela	35	9	Martin	39
10	Birgit und Martina	29	10	Oliver	35

ergaben sich Sabine, Petra und Claudia. Die ersten beiden der drei Vornamen waren im 1. Quartal 1965 ebenfalls schon in den Top 3 enthalten, Claudia belegte damals den vierten Rang. Alexandra lag auf dem achten Platz und war somit nicht wie in ganz Westdeutschland auf dem ersten Platz. Bei den männlichen Vornamen bildeten Michael, Christian und Thomas die Top 3. Hier stieg Michael vom dritten Rang im 1. Quartal 1965 auf den ersten Rang auf und lag wie auch in ganz Westdeutschland auf Rang 1. Der Vorname Christian war in der vorherigen Veröffentlichung noch auf Rang 4. Im Rahmen dieser Vornamensauszählung wurde auch festgestellt, dass im 1. Quartal 1970 etwa zwei Drittel aller vergebenen Vornamen aus den Top 30 Vornamen stammten. In Tabelle 3 sind die beliebtesten Vornamen der Neugeborenen in München im 1. Quartal des Jahres 1970 zu finden.

Für das Jahr 1974 wurden erstmals die Vornamen der neugeborenen deutschen Münchner*innen für ein ganzes Jahr ausgewertet. Damals war die Vornamensstatistik eher von untergeordneter Bedeutung: *„Dennoch – und nicht nur aus Gründen der Tradition – wird versucht, in größeren Abständen einer im Verhältnis zum kleinen Häuflein hauptberuflicher Planer unvergleichlich größeren Personengruppe Hilfeleistung zu leisten; einer Gruppe, die sich aus unterschiedlichen Gründen, mehr oder weniger beabsichtigt, kurzfristig oder über Monate hin mit einem Problem zu befassen hat, das zum planenden Vorgehen zwingt. Die Rede ist von Elternpaaren ...“* (Münchener Statistik 1976, Heft 3, Seite 70). Bei diesem Zitat wird sich also auf das Wählen eines Vornamens für Neugeborene bezogen. Betrachtet man nun die Vornamen des Jahrgangs der im Jahr 1974 neugeborenen deutschen Münchner*innen, so konnte erneut eine deutliche Konzentration beobachtet werden.

Tabelle 4 Häufigste Vornamen der im Jahr 1974 neugeborenen deutschen Münchner*innen

Rang- folge	weibliche Vornamen	Häu- fig- keit	Rang- folge	männliche Vornamen	Häu- fig- keit
1	Christine	127	1	Markus	237
2	Sabine	126	2	Christian	222
3	Stefanie, Stephanie	125	3	Andreas	213
4	Katrin	112	4	Michael	190
5	Andrea	103	5	Stefan, Stephan	183
6	Daniel	91	6	Thomas	178
7	Alexandra	90	7	Alexander	143
7	Claudia	90	8	Florian	141
9	Sandra	87	9	Martin	91
10	Susanne	81	10	Matthias	66

Rund die Hälfte aller vergebenen Vornamen in diesem Jahr entfiel auf die Top 12 der männlichen und die Top 18 der weiblichen Vornamen. Bei den männlichen Vornamen zeigte sich diese Konzentration auf wenige Vornamen auch daran, dass die Top 4 Vornamen (Markus, Christian, Andreas und Michael) ausreichten, um etwa ein Viertel aller männlichen Neugeborenen zu benennen. Außerdem ist auffällig, dass drei dieser vier Vornamen im 1. Quartal 1970 auch schon in den Top 4 waren. Bei den weiblichen Vornamen bestand die Top 4 aus Christine, Sabine, Stefanie/Stephanie und Katrin. Von diesen Vornamen war nur Sabine schon im 1. Quartal 1970 in den Top 4 vertreten. Die Top 10 Vornamen der neugeborenen Münchner*innen, die im Jahr 1974 das Licht der Welt erblickten, sind in Tabelle 4 festgehalten.

Als Besonderheit, die mit heutigen Daten trotz vermehrter Digitalisierung, aber auch auf Grund fortschreitenden Datenschutzes nicht mehr möglich ist, sei noch folgende besondere Analyse erwähnt: Die Auszählung der Vornamen des Jahres 1974 erfolgte auf Grund von Zählkarten, die von der Geburtsklinik für jedes Neugeborene ausgefüllt wurde. Neben Angaben wie Größe, Gewicht und Alter der Mutter enthielt diese Zählkarte im Regelfall auch Angaben zur Berufsgruppe der Elternteile. Diese Chance konnten die Statistiker*innen nicht ungenutzt vergehen lassen und veröffentlichten neben der reinen Häufigkeitstabelle aller Vornamen dieselbige auch aufgesplittet nach zusammengefassten Berufsgruppen. Gruppirt wurden die Vornamen der Kinder also nach folgenden Berufsgruppen der Eltern: Arbeiter, Angestellte, Beamte und Selbstständige. Die dabei tatsächlich festgestellten Unterschiede in den Vornamens-Präferenzen der unterschiedlichen

Tabelle 5 Häufigste Vornamen der im Jahr 1977 neugeborenen deutschen und österreichischen Münchner*innen

Rang- folge	weibliche Vornamen	Häu- fig- keit	Rang- folge	männliche Vornamen	Häu- fig- keit
1	Stefanie	125	1	Andreas	204
2	Sabine	103	1	Christian	204
3	Nicola(e)	98	3	Markus, Marc(k)	188
4	Christina(e)	89	4	Michael	182
5	Sandra	87	4	Stefan, Stephan	182
6	Alexandra, Alexia	84	6	Florian	172
7	Susanne	77	7	Thomas	168
8	Kathrin	76	8	Alexander	126
9	Daniela	73	9	Martin	106
9	Julia	73	10	Sebastian	86

Berufsgruppen resultierten schließlich in der „Annahme, daß Innovationen auf der Palette der gebräuchlichsten Vornamen derzeit überwiegend von der Schicht der „Selbstständigen“ ausgehen.“ (Münchener Statistik 1976, Heft 3, Seite 78).

Für den Jahrgang 1977 wurden dann erstmals auch die Vornamen von nichtdeutschen Münchner*innen betrachtet. Eine Besonderheit bei der Betrachtung der Vornamen der Neugeborenen des Jahrgangs 1977 gab es allerdings: „Zur Erhöhung der Trennschärfe sind die Namen der neugeborenen Österreicher zur Gruppe der Inländernamen gezählt worden, während die Taufnamen der per Geburt zur mehrsprachigen Schweiz zählenden Kinder der Gruppe der Nichtdeutschen zugeschlagen wurden.“ (Münchener Statistik 1978, Heft 12, Seite 363/365). Neugeborene mit österreichischer Staatsangehörigkeit wurden also für diese Analyse zu den Vornamen deutscher Neugeborener hinzugezählt; ein Vorgehen, das in den Folge-Veröffentlichungen nicht mehr so getätigt wurde. Die Top 3 der weiblichen deutschen Vornamen lauteten Stefanie, Sabine und Nicola(e), die männlichen Andreas, Christian, Markus/ Marc(k). Bei den männlichen Vornamen änderte sich im Vergleich zum Jahr 1974 nur die Reihenfolge der Vornamen. Bei den weiblichen Vornamen hingegen stieg Nicola(e) von Rang 11 im Jahr 1974 auf Rang 3 im Jahr 1977 auf. Die Top 10 der neugeborenen deutschen und österreichischen Münchner*innen im Jahr 1977 sind in Tabelle 5 dargestellt. Bei den nichtdeutschen weiblichen Vornamen bestanden die Top 3 aus den Namen Maria, Daniela und Christina(e). Bei den männlichen nichtdeutschen Vornamen ergaben sich Alex(ks)ander, Georgios(us) und Nikolas(ous/us) als die Top 3 Vornamen.

Tabelle 6 Häufigste Vornamen der im jeweiligen Jahr neugeborenen weiblichen deutschen Münchnerinnen

Rangfolge	1983		1984		1985		1986		1987	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Steph(f)anie	222	Steph(f)anie	194	Kat(h)arina(e), Kathrin, Karin, Katja	173	Kat(h)arina(e), Kathrin, Karin, Katja	201	Kat(h)arina(e), Kathrin, Karin, Katja	188
2	Kat(h)arina(e), Kathrin, Karin, Katja	146	Kat(h)arina(e), Kathrin, Karin, Katja	159	Steph(f)anie	154	Steph(f)anie	176	Steph(f)anie	171
3	Christiane, Christine, Kerstin	118	Julia(e)	119	Julia(e)(na)	135	Alexandra, Sandra ...	158	Julia(e)(na)	155
4	Julia	117	Christiane, Christine(a), Kerstin	102	Christiana(e), Christine(a), Kerstin	102	Christiana(e), Christine(a), Kerstin	136	Alexandra, Sandra ..	139
5	Melanie	95	Daniela	95	Melanie	94	Julia(e)(na)	134	Christiana(e), Christine(a), Kerstin	117
6	Sandra	81	Melanie	94	Sandra	94	Anna(e)	85	Melanie	101
7	Alexandra, Alexa ..	75	Anna(e)	89	Daniela	82	Daniela	85	Sabrina	98
8	Martina	74	Elisabeth, Lisa	71	Anna(e)	78	Melanie	84	Elisabeth, Lisa	96
9	Daniela	71	Carolin(a)(e), Carola	70	Sabrina	68	Laura	77	Sara(h)	85
10	Anna(e)	70	Sabina(e)	67	Susanna(e), Susan ..	65	Sabrina	77	Anna(e)	84

Von 1983 bis zum Jahr 1987 wurde jährlich in der Münchener Statistik ein Artikel zu den Vornamen neugeborener Münchner*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit veröffentlicht. Bei den weiblichen Vornamen fällt in diesem Zeitraum auf, dass Steph(f)anie und Kat(h)arina(e)/Kathrin/Karin/Katja untereinander immer den ersten und zweiten Platz ausmachten. In den Jahren 1983 und 1984 belegte Steph(f)anie den ersten Platz, in den Jahren von 1985 bis 1987 nahm dann immer Kat(h)arina(e)/Kathrin/Karin/Katja den ersten Platz ein. Bei den männlichen Vornamen lag Michael/Michel/Mike mit nur einer Ausnahme im Jahr 1985 zwischen 1983 und 1987 immer auf dem ersten Platz. Ab dem Jahr 1985 ist auch Maximilian in den Top 10 vertreten, später wird er für viele Jahre den ersten Platz besetzten. In Tabelle 6 und 7 sind die Top 10 der in den Jahren 1983 bis 1987 geborenen Münchnern*innen mit deutscher Staatsangehörigkeit aufgeführt.

Seit dem Jahr 1993 wurden die Vornamen der Geborenen mit deutscher Staatsangehörigkeit im Statistischen Jahrbuch veröffentlicht und sogar die Vornamen der gesamten deutschen Münchner Bevölkerung ebenfalls dokumentiert, auf die in diesem Beitrag jedoch nicht eingegangen werden soll. Zusätzlich wurden ab dem Jahr 1991 diese

Tabelle 7 Häufigste Vornamen der im jeweiligen Jahr neugeborenen männlichen deutschen Münchner

Rangfolge	1983		1984		1985		1986		1987	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Florian	196	Michael, Michel	214	Andreas, Andre(e),... Andras	194	Michael, Michel	226	Michael, Michel	188
2	Michael, Michel, ... Mike	196	Andreas, Andre(e), ... Andras	203	Michael, Michel	187	Alexander, Sascha ...	193	Alexander, Sascha ...	171
3	Andreas, Andre, ... Andras	173	Florian	159	Florian	166	Andreas, Andre(e), ... Andras	173	Andreas, Andre(e), ... Andras	155
4	Christian	168	Mark(c)us, ... Mark(c)o	150	Mark(c)us, ... Mark(c)o	160	Mark(c)us, ... Mark(c)o	169	Maximilian, Max	139
5	Mark(c)us, ... Mark(c)	162	Sebastian, Bastian ...	143	Alexander, Sascha ...	150	Sebastian, Bastian ...	163	Mark(c)us, ... Mark(c)o	117
6	Stef(ph)an, ... Steffen	160	Stef(ph)an, Steffen ...	143	Sebastian, Bastian ...	148	Dani(j)el	159	Florian	101
7	Sebastian, Bastian ...	141	Christian	136	Stef(ph)an, Steffen ...	145	Florian	158	Stef(ph)an, Steffen ...	98
8	Alexander, Alex	117	Thomas, Tom	131	Christian	143	Stef(ph)an, Steffen ...	147	Christian	96
9	Thomas, Tom	114	Alexander	130	Dani(j)el	134	Maximilian, Max	145	Dani(j)el	85
10	Daniel	100	Dani(j)el	111	Maximilian, Max ...	119	Christian	134	Sebastian, Bastian ...	84

Vornamen aus den Bevölkerungsbestandsdaten generiert, vorher wurden die tatsächlichen Geburten betrachtet. Dadurch werden ab dem Jahr 1991 die Vornamen der im jeweiligen Jahr Geborenen, die zum 31.12. des jeweiligen Jahres in München gemeldet waren, betrachtet; der Geburtsort muss also nicht mehr München gewesen sein.

Des Weiteren ist zu beachten, dass bis zum Jahr 2006 nur die 0-Jährigen mit deutscher Staatsangehörigkeit in die Analysen eingingen und erst seit 2007 die 0-Jährigen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit in diese Statistik einfließen.

Seit dem Jahr 1991 liegen deshalb jährlich die Vornamen der 0-Jährigen vor. Mit dem Titel des Artikels aus dem 4. Quartalsheft der Münchner Statistik von 2008 „Maximilian und Anna oder was?“ lässt sich die Situation an der Spitze der Vornamen ganz gut beschreiben. Von 1991 bis 2022 führt Maximilian für die männlichen deutschen 0-Jährigen die Rangliste der Vornamen an und belegte den ersten Platz für ganze 32 Jahre. Im Jahr 2023 übernahm Leon dann den ersten Platz.

Bei der Betrachtung der Top 3 Vornamen der Jahre 1991 bis 2023 stechen vor allem die Namen Florian, Felix und Paul heraus. So fand sich der Vorname Florian zwischen 1991 und 2003 neun Mal in den Top 3. Ab dem Jahr 2003 tauchte dann der Vorname Felix in den Top 3 auf und war zwischen 2003 und 2021, mit Ausnahme des Jahres 2012,

in jedem Jahr in dieser Bestenliste enthalten. Paul befand sich ebenso wie Florian von 1991 bis 2023 neun Mal in den Top 3 der Vornamen.

Bei den männlichen Vornamen gab es keinen, der sich über so viele Jahre auf dem ersten Platz halten konnte wie Maximilian. Zwischen 1991 und 2000 war Julia acht Mal auf dem ersten Platz, nur in den Jahren 1997 und 1999 schaffte es dieser Vorname nicht auf den Thron. Im Jahr 1997 war Sarah, im Jahr 1999 Laura auf dem ersten Platz. Ab dem Jahr 2001 dominierte dann der Vorname Anna die Rangliste. Sie befand sich von 2001 bis einschließlich 2015 auf dem ersten Platz, nur unterbrochen vom Jahr 2012, in dem der Vorname Emma dreimal öfter vergeben wurde und Anna auf den zweiten Platz verwies. Von 2016 bis heute startete die Ära des Vornamen Emilia, sie schaffte es in jedem Jahr, außer 2018, in dem Anna nochmal auf dem ersten Platz lag, auf den Thron der weiblichen Vornamen. Bei Betrachtung der Top 3 Vornamen von 1991 bis 2023 stechen zwei heraus, zum einen Laura, die es 12-mal zwischen 1991 und 2008 in die Top 3 schaffte und zum anderen Emma die 11-mal von 2009 bis 2023 in den Top 3 landete. Die Top 10 der deutschen 0-Jährigen der Jahre 1991 bis 2006 sind in Tabelle 8 und Tabelle 9 dargestellt, die Top 10 aller 0-Jährigen der Jahre 2007 bis 2023 in Tabelle 10 und 11.

Bem Vergleich der Vornamen in diesem Beitrag muss natürlich bedacht werden, dass die Methodik sich über die Jahre seit 1959 verändert hat und die exakte Vergleichbarkeit deswegen im Detail nicht immer gegeben ist. So wurden von 1959 bis 1990 Zeiträume betrachtet, ab 1991 jedoch die Daten der im jeweiligen Jahr – nicht notwendigerweise in München – Geborenen aus dem Bevölkerungsbestand Münchens zum jeweiligen Jahresende benutzt. Bis zum Jahr 2006 sind nur Vornamen von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit betrachtet worden. Ab 2007 flossen dann alle Vornamen unabhängig von der Staatsangehörigkeit in die Vornamensstatistik ein. Bis ins Jahr 2018 wurden auch unterschiedliche Vornamen, die aber ähnlich waren, also zum Beispiel eine Kurzform darstellten oder in einer anderen Sprache demselben Namen entsprechen, zusammengefasst. Trotz dieser Einschränkungen stechen über all die Jahre hinweg immer wieder klar erkennbare Vornamen-Favoriten über bestimmte Zeiträume hervor, wie zum Beispiel der Name Maximilian, der zwischen 1991 und 2022 durchgehend den ersten Platz der männlichen Vornamen einnahm.

Heute heißt man eben wieder anders als vor sieben Jahren!



Tabelle 8 Häufigste Vornamen des jeweiligen Jahrgangs (0-Jährige) der weiblichen deutschen Bevölkerung zum jeweiligen Jahresende

Rangfolge	1991		1992		1993		1994		1995	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Julia	177	Julia	185	Julia	138	Julia	151	Julia	109
2	Lisa	137	Stefanie	106	Laura	107	Laura	99	Laura	102
3	Stefanie	111	Lisa	90	Stefanie	106	Lisa	99	Katharina	83
4	Katharina	105	Katharina	85	Katharina	105	Anna	89	Sarah	82
5	Laura	100	Anna	79	Franziska	103	Sarah	86	Anna	75
6	Melanie	93	Laura	78	Lisa	100	Katharina	85	Stefanie	75
7	Anna	92	Sarah	76	Sarah	73	Franziska	84	Lisa	72
8	Sabrina	91	Melanie	75	Sabrina	69	Stefanie	73	Sofia	64
9	Sandra	76	Sabrina	72	Anna	68	Melanie	62	Franziska	63
10	Franziska	67	Alexandra	70	Melanie	66	Christina	58	Sophie	57

Rangfolge	1996		1997		1998		1999		2000		2001	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Julia	107	Sarah	100	Julia	114	Laura	107	Julia	100	Anna	107
2	Sarah	93	Julia	97	Anna	94	Julia	95	Laura	93	Julia	101
3	Laura	89	Katharina	94	Sarah	90	Anna	89	Anna	91	Laura	91
4	Anna	84	Laura	87	Laura	89	Sarah	78	Sarah	77	Sarah	67
5	Katharina	77	Anna	75	Franziska	74	Katharina	74	Lisa	73	Lisa	61
6	Franziska	75	Sofia	72	Katharina	69	Lisa	70	Katharina	71	Antonia	53
7	Lisa	74	Franziska	67	Lisa	59	Sofia	69	Lea	64	Lea	53
8	Sofia	62	Sophie	66	Antonia	57	Franziska	58	Lena	55	Hannah,Paula	52
9	Sophie	61	Lisa	61	Sofia	56	Lea	55	Sophia	54	Paula	52
10	Stefanie	55	Antonia	61	Hanna	55	Antonia	54	Antonia	52	Katharina, Sophia	je 49

Rangfolge	2002		2003		2004		2005		2006	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Anna	103	Anna	88	Anna	91	Anna	99	Anna	82
2	Laura	89	Julia	85	Laura	79	Laura	75	Laura	81
3	Julia	70	Laura	81	Sarah	68	Julia	71	Lena	75
4	Sarah	69	Katharina	73	Hannah	62	Lara	70	Julia	73
5	Amelie	66	Amelie	71	Amelie	61	Emma	67	Lara	66
6	Franziska	63	Lena	58	Julia	61	Amelie	64	Sophia	64
7	Lena	62	Sarah	57	Lena	59	Lena	60	Johanna	60
8	Johanna	59	Lisa	55	Emma	57	Sarah	57	Emma	59
9	Sophia	54	Johanna	52	Antonia	54	Antonia	56	Amelie	57
10	Antonia, Katharina	je 52	Paula	51	Johanna	53	Sophia	56	Sarah	57

Tabelle 9 Häufigste Vornamen des jeweiligen Jahrgangs (0-Jährige) der männlichen deutschen Bevölkerung zum jeweiligen Jahresende

Rangfolge	1991		1992		1993		1994		1995	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	235	Maximilian	231	Maximilian	214	Maximilian	247	Maximilian	176
2	Michael	205	Florian	178	Florian	152	Florian	137	Alexander	135
3	Florian	200	Michael	151	Michael	148	Alexander	116	Florian	113
4	Alexander	168	Alexander	140	Alexander	142	Sebastian	111	Lukas	108
5	Andreas	151	Sebastian	136	Daniel	126	Michael	110	Michael	100
6	Daniel	134	Daniel	117	Philipp	120	Lukas	108	Sebastian	92
7	Sebastian	119	Philipp	110	Sebastian	107	Tobias	102	Daniel	91
8	Thomas	108	Andreas	104	Patrick	95	Daniel	102	Felix	88
9	Philipp	106	Tobias	92	Dominik	91	Dominik	92	Philipp	85
10	Tobias	96	Christian, Thomas	89	Lukas	89	Andreas	88	Dominik	83

Rangfolge	1996		1997		1998		1999		2000		2001	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	165	Maximilian	137	Maximilian	132	Maximilian	136	Maximilian	142	Maximilian	114
2	Lukas	110	Lukas	108	Tobias	102	Alexander	100	Felix	83	Moritz	90
3	Tobias	109	Florian	106	Lukas	99	Philipp	98	Florian	82	Florian	87
4	Alexander	108	Philipp	102	Daniel	91	Lukas	88	Lukas	82	Daniel	86
5	Florian	107	Sebastian	98	Philipp	89	Florian	84	Moritz	80	Leon	77
6	Sebastian	104	Alexander	93	Sebastina	88	Sebastian	83	David	79	Paul	77
7	Felix	92	Tobias	92	Florian	88	Daniel	82	Sebastian	74	Lukas	76
8	Daniel	84	Daniel	90	Michael	85	Moritz	77	Alexander	73	Felix	74
9	Michael	81	Felix	79	Felix	84	Felix	76	Daniel	73	Simon	71
10	Dominik	73	Dominik	73	Alexander	82	Tobias	75	Tobias	68	Alexander	66

Rangfolge	2002		2003		2004		2005		2006	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	122	Maximilian	137	Maximilian	99	Maximilian	96	Maximilian	100
2	Moritz	84	Felix	112	Paul	99	Felix	90	Felix	94
3	David	80	Florian	79	Felix	92	Moritz	83	David	93
4	Florian	78	Moritz	77	Moritz	90	David	80	Lukas	86
5	Simon	76	David	76	David	81	Lukas	76	Julian	84
6	Paul	72	Paul	76	Lukas	80	Leon	74	Leon	79
7	Alexander	70	Lukas	75	Julian	78	Julian	73	Luis	79
8	Felix	68	Jakob	67	Simon	66	Florian	69	Paul	75
9	Sebastian	68	Simon	66	Jakob	64	Simon	64	Simon	64
10	Daniel	67	Julian, Phillip	je 61	Alexander	60	Luis	63	Alexander	61

Tabelle 10 Häufigste Vornamen des jeweiligen Jahrgangs (0-Jährige) der weiblichen Bevölkerung zum jeweiligen Jahresende

Rangfolge	2007		2008		2009		2010		2011		2012	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Anna	109	Anna	115	Anna	110	Anna	128	Anna	111	Emma	117
2	Sophie	73	Julia	90	Emma	96	Sophia	86	Emma	90	Anna	114
3	Sarah	71	Laura	87	Sophia	90	Emma	82	Sophia	90	Emilia	101
4	Emma	70	Lena	77	Emilia	76	Emilia	80	Emilia	87	Sophia	91
5	Laura	69	Emilia	75	Mia	76	Laura	76	Sophie	69	Amelie	84
6	Hannah	66	Sophia	75	Julia	75	Julia	74	Lara	67	Marie	81
7	Sophia	64	Emma	70	Laura	75	Clara	73	Mia	67	Johanna	75
8	Lena	63	Sarah	66	Lena	75	Lena	73	Marie	66	Mia	74
9	Julia	62	Johanna	65	Sarah	74	Sophie	72	Julia	61	Sophie	72
10	Johanna	60	Amelie, Lara	je 63	Johanna	73	Johanna	71	Johanna, Luisa	je 60	Julia	67

Rangfolge	2013		2014		2015		2016		2017	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Anna	109	Anna	119	Anna	117	Emilia	129	Emilia	136
2	Sophia	108	Emma	113	Sophia	103	Sophia	122	Emma	132
3	Emilia	103	Emilia	109	Emilia	97	Emma	111	Anna	130
4	Emma	93	Maire	85	Emma	86	Anna	110	Sophia	112
5	Sophie	80	Sophia	84	Mia	84	Marie	92	Marie	86
6	Marie	78	Johanna	83	Marie	79	Laura	77	Laura	85
7	Johanna	77	Amelie	74	Sophie	79	Antonia	76	Lena	80
8	Mia	71	Charlotte	74	Laura	75	Sophie	76	Antonia	77
9	Helena	67	Mia	74	Johanna	72	Charlotte	74	Sophie	75
10	Luisa	66	Sophie	73	Lena	72	Mia	72	Charlotte, Ella, Luisa	je 74

Rangfolge	2018		2019		2020		2021		2022		2023	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Anna	126	Emilia	120	Emilia	144	Emilia	131	Emilia	103	Emilia	89
2	Emilia	123	Anna	109	Emma	122	Anna	106	Emma	101	Emma	71
3	Emma	108	Sophia	99	Anna	114	Emma	98	Mia	93	Mia	70
4	Marie	94	Emma	96	Sophia	99	Mila	83	Sophia	78	Mila	67
5	Sophia	85	Lea	94	Marie	92	Marie	80	Anna	72	Marie	66
6	Lena	78	Clara	84	Lea	87	Paula	78	Lea	71	Lea	63
7	Mia	78	Marie	82	Mia	79	Lena	77	Mila	71	Charlotte	61
8	Lea	77	Mia	75	Lara	72	Charlotte	75	Clara	67	Lina	57
9	Clara	72	Ella	71	Luisa	71	Lea	74	Sophie	65	Sophia	57
10	Charlotte, Ella	je 70	Luisa	70	Charlotte, Clara	je 70	Sophia	74	Helena	61	Clara	55

Tabelle 11 Häufigste Vornamen des jeweiligen Jahrgangs (0-Jährige) der männlichen Bevölkerung zum jeweiligen Jahresende

Rangfolge	2007		2008		2009		2010		2011		2012	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	144	Maximilian	156	Maximilian	137	Maximilian	163	Maximilian	174	Maximilian	158
2	Felix	99	Felix	102	Felix	112	Paul	132	Felix	113	Paul	118
3	David	89	Paul	100	Paul	91	Felix	104	David	101	Jakob	105
4	Paul	86	Moritz	90	Moritz	88	David	98	Julian	97	Felix	97
5	Jakob	80	David	88	Julian	81	Alexander	81	Alexander	88	David	91
6	Moritz	77	Jakob	80	Jakob	79	Julian	81	Paul	88	Moritz	83
7	Leon	75	Julian	76	David	76	Lukas	78	Moritz	86	Lukas	78
8	Julian	74	Jonas	73	Leon	72	Moritz	77	Jakob	82	Valentin	73
9	Luis	71	Lukas	70	Lukas	71	Benjamin	76	Lukas	75	Leon	69
10	Philipp	70	Tim	69	Jonas	67	Leon	72	Jonas	73	Luca	67

Rangfolge	2013		2014		2015		2016		2017	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	166	Maximilian	178	Maximilian	165	Maximilian	154	Maximilian	149
2	Felix	124	Felix	134	Jakob	123	Felix	122	Felix	117
3	David	109	Lukas	109	Felix	113	Paul	109	Paul	113
4	Moritz	103	Paul	106	David	108	Jakob	108	Lukas	112
5	Jakob	99	David	104	Paul	104	David	106	David	104
6	Paul	99	Moritz	98	Jonas	87	Anton	102	Anton	103
7	Julian	89	Julian	96	Moritz	87	Alexander	100	Jakob	97
8	Alexander	82	Jakob	95	Alexander	86	Jonas	100	Valentin	92
9	Vincent	81	Noah	90	Lukas	85	Lukas	97	Leo	89
10	Leon	77	Alexander	85	Anton	77	Moritz	94	Leon	89

Rangfolge	2018		2019		2020		2021		2022		2023	
	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit	Vorname	Häufigkeit
1	Maximilian	155	Maximilian	136	Maximilian	144	Maximilian	136	Maximilian	104	Leon	107
2	Felix	127	Noah	117	Noah	123	Felix	132	Anton	101	Maximilian	105
3	Leon	112	Felix	109	Felix	115	Jakob	116	Emil	90	Paul	89
4	Paul	104	Paul	109	Leon	113	Leon	114	Felix	88	Noah	83
5	David	99	Anton	103	Lukas	107	Noah	109	Jonas	88	Anton	80
6	Noah	97	Jakob	100	Jakob	94	Anton	105	Lukas	83	Jakob	80
7	Lukas	96	David	98	Anton	89	Elias	93	Leon	81	Felix	78
8	Jakob	92	Lukas	97	Emil	85	Leon	90	Noah	76	Leon	74
9	Moritz	91	Elias	94	Paul	85	Lukas	90	Paul	72	Elias	72
10	Elias, Vincent	je 89	Leon	89	Jonas	82	Valentin	84	Moritz	71	Jonas	70

TOUT LE MONDE L'A (ter) L'INFLUENZA!



Pandemien seit der Gründung des Statistisches Amts



von Uta Thien-Seitz

Einführung

Seit der Gründung des Statistischen Amtes 1875 durchlebte die Welt und damit auch München drei schwere Pandemien. Neben der gerade überstandenen Covid-19-Pandemie war die Bevölkerung von 1889 bis 1895 mit der Russischen Grippe und von 1918 bis 1920 mit der Spanischen Grippe konfrontiert.

Wir alle haben noch lebhaft vor Augen, welche außergewöhnlichen und vor allem neuen Herausforderungen von allen Betroffenen während der Corona-Pandemie zu meistern waren, unter anderem von den verschiedenen föderalen Entscheidungsebenen bis hin zu Wissenschaft, Gesundheitswesen, Unternehmensleitungen, Arbeitnehmer*innen, Schüler*innen. Parallel wurde versucht, tagesaktuell zumindest Eckdaten des Pandemieverlaufs wie Inzidenzen, Todesfälle, Krankenhausaufnahmen usw. bereitzustellen. Gleichzeitig waren diese Informationen, die so dringend für datenbasierte Entscheidungen benötigt wurden, aber situationsbedingt auch nur bedingt belastbar. Exakte Todesursachen wären nur durch Autopsien eindeutig feststellbar gewesen; Inzidenzen hängen vom Meldeverhalten, der Verfügbarkeit von Tests und weiteren Faktoren ab. Wie und inwieweit es in der Zukunft möglich sein kann die Datenlage in Krisensituationen zu verbessern, wird aktuell weltweit diskutiert – spannend ist aber dennoch eine retrospektive Betrachtung, welche Informationen das Statistische Amt in den drei Pandemien der vergangenen 150 Jahre bereitstellen konnte.

*Titel des Bildes:
„JEDER HAT DIE GRIPPE!“*



Am 7. Januar 1890 erlag die Kaiserin Augusta mit 78 Jahren der Russischen Grippe (Todesanzeige Kaiserin Augusta, 1890).

Die Russische Grippe (1889 bis 1895)

Die Russische Grippe hatte ihren Ursprung im Sommer 1889 in Zentralasien; bereits im Oktober 1889 wurde erstmalig in Münchner Zeitungen über eine Influenzaepidemie in Petersburg berichtet. In nur vier Monaten entwickelte sie sich vor allem entlang der Eisenbahnlinien zu einer weltweiten Pandemie, die bei einer Weltbevölkerung von ca. 1,5 Milliarden über eine Million Todesopfer forderte und somit zu der bis dahin schwersten Pandemie einer Atemwegsinfektion wurde.

Die Pandemie von 1889 unterschied sich nicht nur durch die Zahl der Opfer und die Schwere der Erkrankungen, sondern auch durch die Geschwindigkeit der Ausbreitung und der Wahrnehmung in der Bevölkerung. Durch die Berichterstattung der Zeitungen als erstes modernes Massenmedium gewann die Welt erstmals einen weniger distanzierten Eindruck eines Weltgeschehens. Es schienen zumindest am Anfang der Pandemie vor allem die Reichen, Mächtigen und Berühmten – also diejenigen, die auch mehr reisten – zu erkranken. Darüber verfasste der spätere englische Premierminister Winston Churchill, damals gerade mal 15 Jahre alt, folgendes Gedicht in der Zeitung seiner Schule Harrows (America’s National Churchill Museum, 2024), in dem er hervorhob, dass die Pandemie keinen gesellschaftlichen Unterschied kannte:

<p><i>In Moskaus schöner und berühmter Stadt Wo der erste Napoleon seine Krone verlor Sie machte einen schrecklichen Sturzflug; Die Reichen, die Armen, die Hohen, die Niedrigen Kennen gleich die verschiedenen Symptome, und sinken gleichsam vor ihm nieder.</i></p>	<p><i>On Moscow's fair and famous town Where fell the first Napoleon's crown It made a direful swoop; The rich, the poor, the high, the low Alike the various symptoms know, Alike before it droop.</i></p>
---	---

Die Mediziner standen der Russischen Grippe fast hilflos gegenüber: Man verschrieb fiebersenkende Mittel wie Chinin oder Natriumsalicylat, manchmal auch Strychnin. Dem „Vorläufigen Merkblatt für Vorkehrungen“ des für öffentliche Gesundheit in England und Wales zuständigen Local Government Board konnte man entnehmen, dass man bei Grippe „im Bett bleiben, sich warm halten, Brandy trinken, Chinin und Opium einnehmen und Bettzeug und Kleidung desinfizieren“ solle.^{18]}

In der Wissenschaft wird seit einigen Jahren diskutiert, ob die Russische Grippe gar nicht durch einen Influenzaerreger, sondern durch ein Coronavirus namens OC43 verursacht wurde, das vom Rind (ggf. vom Schwein) auf den Menschen überggesprungen sein könnte und auch noch heutzutage im Winter für etwa zehn Prozent der Erkältungskrankheiten verantwortlich ist. Neben molekularen Hinweisen darauf erinnern auch andere Beobachtungen an die letzte Corona-Pandemie: Kinder waren seltener von schweren Krankheitsverläufen betroffen, Männer stärker als Frauen, Tote gab es vor allem unter den Älteren. Auch die damaligen Symptome ähnelten stark denen von Covid-19: heftige Kopfschmerzen, Fieber, Schmerzen in der Brust und in den Schultern, starke Beeinträchtigung der Lunge („katarrhalische Belästigung der Atmungsorgane“), Magen- Darm Symptome, Verlust des Geschmackssinns und selbst Langzeitsymptome wie Depressionen, Konzentrationsstörungen und Müdigkeit wurden bei neun Prozent der Erkrankten beobachtet.^{19]}

Insgesamt erstreckte sich die Russische Grippe über vier Wellen. Die erste traf Deutschland im Dezember 1889 und ging bis Februar 1890. Das Statistische Amt München berichtete in ihren Mitteilungen (Statistisches Amt der Stadt München, 1891–1893) detailliert über die erste Welle der Pandemie von Ende 1889 bis Anfang 1890. Neben Tabellen zu den Erkranktenzahlen, siehe Seite 160, nach Monaten, Wochen und sogar einzelnen Tagen wurde über die Verteilung nach Alter und Geschlecht der Betroffenen berichtet und die Situation der Pandemiewelle kleinräumig nach Stadtbezirken, teils sogar nach Straßennamen analysiert.

Schwer tat man sich auch damals schon mit einer genauen Zuordnung der Einwohnerschaft, die tatsächlich an der Russischen Grippe gestorben sind. So heißt es in den Mitteilungen (Statistisches Amt der Stadt München, 1891–1893): „Die Sterbefälle an Influenza statistisch zu verwerthen ist schwer weil nicht selten diese Krankheit Personen überfiel, die bereits an anderen Leiden erkrankt waren so daß das Hinzutreten der Influenza sicher nicht ohne Einfluß auf den tödtlichen Ausgang blieb, aber keineswegs als dessen ursprüngliche oder unmittelbare Ursache aufgefaßt werden konnte, und deshalb auch nicht immer als Todesursache seitens der behandelnden Aerzte oder der Leichenbeschau bezeichnet wurde.“ Bei 133 Fällen in der Zeit von Ende 1889 bis Anfang 1890 wurde die Influenza als Todesursache vermerkt, siehe Seite 160.

Auch die Todesfälle werden detailliert noch nach Alter, Geschlecht, Vorerkrankungen, Berufen usw. zusammengestellt; selbst auf die Theorie, dass das Wetter einen Einfluss gehabt haben könnte, wird eingegangen. Um der tatsächlichen durch die Pandemie verursachten Mortalität näherzukommen, werden die Todesfälle mit den vorangegangenen Jahren verglichen. Dabei stellt sich heraus: „*Daß aber die Influenza*

» Die Influenza,

bekanntlich eine epidemisch auftretende Krankheit, herrscht seit einiger Zei, wie die „Königsb. H. Ztg.“ mittheilt, in Petersburg. Das Leiden äußert sich durch heftige Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Ohnmachtsanfälle; gewöhnlich dauert es vier bis fünf Tage bei ungewöhnlich hoher Temperatur (40–41° in der ersten Zeit), endet jedoch selten mit dem Tode, läßt aber einen länger anhaltenden, großen Schwächezustand zurück. Die Behandlung besteht im Gebrauche starker Dosen Chinin. Es gibt gegenwärtig fast kein Haus in Petersburg, wo nicht wenigstens ein von der Influenza Befallener läge. “^{20]}

Tabellen 1 und 2

^{21]} Die Uebersicht nach Monaten bietet sich in folgender Weise:

Jahr	Monat	männl.	weibl.	zus.
1889	März	—	1	1
	April	1	—	1
	Mai	1	—	1
	Juni	1	—	1
	September	2	1	3
	Oktober	5	2	7
	November	12	8	20
	Dezember	6 152	4 467	10 619
1890	Januar	5 980	6 004	11 984
	Februar	134	149	283
	März	13	16	29
	April	10	8	18
	Mai	1	4	5
zusammen		12 312	10 660	22 972

^{22]} So ist in der That nur bei 133 Sterbefällen die Influenza allein oder neben anderen Krankheiten als Todesursache angegeben. Sie vertheilen sich zeitlich auf die Frist vom 29. Dezember 1889 bis zum 7. April 1890 und nach Wochen wie folgt:

Zeit	männl.	weibl.	zus.
Uebergangwoche	16	15	31
2. Woche 1890	18	10	28
3. " "	9	18	27
4. " "	7	7	14
5. " "	5	4	9
6. " "	3	1	4
7. " "	1	5	6
8. " "	1	1	2
9. " "	1	1	2
10. " "	2	2	4
11. " "	2	—	2
13. " "	1	2	3
15. " "	1	—	1
zusammen	67	66	133

von grossem Einfluß auf die Sterblichkeit im allgemeinen war, beweist die Thatsache, daß der Monat Januar 1890 nicht weniger als 1001 Sterbefälle brachte, während er im ganzen Jahrzehnt 1881/90 früher die Zahl 732 nie überstiegen hatte und auch im Verlaufe des Jahres 1890 kein anderer Monat die gleiche Höhe erreicht, der zweitstarkbetheiligte Monat August vielmehr nur 876 Sterbefälle verzeichnet. Auch der Februar 1890 hat mit 744 eine weit höhere Sterbefallzahl als der Februar der Vorjahre.“ (Statistisches Amt der Stadt München, 1891–1893). Daraus wird gefolgert, dass die wahren Todesfälle deutlich über den gemeldeten 133 Fällen lagen.

Die Spanische Grippe (1918 bis 1920)

Frühling / Sommer 1918: Bereits vier Jahre tobt der blutige erste Weltkrieg, als die erste, relativ milde Welle der Spanischen Grippe in nur wenigen Monaten über die Welt fegt. Schon im Herbst 1918 folgt die mit außergewöhnlich hoher Mortalität einhergehende zweite Welle, die in Europa erst im November abklingt. An vielen Orten wird im Januar und Februar 1919 eine dritte Welle registriert, die ebenso hohe Mortalitätsraten mit sich bringt. Im Gegensatz zu Beobachtungen anderer Pandemien, bei denen zwischen den Wellen oft neun bis zwölf Monate vergehen, drängen sich bei der Spanischen Grippe drei Wellen in weniger als einem Jahr zusammen. Oft wird noch von einer vierten, sehr ansteckenden, aber weniger tödlichen Welle berichtet.

Bei einer Weltbevölkerung von etwa 1,8 Milliarden forderte die Spanische Grippe laut WHO zwischen 20 Millionen und 50 Millionen Menschenleben. Schätzungen reichen bis zu 100 Millionen. Damit starben an der Spanischen Grippe mehr Menschen als im Ersten Weltkrieg durch Kriegshandlungen (ca. 17 Millionen Tote). Insgesamt sollen etwa 500 Millionen Menschen infiziert worden sein, was eine Letalität von fünf bis zehn Prozent ergibt, die damit deutlich höher lag als bei Erkrankungen durch andere Influenza-Erreger. Epidemiologen schätzen die damalige Morbidität auf etwa 50 Prozent.

Genauere Dokumentationen des Verlaufs der Spanischen Grippe fehlen jedoch in den meisten Ländern. Zahlen aus dem asiatischen Bereich sind kaum dokumentiert, China z. B. befindet sich in einem Bürgerkrieg, Russland sieht sich aufgrund der Oktoberrevolution mit anderen Problemen konfrontiert und die im Ersten Weltkrieg involvierten Länder versuchen politisch und strategisch eine Berichterstattung zu der Pandemie soweit wie möglich zu unterdrücken. Im neutralen Spanien dagegen berichtet die Presse ausführlich von der Influenza, was wiederum



Notfallkrankenhaus 1918, Walter Reed Hospital, Washington, D.C.

von anderen europäischen Ländern aufgegriffen wird und zur Namensgebung der Spanischen Grippe führt, auch wenn man heutzutage vermutet, dass der Ursprung der Pandemie in den USA lag.

Nach einer ein- bis zweitägigen Inkubationszeit stellten sich typischerweise hohes Fieber, blitzartiges schweres Krankheitsgefühl, extreme Kopf- und Gliederschmerzen ein. Das Fieber klang zwar meist nach ein paar Tagen ab, doch kam es oft zu schweren Rückfällen, gepaart mit einer der gefürchteten schweren Lungenentzündungen, die meist innerhalb weniger Tage zum Tode führten.

Schon im Frühling 1918 fiel auf, dass bei dieser Influenza nicht nur die Älteren und Kinder starben, sondern in erschreckendem Ausmaß junge Erwachsene zwischen 15 und 40 Jahren. Die übliche U-förmige Altersverteilung der Sterblichkeit wich bei der Spanischen Grippe einer W-förmigen. Zudem beschrieben die Ärzte, dass vor allem die Kräftigen und die Wohlgenährten der Grippe zum Opfer fallen, nicht die Schwachen oder Hungernden.

Die Mittel der Ärzte sind begrenzt: Eine Schutzimpfung wie gegen die Pocken gibt es nicht; dafür wird Schonung angeraten, teilweise werden Chinin, Aspirin oder ähnliche fiebersenkende Mittel oder Opiate verordnet. Größere Menschenansammlungen sollen vermieden werden, auch Kino- oder Theaterbesuche, Trambahnfahrten usw. Empfohlen wird eine regelmäßige Desinfektion, speziell der Hände oder



Masken als Schutz vor der Spanischen Grippe

des Mundes, etwa durch Spülungen mit Borsäure. Masken kommen in Deutschland wenig zum Einsatz, während das Nicht-Tragen von Masken in den USA und Australien sogar mit Strafen belegt wird. Die damaligen Masken waren aber aufgrund ihrer Grobkörnigkeit nicht effektiv genug, um die Pandemie abzuschwächen.

Eine Abschätzung der Todesfälle durch die Spanische Grippe in Deutschland ist nicht nur durch die auferlegten Restriktionen der Berichterstattung und Dokumentation der Todesfälle schwer. Die Ärzte standen vor einer Vielzahl von Opfern und/oder konnten die Todesursachen oft nicht konkret dokumentieren oder feststellen. Dazu kamen die Kriegswirren, zahlreiche Gebietsabtretungen bzw. Grenzverschiebungen, die die Schätzung noch erschweren. Eine Studie von Mona Förtsch und Felix Rösel (ifo Dresden berichtet von 3/2021, „Die Spanische Grippe forderte 1918 in Deutschland 260 000 Tote“) geht von 260 000 Toten in Deutschland aus. Hierbei wurden die tatsächlichen Sterbefälle mit den erwarteten Sterbefällen verrechnet, siehe Tabelle 3.

Vor ähnlichen Problemen steht man auch, wenn man Zahlen für München sucht: Im Gegensatz zu der ausführlichen, auch in Sonderveröffentlichungen des Statistischen Amtes dargestellten Russischen Grippe fehlt eine ähnliche Analyse der Spanischen Grippe bedauerlicherweise gänzlich. Die Spanische Grippe wird nicht extra als Todesursache dokumentiert; es existiert keinerlei Berichterstattung zu Infektions- oder Todeszahlen, keine Beschreibung der Pandemiewellen, ganz zu schweigen von einer kleinräumigen Zuordnung der Fälle. Einen ungefähren Eindruck der Todeszahlen kann man jedoch aus den Tabellen der Sterbefälle und der Todesursachen indirekt gewinnen.

Tabelle 3 Todesopfer durch die Spanische Grippe im Deutschen Reich 1918
(ohne Elsass-Lothringen)

Merkmale	weiblich	männlich	zusammen
Tatsächliche Sterbefälle	645 732		
Erwartete Sterbefälle ¹⁾	502 139		
Übersterblichkeit	143 593		
Anteil an Übersterblichkeit ²⁾ (Bogusat 1923)	54,53%	45,47%	100,00%
Geschätzte Grippetote	143 593	119 735	263 328
Einwohner bzw. Einwohnerinnen	34 076 584	29 759 099	63 835 683
Geschätzte Grippetote je 100 000 Einwohner	421	402	413

Quelle: Statistisches Reichsamt, Darstellung des ifo Instituts.

© ifo Institut

Hinweis: Die Tabelle zeigt unsere Schätzung zur Zahl der Toten durch die Spanische Grippe im Jahr 1918 im Deutschen Reich (Gebietsstand 1918, ohne Elsass-Lothringen).

- ¹⁾ Die erwarteten weiblichen Sterbefälle ergeben sich aus der durchschnittlichen Sterberate für Frauen zwischen 1913 und 1923, ohne das Jahr 1918 (für später abgetretene Gebiete sowie die Thüringer Kleinstaaten: Durchschnitt 1913 bis 1917).
- ²⁾ Bogusat (1923) ermittelt einen Anstieg von 239 452 Sterbefällen aufgrund von Influenza und Lungenentzündung 1918 gegenüber 1917, davon waren 130 585 oder 54,53% Frauen (ohne Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Einbeziehung der aufgrund des Versailler Vertrages abgetretenen Ostgebiete unklar).

1918 wurden 1 582 Todesfälle der Influenza zugeordnet, siehe Tabelle 3, Seite 164, wobei sowohl die erste (mildere) Welle im Juli wie auch die schwere zweite Welle im Oktober bis Dezember deutlich erkennbar sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle durch die Spanische Grippe verursachten Sterbefälle auch tatsächlich der Influenza zugeordnet wurden; dies erkennt man allein schon, wenn man die Todesursache Lungenentzündung betrachtet. 1919 wurden noch 410 Influenza-Todesfälle dokumentiert, auch hier erkennt man deutlich die dritte Welle bis ins Frühjahr hinein, wenn aber bei weitem nicht mehr so ausgeprägt wie 1918. Analog zu den Pandemiewellen sind auch die Fälle der Lungenentzündung erhöht.

Anhand dieser Zahlen würden auf die Spanische Grippe in München insgesamt 1 992 Todesfälle entfallen bei einer ungefähren Bevölkerungsgröße von 650 000 Einwohnern. Zieht man die Ergebnisse der oben genannten Studie von Mona Förtsch und Felix Rösel heran, bei der für Deutschland 263 328 Todesfälle bei einer Bevölkerung von 63 835 683 geschätzt wurden und überträgt man diese Rate auf die Stadt München mit damals ca. 650 000 Einwohnern, dann ergäbe sich eine erwartete Anzahl pandemiebedingter Todesfälle von 2 681. Dies legt nahe, dass die Zuordnung der tatsächlichen Sterbefälle der Spanischen Grippe in München über den 1992 liegen, die unter der Todesursache Influenza 1918/1919 dokumentiert wurden.

Tab. 4 Münchner Wochen- und Monatsberichte: Durchschnitt der Todesursachen nach Monaten

1918	18. Lungen- entzündung	19. Influenza
Januar	100	8
Februar	80	5
März	133	4
April	59	.
Mai	66	7
Juni	51	8
Juli	78	191
August	22	9
September	27	12
Oktober	85	424
November	93	612
Dezember	72	302
Jahr	866	1582
Von 100 Sterbefällen überhpt	7,3	13,3

1919	18. Lungen- entzündung	19. Influenza
Januar	94	154
Februar	82	106
März	48	50
April	73	27
Mai	72	18
Juni	48	9
Juli	34	7
August	17	3
September	23	7
Oktober	42	3
November	52	6
Dezember	57	20
Jahr	642	410
Von 100 Sterbefällen überhpt	6,2	3,9

Bei Betrachtung der Tabelle 5 auf Seite 165, die die Sterbefälle seit 1901 beschreibt, erkennt man eine seit 1901 kontinuierlich sinkende Sterblichkeitsziffer (1901 bei 20,2 sinkend bis 1913 bei 14,5), die aber ab 1914 (14,9) – wahrscheinlich bedingt durch die Veränderungen der Lebensbedingungen durch den Ersten Weltkrieg – leicht wieder ansteigt. Bis 1917 hat die Sterblichkeitsziffer ein Niveau von 15,9 erreicht, springt dann aber im Pandemiejahr 1918 auf 19,8. Im ausklingenden Jahr der Spanischen Grippe 1919 liegt dieser Wert immer noch bei 16,1 und beginnt danach wieder langsam auf die kontinuierlich sinkende Entwicklung der Sterblichkeitsziffer von dem Ersten Weltkrieg zurückzugehen.

Aufgrund des fast parallel verlaufenden Anstiegs der Todesfälle 1918 und 1919 – sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen – liegt die Vermutung nahe, dass dieser Anstieg primär auf die Spanische Grippe zurückzuführen ist. Geht man davon aus, dass das Jahr 1917 eine Art Münchner „jährlicher Basiswert“ für die Todesfälle (9 755) im Ersten Weltkrieg ist, dann liegt die Übersterblichkeit im Jahr 1918 bei 2 160 und im Jahr 1919 bei 667, insgesamt also bei 2 827 zusätzlichen Todesfällen.

Beim Vergleich dieser, zugegeben sehr grob geschätzten, Zahl von 2 827 Todesfällen mit der erwarteten Anzahl von 2 621 – entsprechend der Hochrechnung aus der deutschlandweiten Schätzung von Mona Förtsch und Felix Rösel – kann man davon ausgehen, dass diese doch sehr nah beieinanderliegenden Schätzungen die wahre Anzahl der Sterbefälle für München an der Spanischen Grippe recht nahekommt.

Covid-19-Pandemie

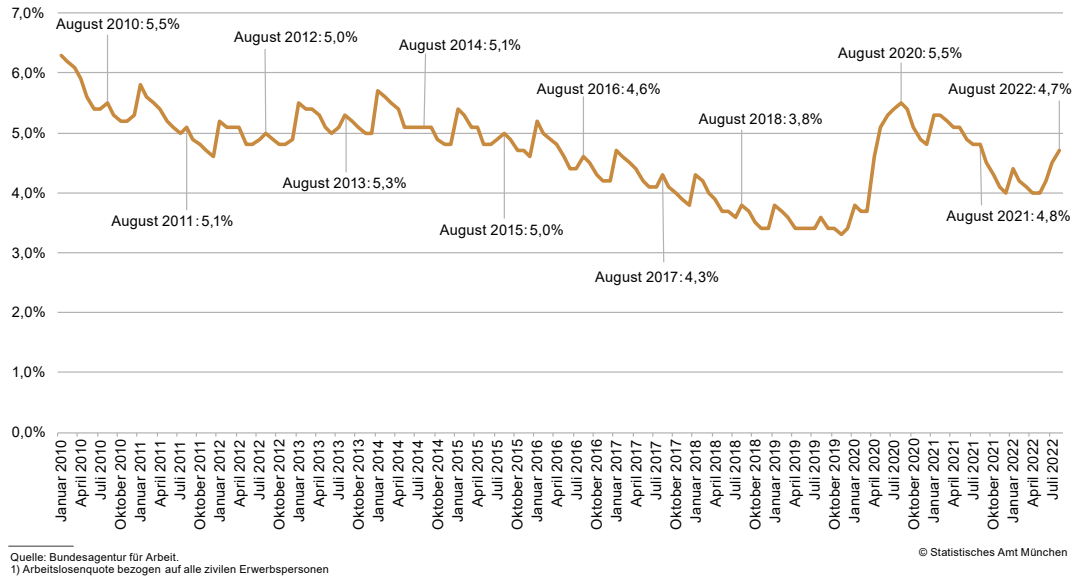
Am 30. Januar 2020 rief die WHO die internationale Gesundheitsnotlage aus, am 11. März 2020 erklärte sie Corona offiziell zur Pandemie und erst am 5. Mai 2023 wurde die internationale Gesundheitsnotlage wieder aufgehoben. Dabei betonte die WHO aber: „Das bedeutet nicht, dass die Pandemie selbst vorbei ist, aber der globale Notstand, den sie verursacht hat, ist es vorerst.“ (WHO, 2023). Zu diesem Zeitpunkt waren – bei einer geschätzten Weltbevölkerung 2023 von etwa 8 Milliarden – nach WHO-Schätzungen weltweit mindestens 20 Millionen Menschen an dem Virus gestorben.

Das Statistische Amt München unterstützte während der Pandemiezeit unter anderem das Gesundheitsreferat mit Daten, personell, programmiertechnisch (Software R) sowie mit statistisch-methodischer Expertise. Zudem stellte das Statistische Amt über seine damalige

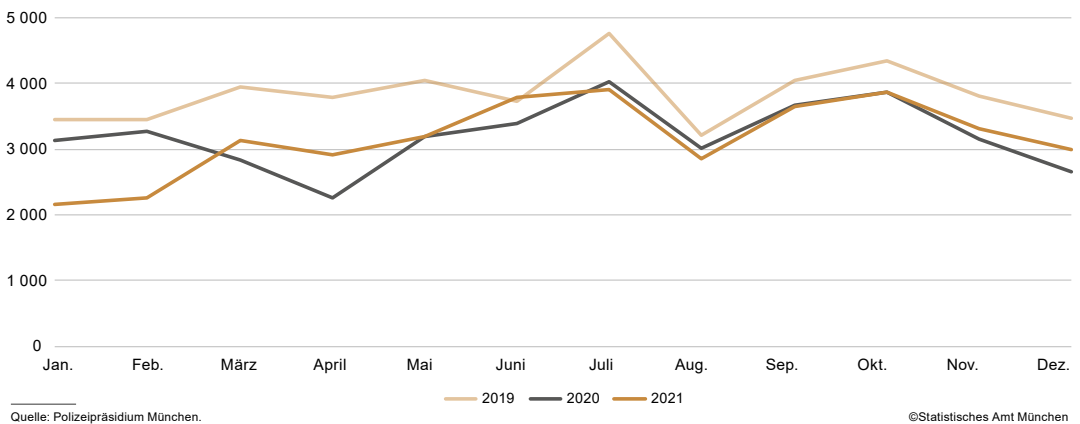
Tabelle 5 Die Sterbefälle ab 1901 bis 1926 ^{23]}

Zeit	Sterbefälle							Sterblichkeitsziffer		
	männlich	weiblich	insgesamt	davon				allgemeine	im	über dem
				im 1. Lebensjahre			über dem 1. Lebensjahre			
				ehelich	außerehel.	zus.			1. Lebensjahre	
1901	5 774	5 403	11 177	3 345	1 163	4 508	6 669	22,2	9,0	13,3
1902	5 684	5 192	10 876	3 203	1 089	4 292	6 584	21,4	8,4	13,0
1903	5 458	5 222	10 680	3 093	982	4 075	6 605	20,7	7,9	12,8
1904	5 581	5 187	10 768	2 857	977	3 834	6 934	20,5	7,3	13,2
1905	5 451	5 274	10 725	2 636	1 023	3 659	7 066	20,1	6,9	13,2
1906	5 034	4 767	9 801	2 200	895	3 095	6 706	18,0	5,7	12,3
1907	5 070	4 895	9 965	2 148	909	3 057	6 908	18,0	5,5	12,5
1908	5 133	4 922	10 055	1 962	944	2 906	7 149	17,7	5,1	12,6
1909	5 185	4 875	10 060	1 919	838	2 757	7 303	17,2	4,7	12,5
1910	4 790	4 614	9 404	1 568	725	2 293	7 111	15,9	3,9	12,0
1911	4 842	4 709	9 551	1 620	752	2 372	7 179	15,8	3,9	11,9
1912	4 576	4 448	9 024	1 210	596	1 806	7 218	14,6	2,9	11,7
1913	4 681	4 479	9 160	1 211	616	1 827	7 333	14,5	2,9	11,6
1914	4 912	4 711	9 623	1 245	584	1 829	7 794	14,9	2,8	12,1
1915	4 864	4 523	9 387	1 049	465	1 514	7 873	14,9	2,4	12,5
1916	4 680	4 742	9 422	778	332	1 110	8 312	15,1	1,8	13,3
1917	4 816	4 939	9 755	799	390	1 189	8 566	15,9	1,9	14,0
1918	5 821	6 094	11 915	1 005	536	1 541	10 374	19,8	2,6	17,2
1919	5 168	5 254	10 422	1 039	478	1 517	8 905	16,1	2,3	13,8
1920	4 392	5 050	9 442	1 196	588	1 784	7 658	14,6	2,8	11,9
1921	4 262	4 644	8 906	1 001	514	1 515	7 391	13,6	2,3	11,3
1922	4 244	4 613	8 857	888	509	1 397	7 460	13,4	2,1	11,2
1923	4 423	4 714	9 137	797	523	1 320	7 817	13,7	2,0	11,7
1924	4 111	4 485	8 596	744	449	1 193	7 403	12,8	1,8	11,0
1925	4 189	4 672	8 861	678	375	1 053	7 808	13,0	1,5	11,5
1926	4 004	4 403	8 407	573	348	921	7 486	12,3	1,3	10,9

Grafik 1 Monatliche Arbeitslosenquote in München Januar 2010 bis August 2022



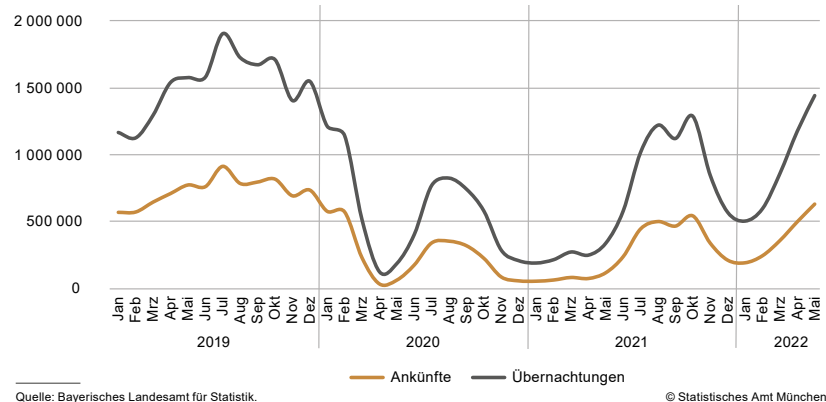
Grafik 2 Straßenverkehrsunfälle 2019 bis 2021 nach Monaten



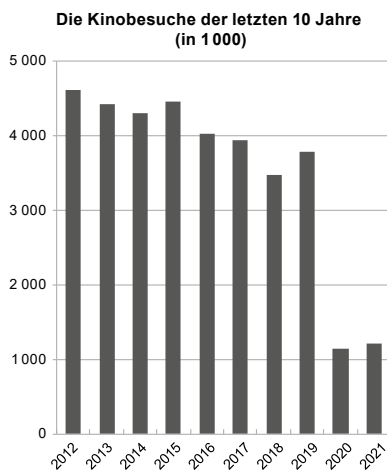
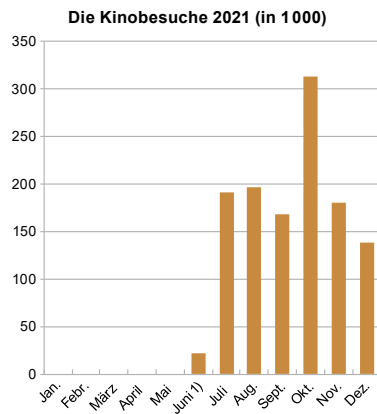
Internet-Sonderseite eine fortgeschriebene, datenbasierte Übersicht der Auswirkungen von Corona sowie der Lockdowns auf die verschiedensten Bereiche des täglichen Lebens zur Verfügung, unter anderem auf den Arbeitsmarkt, den Verkehr, das Freizeitverhalten oder den Tourismus (siehe dazu beispielhaft die Grafiken 1 bis 4).

Außerdem wurden detaillierte Analysen in der „Münchner Statistik“ veröffentlicht, etwa mehrere Auswertungen zu einer möglichen Übersterblichkeit in München während der COVID-19-Pandemie.

Grafik 4 Gästeankünfte und -übernachtungen in München 2019 bis 2022



Gr. 3 Die Kinobesuche 2021 und der letzten 10 Jahre



Quelle: Filmförderungsanstalt Berlin © Statistisches Amt München

Eine Auswertung der Todesfälle von 2017 bis 2021 („Münchner Statistik“, Heft 2, 2022) lässt nach Standardisierung¹⁾ der Mortalitätsraten entsprechend der Altersstruktur der Münchner Bevölkerung eine Übersterblichkeit vor allem für das Ende des Jahres 2020 bis in die ersten Wochen des Jahres 2021 sowie Ende 2021 erkennen, siehe Grafik 5, Seite 168, besonders deutlich bei den Personen über 80 Jahren, siehe Grafik 6, Seite 169. Weitere Veröffentlichungen beschäftigen sich unter anderem mit einer Chronologie der Corona-Pandemie bezogen auf die Passagierzahlen des Flughafens München, siehe Grafik 7, Seite 168, „Münchner Statistik“, Heft 3, 2021.

In Grafik 2 zeigt sich, dass die Verkehrsunfälle im Pandemiejahr 2020 im Vergleich mit den Jahren 2019 und 2021 einen Ausreißer nach unten darstellen. Vermutlich aufgrund des durch die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie verminderten Verkehrsaufkommens kam es gegenüber dem Durchschnitt der drei Vorjahre zu einem Rückgang in der Anzahl der Verunglückten. So hatte offenbar in einigen wenigen Teilaspekten die Pandemie auch positive Effekte zu verzeichnen.

Fazit:

Die Auswirkungen der Coronapandemie werden sich auch in den langfristigen Zeitreihen über fast alle vom Statistischen Amt vorgehaltenen Daten und Auswertungen widerspiegeln und durch die Veröffentlichungen auch für zukünftige Generationen wertvolle Informationen über die Effekte der Pandemie in München in allen Lebensbereichen der Stadtgesellschaft bereitstellen.

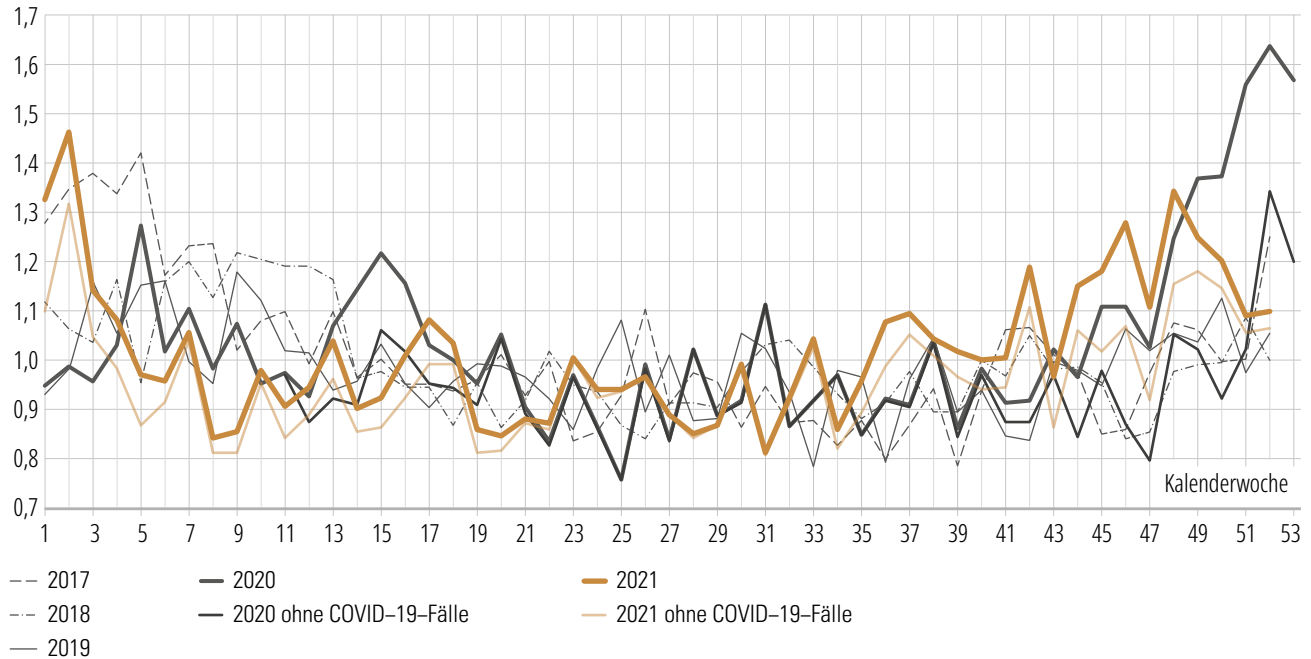
¹⁾ Altersadjustierung, um die Verzerrung der Todesfallzahlen durch die Unterschiede in der Alters- und Bevölkerungsstruktur der verschiedenen Jahre zu verhindern.

Grafik 5 Auswertung der Todesfälle im 2. Quartalsheft 2022 der „Münchner Statistik“

Standardisierte Mortalitätsrate (SMR) in München in den Jahren 2017 bis 2021 in der Bevölkerung insgesamt (Stand: 21.04.2022)

Grafik 5

Standardisierte Mortalitätsrate (SMR)



Quellen: LH München, Kreisverwaltungsreferat; Robert Koch-Institut.

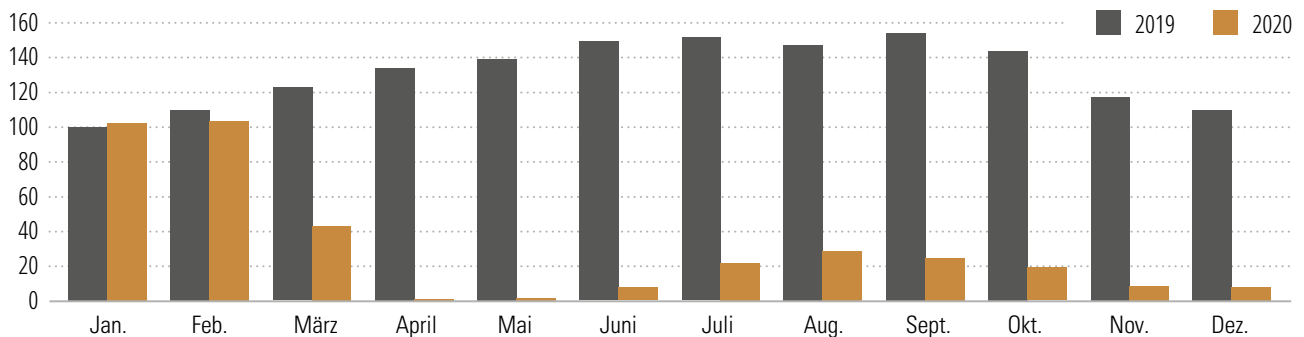
© Statistisches Amt München

Grafik 7 Auswertung der Passagierzahlen des Flughafens München im 3. Quartalsheft 2021 der „Münchner Statistik“

Durchschnittliche Anzahl der Ein- und Aussteiger*innen pro Tag am Flughafen München 2019 und 2020

Grafik 4

Anzahl in Tausend



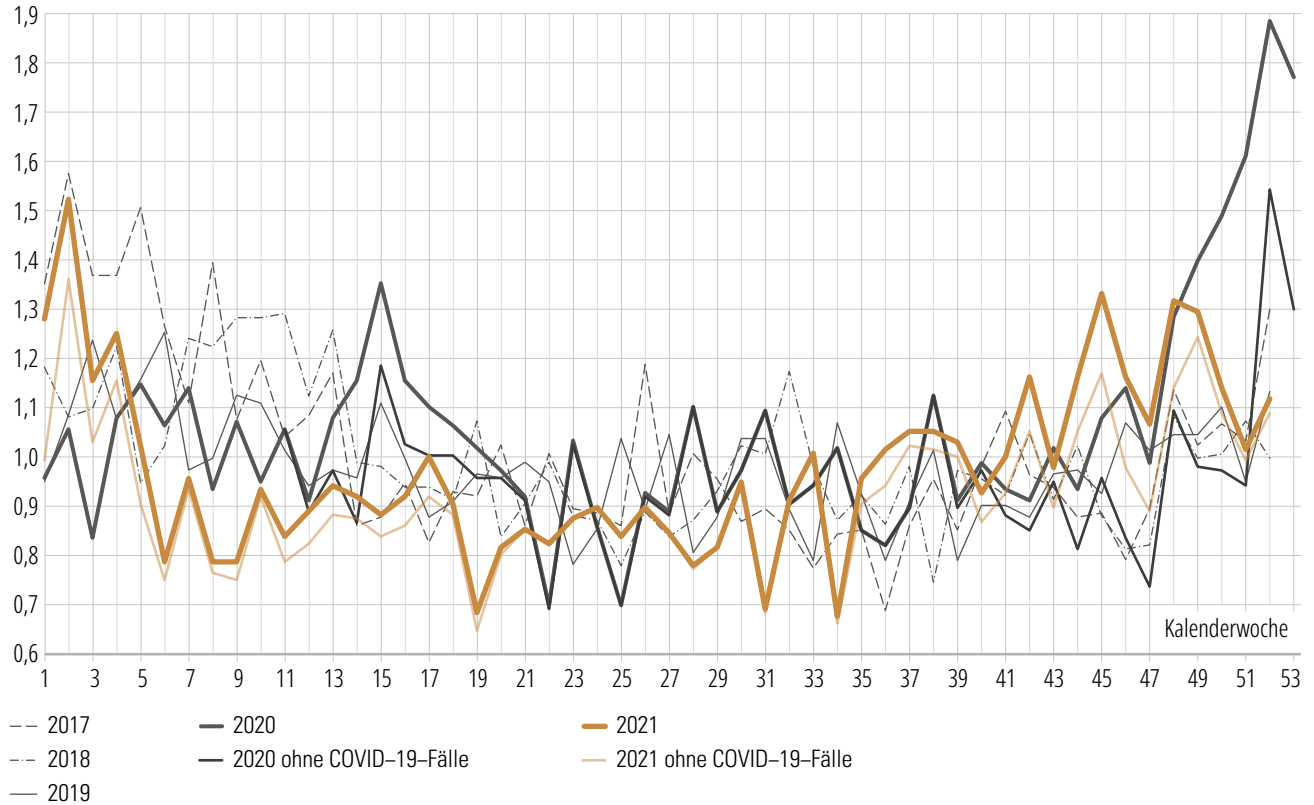
© Statistisches Amt München

Grafik 6 Auswertung der Todesfälle im 2. Quartalsheft 2022 der „Münchner Statistik“

Standardisierte Mortalitätsrate (SMR) in München in den Jahren 2017 bis 2021 in der Altersgruppe 80 Jahre und älter (Stand: 21.04.2022)

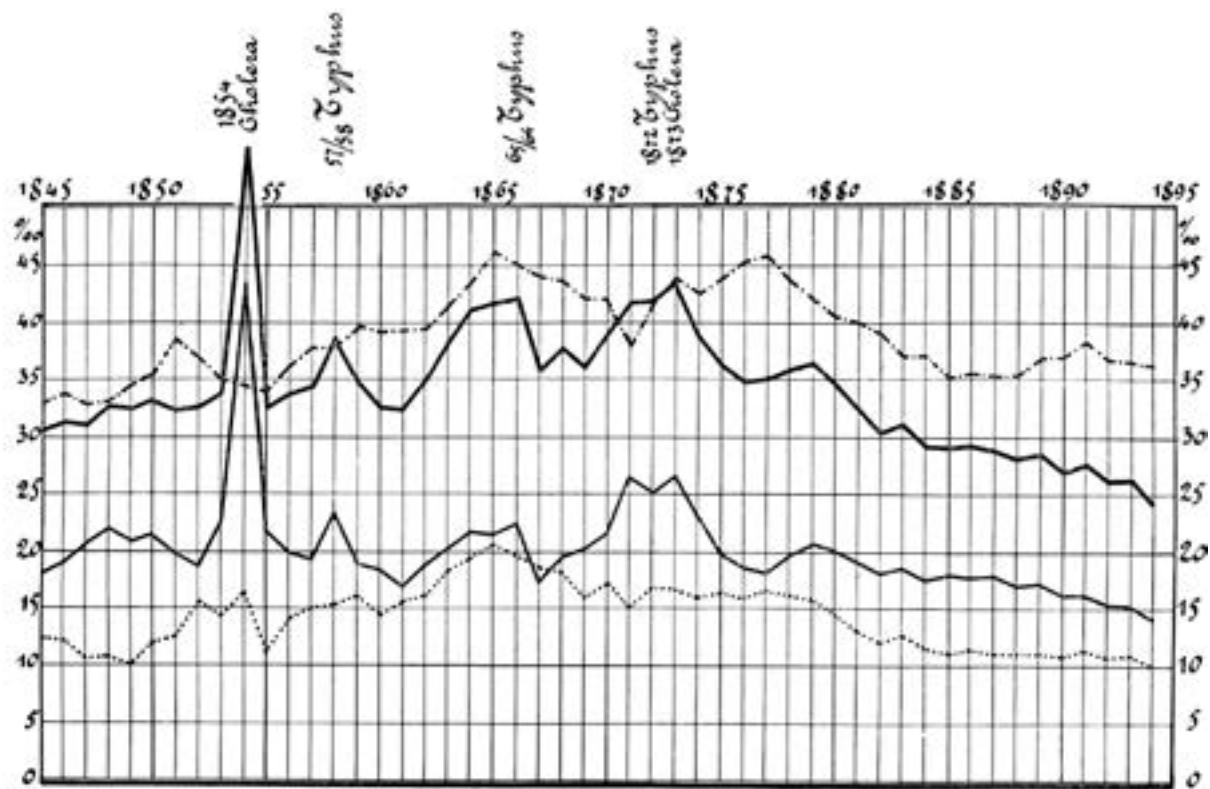
Grafik 8

Standardisierte Mortalitätsrate (SMR)



Quellen: LH München, Kreisverwaltungsreferat; Robert Koch-Institut.

© Statistisches Amt München



Die jährliche Geburts- und Sterblichkeits-
Ziffer Münchens seit 1845, zugleich mit
Ausscheidung der Sterblichkeit im 1. Jahre.

Auf 1000 Einwohner
überhaupt te. jährlich

- Geburten
- Sterbefälle über
haupt
- " " im 1. Jahre
- " " über
dem 1. Jahre

Historisches Liniendiagramm aus dem Jahr 1895 über die jährliche Geburts- und Sterblichkeitsziffer Münchens von 1845 bis 1894

Von Tuberkulose bis Krebs: Die Entwicklung der Sterblichkeit und Todesursachen in München seit 1875

von Corinna Doll

Als das Statistische Bureau der Stadt München gegründet wurde, gehörten neben der Bevölkerungsstatistik die Veröffentlichung der Zahlen über Geburten, Sterbefälle und Todesursachen zu den wichtigsten Aufgaben. Es ging im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod. Woran starben die Münchner*innen? Gab es Unterschiede zwischen den Geschlechtern, Altersgruppen, Berufsgruppen, Stadtteilen und dem sozialen Status? Viele Tabellen aus den damals sog. „Statistischen Mitteilungen“ zeigen Versuche, Antworten auf diese Fragen in Zahlen zu finden. Insbesondere die Altersangaben erwiesen sich als wichtig. Denn es stellte sich heraus, dass besonders Säuglinge im 19. Jahrhundert ein hohes Sterberisiko hatten.

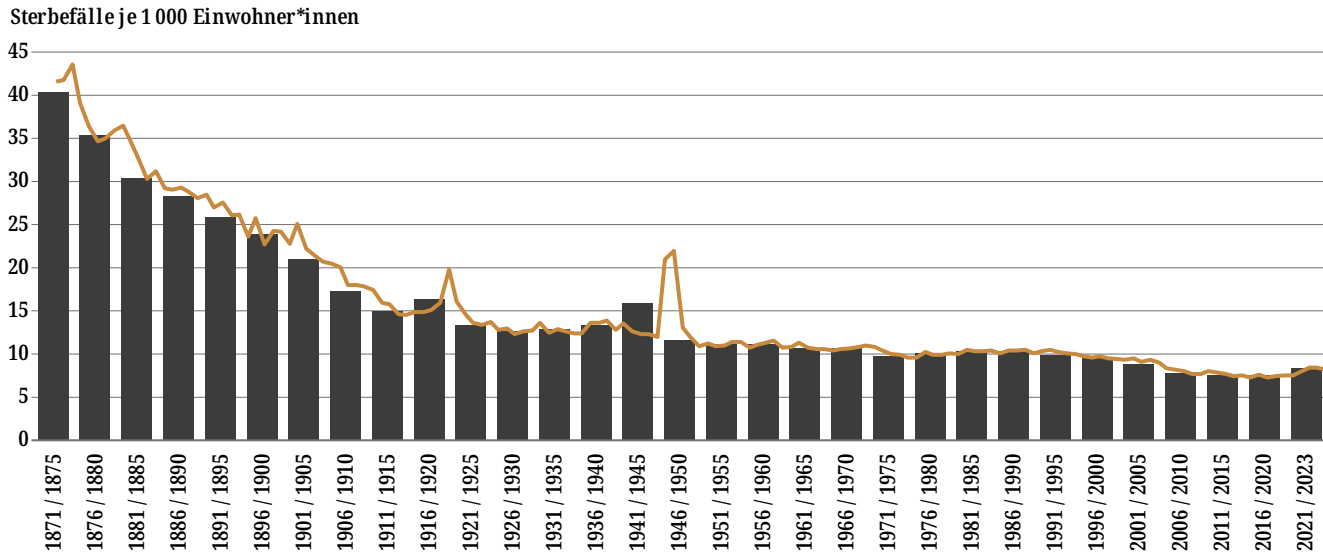
Sterblichkeit und Todesursachen um das Jahr 1875

Im Jahr 1875 kamen auf 1 000 Einwohner*innen 36,4 Sterbefälle. Nur etwa ein Viertel aller Gestorbenen war älter als 45 Jahre. Zu diesem Zeitpunkt lebten im damaligen Stadtgebiet ca. 190 600 Menschen. München hatte gerade eine schlimme Cholera-Epidemie hinter sich. Die Cholera hatte 1873 und 1874 insgesamt 1 465 Münchner*innen das Leben gekostet. Mehr als jeder achte Todesfall im Jahr 1873 ging auf die Cholera zurück. Die zweithäufigste Todesursache von Erwachsenen war mit einem Anteil von rund 12 Prozent an allen Sterbefällen im Jahr 1875 die Tuberkulose. Doch die gefährlichste Lebensphase war die früheste Kindheit. **Rund 40 Prozent aller Todesfälle betrafen Säuglinge, die das Licht der Welt erblickt hatten und vor ihrem 1. Geburtstag starben.** 1875 kamen auf je 1 000 Kinder im Alter unter einem Jahr 686,4 Sterbefälle und das war der beste Wert des Jahrfünfts. Der Durchschnittswert von 1871 bis 1875 lag bei 733,6. Die Berechnung für das Jahrfünft 1871 bis 1875 ergab, dass auf 100 Lebendgeburten 40 Todesfälle von Säuglingen im ersten Lebensjahr kamen.

Sterbeziffern, Sterblichkeit

Zur Berechnung der Sterblichkeit wird die Anzahl der Sterbefälle eines Jahres ins Verhältnis zur durchschnittlichen Bevölkerung gesetzt und je 1 000 Einwohner*innen ausgewiesen. Das Ergebnis wird als rohe Sterbeziffer bezeichnet. Im Artikel wurde die rohe Sterbeziffer verwendet.

Grafik 1 Entwicklung der rohen Sterbeziffer in München von 1871 bis 2023
(mit Säulen für die Durchschnitte der Jahrfünfte)



In den nachfolgenden Jahrzehnten verringerte sich die Sterblichkeit in allen Altersgruppen, vor allem im Alter unter 70 Jahren. Im Jahrfünft 1871/1875 starben im Durchschnitt noch 41 Personen je 1000 Einwohner*innen aller Altersklassen. Bis zum Jahrfünft 1901/1905 halbierte sich die Sterbeziffer auf 21 Todesfälle je 1000 Einwohner*innen. Die Sterbeziffer nahm bis vor Beginn des Ersten Weltkriegs weiter ab. Im Jahr 1913 wurden noch 14 Sterbefälle je 1000 Einwohner*innen gezählt. Der Erste Weltkrieg ließ die Sterbezahlen wieder ansteigen. Im Jahrfünft 1911/1915 kamen im Durchschnitt 15 Todesfälle auf 1000 Einwohner*innen und im Jahrfünft 1916/1920 betrug der Wert 16 Todesfälle je 1000 Münchner*innen. Zwischen den Weltkriegen sank die Sterblichkeit wieder, was sich auch im Sterbealter widerspiegelte: Im Jahr 1930 beispielsweise waren mehr als ein Viertel der Verstorbenen über 70 Jahre alt. Von 1926 bis 1942 kamen durchschnittlich rund 13 Todesfälle auf 1000 Einwohner*innen. Die 10. „Münchener Statistik“ aus dem Jahr 1948 berichtete, dass bis 1943 die Sterblichkeit der Zivilbevölkerung „fast normal“ gewesen sei. Erst die schweren Luftangriffe hätten zu einem starken Anstieg der Sterblichkeit in den Jahren 1944 und 1945 geführt. Die Todesopfer des NS-Regimes blieben im Artikel aus dem Jahr 1948 unerwähnt. All jene Münchner*innen, die in Konzentrations- und Vernichtungslager transportiert wurden und dort ums Leben kamen, zählten höchstwahrscheinlich nicht in der Statistik. Sie waren schließlich aus München, der „Hauptstadt der Bewegung“, fortgezogen.

**Kodierung von Todesursachen:
ICD-Codes²⁴⁾**

Die Todesursachen werden nach einem international gültigen Verzeichnis, der sogenannten Internationalen Klassifikation der Krankheiten, Verletzungen und Todesursachen, kurz ICD, kategorisiert. Dieses Kodiersystem hat seine Ursprünge im 19. Jahrhundert. Regelmäßige Revisionen sorgen für Aktualität. Das Statistische Amt folgte dem Internationalen Verzeichnis mindestens schon seit der Version aus dem Jahr 1955.

Über 6 600 Münchner*innen aus der Zivilbevölkerung starben durch die Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges. 1944 bzw. 1945 führte der Krieg und seine Folgen zu 21 bzw. 22 Todesfällen je 1 000 Einwohner*innen. Danach sank die Zahl schnell wieder auf das Vorkriegsniveau von 13 Todesfällen auf 1 000 Münchner*innen im Jahr 1946 ab und blieb ab 1947 stabil unter 12. Seit 1961 lag die Sterblichkeit nie höher als 11 und mehr als ein Viertel der Gestorbenen waren zum Todeszeitpunkt 78 Jahre oder älter. 1971 fiel die Ziffer zum ersten Mal unter 10. Dauerhaft unter 10 blieb sie ab der Jahrtausendwende. Ab 2004 verringerte sie sich auf 8 Sterbefälle je 1 000 Einwohner*innen und blieb seither bei Werten von 7,30 bis 8,45. Im Zeitraum von 2010 bis 2020 trug die Sterbeziffer durchgehend eine 7 vor dem Komma. Seit 2021 erhöhte sie sich leicht auf 8,18 (2023) bis 8,45 (2022) Sterbefälle je 1 000 Münchner*innen.

Ausschlaggebend für die rückläufige Entwicklung der Sterblichkeit in Münchens neuerer Geschichte waren Verbesserungen für die jüngsten und ältesten Münchner*innen. **In der Altersgruppe ab 70 Jahren hat sich die Sterblichkeit von 1905 bis 2005 von 122,5 auf 37,6 Todesfälle je 1 000 Münchner*innen dieser Altersgruppe verringert.** Das spiegelt sich im Sterbealter: Seit 2009 lebten mindestens die Hälfte aller Verstorbenen 80 Jahre oder länger.

Noch größer als in der Altersgruppe ab 70 Jahren fiel der Rückgang der Sterblichkeit bei Neugeborenen aus. **Im hundertjährigen Zeitraum von 1905 bis 2005 sank die Sterblichkeit der Neugeborenen im ersten Lebensjahr von ehemals 310,1 auf 2,3 gestorbene Säuglinge je 1 000 lebender Babys.** In der Todesursachenstatistik von 2005 betrafen nur noch 0,3 Prozent der Sterbefälle Neugeborene. Inzwischen wird der Altersgruppe des ersten Lebensjahres keine eigene Spalte mehr in der Todesursachenstatistik gewidmet.

Was waren die häufigsten Todesursachen in München?

Allgemein gilt, dass die Statistiken über Todesursachen gewissen Unsicherheiten unterliegen. Zum einen setzt die korrekte Bestimmung der Todesursache voraus, dass sie überhaupt erkennbar oder diagnostizierbar ist. Nicht jede Leiche wird obduziert. Zum anderen muss die Bescheinigung über die Todesursache sorgfältig ausgefüllt werden. Beide Aspekte können Einschränkungen unterliegen. Die frühen Todesursachenstatistiken nutzen Begrifflichkeiten, die eher Symptome anstatt die eigentlichen Auslöser als Todesursachen benennen.

Lebendgeborene, Neugeborene:

Als „Lebendgeborene“ gelten Neugeborene, bei denen nach der Scheidung vom Mutterleib entweder das Herz geschlagen oder die Nabelschnur pulsiert oder die natürliche Lungenatmung eingesetzt hat. Der Hauptwohnsitz der Mutter ist ausschlaggebend dafür, zu welchem Ort das Kind gezählt wird. Ein Kind, das außerhalb Münchens geboren wird, aber dessen Mutter den Hauptwohnsitz in München hat, zählt zur Münchner Statistik über Geborene. Kinder, die in München auf die Welt kommen, aber deren Mutter den Hauptwohnsitz nicht in München hat, werden im Ort des Hauptwohnsitzes der Mutter zur Statistik gezählt. Bis 1937 wurden auch „ortsfremde“ Lebendgeborene, die in München geboren wurden, zur Münchner Statistik gezählt. Ab 1938 wurden nur noch „echte Münchner Kinder“ in den Statistischen Veröffentlichungen Münchens ausgewiesen. In Statistiken zu Sterblichkeit und Todesursachen werden als „Neugeborene“ lebendgeborene Säuglinge im ersten Lebensjahr bezeichnet.

**Tabelle 1 Die Sterbefälle in München 1871 bis 1910 nach den wichtigsten Todesursachen
(Durchschnitt der Jahrfünfte)**

Todesursachen	Zeit	1871/75 ¹⁾	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/1900	1901/05	1906/10
Gesamtzahl der Sterbefälle.....		7 229	7 563	7 485	8 363	9 846	10 724	10 845	9 857
Lebensschwäche.....		.	431	357	411	658	906	939	695
Altersschwäche.....		368	359	348	368	409	477	487	276
Kindbettfieber.....		28	10	10	18	18	25	33	31
Scharlach.....		78	57	82	93	67	30	23	44
Masern.....		38	53	152	196	129	154	130	141
Diphtherie und Krupp.....		186	278	257	286	280	152	79	97
Keuchhusten.....		62	50	81	75	91	95	124	76
Unterleibstypus.....		276	160	42	53	23	19	18	13
Tuberkulose der Lungen ²⁾		899	869	958	1 029	1 188	1 363	1 391	1 281
Tuberkulose der übrigen Organe (inkl. Miliartuberkulose)		57	22	37	106	257	293	396	300
Sonstige übertragbare Krankheiten (Syphilis, Influenza, Mumps, Tuberkulose der übrigen Organe inkl. Miliartuberkulose)	Syphilis							110	102
	sonst. ³⁾						238	214	203
Entzündung der Atmungswerkzeuge.....		437	580	727	797	1 129	1 090	1 010	892
Sst. Erkrankung der Atmungsorgane.....		.	126	135	160	131	140	156	135
Herzkrankheiten einschl. Herzschlag.....		304	399	420	551	823	904	991	1 290
Gehirnschlag.....		214	218	283	309	291	350	367	366
Erkrankungen des Nervensystems ⁴⁾		238	170	204	224	226	208	313	282
Frais. Abzehrung u. akut. Mag.- u.Darm-Katarrh....		2 691	2 232	1 757	1 863	2 289	2 486	2 050	1 347
Brechdurchfall.....		24	129	67	211	340	286	218	82
Krankheiten des Bauchfelles.....		.	69	81	91	104	109	107	56
Krebs und sonst. Neubildg. ⁵⁾		136	207	265	330	428	609	756	934
Selbstmord.....		26	39	57	53	71	82	105	116
Totschlag.....		6	15	7	10	9	17	17	14
Unglücksfälle.....		49	72	60	70	76	116	123	163
sonstige Todesursachen.....		819	1 018	1 098	1 077	777	575	688	921

¹⁾ An asiatischer Cholera kamen nur in den Jahren 1873 und 1874 Sterbefälle vor, und zwar im ersten Jahre 949 (5,3 auf 1 000 Einw.) und im zweiten 510 (2,8 auf 1 000 Einw.); sie sind in der Gesamtzahl eingerechnet.

²⁾ Bis 1876 sind hier sämtliche chronische Krankheiten der Atemwerkzeuge eingereicht.

³⁾ Einschließlich Influenza, Mumps, bis 1906: einschließlich Pocken, Varicellen, Ruhr, Fleckfieber, Blennerhodie, Wechselfieber, Genickstarre, akuter Gelenkrheumatismus, ab 1891: einschließlich Rose, Blut- und Eitervergiftung und bis 1893: sonstige Tuberkulose.

⁴⁾ Bis 1875 akute Entzündungen des Gehirns und Rückenmarks, dann bis 1894 einschließlich tuberkul. Gehirnhautentzündung (Meningitis basilaris et tubercul.); seit 1895 ist tuberkul. Gehirnhautentzündung bei Tuberkulose der übrigen Organe eingereicht. Seit 1895 sind Geisteskrankheiten in den Erkrankungen des Nervensystems mitgerechnet, die bis dahin unter „sonstigen Todesursachen“ vorgetragen waren.

⁵⁾ Seit 1895 sind alle Neubildungen hier eingerechnet.

Hinweis zu den Tabellen 1 bis 3 und der Grafik 2: Die verwendeten Quellen sind unter ²⁵⁾ ab Seite Seite 287 aufgeführt.

Im Jahr 1875 forderte Tuberkulose als einzelne Krankheit mit großem Abstand die meisten Sterbefälle abgesehen von Krankheiten, die Kinder im 1. Lebensjahr betrafen. Weitere häufige Todesursachen waren Entzündung der Atmungsorgane, Altersschwäche, Gehirnschlag, Diphtherie und Croup, Unterleibstypus, Hirn- und Hirnhautentzündung, Herzkrankheiten, Krebs und Keuchhusten. Als Todesursachen brachten Masern, Scharlach, Kindbettfieber sowie Unglücksfälle und Selbstmord deutlich weniger, aber dennoch relevante Todeszahlen hervor. Krankheiten wie z.B. Pocken waren im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht mehr als Todesursache relevant. Andere Krankheiten sollten in späteren Zeiträumen mehr Relevanz bekommen, möglicherweise auch, weil die Medizin immer besser diagnostizieren konnte.

Im Band 19 der „Statistischen Mitteilungen“ wurde ein Vortrag abgedruckt, den der Münchner Pathologe Dr. Robert Rössle¹⁾ vom Pathologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität im Jahr 1906 zu den häufigsten Todesursachen in München gehalten hatte. Der Vortrag ist deshalb noch heute relevant, da er medizinisch-anatomische Erklärungen zu den häufigsten Todesursachen im damaligen München enthält und manche Entwicklungen, die sich in der Statistik widerspiegeln, erklärt. Ferner übte Rössle Kritik an bestimmten Begriffen der Todesursachenstatistik und forderte beispielsweise, dass statt „Altersschwäche“ besser angegeben werden sollte, welche eigentliche Ursache den Tod einer älteren Person ausgelöst hatte. Die Todesursache „Altersschwäche“

¹⁾ Dr. Robert Rössle war als Pathologe sehr angesehen. Inzwischen erfährt seine Person aufgrund seines Wirkens im und für das NS-Regime Kritik. Rössle kam am 19. August 1876 in Augsburg zur Welt, studierte Medizin und promovierte am Pathologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität im Jahr 1900 in München. 1906 wechselte er nach anderen Anstellungen zurück in das Pathologische Institut München. Als der damalige Leiter Otto von Bollinger starb, wurde Rössle 1909 kurzzeitig Interims-Leiter des Instituts. Nach Professuren in Jena und Basel wurde er 1929 an die Charité in Berlin berufen. In der NS-Zeit war er zwar kein Mitglied der NSDAP; er verhielt sich angepasst bis kooperativ. Er war für Eugenik und beteiligte sich an der Verbreitung der NS-Rassenlehre. Rössle wirkte außerdem an Medizinverbrechen des NS-Regimes mit. Er wurde nie zur Rechenschaft gezogen und blieb an der Berliner Charité bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1948. Am 21.11.1956 starb Rössle in Berlin. Ihm wurden noch nach seinem Tod zahlreiche Auszeichnungen aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen zuteil. Ähnlich wie seinem Vorgesetzten Prof. Dr. Otto von Bollinger in München, beschäftigten ihn die gesundheitlichen Auswirkungen von Alkoholismus. Er forschte intensiv zur Leberzirrhose. Zu vielen weiteren wichtigen Beiträgen seines Schaffens gehören Erkenntnisse im Bereich der Alters-, Allergie-, Entzündungs- und v. a. der Krebsforschung sowie seine Lehrbücher der Pathologie.

Tabelle 2 Die Sterbefälle in München 1871 bis 1910 nach den wichtigsten Todesursachen
Auf je 1000 der mittleren Einwohnerzahl treffen durchschnittlich Sterbefälle an
nachbezeichneten Todesursache

Todesursachen	Zeit	1871/75 ¹⁾	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/1900	1901/05	1906/10
Gesamtzahl der Sterbefälle		40,4	35,4	30,4	28,3	25,8	23,9	21,0	17,4
Lebensschwäche.....		.	2,0	1,5	1,4	1,7	2,0	1,8	1,2
Altersschwäche.....		2,1	1,7	1,4	1,2	1,1	1,1	0,9	0,5
Kindbettfieber.....		0,16	0,05	0,04	0,06	0,05	0,05	0,06	0,06
Scharlach.....		0,4	0,3	0,3	0,3	0,2	0,1	0,04	0,06
Masern.....		0,2	0,2	0,6	0,7	0,3	0,3	0,3	0,2
Diphtherie und Krupp.....		1,1	1,3	1,0	1,0	0,7	0,3	0,2	0,2
Keuchhusten.....		0,3	0,2	0,3	0,3	0,2	0,2	0,2	0,1
Unterleibstypus.....		1,5	0,8	0,2	0,1	0,1	²⁾ 0,0	0,04	0,02
Tuberkulose der Lungen ³⁾		5,0	4,1	3,9	3,5	3,1	3,0	2,7	2,3
Tuberkulose der übrigen Organe (inkl. Miliartuberkulose)		0,30	0,12	0,18	0,34	0,85	0,7	0,8	0,5
Sonstige übertragbare Krankheiten (Syphilis, Influenza, Mumps, Tuberkulose der übrigen Organe inkl. Miliartuberkulose)	Syphilis						0,53	0,2	0,2
	sonst. ⁴⁾							0,4	0,4
Entzündung der Atmungswerkzeuge.....		2,5	2,7	3,0	2,7	3,0	2,4	2,0	1,6
Sst. Erkrankung der Atmungsorgane.....		.	0,6	0,6	0,5	0,3	0,3	0,3	0,2
Herzkrankheiten einschl. Herzschlag.....		1,7	1,9	1,7	1,9	2,2	2,0	1,9	2,3
Gehirnschlag.....		1,2	1,0	1,1	1,0	0,8	0,8	0,7	0,6
Erkrankungen des Nervensystems ⁵⁾		1,3	0,8	0,8	0,8	0,6	0,5	0,6	0,5
Frais. Abzehrung u. akut. Mag.- u. Darm-Katarrh....		15,0	10,5	7,1	6,3	6,0	3,5	4,0	2,4
Brechdurchfall.....		0,1	0,6	0,3	0,7	0,9	0,6	0,4	0,2
Krankheiten des Bauchfelles.....		.	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2	0,1
Krebs und sonst. Neubildg. ⁶⁾		0,8	1,0	1,1	1,1	1,1	1,4	1,5	1,6
Selbstmord.....		0,1	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Totschlag.....		0,03	0,07	0,03	0,03	0,02	0,04	0,04	0,02
Unglücksfälle.....		0,3	0,3	0,2	0,2	0,2	0,3	0,2	0,3
sonstige Todesursachen.....		4,6	4,8	4,4	3,6	2,0	1,3	1,3	1,6

¹⁾ An asiatischer Cholera kamen nur in den Jahren 1873 und 1874 Sterbefälle vor, und zwar im ersten Jahre 949 (5,3 auf 1 000 Einw.) und im zweiten 510 (2,8 auf 1 000 Einw.); sie sind in der Gesamtzahl eingerechnet.

²⁾ 0,0 bedeutet weniger als 0,005.

³⁾ Bis 1876 sind hier sämtliche chronische Krankheiten der Atemwerkzeuge eingereicht.

⁴⁾ Einschließlich Influenza, Mumps, bis 1906: einschließlich Pocken, Varicellen, Ruhr, Fleckfieber, Blennorrhoe, Wechselfieber, Genickstarre, akuter Gelenkrheumatismus, ab 1891: einschließlich Rose, Blut- und Eitervergiftung und bis 1893: sonstige Tuberkulose.

⁵⁾ Bis 1875 akute Entzündungen des Gehirns und Rückenmarks, dann bis 1894 einschließlich tuberkul. Gehirnhautentzündung (Meningitis basilaris et tuberc.); seit 1895 ist tuberkul. Gehirnhautentzündung bei Tuberkulose der übrigen Organe eingereicht. Seit 1895 sind Geisteskrankheiten in den Erkrankungen des Nervensystems mitgerechnet, die bis dahin unter „sonstigen Todesursachen“ vorgetragen waren.

⁶⁾ Seit 1895 sind alle Neubildungen hier eingerechnet.

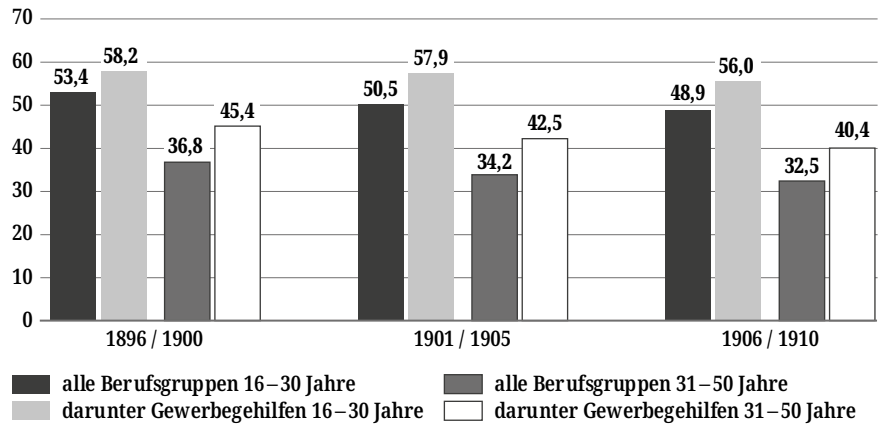
wurde im Jahr 1905 bei 4,5 Prozent der Verstorbenen in München bescheinigt. Weil die Diagnosemöglichkeiten sich immer weiter verbessert hatten, war die statistische Häufigkeit der Todesursache „Altersschwäche“ zurückgegangen – so die Erklärung des Pathologen.

Tuberkulose

Im Jahr 1875 kamen auf 1 000 Münchner*innen 4,5 Sterbefälle aufgrund von Lungentuberkulose, rund 12 Prozent aller Sterbefälle. Der Tuberkulose wurden deshalb in statistischen Veröffentlichungen mitunter eigene Tabellen gewidmet, die der Frage nachgehen sollten, welche Bevölkerungsgruppen am häufigsten betroffen waren. Beispielsweise wurden in einigen Jahresübersichten die Altersgruppe der 16- bis 30-Jährigen mit der Altersgruppe der 31- bis 50-Jährigen verglichen, wobei zusätzlich die Berufsgruppe der Gewerbegehilfen extra ausgewiesen wurde, siehe Grafik 2, auf Seite 178. Tatsächlich machte Tuberkulose einen größeren Anteil der Sterbefälle in der jüngeren Altersgruppe aus. Im Jahrfünft 1896/1900 war Tuberkulose für rund 53 Prozent der Sterbefälle in der Altersgruppe des 16. bis 30. Lebensjahres verantwortlich. In der älteren Gruppe gingen 37 Prozent auf Tuberkulose zurück. Die Werte der Gewerbegehilfen waren in beiden Altersgruppen höher als der Durchschnitt über alle Berufsgruppen. In der jüngeren Altersgruppe der Gewerbegehilfen lag der Prozentsatz bei 58 Prozent und somit um fünf Prozentpunkte höher als der Durchschnitt aller Berufsgruppen. In der älteren Gruppe der Gewerbegehilfen war Tuberkulose für rund 45 Prozent der Todesfälle verantwortlich, also acht Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt aller Berufsgruppen. Aus heutiger Sicht fehlten in der Tabelle die Umrechnungen auf Tuberkulose-Todesfälle je 1 000 Einwohner*innen derselben Alters- und Berufsgruppe, sodass man nicht einordnen kann, ob Tuberkulose wirklich eine Bevölkerungsgruppe mehr betraf als eine andere. Die unterschiedlichen Prozentanteile könnten auch durch andere Krankheiten beeinflusst sein.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Tuberkulose immer noch die häufigste Todesursache, wenn man Neugeborene nicht berücksichtigte. 1905 entfielen auf Tuberkulose ca. 18 Prozent aller Sterbefälle. Darunter waren überwiegend Todesopfer der Lungentuberkulose (14,6 Prozent aller Sterbefälle). Je 1 000 Münchner Einwohner*innen verstarben 2,9 an Lungentuberkulose und 3,6 allgemein an Tuberkulose. Keine andere Krankheit führte zu so vielen Toten. Alle übrigen Krankheiten in der

Grafik 2 Die Lungen-Tuberkulose-Sterblichkeit in Prozent an allen Sterbefällen für die Altersstufen 16 bis 30 und 31 bis 50, Durchschnitte der Jahrfünfte 1896 bis 1910



Kategorie Infektionskrankheiten waren jeweils für maximal 1,6 Prozent (Brechdurchfall) der Sterbefälle verantwortlich.

Mindestens seit den 1870er Jahren konnte man den Rückgang der Krankheit beobachten. Ab 1911 zeichnete sich ab, dass Herzkrankheiten zukünftig mehr Leben fordern würden als Tuberkulose. Von Jahrfünft zu Jahrfünft verringerte sich die Sterbeziffer von Lungentuberkulose. Die Zahlen für 1906/1910 offenbarten, dass Herzkrankheiten mit durchschnittlich 2,3 Todesfällen auf 1 000 Einwohner*innen genauso viele Leben forderten wie Lungentuberkulose. 1911 zeigte Tuberkulose erstmalig einen Wert unter 1,9 Todesfälle an.

Tuberkulose selbst war keine zwangsläufig todbringende Krankheit. Das Pathologische Institut entdeckte bei vielen obduzierten Leichen von Münchner*innen, die nicht an Tuberkulose gestorben waren, dass die Verstorbenen im Laufe ihres Lebens Tuberkulose-Erkrankungen durchgemacht hatten. Die Obduktionen offenbarten, dass ärmere Münchner*innen häufiger an Tuberkulose starben als wohlhabendere Personen. In seinem Vortrag kritisierte der zuvor genannte Pathologe Dr. Rössle bestimmte Gewohnheiten der Münchner*innen, weil sich dadurch nach seiner Überzeugung Tuberkulose und andere Erreger verbreiten konnten. Zu diesen Verhaltensweisen gehörte, Lebensmittel in Verkaufsläden zu betasten, auf den Boden zu spucken und dass die Trambahn-Beamten die Finger mit Speichel benetzten, wenn sie Fahrkarten ausgaben oder kontrollierten. Das Ausspucken in der Trambahn und im Zug war zwar bereits verboten, doch wurde dieses Verbot aus sagegemäß weder gut eingehalten noch durchgesetzt. Die sogenannten „Tuberkelbazillen“ (Tuberkelbakterien) wurden hauptsächlich eingeatmet oder gegessen. Gefährlich war somit auch der Verzehr von Milchprodukten

oder rohem Fleisch erkrankter Tiere. Hier half ab 1886 die Nutzung von Soxhlet's Apparat zur Milch-Sterilisierung, die Tuberkulose-Fälle zu reduzieren. Trotzdem sah Rössle noch keinen nennenswerten Fortschritt, die Todesgefahr von Tuberkulose weitgehend zu beenden, wie das bei Pocken, Typhus und Diphtherie schon gelang.

Beide Weltkriege ließen Tuberkulose wieder zu einem größeren Problem werden. Als Faktoren spielten Unterernährung, mangelhafte Hygiene, überfüllte Unterkünfte und mangelnde medizinische Behandlung eine Rolle. Männer – insbesondere die Altersgruppen, die im Krieg gedient hatten, waren deutlich öfter betroffen als Frauen. 1947 machte Tuberkulose rund 4 Prozent aller Sterbefälle aus. In der Altersgruppe von 1 bis unter 70 Jahren gingen sogar 6,7 Prozent aller Sterbefälle auf Tuberkulose zurück. Das Statistische Amt verfasste im Jahr 1948 einen eigenen Artikel, der sich der Tuberkulose in dieser Zeit widmete. Die Daten kamen von den städtischen Tuberkulose-Fürsorgestellen. Demnach wurde zur Jahresmitte 1948 umgerechnet eine Person je 40 Einwohner*innen von einer Tuberkulose-Fürsorgestelle betreut.

Die Krankheit verlor mit der Zeit an Relevanz. 1968 fiel der Anteil der Tuberkulose-Sterbefälle erstmals unter 1 Prozent. Für das Jahr 1970 berichtete das Statistische Amt, dass mehr als doppelt so viele Menschen wegen Fahrzeugunfällen ihr Leben verloren als aufgrund einer Tuberkulose-Erkrankung. Tuberkulose blieb zwar eine meldepflichtige Krankheit, spielte als Todesursache aber wohl dank des Meldesystems in Kombination mit den guten medizinischen Behandlungsmöglichkeiten keine bedeutende Rolle mehr. Beispielsweise wurden in den 2010er Jahren jährlich weniger als 10 Sterbefälle auf Tuberkulose zurückgeführt.

Parasitäre und Infektionskrankheiten

In den Todesursachenstatistiken der 1870er Jahre machten parasitäre Krankheiten und Infektionskrankheiten zusammen rund ein Zehntel der Todesfälle aus. Auf 1 000 Einwohner*innen kamen durchschnittlich 3,9 Sterbefälle. Sowohl die Sterbeziffer als auch der prozentuale Anteil an allen Todesfällen sank in den nachfolgenden Jahrfünfteln. Zu den parasitären und Infektionskrankheiten gehören beispielsweise Cholera, Typhus, Ruhr, Tuberkulose, Pest, Diphtherie, Keuchhusten, Syphilis, Masern, Röteln, Hepatitis, bakteriell bedingte Lebensmittelvergiftungen und Darminfektionen. Einige dieser Krankheiten bereiteten der Münchner Bevölkerung lange Zeit auch deshalb Probleme, weil die Zustände in der

Stadt unhygienisch waren. Die Cholera-Epidemie von 1873 bis 1874 führte immerhin dazu, dass die umfangreichen Infrastrukturmaßnahmen, mit der Max von Pettenkofer die Hygiene in München verbessern wollte, schließlich beschlossen wurden (siehe Beitrag zu Infrastrukturmaßnahmen für ein sauberes München, ab Seite 116). Diese Maßnahmen dämmten insbesondere die parasitären und Infektionskrankheiten ein. Cholera-Epidemien gab es seither nicht mehr.

1905 wurden den parasitären und Infektionskrankheiten 28,1 Prozent aller Sterbefälle zugerechnet. Solche Krankheiten forderten monatlich zwischen 200 und 300 Tote in München. 1914 konnte anhand der statistischen Aufzeichnungen seit 1871 nachvollzogen werden, dass sich die Todesursachen Typhus, Diphtherie und Lungentuberkulose insgesamt rückläufig entwickelt hatten. Typhus beispielsweise war nach den Hygienemaßnahmen der 1870er bis 1880er Jahre kaum noch die Ursache für Todesfälle. Ein kleiner Anstieg in den Daten des Jahres 1893 lag an einem Typhus-Ausbruch in der Infanterie-Leibregiments-Kaserne mit über 50 Todesfällen. Typhus hatte vor 1881 jährlich zwischen 96 und 444 Sterbefälle in München verursacht. Danach waren es unter 60 pro Jahr mit abnehmender Tendenz. 1913 war der Wert für die Typhus-Sterbefälle auf 0,02 und für Diphtherie auf 0,1 je 1 000 Einwohner*innen gesunken.

Sterbefälle infolge parasitärer und Infektionskrankheiten nahmen im Laufe der Jahre weiter ab und spielten nur noch eine untergeordnete Rolle in der Todesursachenstatistik. Zwischen 1,5 und 2,8 Prozent der Sterbefälle entfielen im Jahrzehnt 2011 bis 2020 auf die Kategorie „Bestimmte infektiöse und parasitäre Krankheiten“. Die Todesursachen Grippe oder Covid-19 sind nicht in dieser Kategorie enthalten. Covid-19 hat eine eigene Kategorie, Grippe findet sich unter den Krankheiten des Atmungssystems.

Krankheiten der Atmungsorgane

Im Jahr 1875 stand die „Entzündung der Atmungswerkzeuge“ mit 2,4 Todesfällen je 1 000 Einwohner*innen in der Reihenfolge der häufigsten Todesursachen hinter Tuberkulose (4,5), aber vor Altersschwäche (1,8) und Herzkrankheiten (1,5). Ein erfreulicher Rückgang der Todesfälle wegen entzündeter Atmungsorgane zeigte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bis 1902 zählte man jährlich 2,1 bis 3,4 Gestorbene je 1 000 Münchner*innen aufgrund dieses Leidens. Ab 1903 fiel der Wert auf

unter zwei Fälle je 1 000 Einwohner*innen. Im Jahr 1905 entfielen auf entzündete Atmungsorgane 1,5 Fälle je 1 000 Einwohner*innen bzw. 7,5 Prozent aller Sterbefälle.

In der Todesursachenstatistik sind Krankheiten des Atmungssystems inklusive Grippe und Entzündungen der Atmungsorgane weiterhin rückläufig. 2022 wurden rund 0,5 Todesfälle je 1 000 Münchner*innen infolge von Erkrankungen der Atmungsorgane registriert und machten etwa 6,2 Prozent aller Sterbefälle aus. Die Kategorie war die vierthäufigste Todesursachen-Gruppe nach Erkrankungen des Kreislaufsystems (31,5 Prozent), Neubildungen (23,6 Prozent) sowie Psychischen und Verhaltensstörungen (7,4 Prozent).

Krankheiten des Kreislaufsystems

Seit den 1920er Jahren dominieren die Krankheiten des Kreislaufsystems mit rund 3 Todesfällen pro 1 000 Einwohner*innen, was seit den 1960er Jahren mehr als 30 Prozent der Todesfälle ausmachte. Die berechnete Sterbeziffer für die Kategorie des Kreislaufsystems war mit Werten zwischen 2,6 und 3,3 Todesfällen je 1 000 Münchner*innen von den 1870ern bis in die 1930er relativ beständig. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden ähnliche Werte errechnet, zum Beispiel 3,3 im Jahr 1968 und 2,6 für 2022. Da im Laufe der Jahre viele andere Todesursachen erfreulicherweise zurückgedrängt werden konnten, nahmen in der Folge Krankheiten des Kreislaufsystems in der Todesursachenstatistik eine führende Position ein, obwohl die Anzahl der Todesfälle je 1 000 Einwohner*innen aufgrund von Krankheiten des Kreislaufsystems nicht zunahm. 2022 wurde in 31,5 Prozent der Todesfälle eine Krankheit des Kreislaufsystems bescheinigt. Zu den Krankheiten des Kreislaufsystems gehören insbesondere auch Herzkrankheiten wie Herzinfarkt. Im Zeitraum von 1875 bis 1905 wurden 1,5 bis 2,2 Todesfälle je 1 000 Münchner*innen infolge von Krankheiten des Kreislaufsystems registriert.

Das Pathologische Institut der Ludwig-Maximilians-Universität entdeckte unter Prof. Dr. Otto von Bollinger das „Münchner Bierherz“. Der Pathologie fiel in der Stadt München eine außerordentliche hohe Zahl an Herz-Todesfällen auf. Im erwähnten Vortrag aus dem Jahr 1906 erklärte der Pathologe Dr. Rössle, dass es im Vergleich mit anderen Städten überraschend sei, wie viele Fälle von Krankheiten des Herzens und der Schlagadern er hier zu sehen bekäme. Er hatte keinen Zweifel, „dass dies mit dem Biergenuss in München zusammenhängt, und zwar

Radioaktivität und Krebssterblichkeit

Das Statistische Amt verglich in einem Artikel des Jahres 1967 die Bundesrepublik, Bayern und verschiedene Städte insbesondere München hinsichtlich der Krebssterblichkeit. Es zeigte sich ein Nord-Süd-Gefälle: München, Wien und Stuttgart waren stärker betroffen als Städte im Norden Deutschlands. Der kuriose Verdacht wurde geäußert, dass eine höhere Radioaktivität des Bodens in Meeres- und Küstennähe die Krebssterblichkeit mindere. Es ist unklar, worauf sich diese Erklärung stützte. Fakt ist, dass gemäß dem Bundesamt für Strahlenschutz die Bodenradioaktivität durch das Gas Radon im Norden bzw. in tief gelegenen Regionen niedriger und weniger verbreitet ist als im Alpenraum und in anderen höhergelegenen Regionen. Die Belastung mit Radon erhöht das Risiko für Lungenkrebs insbesondere das von Raucher*innen laut den Informationen des Bundesamts.

sowohl mit der Beschaffenheit des Bieres, seiner besonderen Stoffe, als mit den getrunkenen Mengen.“ Um seinem versteckten Appell nach weniger Alkoholkonsum Nachdruck zu verleihen, verwies er darauf, dass in der Aufklärung gegen Alkoholismus das „berühmte Münchener Bierherz“ vorgeführt werde. Die Herzen der Münchner*innen wurden offenbar als abschreckende Beispiele für Alkoholsucht verwendet. Weitere Erklärungen des Pathologen führten eindringlich aus, dass Alkoholsucht die eigentliche Todesursache vieler Sterbefälle in der Statistik war, insbesondere bei den Todesursachen Tuberkulose, Herzkrankheiten, Darmkrankheiten und Schlaganfällen. Denn Alkoholismus wirkte sich auf den gesamten Organismus „verheerend“ aus. Aufgrund seiner Beobachtungen war der Experte überzeugt, dass manche Krankheiten, insbesondere Infektionskrankheiten, nicht zum Tod durch Herzversagen geführt hätten, wenn die Betroffenen weniger Alkohol getrunken hätten. Münchner*innen, die im Gast- oder Braugewerbe arbeiteten, waren der Gefahr des Alkoholismus am meisten ausgesetzt. Die Arbeiter im Braugewerbe hatten die größten Bierherzen, da diese Berufsgruppe „bei ausgiebigem Bierkonsum schwer arbeiten“ musste. Die medizinischen Ausführungen darüber, dass Alkoholmissbrauch zu Herzschwäche und einem anatomisch vergrößerten Herzen führt, sowie die Warnungen vor übermäßigem Alkoholkonsum entsprechen noch dem aktuellen Stand der Wissenschaft. Heute werden manche dieser Beschwerden in der Pathologie als „alkohol-toxische Kardiomyopathie“ bezeichnet.

Krebssterblichkeit

Im Laufe der Jahrzehnte, in denen die Lebenserwartung zunahm und auch Diagnoseverfahren besser wurden, wuchs die relative Anzahl der Todesfälle infolge von Neubildungen. Für die Jahrfünfte von 1870 bis 1895 wurde errechnet, dass Neubildungen für 0,8 bis 1,1 Todesfälle pro 1000 Einwohner*innen verantwortlich waren. Damit hatten Neubildungen einen Anteil von 2,0 bis 4,3 Prozent an den Sterbefällen. Zur Jahrhundertwende begann der Anstieg der Krebstoten. „Krebs und bösartige Geschwülste“ forderten 1905 mehr als 700 Todesopfer. Bei einer Bevölkerungsanzahl von rund 534 000 Menschen in München kamen folglich 1,3 Krebstote auf je 1000 Einwohner*innen. Ein Jahrhundert später, im Jahr 2005, starben bei einer Bevölkerung von rund 1 288 000 Einwohner*innen mehr als 2 900 Münchner*innen an bösartigen Neubildungen. Das entsprach 2,3 Krebstoten je 1000 Einwohner*innen. Die Krebstoten nahmen nun einen

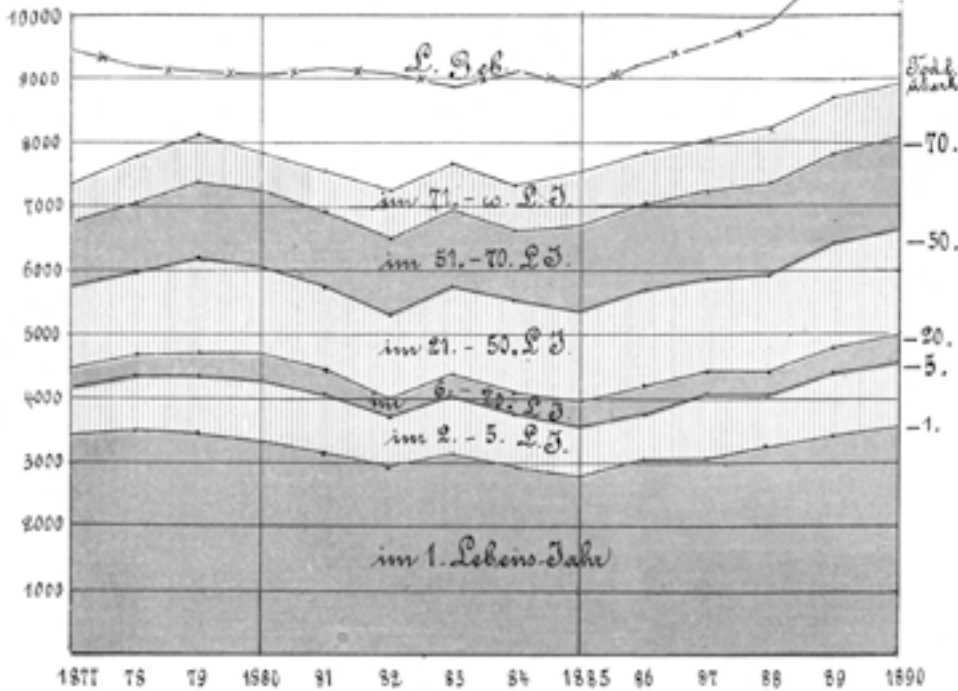
Anteil von 27,1 Prozent aller Sterbefälle ein, während dieser Anteil 1905 noch bei 6,7 Prozent lag. Der starke Anstieg des Anteils der Krebstoten ist eine Folge der Zunahme der Krebserkrankungen, gleichzeitig aber auch eine Folge des abnehmenden Sterberisikos bei anderen Krankheiten, die unter anderem durch Fortschritte in der Medizin besser behandelt werden konnten und somit seltener zum Tode führten. Dass der Anteil der Krebsgestorbenen mit der Zeit ansteigen würde, sah die Medizin bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts voraus. In seinem Vortrag sprach Rössle an, dass Krebs vor allem im späteren Alter auftrat und immer mehr Menschen ein höheres Alter erreichten. So wurde damals schon prognostiziert, dass die Krebsfälle in München zunehmen würden. In diesen Jahren waren die häufigsten Krebsarten Brustdrüsenkrebs bei Frauen, Gebärmutterkrebs und Magenkrebs. Man wusste, dass Krebs nicht ansteckend war, sich aber im Körper verbreiten konnte. Ansonsten hatte man zu diesem Zeitpunkt „noch keine entfernte Ahnung“ von der Ursache der Neubildungen und kannte als einziges Heilmittel nur die chirurgische Entfernung. Fortschritte gab es immerhin in der früheren Diagnose. Zum Zeitpunkt des Vortrags stritt die Medizin noch, ob es einen Krebserreger gab.

Der Anstieg setzte sich tatsächlich wie prognostiziert fort und wurde nur von den Weltkriegen durchbrochen. Im Jahr 1950 machten alle Arten von Neubildungen schließlich 22,4 Prozent der Münchner Gestorbenen aus. Seither verursachten Neubildungen mindestens jeden fünften Sterbefall in München. 2006 waren es sogar rund 30 Prozent aller Todesfälle. Seit 2017 sind Neubildungen für ca. 22 bis 25 Prozent aller Sterbefälle in München verantwortlich und nach Herz-Kreislaufkrankheiten die zweithäufigste Todesursache in München.

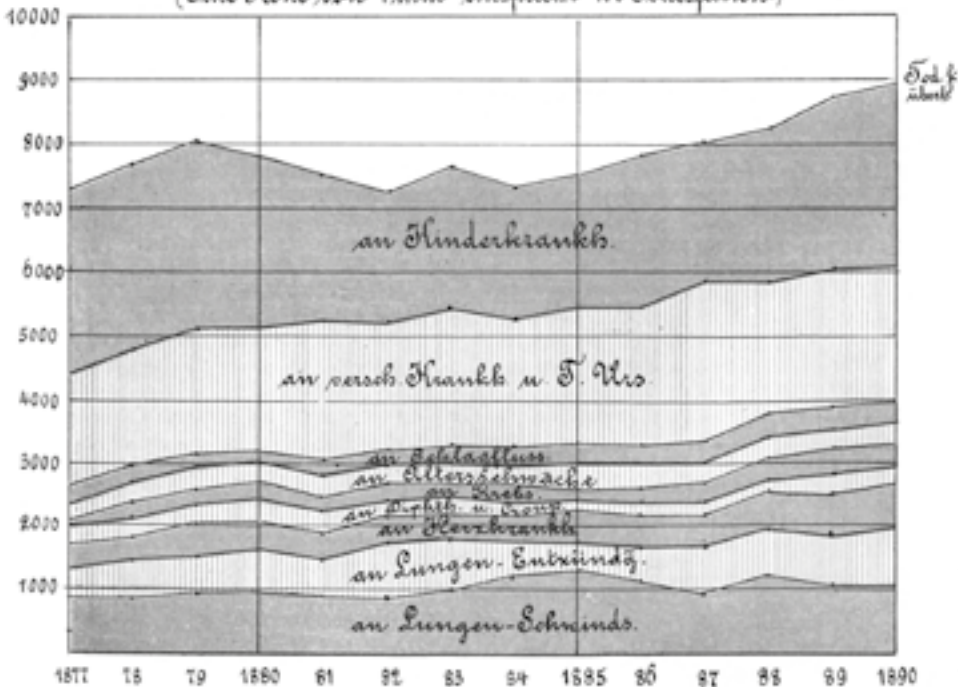
1967 veröffentlichte das Statistische Amt in der „Münchener Statistik“ einen eigenen Artikel zum Thema Krebssterblichkeit, nachdem Neubildungen sich zur zweithäufigsten Todesursache in München vor Tuberkulose und nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen entwickelt hatten. Von 2,2 Krebs-Sterbefällen je 1 000 lebender Münchner*innen im Durchschnitt der Jahre 1961 bis 1966 entfiel fast die Hälfte aller Krebssterbefälle allein auf Neubildungen der Verdauungsorgane. Bei den Männern war diese Ziffer etwas höher als bei den Frauen. Das Rauchen wurde als Ursache für Krebs der Atmungsorgane verdächtigt. Denn Rauchen war noch überwiegend Männersache und bei den gestorbenen Männern trat diese Krebsart öfter als bei den Frauen auf (0,7 Sterbefälle je

a) Die Todesfälle in München in den Jahren 1877-1890.
ausgeschieden nach Altersgruppen.
(Eine Höhe von 1 mm entspricht 100 Todesfällen)

Städtisches
Statistisches Amt
München



b) Die Todesfälle in München in den Jahren 1877-1890.
ausgeschieden nach Krankheiten.
(Eine Höhe von 1 mm entspricht 100 Todesfällen)



Historische Flächendiagramme
zu den Todesfällen in München
a) nach Altersgruppe und
b) nach Todesursache in den
Jahren 1877 bis 1890

Müttersterblichkeit

Im Jahr 1965 erschien ein Artikel in der Münchner Statistik, der Daten zu Müttersterblichkeit über einen Zeitraum von fast 100 Jahren aufbereitete. Die ersten Daten zu Todesursachen mit Bezug zu Schwangerschaft und Geburt stammen aus dem Jahr 1867. Die Todesursache Kindbettfieber wurde hier ausdrücklich erwähnt. Von 1867 bis 1905 starben zwischen 10 und 39 Mütter je 10 000 Lebendgeborener an Kindbettfieber. Ab 1906 wurde die Statistik auf mehr Todesursachen in Zusammenhang mit Geburt und Wochenbett ausgeweitet. Die Müttersterblichkeit lag in den Jahren von 1906 bis 1939 bei 40 bis 77 Müttersterbefällen je 10 000 Lebendgeborene. Darunter waren 7 bis 47 Sterbefälle je 10 000 Lebendgeborenen aufgrund von Kindbettfieber.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeigten die Zahlen eine insgesamt sinkende Tendenz der Müttersterblichkeit mit einer Sterblichkeit von ca. 12 bis 35 Müttern je 10 000 Lebendgeborener. Seit 1960 lag die Müttersterblichkeit durchgehend unter 10 mit maximal 9 Sterbefällen je 10 000 Lebendgeborener. In München stirbt nur noch vereinzelt eine Frau infolge von Schwangerschaft und Geburt, sodass diese Fälle nicht mehr separat ausgewiesen werden.

1 000 lebender Münchner gegenüber 0,1 bei den Frauen). Bei gestorbenen Frauen wurde Krebs in den Harn- und Geschlechtsorganen und der Brustdrüse relativ häufig bescheinigt (0,8 Sterbefälle je 1 000 lebender Münchnerinnen gegenüber 0,3 bei den Männern). Auch im Jahr 2006 entfielen die meisten Krebs-Sterbefälle auf bösartige Tumore der Verdauungsorgane (32,9 Prozent) und der Atmungsorgane (24,1 Prozent). Die häufigsten bösartigen Krebsarten bei Frauen im Jahr 2006 waren neben der Gruppe der bösartigen Neubildungen der Verdauungsorgane (33,2 Prozent), die der Brustdrüse (18,1 Prozent) und der Atmungsorgane (11,5 Prozent). Die letzte Kategorie zeigte im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1961 bis 1966 eine Zunahme um 7,2 Prozentpunkte. Die Zahlen spiegelten, dass das Rauchen im Laufe des 20. Jahrhunderts unter den Frauen populärer geworden ist und somit auch unter ihnen Krebs der Atmungsorgane zunahm.

Was waren die Gründe für die hohe Säuglingssterblichkeit?

In den Jahren von 1871 bis zu Beginn des neuen Jahrhunderts waren durchschnittlich 41 Prozent aller gestorbenen Münchner*innen Säuglinge in ihrem ersten Lebensjahr. München zählte im Jahrfünft 1871/1875 rund 40 gestorbene Säuglinge je 100 Lebendgeborenen. In den darauffolgenden Jahren ging die Säuglingssterblichkeit zurück, sodass 1906/1910 auf je 100 lebende Kinder im ersten Lebensjahr 19 Säuglingssterbefälle kamen. Vor dem Ersten Weltkrieg zählte man auf 100 Neugeborene 14 Todesfälle von Säuglingen. Während 1903 die Säuglingssterblichkeit noch rund 38 Prozent an allen Gestorbenen ausmachte, ging dieser Anteil innerhalb der nächsten 10 Jahre auf ca. 19 Prozent aller Todesfälle zurück.

Im Jahr 1875 veröffentlichte das „Statistische Bureau“ einen eigenen Bericht zum Thema Kindersterblichkeit in München. In diesen „Statistische Notizen“ über „Münchens Kindersterblichkeit im ersten Halbjahre 1875“ wurden die Sterbezahlen der Neugeborenen als Mas-sentod bezeichnet. Neben Humanität wurde darauf verwiesen, dass die Sterblichkeit ein Indikator für die „Sanitätsverhältnisse“ in einer Stadt war. Der Bericht, der mit seinen statistischen Auswertungen den „Gesundheitsrath“ und den ärztlichen Verein unterstützen sollte, legte erschreckende Zahlen vor: Im ersten Halbjahr 1875 starben jeden Tag im Durchschnitt 10,9 Kinder im Alter unter 5 Jahren. Der Großteil umfasste Kinder im ersten Lebensjahr: Täglich verstarben durchschnittlich 8,8 Kinder im ersten Lebensjahr und durchschnittlich 3,3 Neugeborene im ersten Lebensmonat.

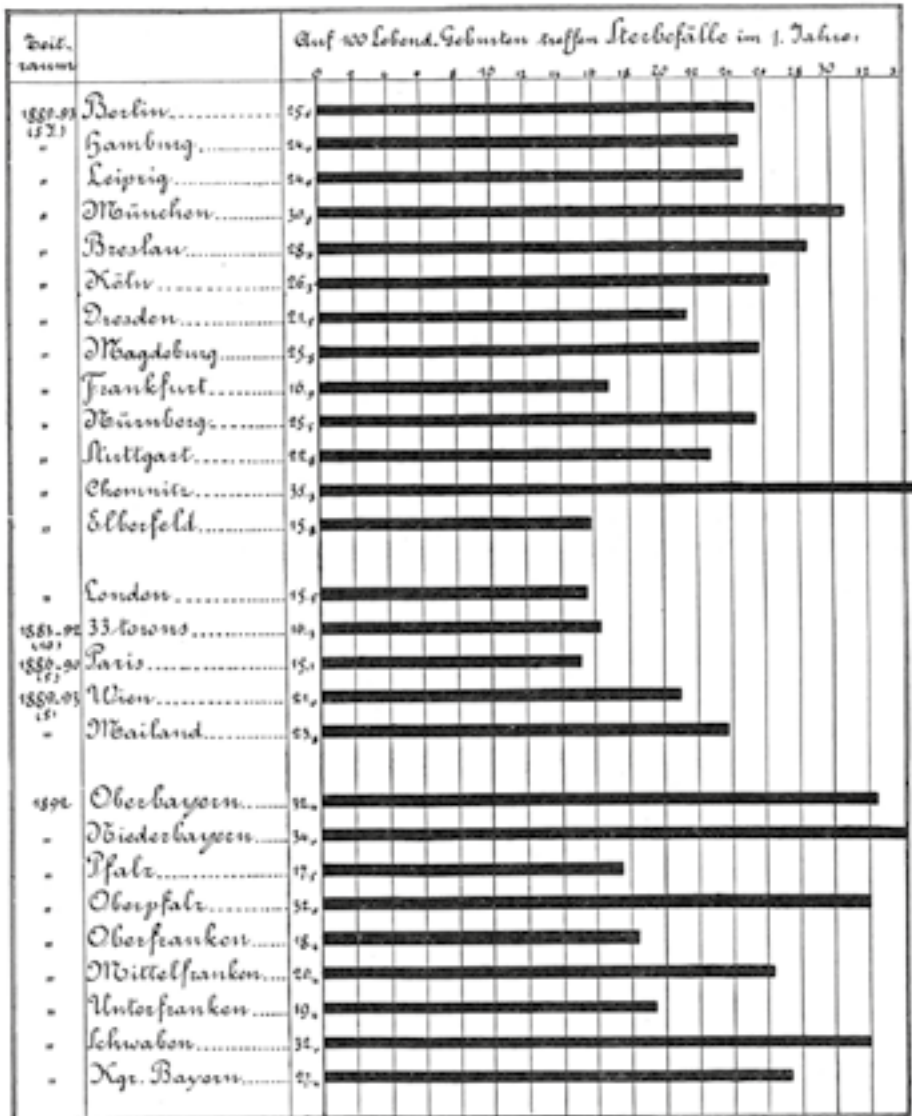
Todesursachen 1875

Abzehrung, Lebensschwäche und Durchfall wurden in den Statistiken des Jahres 1875 als häufigste Todesursachen im ersten Lebensjahr genannt. Die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr aufgrund von Abzehrung wurde auf 10,9 Sterbefälle je 100 Lebendgeborenen beziffert. Lungenentzündung und Krampfanfälle („Frisen“) forderten ebenfalls viele Todesopfer unter den Neugeborenen. Sie traten zumeist ab dem 2. Lebensmonat auf. Bei Kleinkindern im Alter von 1 bis 5 Jahren führten Diphtherie, Lungenentzündung und Abzehrung die Todesursachenstatistik an.

Räumliche Unterschiede

Das Statistische Amt ging in seinem Bericht zur Kindersterblichkeit im Jahr 1875 der Frage nach, ob sich die Kindersterbefälle unterschiedlich über das Stadtgebiet verteilten. Dazu wurden die Kategorien des „Königlich Bayerischen Statistischen Bureaus“ angewendet. Die Kategorie „geringe Kindersterblichkeit“ erlaubte bis zu 25 Sterbefälle von Kindern im ersten Lebensjahr auf 100 Lebendgeborene – für heutige Verhältnisse ein unvorstellbar hoher Wert. Aber damals konnte kein Münchner Stadtteil diesen Wert einhalten. Zwei Stadtteile schafften es in die Gruppe mäßiger Kindersterblichkeit, die 26 bis 35 Sterbefälle auf 100 Lebendgeborene zuließ. Die Ludwigs-Vorstadt und das Kreuz-Viertel verzeichneten jeweils einen Wert in Höhe von 32,3. Das Hacken-Viertel, die Max-Vorstadt und das Anger-Viertel fielen mit Werten von 37,1 bis 41,0 in die Kategorie hoher Kindersterblichkeit, die 36 bis 45 Sterbefälle je 100 Lebendgeborenen umfasste. Die Vorstadt Giesing (45,5), das Graggenauer Viertel (47,6), die Isar-Vorstadt (51,9), die Vorstadt Haidhausen (57,5) und die Vorstadt Au (63,5) hatten mit der höchsten Kindersterblichkeit zu kämpfen.

Obwohl München dank der Umsetzung der Pettenkofer'schen Hygiene-Maßnahmen (siehe Beitrag Infrastrukturmaßnahmen) zur Jahrhundertwende als sauberste Stadt Deutschlands galt, war die Sterblichkeit immer noch vergleichsweise hoch. Im Jahr 1895 verglich das Statistische Amt die Sterblichkeit in München der Jahre 1890/1891 mit den Städten Berlin, Breslau, Dresden und Frankfurt am Main. München schnitt nach Breslau (28,6) am zweitschlechtesten ab mit einem Wert von 26,9 Sterbefällen auf 1 000 Einwohner*innen. Die anderen drei Großstädte Frankfurt a.M. (18,6), Dresden (20,4) und Berlin (21,1) hatten mit Abstand bessere Ergebnisse. Der Vergleich nach Altersgruppen zeigte, dass München vor allem in den Altersgruppen bis zum fünften Lebensjahr mit großem Abstand die höchsten Sterblichkeitsziffern hatte. Dies zeigte sich



Historisches Balkendiagramm aus dem Jahr 1895 zur Kindersterblichkeit verschiedener Städte und Regierungsbezirke zum Ende des 19. Jahrhunderts

auch im europäischen Vergleich. So war im Durchschnitt des Jahrfünfts 1889/1893 in München die Säuglingssterblichkeit doppelt so hoch wie in Paris. Während in Paris 15 Säuglinge je 100 Lebendgeborenen und in Wien 21 starben, waren es in München 31.

In den Folgejahren ging die Säuglingssterblichkeit leicht zurück, befand sich aber Anfang des 20. Jahrhunderts immer noch auf einem hohen Niveau. So kamen 1905 auf 100 lebendgeborene Babys 22,6 Säuglingssterbefälle, die Todesfälle von Säuglingen im ersten Lebensjahr machten 34 Prozent aller Sterbefälle aus. Ähnlich wie bereits 1875 waren 1905 die akuten Magen- und Darmkrankheiten die häufigste Todesursache mit rund 30 Prozent bzw. rund 1 100 von insgesamt mehr als

**Tabelle 3 Die Kindersterblichkeit im 1. Lebensjahr nach Todesursachen:
Gestorbene Kinder im Alter unter einem Jahr auf 100 lebendgeborene Kinder**

Todesursachen	Zeit	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/1900	1901/05	1906/10
insgesamt		37,5	33,1	31,9	30,2	28,1	23,6	19,0
Masern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten ..		0,8	1,4	1,4	0,9	0,8	0,8	0,7
Brechedurchfall		1,3	0,7	1,8	2,3	1,7	1,2	0,5
sonstige übertragbare Krankheiten		0,3	0,3	0,5	0,9	1,5	1,7	1,5
Lebensschwäche		4,7	4,0	4,0	4,8	5,7	5,4	4,7
Fraisen (Konvulsionen)		2,1	1,8	1,8	2,3	1,6	1,7	1,2
Abzehrung der Kinder		7,7	5,0	2,6	2,9	2,2	2,4	7,1
Magen- und Darmkatarrh		13,5	11,7	12,7	10,5	10,8	7,0	
Entzündungen der Atmungswerkzeuge		2,7	3,6	3,4	3,6	3,0	2,5	2,3
sonstige Todesursachen		4,4	4,6	3,7	2,0	0,8	0,9	1,0

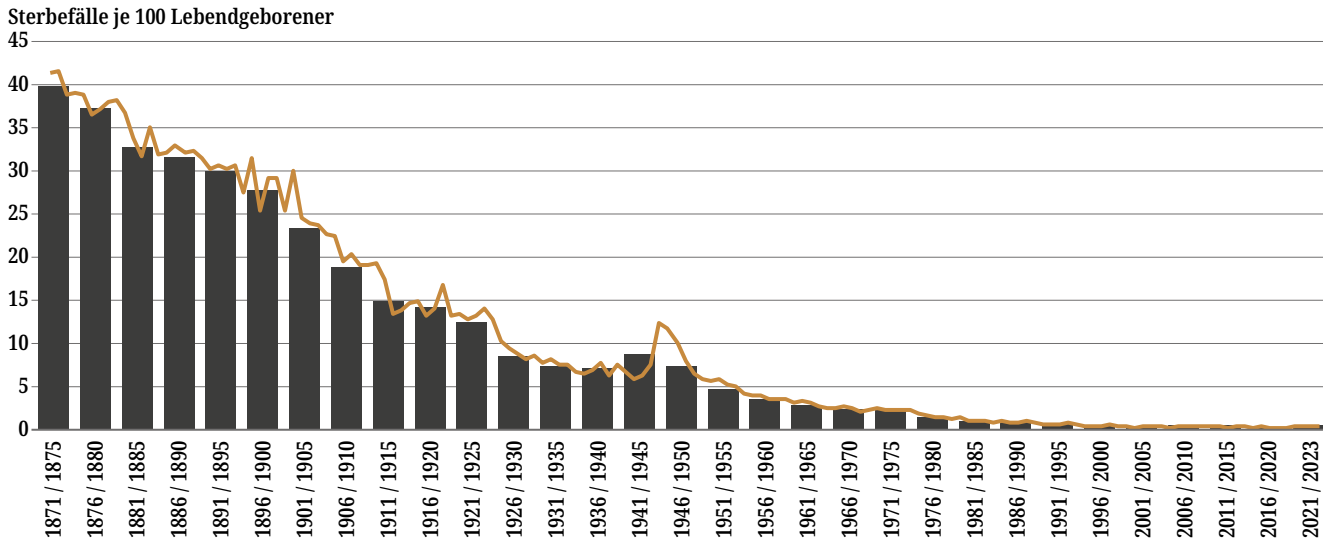
3 600 verstorbenen Säuglingen. „Lebensschwäche der Neugeborenen“ war mit 880 Todesfällen (24 Prozent) die zweithäufigste Todesursache. Darauf folgte die Entzündung der Atmungsorgane mit 11 Prozent. An Krampfanfällen und „Abzehrung der Kinder“ waren jeweils 8 Prozent der Neugeborenen gestorben und 4 Prozent an Brechedurchfall (Cholera).

Was steckte hinter den Todesursachen? Die Medizin wusste zu Beginn der Jahrhundertwende im Jahr 1906 nicht, warum akute Magen-darmkrankheiten besonders stark in den warmen Monaten auftraten. So konnte man nicht direkt etwas dagegen tun. Die häufige Todesursache „Tod durch Abzehrung“ war eine Folge von chronisch gewordenen Magen- und Darmentzündungen. Die Diagnose der Lebensschwäche war keine Krankheit im eigentlichen Sinne. Dahinter konnte beispielsweise angeborene Syphilis stecken.

Ein paar Jahre später war man zur Erkenntnis gekommen, dass Kinder, die nicht gestillt wurden, häufiger an Verdauungsstörungen und Fieber erkrankten. Zusätzlich wusste man um eine krank machende Wirkung von (nicht-sterilisierter) Tiermilch bei warmen Temperaturen. Nun kam hinzu, dass man sich Gedanken über die Wirkung der Wohnungstemperatur, die Baustoffe, das Lüften, die Überfüllung der Wohnungen, den falschen Zeitpunkt des Abstillens, Mohnaufgüsse als Einschlafhilfe und über Fremdbetreuung ohne Stillmöglichkeiten machte.

Sicherlich hat zu solchen Diskussionen auch der Sommer 1911 beigetragen, in welchem die Monate Juli bis September ganz Deutschland einen Sommer „mit fast tropischen Hitzegraden“ bescherten. Der Vergleich deutscher Großstädte in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit der Jahre 1910 bis 1912 nach Monaten zeigte einen enormen Anstieg der Säuglingssterblichkeit im Monat August in deutschen Städten.

Grafik 8 Die Säuglingssterblichkeit in München von 1871 bis 2023
(mit Säulen für die Jahrfünftel)



Das Statistische Amt sprach sogar von einem „Massensterben“. Das Leben in überfüllten und überhitzten Wohnungen in einer hohen baulichen Dichte wurde als Ursache von Hitzestau vermutet. Schon im frühen 20. Jahrhundert begannen also Diskussionen um Hitzeschutz in den Städten zugunsten der öffentlichen Gesundheit. Zusätzlich verschärften hohe Temperaturen die Gefahr von Hygienemängeln der Ersatzfütterung, wenn Babys nicht gestillt wurden.

Der Fokus wurde ab diesem Zeitpunkt verstärkt darauf gelegt, die Säuglingspflege zu verbessern und Frauen in der Schwangerschaft und nach der Geburt zu unterstützen. Für den Rückgang der Säuglingssterblichkeit ab der Jahrhundertwende wurden 1914 in einem Beitrag in der Veröffentlichung „Hygiene und soziale Fürsorge in München“ Maßnahmen der Säuglingspflege, Kinderbetreuung und Unterstützung insbesondere von armen Müttern als ausschlaggebend angesehen. Das Stillen rückte als wichtiger Faktor ab 1914 in den Fokus und wurde durch Aufklärungsmaßnahmen gefördert.

Wegen des Ersten Weltkriegs wurde der Fortschritt bei der Säuglingssterblichkeit gehemmt. War der Wert der gestorbenen Säuglinge im Alter unter einem Jahr bis 1912 auf rund 13 Todesfälle je 100 Lebendgeborenen gesunken, führte der Erste Weltkrieg und seine Folgen wieder zu höheren Zahlen mit Ausnahme des Jahres 1916. Der Maximalwert des Jahrzehnts trat 1918 auf, als 17 je 100 lebendgeborene Säuglinge starben. 1926 fiel die Säuglingssterblichkeit mit 9 gestorbenen Säuglingen je 100 Lebendgeborenen erstmals unter die Marke von Zehn. Ein Jahr später war der Anteil der Säuglingssterbefälle an allen

Gestorbenen mit 9,6 Prozent erstmalig niedriger als 10 Prozent. Die Säuglingssterblichkeit und ihr Anteil an der Gesamtzahl der Sterbefälle ging weiter zurück. In den nachfolgenden Jahren bis 1943 bewegten sich diese Werte zwischen 6 und 9²⁾. Der Zweite Weltkrieg und seine Nachwehen trieben die Säuglingssterblichkeit schließlich wieder deutlich nach oben. Rund 10 (1946) bis 13 (1944) Säuglinge je 100 Lebendgeborenen starben in diesen Jahren. Danach sanken die Zahlen schnell wieder und setzten diese Tendenz fort.

In den Jahren kurz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg war „Lebensschwäche“ die häufigste Todesursache bei Säuglingen. 1937 betrug der Anteil der an Lebensschwäche gestorbenen Säuglinge 18 Prozent an allen Säuglingssterbefällen. Lungenentzündung folgte mit 15 Prozent, „Frühgeburt“ mit rund 12 Prozent, Entzündungen des Darms mit 6,5 Prozent und angeborene Entwicklungsanomalien („Missbildungen“) mit 4,3 Prozent. Ab den 1950er Jahren, als die Säuglingssterblichkeit nur noch 4 bis 5 Todesfälle je 100 Lebendgeborenen betrug, standen die Todesfälle größtenteils in Zusammenhang mit Frühgeburten. Zwischen 33 und 41 Prozent der gestorbenen Säuglinge tauchten mit dieser Todesursache in der Statistik auf. Zunächst folgte Lungenentzündung als zweihäufigste Todesursache mit 11 bis 15 Prozent. Ab 1953 betrug dieser Anteil durchgehend weniger als 9 Prozent. Stattdessen gingen 10 bis 14 Prozent der Säuglingssterbefälle auf Entwicklungsanomalien zurück.

Die Sterbeziffer wurde so niedrig, dass das Statistische Amt in den 1970er Jahren schließlich nicht mehr mit Fällen je 100, sondern mit Fällen je 1 000 Lebendgeborenen rechnete, bei den Todesursachen sogar je 10 000 Lebendgeborenen. Im Jahr 1970 zählte München 26 Säuglingssterbefälle auf 1 000 lebende Kinder im ersten Lebensjahr. Die Statistik zeigte bei den Neugeborenen einen Rückgang der Todesfälle infolge von Frühgeburten oder Verletzungen durch die Geburt. Besonders auffällig war der Rückgang von Lungenentzündung als Todesursache, obwohl 1970 ein Grippejahr war. Krankheiten der Atmungsorgane blieben die dritthäufigste Todesursache. Am zweithäufigsten waren Entwicklungsanomalien und am häufigsten „bestimmte Ursachen der perinatalen Sterblichkeit“.

Die Säuglingssterblichkeit hat sich weiter rückläufig entwickelt, sodass seit der Jahrtausendwende nur noch maximal 0,5 Prozent aller Sterbefälle in München auf Neugeborene entfielen.

Die früher so wichtige Kategorie der Säuglingssterbefälle und die Kategorie der gestorbenen Kinder im Alter von 1 bis 5 hat ihre Relevanz Gott sei Dank verloren. In den Todesursachenstatistiken werden diese Altersgruppen

²⁾ Bis 1937 wurden bei Geburten und Sterbefällen auch Ortsfremde berücksichtigt, sodass eine gewisse Verzerrung in den Daten enthalten war.

heutzutage nicht mehr gesondert ausgewiesen. Im Jahr 2006 beispielsweise dominierten unter Säuglingssterbefällen „bestimmte Zustände, die ihren Ursprung in der Perinatalperiode haben“ mit einem Anteil von 70,7 Prozent die Todesursachen von Säuglingen. Angeborene Entwicklungsanomalien folgten mit 14,6 Prozent. Diese zwei Kategorien von Todesursachen waren überwiegend für den Tod von Säuglingen verantwortlich. Dank des medizinischen Fortschritts und allgemeiner Verbesserungen der Lebensqualität führen andere Krankheiten kaum noch zum Tod von Babys. In den Jahren 2020 bis 2023 erblickten jährlich zwischen ca. 15 670 (2023) und 18 330 (2021) Münchner Kinder das Licht der Welt. Das Statistische Amt registrierte für diesen Zeitraum jährlich 40 (2020) bis 51 (2023) Sterbefälle von Säuglingen, die im Alter von unter einem Jahr starben – umgerechnet sind das 2 bis 3 Sterbefälle je 1 000 lebendgeborenen Säuglingen. Für die Angehörigen überwiegt die Trauer. Doch für die Stadtgesellschaft bedeuten diese Zahlen eine niedrige Säuglingssterblichkeit. Im 19. Jahrhundert wären mit den genannten Geburtenzahlen rund 5 000 bis 6 000 Säuglingssterbefälle in der jährlichen Statistik einhergegangen.

Hinweise:

Die Berechnungsgrundlagen historischer Sterbeziffern sind heute häufig nicht ersichtlich. Die Vergleichbarkeit unter allen Jahren ist daher eingeschränkt. Zur Berechnung von aktuellen Sterbeziffern wird der Jahresdurchschnittswert der Zahl der Einwohner*innen mit Hauptwohnsitz in München herangezogen. In historischen Zahlen wurden bis einschließlich 1937 üblicherweise auch Ortsfremde, die in München starben, zu den Gestorbenen gezählt. Bei den Lebendgeborenen verhält es sich ebenso (siehe Infokasten „Definitionen“ zu Lebendgeborenen).

Für die Todesursachenstatistik gilt zu beachten, dass die korrekte Erfassung des Grundleidens an mehrere Voraussetzungen geknüpft ist. Die Qualität der Daten hängt somit vom allgemeinen Wissensstand in der Medizin, vom speziellen Wissensstand über die Krankheit einer verstorbenen Person, von der Sorgfalt beim Ausstellen und Prüfen der Todesbescheinigungen, von der Vornahme einer Obduktion, von der Ausgestaltung des Kodiersystems und der Definitionen ab. Diese Faktoren erschweren räumliche und zeitliche Vergleiche. Insgesamt bildet die Todesursachenstatistik damals wie heute eine wertvolle Datengrundlage, um Entwicklungen zu beobachten und Analysen durchzuführen, sollte aber stets mit Bedacht betrachtet werden.^{26]}

Todesursachenstatistik: Entwicklung seit dem Jahr 2003

von Angelika Kleinz

Tabelle 1 Sterbefälle nach ausgewählten Todesursachen ^{27]}

Pos.Nr. der ICD-10	Todesursachen	2003		2009		2015		2022	
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
A 00 – T 98	Sterbefälle insgesamt	11 378	100,0	10 524	100,0	11 139	100,0	13 057	100,0
	darunter								
C 00 – D 48	Neubildungen	3 092	27,2	2 938	27,9	2 835	25,5	3 083	23,6
F 00 – F 99	Psychische u. Verhaltensstörungen	253	2,2	423	4,0	774	6,9	972	7,4
F 00 – F 03	darunter Demenz	93	0,8	278	2,6	446	4,0	827	6,3
G 00 – G 99	Krankheiten des Nervensystems	330	2,9	302	2,9	428	3,8	555	4,3
I 00 – I 99	Krankheiten des Kreislaufsystems	4 952	43,5	4 071	38,7	3 770	33,8	4 116	31,5
J 00 – J 99	Krankheiten des Atmungssystems	749	6,6	793	7,5	820	7,4	810	6,2
K 00 – K 93	Krankheiten des Verdauungssystems	630	5,5	582	5,5	500	4,5	633	4,8
X 60 – X 84	vorsätzliche Selbstbeschädigung	202	1,8	205	1,9	218	2,0	191	1,5

In den Jahren 2003 bis 2019 bewegte sich die Zahl der Sterbefälle in München auf dem Niveau von rund 11 000 Fällen. Seit 2020 stieg sie kontinuierlich an und knackte im Jahr 2022 erstmalig die Marke der 13 000.

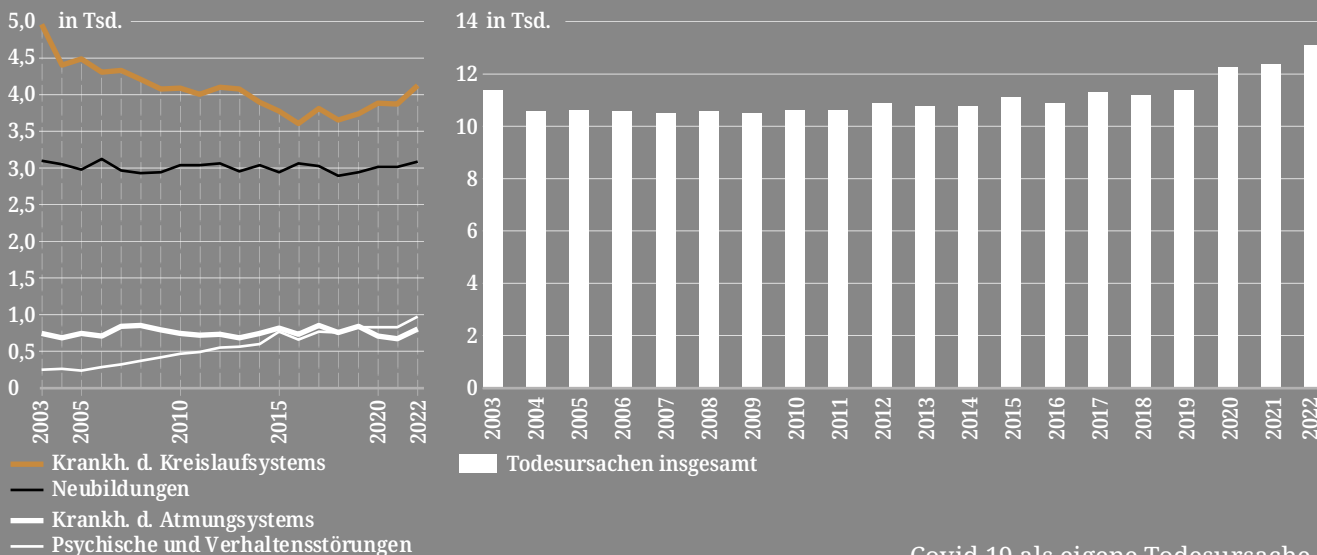
Nach der Todesursachenstatistik des Bayerischen Landesamtes für Statistik sind im Jahr 2022 13 057 Münchner*innen aus dem Leben geschieden, darunter 6 597 Frauen (50,5%) und 6 460 Männer (49,5%). Ein Spitzenwert der letzten Jahre, denn im betrachteten Zeitraum von 2003 bis 2022 bewegte sich die Zahl der Sterbefälle bis 2019 auf dem Niveau von rund 11 000 Fällen, bevor sie dann im Jahr 2020 auf über 12 000 anstieg und 2022 erstmalig die Marke von 13 000 Fällen knackte.

Die *Krankheiten des Kreislaufsystems* waren wie in den Vorjahren auch im Jahr 2022 mit Abstand die häufigste Todesursache seit 2003. An den verschiedenen Ausprägungen dieser Krankheit sind in den letzten 20 Jahren die meisten Menschen, nämlich rund 81 300, gestorben. Somit waren 36,6% aller Sterbefälle auf diese Krankheiten zurückzuführen. Im Jahr 2003 war der Anteil jedoch noch höher, dieser lag bei 43,5%. Die niedrigste Zahl mit 3 604 Sterbefällen wurde im Jahr 2016 registriert, das entsprach 33,1% aller Krankheiten. Im Jahr 2003 starben insgesamt 4 952 Personen (43,5%) an Krankheiten des Kreislaufsystems. Seitdem sank der prozentuale Anteil mit kleinen Unterbrechungen und kam im Jahr 2022 auf 31,5% mit 4 116 Gestorbenen.

Die zweithäufigste Todesursache lag im Bereich der *Neubildungen* mit insgesamt 60 151 Verstorbenen im gleichen Zeitraum von 2003 bis 2022. Das entsprach rund 27% an allen Sterbefällen. Die Entwicklung der an Neubildungen Verstorbenen verlief kontinuierlich auf einem Niveau von rund 3 000; die höchste Zahl betrug 3 123 im Jahr 2006, die niedrigste 2 891 im Jahr 2018. Der Anteil an allen Todesursachen sank in diesem Bereich von 27,2% im Jahr 2003 auf 23,6% im Jahr 2022.

Mit großem Abstand folgten im Betrachtungszeitraum insgesamt 15 178 Sterbefälle an *Krankheiten des Atmungssystems* und liegen

Grafik 1 Todesursachen 2003 bis 2022



damit an dritter Stelle. Die höchste Zahl gab es mit 853 noch im Jahr 2017, niedrigste betrug 669 im Jahr 2021. Der Anteil an allen Krankheiten bewegte sich im Abwärtstrend zwischen 8,0% und 5,4% bis im Jahr 2022 jedoch der Anteil sprunghaft um 0,8 Prozentpunkte auf 6,2% gegenüber dem Vorjahr anstieg.

An vierthäufigster Stelle der Todesursachenstatistik standen, mit 11417 Sterbefällen, die **Krankheiten des Verdauungssystems**. Auch hier verlief die Entwicklung mit kleinen Zu- und Abnahmen; sie bewegte sich zwischen 650 im Jahr 2005 und 486 im Jahr 2013. Der höchste prozentuale Anteil an allen Krankheiten betrug 6,1% im Jahr 2005, der niedrigste 4,5% im Jahr 2015.

Auf Platz fünf folgten die Sterbefälle an **psychischen und Verhaltensstörungen**. Insgesamt wurden 11268 verstorbene Personen von 2003 bis 2022 gezählt. Im Jahr 2022 war dies sogar die dritthäufigste Todesursache. In diesem Jahr gab es 972 Gestorbene, ein Plus von 719 Personen gegenüber von 253 im Jahr 2003. Auffällig sind die Sterbefälle an Demenzerkrankung, da die enorme Zunahme hier ihren Ursprung hat. 827 Personen (85,1%) starben infolge einer Demenzerkrankung im Jahr 2022, im Vorjahr 688 Personen. Im Jahr 2003 wurden jedoch nur 93 Demenz-Gestorbene registriert.

Covid-19 als eigene Todesursache wurde im März 2020 zum ersten Mal statistisch erfasst. Demnach wurden 771 Todesfälle mit Grundlegenden Covid-19 im Jahr 2020 als sogar vierthäufigste Todesursache in München erfasst, das sind 6,3% aller Verstorbenen. Im Jahr 2021 stiegen die Covid-19-Sterbefälle auf 886 (als dritthäufigste Todesursache dieses Jahres) an und sanken im darauffolgenden Jahr 2022 wieder auf 613.

Die Entwicklung der Todesfälle durch vorsätzliche Selbstbeschädigung in den letzten 20 Jahren verlief mit kleinen Zu- und Abnahmen. Die höchste Zahl betrug 233 im Jahr 2004 und die niedrigste 134 im Jahr 2020. Seit 2021 stieg die Anzahl jedoch wieder an und kam auf 191 im Jahr 2022, das entsprach 1,5% aller Todesfälle.



Vom Fremdenverkehr des Jahres 1875 zum Tourismus von heute

von Sonja Theiss

Tourismusgeschichte Münchens – von 1875 bis 2023

„Fremde“, wie es im zeitgenössischen Jargon hieß, kamen schon immer nach München. Die einen ließen sich gleich dauerhaft nieder, die anderen blieben nur vorübergehend. Dadurch wuchs die Stadt seit ihrer Gründung im Jahr 1158 und florierte zugleich. Der „Fremdenverkehr“ bezieht sich im Wortsinn auf die zweitgenannte Personengruppe, also auf die zu den verschiedensten Zwecken reisenden Personen, die in München temporär Unterkunft fanden.

In den frühen Tagen der Stadtgeschichte hielten Kaufleute und Händler Rast in dem aufstrebenden Dorf an der Isar. Der Salzhandel und die strategisch günstige Lage an bedeutenden Handelsrouten machten München zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Als bayerische Residenzstadt und später auch königliche Hauptstadt wurde München zum Zentrum politischer und administrativer Aktivitäten. Staatsmänner, Diplomaten und Beamte reisten zu Regierungstreffen oder Hofzeremonien. Münchens Kirchen und Klöster, seine renommierten Bildungseinrichtungen sowie die wachsende wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung lockten Pilger, Wissenschaftler und Geschäftsleute gleichermaßen in die Stadt. Dazu mischten sich Reisende, die auf ihrem Weg nach Italien oder den Oberammergauer Festspielen in München einen Zwischenhalt einlegten. Schließlich kamen Besucher, die wegen der Stadt selbst, ihrer Sehenswürdigkeiten oder des guten Bieres wegen anreisten.

So nahm der Weg vom frühen Handelstreibenden zum heutigen Geschäftsreisenden, vom Fremden zur modernen Tourist*in seinen Lauf. Diese begrifflichen Veränderungen über die Zeit hinweg mögen zwar eine Entwicklung erkennbar machen, doch für ihre Einordnung und Erfassung benötigt es in erster Linie Daten. Die ersten Erfassungen der Zahl der Fremden in der Stadt fiel in die Zeit der Gründung des Statistischen Amtes in München. So kommt es, dass das Statistische Amt zu

*Touristen vor dem
Neuen Rathaus, 1972*

seinem 150-jährigen Jubiläum auf eine ebenso lange Geschichte der Tourismusstatistik zurückblicken kann.

Für diesen Beitrag wurden die historischen Zahlen zum Fremdenverkehr in München aus verschiedenen früheren Schriftenreihen des Statistischen Amtes und zum Teil auch aus historischen Veröffentlichungen des Deutschen Städtetages sowie des Bayerischen Landesamtes für Statistik recherchiert, das Vorhandene zusammengetragen und digitalisiert. Somit können erstmals Zeitreihen dieser Länge und struktureller Tiefe für den Tourismus in München präsentiert werden.

Zum besseren Verständnis der dargestellten Ergebnisse wird versucht, diese in den jeweiligen historischen Kontext einzuordnen. Hintergründe, mögliche Zusammenhänge und Einflussfaktoren der Entwicklung des touristischen Geschehens sollen durch die historische Verortung erkennbar werden.

Der Beitrag stellt zunächst Überlegungen über die generelle Darstellbarkeit der statistischen Ergebnisse mittels langer Zeitreihen an und informiert über zu Beachtendes. Es werden die Anfänge der Erfassung von Daten zum Fremdenverkehr beschrieben und der Weg zur aktuellen Beherbergungsstatistik skizziert. Es folgt ein chronologischer Überblick über die Entwicklung des Tourismus unter den jeweiligen historischen Gegebenheiten in München, um dann die Gesamtentwicklung unter verschiedenen Kriterien bzw. Themengebieten grafisch darzustellen und zu analysieren.

150 Jahre Tourismusgeschichte – Ist das überhaupt statistisch darstellbar?

Natürlich wurde die Tourismusstatistik von ihren Anfängen der Erfassung erster Meldedaten zu den „Fremden“ in der Stadt bis zur heutigen modernen Tourismusstatistik weiterentwickelt und den sich ändernden Bedarfen und Gegebenheiten der jeweiligen Zeit angepasst. Zwangsläufig ergeben sich im Zeitraum von 150 Jahren, welcher geprägt war von zwei Weltkriegen und globalen Umbrüchen, neben Datenlücken auch Änderungen in der Methodik und der Datenbasis.

Die in diesem Beitrag angeführten Zahlen entsprechen stets der Darstellungsform und Methodik der jeweiligen Zeit. Es wurden keine rückwirkenden Anpassungs- oder Umrechnungen vorgenommen, außer es wird explizit erwähnt. Die methodischen Änderungen und Inkonsistenzen, vor deren Hintergrund die Entwicklung der Tourismuszahlen sowie die dargestellten zeitlichen Vergleiche zu sehen sind, werden nebenstehend aufgeführt. Trotz der methodischen Brüche wurde angestrebt, möglichst

Hinweise zu methodischen Änderungen, Inkonsistenzen und Datenlücken im Zeitablauf

- Bis Mai 1927 wurde die Statistik in München nach den polizeilich abgemeldeten Fremden erstellt, von Juni 1927 bis Juni 1936 wurden die (polizeilich) angemeldeten Fremden gezählt. Danach Meldung durch Beherbergungsbetriebe zu statistischen Zwecken.
- Ab 1981 werden nur mehr Beherbergungsbetriebe mit neun oder mehr Gästebetten erfasst.
- Grundgesamtheit bis 1983 ohne Jugendherbergen und Campingplätze. Daten zu Jugendherbergen sowie Campingplätzen werden ausschließlich gesondert ausgewiesen.
- ab 1984 Grundgesamtheit einschließlich Jugendgästehäuser; ab 2006 einschließlich der Campingplätze; 2007 und 2008 sowie ab 2018 einschließlich Ferienhäuser bzw. Boardinghäuser.
- Ab 2012 Änderung des Berichtskreises auf Beherbergungsbetriebe mit zehn oder mehr Gästebetten sowie Campingplätze mit zehn oder mehr Stellplätzen.
- Sämtliche in diesem Beitrag dargestellten Länderangaben beziehen sich auf den Gebietsstand der jeweiligen Zeit. Das bedeutet zum Beispiel, dass das Merkmal „Inland“ zum Jahr 1900 die Grenzen des Deutschen Reichs bis 1918 impliziert, sich von 1949 bis 1990 auf die Grenzen der Bundesrepublik ohne die DDR bezieht und ab 1990 das wiedervereinigte Deutschland umfasst. Ebenso sind bei der Betrachtung der ausländischen Herkunftsländer etwaige Gebietsveränderungen zu berücksichtigen.
- Erfassungsstichtage von Angaben (Art, Anzahl, Kapazitäten) zu Beherbergungsbetrieben: 1951 bis 1980 Stand jeweils 1. April, davor wechselnde Zeitpunkte; 1981 bis 1991 Erfassung nur alle sechs Jahre zum 1. Januar; ab 2003 jährlich zum 31. Dezember.
- Im Betrachtungszeitraum wurden zu bestimmten Zeiträumen sog. Fremdenverkehrsjahre ausgewiesen, die wiederum unterteilt waren in Sommer und Winterhalbjahre. Die in diesem Artikel genannten Jahreszahlen beziehen sich auf Angaben zum Kalenderjahr, außer es ist explizit anders deklariert.

Datenlücken zu Münchner Ergebnissen:

Aufgrund der Methodikumstellung 1927 liegen für die Jahre 1927/28 keine Zahlen zu Übernachtungen vor. Es folgen außerdem bis einschl. 1933 Datenlücken bei den Übernachtungen nach Herkunftsländern.

Für folgende Jahre waren die Übernachtungszahlen nach Herkunftsländern nicht recherchierbar: 1954, 1955, 1957 bis 1960 und 1964 bis 1966.

Datenlücken während der Kriegsjahre: Für 1945 sind keine Daten vorhanden, ansonsten fehlen vielfach Angaben zu bestimmten Merkmalsausprägungen, z.B. Herkunftsländer. Zu Beherbergungsbetrieben fehlen vor 1951 immer wieder vollständige Daten.

Uebersicht
des Fremdenverkehrs in München während des
Jahrs 1875.

Monat	Zu- und Abgang		Zurück- führende in		Orts- und Weg- zeit		Gesamt- Anzahl
	ange- kommen	abge- gangen	aus München	in München	Weg- zeit	Orts- zeit	
Januar	1102	1136	619	412	819	797	731
Februar	959	973	589	342	713	700	672
März	1411	1295	882	477	1074	1009	1115
April	1111	1066	592	496	753	804	749
Mai	1175	1082	671	506	862	892	841
Juni	1246	1271	693	583	908	1000	971
Juli	1610	1592	1000	610	1111	1212	1219
August	1809	1721	1093	713	1282	1343	1331
September	1919	1803	1210	609	1589	1782	1767
Oktober	1700	1611	1047	573	1273	1331	1292
November	1212	1119	727	416	979	1060	1013
Dezember	1098	1087	609	319	822	869	811
Summe	14206	13500	12617	7211	13708	14990	13997

Aufbereitung von Fremden-
verkehrsdaten in der Münchner
Gemeindezeitung vom 27. Januar
1876

lange Zeitreihen für die verschiedenen Analysen zu bilden. Eine stück-
weise Betrachtung für jeweils in sich konsistente Phasen brächte zwar
ein höheres Maß an Genauigkeit in der Vergleichbarkeit. Doch der Mehr-
wert dieser hier angestellten Vogelperspektive liegt darin, dass lang-
fristige Entwicklungslinien, Trends und Muster auch vor dem Hintergrund
von Brüchen gut zum Ausdruck kommen. Einzelne Phänomene lassen
sich leichter in das große Ganze der Gesamtentwicklung einordnen, was
eine Beschränkung auf eine kurz- oder mittelfristige Betrachtungsweise
nicht leisten kann.

Die Anfänge der Statistik zum Fremdenverkehr

Als erstes Jahr der Aufzeichnungen von Angaben zum Münchner Frem-
denverkehr wird meist das Jahr 1912 angeführt. Im Zuge der Recherchen
für diesen Beitrag stellte sich heraus, dass Daten zum Fremdenverkehr
sogar bereits vor 1875 gesammelt wurden und das Statistische Amt der
Stadt München von Beginn an statistische Übersichten unter einer
eigenen Rubrik in der „Münchener Gemeindezeitung“ veröffentlichte.
So findet sich beispielsweise für das Jahr 1875 eine Aufstellung zur
monatlichen Anzahl der „Durchreisenden“. Diese wurden näher definiert
als „Reisende und Personen, die zeitweise dauernden Aufenthalt in
München zu nehmen gewillt waren“. Interessant ist auch, dass die
dauerhaft Zu- und Weggezogenen ebenfalls unter der Kategorie Frem-
denverkehr gelistet wurden.

Die zahlenmäßige Erfassung der Fremden erfolgte anhand der
Meldezettel, die vorschriftsgemäß von den Beherbergungsstätten an die
Polizeidirektion einzureichen waren. Diese Daten wurden von der Polizei-
direktion im „Münchener Amtsblatt“ veröffentlicht und vom Fremdenver-
kehrsverein gesammelt. Das Statistische Amt berichtete zunächst in
unregelmäßigen Abständen in der „Münchener Gemeindezeitung“.
Über die Qualität der Daten äußerte sich das Statistische Amt noch skept-
tisch, da man ein „Unterlassen oder Versehen bei der Meldung der Quar-
tiergeber“ für „leicht denkbar“ hielt.

Statistische Beobachtungen des Fremdenverkehrs gab es im
19. Jahrhundert auch bereits in anderen Städten und Badeorten Deutsch-
lands. Ein einheitliches Schema der Erfassung hinsichtlich Begrifflichkei-
ten, Zeitraum u.ä. war jedoch nicht vorhanden, weshalb vergleichende
Gegenüberstellungen verschiedener Ortschaften schwer möglich waren.

Mit dem stärkeren Bewusstsein der wirtschaftlichen
Bedeutung des Fremdenverkehrs Anfang des 20. Jahrhunderts und den
Bestrebungen zu dessen Ausbau und Förderung (altertümlich „Hebung“)

wuchs das Interesse der Stadtverwaltungen an fundierten, genaueren und ausführlicheren Daten. Auch von Seiten des Hotel- und Gaststättengewerbes sowie anderer städtischer Gewerbetreibenden versprach man sich von Informationen über Fremdenbesuchszahlen großen Nutzen. So befassten sich die amtlichen Statistiker auf der 20. Konferenz der deutschen Städtestatistiker zu Stuttgart im Jahre 1906 mit der Frage der möglichen Ausgestaltung einer einheitlichen Statistik des Fremdenverkehrs. Auf der 25. Konferenz der Städtestatistiker im Jahre 1911 in Dresden wurde den Mitgliedern konkrete Empfehlungen zu Art und Umfang der Erfassung gemacht.

Bayern ging frühzeitig voran und führte 1910 als einziges Land im Deutschen Reich eine Landesfremdenverkehrsstatistik ein. Das Königliche Bayerische Landesamt arbeitete gemeinsam mit dem Bayerischen Landesfremdenverkehrsrat ein einheitliches Fragebogenmuster aus, welches 1911 zunächst an 227 „wichtigere“ Fremdenverkehrsorte in Bayern zum freiwilligen Ausfüllen gegeben wurde und 1912 nach einigen Missverständnissen seitens der Auskunft gebenden Gemeinden sogleich überarbeitet und verbessert wurde. Mit dem einheitlichen Fragebogen von 1912 wurde nun nicht nur die Zahl der ortsfremden Personen erhoben, die mindestens eine entgeltliche Übernachtung aufwiesen, sondern auch die Anzahl ihrer Übernachtungen. Die Angaben waren rückwirkend für jeden Monat des Kalenderjahres zu tätigen. Zum Stichtag 1. August war die Zahl der in der jeweiligen Gemeinde vorhandenen Gasthöfe einschl. Hotels, Pensionen und Privathäusern, in denen vermietet wird, aufzuführen, ebenso wie die Zimmer- und Bettenanzahl in den genannten Kategorien. Erhoben wurde außerdem das Land des Wohnortes der Gäste, sodass erstmals die Zahl der Gäste und ihre Übernachtungen nach bestimmten Herkunftsländern ausgewiesen werden konnten. München begann 1912 die Zahl der Übernachtungen zu erfassen und lieferte ab April 1912 der offiziellen Landesstatistik zu.

In einem Beitrag im Statistischen Jahrbuch deutscher Städte, Jahrgang 1926 bis 1927, bemängelte der damalige Leiter des Statistischen Amtes der Stadt München, Prof. Dr. Morgenroth, dass neben Bayern bislang nur wenige andere Länder dazu übergegangen waren, „ähnliche Feststellungen für geschlossene geografische Bezirke systematisch durchzuführen“. Insbesondere Preußen hatte noch keine Statistik. Der Analyse Morgenroths zufolge war die Statistik des Fremdenverkehrs in Deutschland noch immer überwiegend eine Angelegenheit der einzelnen Orte. Zwar lägen nun für immerhin ca. 70 Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern Nachweisungen vor, doch beruhten die statistischen Methoden und die Aufbereitung der Daten weiterhin auf ungenügend einheitlichen Grundlagen. Als Beispiele nennt er Unterschiede im polizeilichen

Meldewesen der deutschen Städte, der Meldevorschriften und -formulare und der Bearbeitung der Meldezettel. Daher wäre die Vergleichbarkeit mit Orten außerhalb Bayerns weiterhin nur eingeschränkt möglich. Die Zahl der Übernachtungen, welche so wichtig ist für die Einschätzung der wirtschaftlichen Bedeutung des Gästeaufkommens, wurde 1924 erst in 22 deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern erfasst.

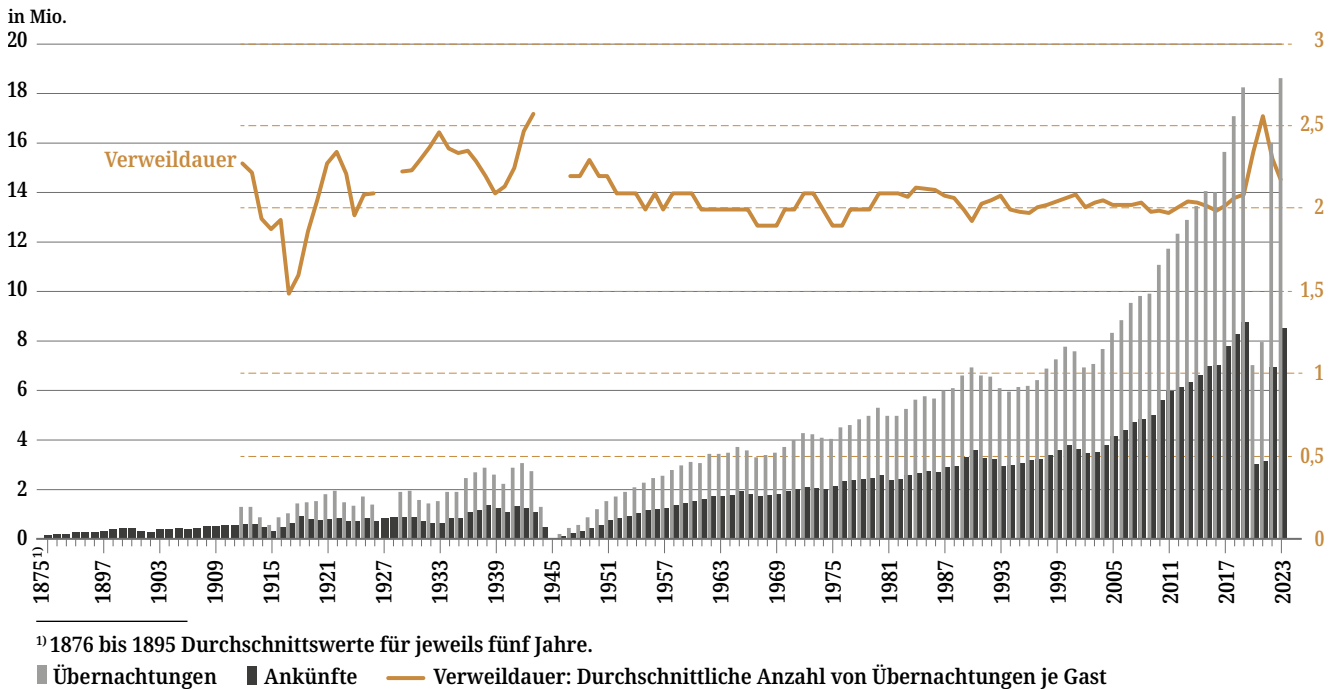
Ab Juli 1936 wertete das Statistische Amt für die Erstellung der Statistik nicht mehr die polizeilichen Meldungen aus, sondern war von den Inhabern der Beherbergungsstätten direkt zu beliefern. Monat für Monat holte das Amt die Daten zu den Übernachtungsgästen ein, prüfte auf Vollständigkeit, rechnete auf und wertete aus.

Im Zweiten Weltkrieg kam die Statistikerstellung spätestens 1945 gänzlich zum Erliegen. Das Bewusstsein über den hohen Stellenwert des Fremdenverkehrs als belebenden Wirtschaftsfaktor kam jedoch in dem großen Bemühen vieler Städte zum Ausdruck, die Fremdenverkehrsstatistik nach dem Krieg so rasch wie möglich wieder aufzunehmen bzw. sich neu zu beteiligen. Das Statistische Amt München wies ab 1. April 1946 bereits wieder Daten aus.

Einheitliche Vorgaben zur Erstellung von Bundesstatistiken sowie von Statistiken des Deutschen Städtetags zu Ergebnissen größerer Städte und Gemeinden führten zu immer größerer Qualität und Vergleichbarkeit. 1958 wurden die bundeseinheitlichen Vorgaben zur Durchführung in einer Rechtsverordnung festgelegt, 1960 erstmals auf eine gesetzliche Grundlage gestellt.

Heute wird die Beherbergungsstatistik gemäß Bundes-Beherbergungsstatistikgesetz (BeherbStatG) vom 22. Mai 2002 (BGBl. I S. 1 642), zuletzt geändert durch Artikel 11 des Gesetzes vom 28. Juli 2015 (BGBl. I S. 1 400), nach bundeseinheitlichen Regeln von den Statistischen Landesämtern erstellt und vom Statistischen Bundesamt zu Bundesübersichten zusammengeführt. Die Arbeit vor Ort, speziell für das Stadtgebiet München, leistete fast ein Jahrhundert lang das Statistische Amt der Stadt. Es erhob und prüfte die Daten der Beherbergungsbetriebe und lieferte die Ergebnisse an das Bayerische Landesamt für Statistik. Mittlerweile liefern die Betriebe online direkt an das Landesamt. Das Statistische Amt ist fachlicher Ansprechpartner und betreibt Analysen zu den städtischen Ergebnissen.

Grafik 1 Gästeankünfte und -übernachtungen von 1875 bis 2023



Chronologie der Entwicklung – Meilensteine, Höhe- und Tiefpunkte, Hintergründe

Reisen im 19. Jahrhundert: Die Eisenbahn als Geburtshelfer des modernen Tourismus

„Ich will aus München eine Stadt machen, die Teutschland so zu Ehren gereicht, dass niemand sagen kann, er kenne Teutschland, wenn er München nicht gesehen hat!“

Mit diesen Worten formulierte König Ludwig I. eine Vision, die man auch als eine erste Tourismusstrategie interpretieren könnte. Als großer Förderer von Kunst, Kultur und Architektur ging es ihm in erster Linie darum, München zu einem repräsentativen Zentrum Deutschlands auszubauen. Doch gleichzeitig zielte er darauf ab, die Attraktivität Münchens zu steigern und somit Besucher anzuziehen. Den Tourismus im heutigen Sinne hatte er damals vermutlich noch nicht im Blick, zumal Urlaub und Reisen zur Zeit seiner Regentschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ausschließlich privilegierten gesellschaftlichen Kreisen vorbehalten war.



Münchener Fremdenführer von 1888: Spaziergang durch München mit Orientierungsplan



Hotel-Fremdenführer, dritter Jahrgang 1899

Die Eisenbahn als neues Verkehrsmittel galt schließlich als Geburtshelferin des frühmodernen Tourismus. Sie machte das Reisen ab Mitte des 19. Jahrhunderts schneller und billiger. In der ersten Phase des Eisenbahnbaus bis ca. 1880 wurden die großen städtischen Zentren München, Augsburg, Landshut, Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Bayreuth und Würzburg miteinander verbunden. Nach und nach entstanden enorme Kapazitäten der Personenbeförderung. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes machte München zu einem bedeutenden Verkehrsknoten im süddeutschen Raum. Lokale und überregionale Vereine forcierten die Werbemaßnahmen und schufen die notwendigen Infrastrukturen zur Betreuung der Gäste vor Ort. So wurde 1890 im Münchner Hotel Vier Jahreszeiten der „Landesverband zur Hebung des Fremdenverkehrs“ gegründet. Kurz darauf, im Jahr 1894, entstand der „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland“ (1894), der zur Koordinierungsstelle überregionaler Werbemaßnahmen für München, das bayerische Hochland und Bayerisch-Schwaben wurde.

Der Verein erwies sich als äußerst aktiv und gab zahlreiche Service- und Werbebroschüren in regelmäßiger Neuauflage heraus. In einem illustrierten Hotel-Fremdenführer von 1899 beispielsweise finden sich sämtliche Informationen, die interessierte Ortsfremde benötigen könnten. Neben einer Übersicht zu den vorhandenen Unterkünften der Stadt enthält er Bilder und Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten, der Theater samt Sitzplänen und Preisübersichten, der Museen und ihren Öffnungszeiten. Es gibt Fahrpläne für die Tram, Übersichten zu Fiaker- und Droschkenpreisen und zuletzt Vorschläge für Tagesausflüge in die Umgebung. Auch an Besucher aus dem Ausland ist mit einem Teil in englischer und französischer Sprache gedacht.

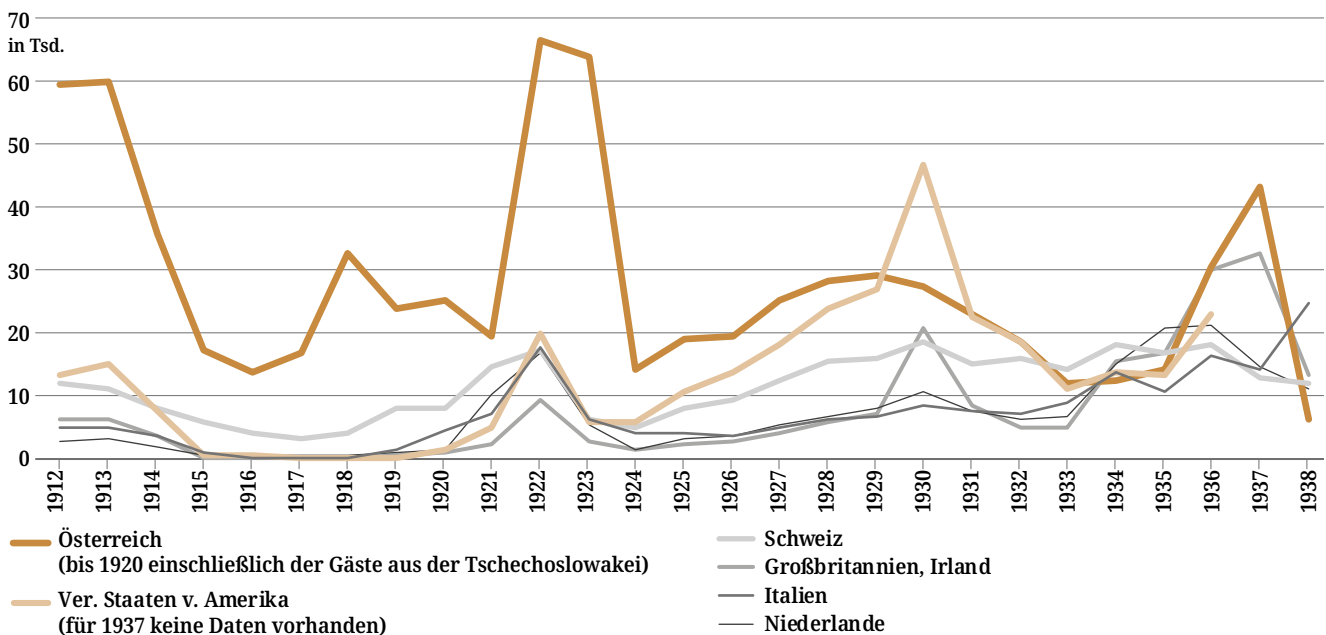
Reisen zum Zwecke der Erholung oder des Vergnügens wegen wurden im Kaiserreich für das wohlstuierte Bürgertum und für die aufsteigenden sozialen Gruppen der Beamten und Angestellten üblicher. So steigerte sich die Zahl der polizeilich gemeldeten Übernachtungsgäste in der Stadt, trotz zwischenzeitlicher Schwankungen, von rund 133 000 im Jahr 1875 auf rund 572 000 im Jahr 1913. In den Übersichten des Statistischen Amtes zu den Fremdenverkehrszahlen in diesem Zeitraum finden sich Fußnoten mit Hinweisen auf verschiedene touristische Höhepunkte. Als Beispiele seien die Kraft- und Arbeitsmaschinenausstellung im Jahr 1898 genannt, die Oberammergauer Passionsspiele 1900 und 1910 sowie für 1906 das 15. Deutsche Bundesschießen und die Grundsteinlegung zum Deutschen Museum in München in Anwesenheit des Deutschen Kaisers.

Erster Weltkrieg und Weimarer Republik – Fremdenverkehr unter schwierigen Bedingungen

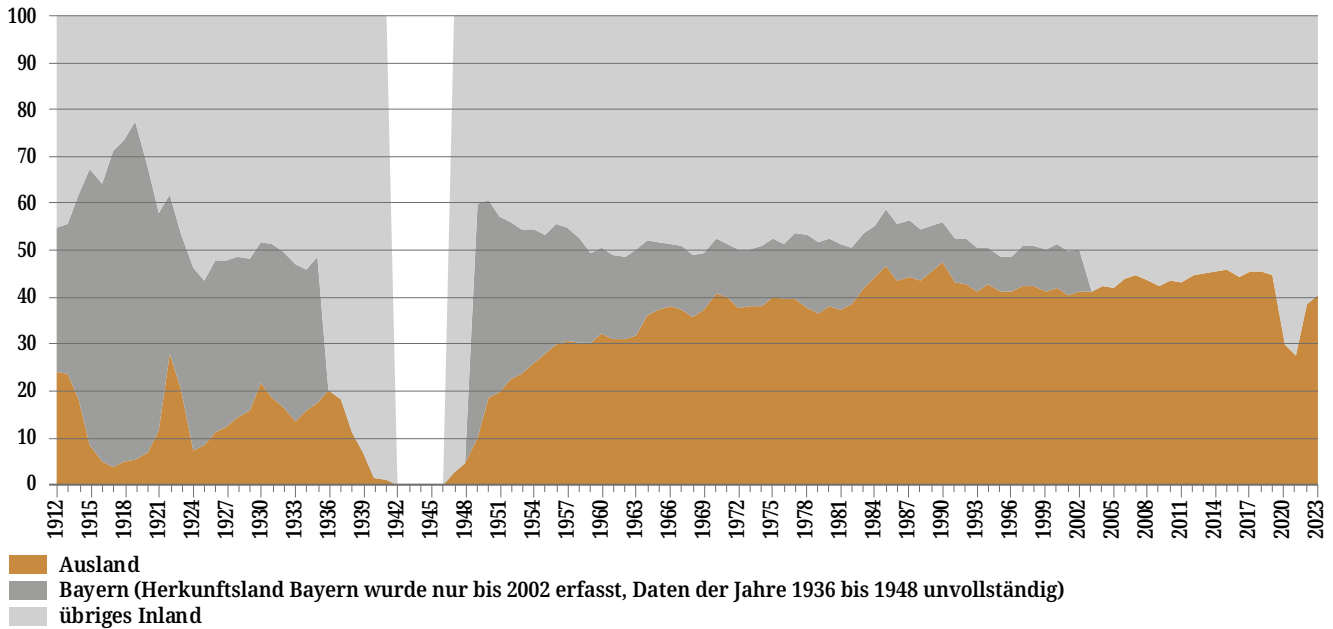
Auch während des ersten Weltkriegs wurde die Statistik akribisch fortgeführt, wobei eine hohe Reisetätigkeit verzeichnet wurde, die nun vor allem in kriegsbezogenem Kontext stattfand. Übernachtungen von Personen aus dem Ausland wurden dabei kaum mehr registriert, der Auslandsfremdenverkehr brach mit Kriegsbeginn ein. So sank der Anteil der „Auslandsfremden“ am Münchner Fremdenverkehr von knapp einem Viertel in den Vorkriegsjahren auf unter 4% im Jahr 1917 und blieb auch nach Kriegsende niedrig, siehe Grafik 2. Weit über die Hälfte der ausländischen Gäste dieser Zeit kam aus dem verbündeten Österreich.

In den 1920er Jahren erlebte München extreme Schwankungen im Fremdenverkehr. Im Jahr 1922 wurde ein Nachkriegshöchstwert von rund 818 000 Gästen mit über 1,9 Millionen Übernachtungen registriert. Dass der Auslandsanteil auf einmal wieder rasant auf 28% bzw. 33% emporschnellte, war hauptsächlich bedingt durch den fortschreitenden Währungsverfall, der sich 1923 zur Hyperinflation auswuchs.

Grafik 2 Zahl der Übernachtungsgäste nach ihren Herkunftsländern 1912 bis 1938



Grafik 3 Zahl der Gäste aus dem In- und Ausland 1912 bis 2023, Anteile in Prozent



Insbesondere Gäste aus Österreich und anderen Nachbarländern konnten sich aufgrund ihrer härteren Währungen einen günstigen Aufenthalt in Bayern ermöglichen und kamen in großer Zahl in die bayerische Landeshauptstadt, was angesichts der finanziellen Belastungen, unter denen die hiesige Bevölkerung angesichts der dramatischen Geldentwertung litt, zu Spannungen und Frustration führte. Obwohl 1922 Einreise- und Aufenthaltssteuern für Ausländer eingeführt wurden, konnte dies den Vorteil ausländischer Währungen nicht kompensieren. Schließlich markierte die Währungsreform 1923/24 den Beginn der wirtschaftlichen Erholung. Sie ermöglichte den Wiederaufbau des Fremdenverkehrs aus dem Ausland in gesunden Formen, ähnlich der Vorkriegszeit, siehe Grafik 3.

Aufgrund der hohen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Fremdenverkehrs und angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die es Anfang der 1920er Jahre zu überwinden galt, verstärkte die Stadt ihre Aufwendungen für Fremdenverkehrswerbung. Im Jahr 1928 ist beispielsweise ein Zuschuss in Höhe von 83 000 Reichsmark an den Fremdenverkehrsverein „Verkehrsverband München und Südbayern“ dokumentiert. Der in der Kriegszeit zerfallene frühere Verkehrsverein war 1922/23 wieder neu aufgerichtet worden. Als ehrenamtliches Vorstandsmitglied im Verband war der damalige Leiter des Statistischen Amtes Prof. Morgenroth eingesetzt. Durch die Jahresbeiträge der Stadt wurde dem Verein eine umfassende Werbetätigkeit für München ermöglicht. Als Werbemittel



Stadtbesichtigung mit „Münchener-Fremden-Rundfahrten“ in einem offenen Autobus, 1925

bediente man sich neben Druckerzeugnissen nun auch der neuen Medien Rundfunk und Film. Aber auch mittelbare Aufwendungen der Stadt für den Fremdenverkehr in Höhe von 26,3 Millionen Reichsmark, wie zum Beispiel für den Ausbau oder der Erneuerung der Theater, Anlagen oder das Flugwesen, werden unter den Werbeausgaben für den Fremdenverkehr geführt.

Schon bald folgte die nächste Herausforderung: Die schwere Weltwirtschaftskrise, beginnend mit dem Börsencrash im Oktober 1929, machte sich etwas verzögert, ab dem Jahr 1931, in sinkenden Fremdenverkehrszahlen bemerkbar. Dass sich das Jahr 1930 trotz der ungünstigen Wirtschaftslage noch als ein überraschend gutes Tourismusjahr erwies, wird im Münchner Wirtschafts- und Verwaltungsblatt (Jahrgang 1931/32) auf die Anziehungskraft der Passionsspiele in Oberammergau zurückgeführt, die insbesondere bei den US-Amerikanern sehr beliebt waren. Gerne stattete man auf dem Weg dorthin München einen Besuch ab: 46 374 Gäste aus den USA übernachteten im Jahr 1930 in München und damit um 74 % mehr als im Jahr zuvor.

In der Weimarer Republik entfaltete sich der Fremdenverkehr weiter in Richtung eines Massenphänomens. So gab es mit der Durchsetzung des Tarifvertragswesens nun für einen Großteil der Arbeitnehmer tarifliche Urlaubsregelungen. Auch wenn sich der Urlaub meist nur auf bescheidene drei bis höchstens sechs Tage im Jahr beschränkte und oft aus verschiedenen Gründen gar nicht angetreten werden konnte, waren nun zumindest formelle Voraussetzungen für Reisen erstmals auch für die große Gruppe der Arbeiterschicht geschaffen.

Zweckentfremdung und Boom des Fremdenverkehrs in der NS-Zeit

In der Ära des Nationalsozialismus wurde das Reisen politisch instrumentalisiert und reglementiert. So wurden die Fremdenverkehrsvereine und -verbände per Gesetz zu einer einheitlichen Organisation geformt und der nationalsozialistischen Führung unterstellt. Der Tourismus wurde als Mittel zur Verbreitung und Festigung der Ideologie des Dritten Reiches genutzt. Nach innen sollte er eine einende Wirkung ausüben und nach außen das Bild von einem modernen, mächtigen und aufblühenden Land transportieren. Doch wie funktionierte diese Propaganda und wie kam es, dass während der NS-Zeit eine alles Bisherige überbietende Hochflut des Reisens entstand, die in München schließlich zu etwa 1,3 Millionen Fremden und 2,9 Millionen Übernachtungen im Jahr 1938 führte?

Eine entscheidende Rolle spielte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF), die am 27. November 1933 als Unterorganisation der nationalsozialistischen Einheitsgewerkschaft „Deutsche Arbeitsfront“ gegründet wurde. Über das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub organisierte sie Millionen preiswerter Nah- und Fernreisen und Veranstaltungen, die der gesunden Freizeitgestaltung der Arbeiterschaft dienen sollten. Durch Erholung und Urlaub sollte die „Schaffenskraft“ erhalten bleiben. Die in der Weimarer Republik eingeführte, tariflich festgeschriebene Anzahl freier Tage hatte oft nicht ausgereicht für die Wahrnehmung eines Erholungsurlaubs, den man sich noch dazu kaum leisten konnte. Die Kluft zwischen Arbeitern und Angestellten/Beamten bestand weiterhin. Die Nationalsozialisten verlängerten den Urlaub auf sechs bis zwölf Urlaubstage im Jahr, bei voller Fortzahlung des Lohns. Die günstigen KdF-Pauschalreisen waren nun erschwinglich und eröffneten den Arbeitern die Möglichkeit, sich bisher der gehobenen Mittelschicht vorbehaltenen Privilegien, wie das Reisen, zu leisten. Hintergründig diente das vermeintlich so uneigennützig und idealistische Programm der KdF-Organisation dazu, eine klassenlose Gesellschaft im Sinne einer „völkischen Gemeinschaft“ herzustellen und die Arbeiterschaft für das Regime zu gewinnen. Die NS-Regierung nutzte den Tourismus auch zur Überwachung und Kontrolle. So wurden Reisen gezielt als Belohnung und Ansporn für besonders regimetreues Verhalten vergeben. Zugleich konnte das Freizeitverhalten der Bevölkerung gesteuert werden.

In der Realität kamen dann doch bei weitem nicht alle Arbeiter in den Genuss einer KdF-Reise. Meist waren für die Arbeiter auch nur die weniger komfortablen Reisen buchbar. Die beliebten Hochseekreuzfahrten auf KdF-Schiffen zum Beispiel waren überwiegend den besser betuchten Reisenden vorbehalten. Je attraktiver das Angebot, desto höher war auch der Anteil von Angestellten, Beamten und Parteifunktionären. Dennoch wurde die Illusion einer erfolgreichen Sozialpolitik propagiert.





Der mechanische „Auskunftsbeamte“

Als neue Sensation galt der ca. 1934 am Münchner Hauptbahnhof aufgestellte sog. mechanische Auskunftsroboter „Robot“, der im Dienste des Fremdenverkehrs per Knopfdruck auf einem Stadtplan den jeweils kürzesten Weg zu insgesamt 120 verschiedenen Sehenswürdigkeiten, öffentlichen Gebäuden, Museen und Kirchen sowie Unterkunftsmöglichkeiten und Gaststätten anzeigen konnte.

Erfinder des elektrischen Fremdenführers war der Münchner Techniker Walter Engelhardt.

Es bleibt jedoch festzustellen, dass sich mit den KdF-Fahrten ein neuer Reisetypus entwickelte. Mit den normierten Pauschalreisen, die durch hohe Umsätze bei niedrigen Preisen gekennzeichnet waren, etablierte sich der Massentourismus. Im Programm der Kraft-durch-Freude-Fahrten standen vor allem Kurz- und Sonntagsfahrten, die mit Sonderzügen der Reichsbahn durchgeführt wurden. Diese Tagesausflüge gingen unter anderem nach Rothenburg ob der Tauber, an den Bodensee, in den Harz oder nach München zum Oktoberfest. Von München aus starteten Züge in nahe liegende Zielgebiete, beispielsweise in das vom Tourismus bislang noch wenig profitierende Grenzland im Bayerischen Wald („Bayerische Ostmark“).

Gemäß dem „Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ von 1937 (13. Jahrgang, Heft 1) wurde der Fremdenverkehr zu dieser Zeit als eine der wichtigsten Existenzgrundlagen der Stadt erachtet, an dem nicht nur Hoteliers und Gastwirte verdienten, sondern auch viele andere Bereiche der Wirtschaft profitierten, wie Handel, Handwerk, Dienstleistungen, Kultur und Kunst. Dementsprechend zielgerichtet wurde er zur NS-Zeit mit dem direkten und indirekten Einsatz öffentlicher Mittel betrieben. Ein interessantes Beispiel ist, wie die bayerische Hauptstadt die Olympischen Sommerspiele 1936, die eigentlich im weit entfernten Berlin stattfanden, auch für eigene Werbezwecke nutzte. Man inszenierte die Kampagne „München im Olympiasommer 1936“ und warb mit Broschüren, Postkarten und Inseraten für die in diesem Rahmen geplanten rund 400 Münchner Veranstaltungen. Von Theater bis hin zum Pferderennen war alles dabei.

1937 wurde das Haus der Kunst mit der ersten „Großen Deutschen Kunstausstellung“ im neu errichteten Monumentalbau eröffnet. Seit seiner Grundsteinlegung im Jahr 1933 trug München den Titel „Hauptstadt der Deutschen Kunst“ und in der von Hitler forcierten Entwicklung Münchens hin zur sog. „Hauptstadt der Bewegung“ (Titel seit 1935) sah man eine weitere Steigerung der Anziehungskraft für Besucher aus dem Ausland. Seit Hitlers Machtübernahme hatte sich die Zahl der ausländischen Gäste mit gut 214000 im Jahr 1937 mehr als verdoppelt. Damit kamen 18,3% der in München übernachtenden Gäste aus dem Ausland.

Der Fremdenverkehr während des Zweiten Weltkriegs

Auch während des zweiten Weltkriegs wurden bis September 1944 Gäste- und Übernachtungszahlen vom Statistischen Amt erhoben und über die Ergebnisse in unregelmäßigen Abständen im „Wirtschafts- und Verwaltungsblatt“ berichtet. In den Berichten kommt zum Ausdruck, welche hohe Bedeutung dem Fremdenverkehr – gerade auch im Krieg – zugeschrieben wurde, bot er doch einer Reihe von im Krieg beeinträchtigten Wirtschaftszweigen gute Verdienstmöglichkeiten. Trotz schwieriger Bedingungen für die Münchner Beherbergungsbetriebe (wie reduzierte Bettenkapazitäten aufgrund Zerstörung oder Beschlagnahme, Personalmangel, Lebensmittelknappheit und damit verbundener erschwelter Versorgung der Gäste) wurde weiterhin viel dafür getan, um Münchens Ruf als „Reise- und Fremdenverkehrsstadt“ zu stärken.

Die Kunst- und Kulturpflege war Kennzeichen nationalsozialistischer Gemeindepolitik und trug zugleich dazu bei, den Fremdenverkehr zu heben und zu fördern. Die Verwaltung wollte den Beweis erbringen, dass im Krieg die Musen nicht schweigen müssen. Und das Bedürfnis der Bevölkerung nach Kunst, Kultur und Theater war stark, jede Gelegenheit zur Ablenkung und Entspannung war willkommen. Im so bezeichneten Kultursommer 1940 gab es eine Kulturfilmwoche, Dichterabende, Serenaden im Brunnenhof der Residenz, Schlosskonzerte in Oberschleißheim sowie zahlreiche Konzerte der Münchner Philharmoniker, Aufführungen der Kammerspiele des Schauspielhauses und des Volkstheaters. In den beiden letztgenannten Häusern wurden in den Jahren 1939 bis 1941 jeweils bis zu über eine halbe Million Besucher gezählt. Nachdem die wertvollsten Kunstwerke und Museumsbestände in sicheren Gewahrsam verbracht waren, konnten sowohl das Stadtmuseum als auch die Städtische Kunstsammlung geöffnet bleiben. Führende städtische Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Unterbringung und Verpflegung, der Beförderung, Werbung und behördlichen Lenkung des Reiseverkehrs wurden zu städtischen Beiräten für Fremdenverkehrsangelegenheiten berufen.

All diese Maßnahmen der Stadtverwaltung trugen dazu bei, dass sich das Münchner Gästeaufkommen in den ersten Kriegsjahren auf einem überraschend hohen Niveau bewegte und gemäß Verwaltungsblatt „abgesehen von einer gewissen Umschichtung durch den Krieg nahezu keine Beeinträchtigung erfahren hat“. Diese Umschichtung bezieht sich auf die veränderte Zusammensetzung des sog. Fremdenpublikums. Bezeichnend hierfür war der extreme Rückgang von Besuchern aus dem Ausland mit Kriegsbeginn. 1939 brach der Auslandsanteil auf knapp 7% ein und sank in den Folgejahren auf das Minimum von gut einem Prozent. Außerdem dürften sich unter den Gästen aus dem Inland



Hauseingang der ehemals berühmten Künstlerpension Fremdenheim Stockmaier, 1945



„Bunker-Hotel“ an der Ecke Luisen-Elisenstraße

zahlreiche Personen befunden haben, die sich aus dienstlichen Anlässen und im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen, und nicht der Erholung wegen in München aufgehalten haben. Auf diese Thematik wird in den Ausführungen des „Wirtschafts- und Verwaltungsblattes“ nur am Rande eingegangen, aber ein funktionierendes Beherbergungsgewerbe war eine wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung kriegswichtiger Aufgaben. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde es von staatlichen Stellen stark kontrolliert und koordiniert.

Während den Winterpausen in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges wurden vermehrt Erholungs- und Genesungsreisen für Wehrmichtsangehörige erteilt und allgemein eine stärkere Verlegung des Urlaubs in die Winterzeit beobachtet. So ist für die Winter des Jahres 1940 und 1941 in der Münchner Statistik ein reger Durchreiseverkehr zu den oberbayerischen Wintersportgebieten dokumentiert. Der Reisebetrieb der KdF-Organisation hingegen war im Zweiten Weltkrieg beinahe komplett eingestellt. Deren touristische Infrastruktur diente nun nahezu ausschließlich der Truppenbetreuung und dem Wehrmichtsdienstverkehr. Für das letzte Kriegsjahr liegen keine statistischen Zahlen oder Berichte vor.

Nachkriegszeit: Neubeginn unter schwierigen Umständen

Zu Kriegsende war der Fremdenverkehr bayernweit zum Erliegen gekommen und in einem desaströsen Zustand. Die Großstädte hatten

durch Kriegszerstörungen und Beschlagnahmen einen bedeutenden Teil ihrer Beherbergungskapazität eingebüßt. München besaß 1946 gegenüber 1938 nurmehr knapp 11 % der einstigen Bettenkapazität. Der Rest war entweder Zerstörungen zum Opfer gefallen, wurde durch die Besatzungsmacht für die Unterbringung von Flüchtlingen, Verwundeten, evakuierte Städter und Waisenkinder belegt oder diente als Quartier für Soldaten, Offiziere und Verwaltungspersonal der USA.

Im Krieg ging sehr viel von dem, was die Stadt Gästen aus aller Welt zu bieten hatte, unter: Die historische Altstadt war zu 90 Prozent zerstört, die Infrastruktur sowie viele Sehenswürdigkeiten waren schwer beschädigt. Angesichts von Kriegszerstörung, Nachkriegswirren, Nahrungsmittel- und Energieknappheit, geringer Geldwertstabilität und hoher Arbeitslosigkeit standen bei weiten Teilen der Bevölkerung die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse im Vordergrund. An Reisen, gar Erholungs- oder Kulturreisen war nicht zu denken.

Die Alliierten hatten die Spitzenorganisation des Reichsfremdenverkehrsverbands umgehend aufgelöst. Sie standen einer Wiederbelebung des Tourismus angesichts der Instrumentalisierung durch das NS-Regime zunächst skeptisch bis ablehnend gegenüber. Doch es setzte sich rasch die Ansicht durch, dass die Touristik einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau leisten könnte. Bald schon gab es Neugründungen oder Wiederzulassungen der Verkehrsverbände, auch eine „Arbeitsgemeinschaft Fremdenverkehr für die US-Zone“ wurde gegründet.

Als Knotenpunkt der Zugangswege zum Alpenvorland und den Alpen hatte München ideale Standortbedingungen, um die Stadt wieder zu einer großen Fremdenverkehrsgemeinde zu entwickeln. Um überhaupt wieder die Voraussetzungen für die Unterbringung Reisender zu schaffen, bedurfte es großer Anstrengungen. Mit enormem Einsatz und durchaus Kreativität machte man sich daran, zerstörte Beherbergungs- und Gaststätten zu sanieren bzw. neu zu errichten. Eine von behördlicher Seite unterstützte Privatinitiative schuf trotz Materialnot aus Bunkern und Ruinen neue Unterkünfte. So wurde zum Beispiel der Tiefbunker an der Ecke Elisen-Luisenstraße, der sog. „Elisenbunker“, wegen seiner Nähe zum Hauptbahnhof vorübergehend in ein Hotel umfunktioniert. Auch der Hochbunker in der Hotterstraße im Hackenviertel diente von 1946 an für vier Jahre als „Hotel City“. Vor allem bemühte man sich, den Auslandsreiseverkehr zu fördern. Denn dieser brachte Devisen ein, die dringend zur Finanzierung von Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhren benötigt wurden. Das von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmte Hotel „Vier Jahreszeiten“ wurde ab April 1948 für die mögliche Unterbringung devisenzahlender Ausländer freigegeben und als erstes sogenanntes „Exporthotel“ geführt.



Blick über das Oktoberfest auf der Theresienwiese, Wirtsbudenstraße, Sicht zur St.-Pauls-Kirche, 1954



Eröffnung des 37. Eucharistischen Weltkongresses 1960 auf dem Odeonsplatz

Die touristische Aufwärtsentwicklung in größerem Stil wurde dann mit Inkrafttreten der Währungsreform im Juni 1948 ermöglicht, nachdem die herbeigeführte Währungsstabilität einen wirtschaftlichen Aufschwung auslöste. Förderlich war auch der mit Gründung der BRD im Jahre 1949 einhergehende Wegfall zahlreicher Reisebeschränkungen, dem nun allerdings die Beschränkungen der Reisefreiheit der DDR-Bürger*innen entgegenstanden. In der „Münchener Statistik“ von 1949 wird das Fehlen der „reiselustigen Sachsen und Berliner“, die früher gerne und zahlreich nach München kamen, mit Sorge und als starke Beeinträchtigung der Fremdenverkehrswirtschaft in Süddeutschland gesehen.

Touristischer Aufschwung in den Wirtschaftswunderjahren

Die 1950er und frühen 1960er Jahre sind durch einen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung in Westdeutschland gekennzeichnet. Im Zeichen des sogenannten „Wirtschaftswunders“ konnten mit zunehmendem Wohlstand immer größere Teile der Gesellschaft am Reisen teilhaben. Der fortschreitende Wiederaufbau der Stadt und ihrer Verkehrsinfrastruktur sowie die sehr aktive Werbung des städtischen Verkehrsamtes trugen dazu bei, den Fremdenverkehr aufblühen und so zu einer wichtigen Erwerbsgrundlage der bayerischen Landeshauptstadt werden zu lassen. Immer mehr große Kaufhäuser ließen sich nieder, die Stadt wurde zur zentralen Einkaufsstätte für das weiträumige Umland. Zugleich erfuhr München eine immer deutlichere Prägung zum Industriestandort und wuchs in seiner Bedeutung als Wirtschafts- und Verwaltungszentrale Süddeutschlands. Der Tourismus profitierte von den Impulsen des wachsenden Geschäftsreiseverkehrs.

Die in immer größerer Anzahl stattfindenden Kongresse, Tagungen, Ausstellungen und Messen – im Sommer 1954 waren es bereits 100 an der Zahl – zogen hunderttausende Besucher*innen an. So zählte beispielsweise die Deutsche Verkehrsausstellung auf der Theresienhöhe im Jahr 1953 allein schon ca. drei Millionen Besucher. Die Zahl internationaler Aussteller wuchs gleichsam wie auch die Internationalität der Besucher.

Eine hohe Anziehungskraft übte auch das seit 1949 wieder regulär stattfindende **Oktoberfest** aus. Seit den 1950er Jahren zählte es konstant fünf bis sechs Millionen Besucher*innen und erfreute sich großer internationaler Bekanntheit. Erstmals nach dem Krieg war 1955 die Eine-Millionmarke bei der Zahl der Gäste erreicht, die in einem der 545 Münchner Beherbergungsbetriebe übernachteten. Übernachtungen wurden schon gut 2,2 Millionen gezählt. Knapp 31 % der Übernachtungen entfielen dabei auf „Devisenbringer“, also auf aus dem Ausland anreisende Gäste.

Genauso, wie mehr Gäste aus dem Ausland unter den örtlichen Touristen registriert wurden, zog es auch immer mehr Westdeutsche ins Ausland. Die steigende Kaufkraft machte das Reisen für alle erschwinglich. Fortschreitende Motorisierung und die zunehmende Realisierung der Fünf-Tage-Woche, also des arbeitsfreien Samstags sowie der ab 1963 für alle Bürger*innen (der beiden) Deutschlands gesetzlich festgeschriebene Urlaubsanspruch, schaffte neue Möglichkeiten.

Beliebtestes Auslandsreiseziel der Deutschen in den Jahren des Wirtschaftswunders war Italien. 1958 lockten Strand, Sonne und Meer bereits 3,5 Millionen deutsche Urlauber – vor allem in die Küstenregionen der Adria und nach Capri. Bei den Inlandsreisezielen standen die Alpen und Voralpen hoch im Kurs. München profitierte von den Reiselustigen nach den sonnigen Süd-Ländern, denn ein Zwischenaufenthalt in München wurde aufgrund der günstigen Lage gern in die Reiserouten mit eingeplant. Die Landeshauptstadt München verlieh sich den Titel „Tor zum Süden“ und stellte in ihrer Werbung plakativ dar, dass der Weg gen Süden durch das Siegestor in der Leopoldstraße verläuft.

1958 feierte München sein **800-jähriges Stadtjubiläum** mit zahlreichen Veranstaltungen, darunter nationale und internationale Kongresse, Tagungen, Ausstellungen, Messen, Feierstunden, festliche Umzüge und Festspiele. Mit Tausenden von Einladungen und Werbung in europäischen und überseeischen Zeitungen machte die Stadt in Zusammenarbeit mit Verkehrsverbänden auf die Jubiläumswochen weltweit aufmerksam.

Schon 1960, anlässlich des **37. „Eucharistischen Weltkongresses“**, rückte München erneut in den Blickpunkt der Welt. Die Festwoche mit ca. einer Million Teilnehmenden aus aller Welt galt als die bis



dahin größte Massenveranstaltung im Nachkriegsdeutschland. Doch entgegen den großen Erwartungen des Hotel- und Gaststättengewerbes hatte die Veranstaltung nicht wie erhofft die unmittelbar ankurbelnde Wirkung auf die Branche. Viele Münchner Bürger und Bewohner der angrenzenden Landkreise waren dem Aufruf gefolgt, den auswärtigen Festbesuchern Unterkunft im eigenen Heim zu bieten, sodass trotz des Massenansturms viele reservierte Zimmer in Hotels und Pensionen unbelegt blieben. Dennoch kann die Organisation der Veranstaltung als ein weiterer Schritt auf die internationale Bühne gewertet werden.

Gefördert wurde diese Entwicklung mit dem Werbeslogan **„Weltstadt mit Herz“**, welcher 1962 aus einem durch das Fremdenverkehrsamt initiierten Wettbewerb hervorging und sehr populär und einprägsam wurde. Er spiegelte den Anspruch wider, eine Stadt von internationaler Bedeutung mit internationalen Gästen zu sein und gleichzeitig doch sympathisches Millionendorf bleiben zu wollen.

Mit dem Beginn des **Berliner Mauerbaus im August 1961** und der damit einhergehenden politischen Spannungen sagten viele ausländische Touristen ihr Kommen ab. Der Rückgang im Auslandsmarkt wurde jedoch durch einen stärkeren Zustrom von Besucher*innen aus dem Inland überkompensiert.

Doch schon im Jahr drauf stieg die Besucherzahl aus dem Ausland wieder. Der starke Zustrom von Gästen aus Italien dürfte neben den enger werdenden wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem Süden auch mit Besuchen zusammenhängen, die den zu dieser Zeit in großer Zahl angeworbenen und in der Landeshauptstadt beschäftigten sog. „Gastarbeitern“ gegolten haben.

1965 war der vorläufig erste **Höhepunkt des Nachkriegsaufschwungs** mit knapp 1,9 Millionen Gästen und gut 3,7 Millionen Übernachtungen erreicht. Nicht zuletzt die 101 Tage dauernde Weltausstellung des Verkehrs trug zu den außergewöhnlichen Zuwachsraten in diesem Boomjahr bei. Die in den Jahren danach zu beobachtende rückläufigen Gäste- und Übernachtungszahlen waren u.a. auf die wirtschaftliche Rezession zurückzuführen, die sich negativ auf den Geschäftsreiseverkehr auswirkte. Dazu kamen örtliche Unterbringungsschwierigkeiten aufgrund der zahlreichen Baumaßnahmen, die im Zusammenhang mit den Vorbereitungen der Olympischen Spiele standen. Die innerstädtischen Verkehrsausbauarbeiten hatten München zu einer Großbaustelle gemacht. Das gleichzeitig massiv gestiegene Verkehrsaufkommen führte zu einer äußerst angespannten Verkehrssituation in und um München. Viele Urlauber machten nicht wie sonst auf dem Hin- und/oder dem Rückweg Station, sondern umfuhren die Stadt.

Auswirkungen der Olympischen Spiele 1972 auf den Tourismus

Die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele bedeuteten neue Impulse für den Fremdenverkehr. Die Beherbergungskapazitäten werden modernisiert und erweitert, um sich beizeiten auf die erwartete große Nachfrage der Olympiagäste einzurichten. Von 1967 bis 1972, dem Jahr der olympischen Sommerspiele in München, nahm die Bettenkapazität um 41,1% zu.

Im Olympiejahr 1972 selbst überstieg die Besucherzahl erstmals die Zwei-Millionengrenze, die Übernachtungszahlen knackten die Vier-Millionenmarke. Doch die Zuwächse gegenüber dem Vorjahr fielen mit 3,2% bei den Gästeankünften und 7,6% bei den Übernachtungen eher moderat aus. Man hatte sich tatsächlich noch einiges mehr erwartet. In den Olympiamonaten August und September kamen sogar weniger Gäste als im Vorjahr, auch wenn sie im Schnitt etwas länger blieben. Der große Kapazitätsausbau erwies sich zumindest auf das Olympiejahr bezogen als überdimensioniert. Da der Kapazitätswachstum mehr als doppelt so stark war wie die Zunahme der Übernachtungen, sank zwangsläufig die Rentabilität (Bettenausnutzung). Im Jahresmittel waren die Betten der Betriebe nur zur Hälfte belegt (50,5%). Im Vergleich dazu belief sich die durchschnittliche Bettenausnutzung im Jahr 1967 auf knapp 60%. Der Auslandsanteil bei Übernachtungen blieb im Vergleich zu den Vorjahren unverändert.

Auch wenn der olympische Boom für die Beherbergungsbetriebe im Olympiejahr nicht ganz so groß ausfiel wie erhofft und sich – aus heutiger Sicht überraschend – zunächst Enttäuschung breit machte, waren die Olympischen Spiele – mitsamt der damit verbundenen Investitionen wie der Schaffung eines leistungsfähigen Verkehrsnetzes, aber vor allem auch durch das mit den „heiteren“ Spielen transportierte Bild von München als moderne, weltoffene Stadt – von immensem Wert für die nachhaltig erfolgreiche Weiterentwicklung des Tourismus. Die einmalige Gelegenheit wurde genutzt, um den nachhallenden Eindruck der von den Nationalsozialisten geprägten Stadt hinter sich zu lassen. Die olympischen Sportstätten mit ihrer innovativen Architektur, eingebettet in eine hügelige Park- und Seelandschaft, galten nicht nur damals als große Attraktion. Sie stellen auch heute Wahrzeichen Münchens dar und sind nach wie vor beliebte Touristenattraktion. Anders als bei vielen anderen Sportstätten weltweit, die eigens für sportliche Großereignisse gebaut wurden, blieben die Bauten nach den Spielen keine leere Hülle, die nur gelegentlich genutzt werden oder im schlimmsten Fall verfallen. Die zahlreichen Veranstaltungen in den für Olympia gebauten Anlagen reichen seither von Konzerten über Live-Events aller Arten bis hin zu Stadion-Besichtigungen und Olympiaturmbesuchen und ziehen jährlich hunderttausende Besucher*innen aus München, Deutschland und der Welt an.



Reiseführer 1974

Die Zugkraft von Olympia auf den Ausbau der Beherbergungsstätten dauerte bis 1974 an. Während viele kleinere Unternehmen endgültig ihren Betrieb einstellten, eröffneten einige große Hotels in München, u. a. auch Häuser US-amerikanischer Hotelketten (Hilton/Sheraton). So standen 1974 gut 25 900 Betten für touristische Übernachtungen zur Verfügung. Das war eine Steigerung von 59,4% gegenüber 1967 (16 251 Betten).

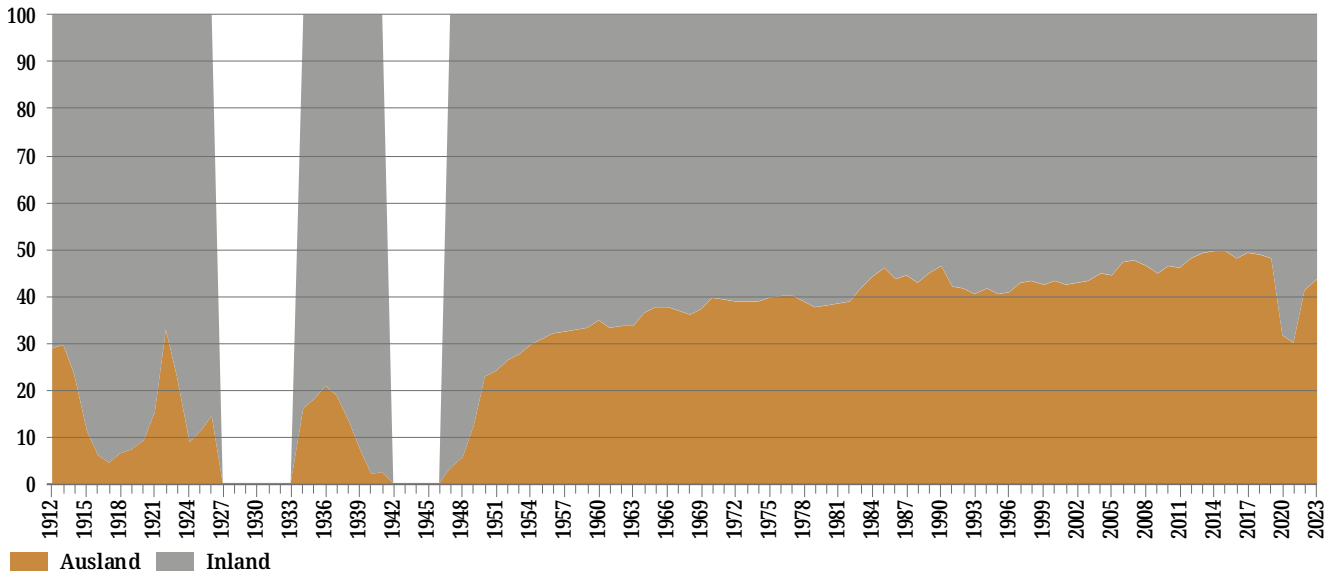
Wellenförmige Aufwärtsbewegung bis Ende der 1980er

Angesichts der starken Kapazitätsausweitungen zu Olympia und sinkender Besucherzahlen in den Folgejahren sah man, die Auslastung und Rentabilität langfristig gefährdet. Aufgrund der als sehr ernst eingeschätzten Lage der Tourismuswirtschaft wurden von Seiten des Statistischen Amtes intensive statistische Auswertungen zur Situation des Münchner Beherbergungsgewerbes angestellt. Die rückläufigen Besucherzahlen nach dem Olympiajahr lassen sich jedoch zum einen auf die Normalisierung nach dem Sondereffekt der olympischen Spiele zurückführen. Zum anderen dürfte die Ölpreiskrise im Jahr 1973 und die wirtschaftliche Stagflation zu einer gewissen Reisezurückhaltung beigetragen haben. Schon 1975 ging – mit Besserung der Weltwirtschaftslage im Zeichen des nun vollends einsetzenden Massentourismus – die Kurve der Gästemeldungen und Übernachtungen wieder kontinuierlich nach oben. 1980 erreichten die Übernachtungszahlen einen weiteren vorläufigen Höchststand, die Fünf-Millionengrenze war deutlich überschritten. Als größere Ereignisse dieses Jahres mit erhöhtem Unterbringungsbedarf lassen sich die Oberammergauer Passionsspiele nennen, deren Besucher*innen in München Quartier nahmen oder hier Station machten sowie der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in München. Auch handelte es sich um ein – bis dato – Rekordjahr des Messeplatzes München mit fast 18 000 Ausstellern und insgesamt 1,6 Millionen Besucher*innen.

Das Absinken der Zahlen 1981 ist vor allem ein statistischer Rückgang aufgrund der beschriebenen Änderung der Erfassungsgrenze, siehe Seite 197. Die „Münchener Statistik“ verweist zudem auf die außerordentlich schlechten Witterungsbedingungen im Jahr 1981. Mit 209 Regentagen erwies es sich als das bislang regenreichste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen.

1983 war die Tendenz wieder steigend. Die Austragung des 28. Eurovision Song Contests lenkte die Aufmerksamkeit auf München. Besondere Strahlkraft hatte die „Internationale Gartenbauausstellung“ (IGA), welche später zum Münchner Westpark werden sollte und die 1983 in einem Zeitraum von gut fünf Monaten insgesamt elf Millionen Besucher*innen registrierte.

Grafik 4 Übernachtungen der Gäste aus dem In- und Ausland, Anteile in Prozent



Ein weiteres touristisches Highlight markiert das Oktoberfest zu seinem 175-jährigen Jubiläum. Es wurde besonders intensiv vorbereitet und angekündigt und vermeldete einen Besucherrekord von 7,1 Millionen Besucher*innen. Dieser Rekord blieb für lange Zeit ungebrochen. Erst über drei Jahrzehnte später sollte die Sieben-Millionenmarke wieder überschritten werden.

1989: „Reisefreiheit“ wurde zum Wort des Jahres

Ende der 1980er Jahre zeichnet sich erneut ein überproportional hoher Anstieg in den Tourismuszahlen ab. Die Gästemeldungen im Jahr 1989 wiesen Steigerungsraten von 12,4 % gegenüber dem Vorjahr und nochmals 8,4 % im Jahr 1990 auf. Mit gut 3,5 Millionen Gästeankünften und 6,9 Millionen Übernachtungen waren 1990 wieder vorläufige Spitzenwerte erreicht.

Zurückgeführt wurde der außergewöhnliche Touristenstrom nicht nur auf die Feiern zum 200-jährigen Bestehen des Englischen Gartens, die neben den bekannten kulturellen Angeboten und den durchgeführten Messen sowie Veranstaltungen außergewöhnlich viele Gäste in die Stadt lockten. Ausschlaggebend war ein anderes Ereignis von historischer Tragweite: Der Fall der Berliner Mauer und die Öffnung der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Die neue Reisefreiheit sowie die finanziellen Unterstützungen der BRD bewirkten nicht nur eine enorme Besucherwelle in den grenznahen Gebieten der BRD.



Informationsplakat für DDR-Bürgerinnen und DDR-Bürger, 1989



Ausgabe des Begrüßungsgeldes für DDR-Bürgerinnen und DDR-Bürger am Starnberger Bahnhof, 1989

Das zusätzlich gewährte „Begrüßungsgeld“ des Freistaats Bayern sowie ein weiterer kommunaler Extra-Zuschlag der Stadt München führten zu einem gewaltigen Ansturm der DDR-Bürger*innen auf die bayerische Landeshauptstadt, auf den das hiesige Beherbergungsgewerbe nicht ausgelegt war. Die vorhandenen Kapazitäten an preisgünstigen Übernachtungsmöglichkeiten gewerblicher Betriebe waren schnell erschöpft. Wieder einmal stellten Münchner Bürger*innen Betten bereit. Auch Hotels spendierten Schlafplätze, in Turnhallen und weiteren städtischen Einrichtungen wurden kurzfristig Übernachtungsplätze zur Verfügung gestellt. Die meisten der DDR-Bürger*innen fuhrten nach Auszahlung der Mittel ohne Übernachtung wieder ab. Und dennoch, obwohl auch die Zahlung des Münchner Extra-Besuchergeldes noch vor Jahresende wieder eingestellt wurde, verzeichnete das Münchner Beherbergungsgewerbe im Dezember 1989 bei Gästen aus dem Inland, zu denen die Gäste aus der DDR immer schon gezählt wurden, ein Plus von 17% gegenüber dem Vorjahresmonat.

Bemerkenswert war im Jahr 1990 außerdem der starke Anstieg des Gästeaufkommens aus dem Ausland. Dabei stieg gegenüber 1989 mit 21,5% besonders die Zahl der Gäste aus den USA. Es resultierte ein Auslandsanteil von 47,6% bei den Ankünften im Jahresergebnis. Das war der höchste Anteil an ausländischen Gästen, der bislang (Betrachtungszeitraum bis 2023) für München festgestellt wurde. Bei den Übernachtungen kam der Auslandsanteil 1990 auf den bis zum damaligen Zeitpunkt höchsten gemessenen Wert von 46,2%.

Dieser sollte jedoch in der jüngeren Tourismusgeschichte, konkret ab dem Jahr 2006 noch mehrfach übertroffen werden, siehe Grafik 3 und 4, Seite 204 und Seite 217.

Aufwärtstrend stockt bei wirtschaftlicher Unsicherheit Anfang der 1990er Jahre und 2003

Ab 1991 zeichnete sich erneut eine „Delle“ im langfristigen Aufwärtstrend des Münchner Tourismus ab, siehe Grafik 1, Seite 201. Von Einfluss für die Abschwungphase dürften u. a. der Zweite Golfkrieg und weltweit – insbesondere im Luftverkehr – angedrohte Terroraktionen, die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien sowie eine schwächelnde Konjunkturlage in den USA und anderen westlichen Industrienationen gewesen sein. 1993 kam verstärkend die weltweite Rezession und die bis dato schwerste Wirtschaftskrise in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg hinzu. Die Zahl der Besucher aus den beiden größten Quellmärkten des Münchner Tourismus, USA und Italien, brachen 1993 gegenüber 1990 um knapp 47 % bzw. 35 % ein. Zum Ausbleiben der Gäste aus dem Ausland kam die Reisezurückhaltung der Inländer.

Nach einer Erholungsphase mit bald wieder starkem Wachstum und einem neuen Münchner Tourismusrekord im Jahr 1999 war – unter dem Eindruck der Terroranschläge auf das World-Trade-Center in den USA im Jahr 2001 sowie der schwachen Weltkonjunktur in den beiden Folgejahren – der Tourismus weltweit rückläufig. Doch trotz ungünstiger Rahmenbedingungen wie dem Irak-Krieg und einer weiteren Rezession in Deutschland blieb der Tourismus in München im Jahr 2003 stabil und startete bald darauf in eine Zeit ungebremsten Wachstums, das fast zwei Dekaden andauern sollte.

Tourismusboom im 21. Jahrhundert

Seit 2004 schwang sich der Tourismus in München zu immer neuen Höhen auf. Nahezu jährlich gab es neue Rekorde zu vermelden. Kaum etwas konnte diesen Boom bremsen, selbst von der Finanzkrise im Jahr 2008 zeigte er sich unbeeindruckt. Auch in diesem wirtschaftlich schwierigen Jahr hatten sowohl der Inlands- als auch Auslandsmarkt Zuwächse zu verzeichnen.

Natürlich lassen sich zahlreiche dem Wachstum zuträgliche Ereignisse und Feste in München für diesen Zeitraum nennen, wie die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 oder die Feier Münchens zu seinem 850-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2008. Das Oktoberfest ist nach wie vor ein jährlich wiederkehrender konstanter Touristenmagnet, dessen 200. Jubiläum im Jahr 2010 gefeiert wurde.



*Fußball WM 2006:
Fan Fest im Olympiapark*

Diese großen Events, Messen und Festivals werden gefördert durch die kommunale Tourismusorganisation, heute angesiedelt im Referat für Arbeit und Wirtschaft, welche in Zusammenarbeit mit seinen Partnern aus der Privatwirtschaft ein auf Qualitätstourismus ausgerichtetes Stadtmarketing betreibt.

Hinter der hohen Dynamik des Anstiegs stehen aber auch eine Vielzahl struktureller Faktoren, die das Reisen im 21. Jahrhundert generell einfacher, günstiger und attraktiver gemacht haben. Zu nennen sind die besseren Transportmöglichkeiten durch Fortschritte in der Verkehrsinfrastruktur, der gestiegene Motorisierungsgrad und vor allem die Expansion des Luftverkehrs, wodurch das Reisen schneller und erschwinglicher wurde. Die Digitalisierung vereinfachte Planung und Buchung von Reisen erheblich. Internet und soziale Medien haben neue Reiseziele bekannt gemacht und inspirieren Menschen, neue Orte zu besuchen. Globale Vernetzung, Einkommenszuwächse bei wachsendem Wohlstand sowie kürzere und flexiblere Arbeitszeiten spielen ebenfalls eine Rolle. Auch kommt der zunehmende gesellschaftliche Trend zu Kurzreisen und Städtetrips der Destination München zugute. All diese Faktoren ließen die Ankünfte bis auf die Rekordwerte von fast 8,8 Millionen Gästen und 18,3 Millionen Übernachtungen im Jahr 2019 anwachsen.

Die Coronapandemie trifft den Tourismus hart

Die langjährige Erfolgsserie erfuhr mit dem Aufkommen der COVID-19-Pandemie im Frühjahr 2020 ein jähes Ende. Um die Ausbreitung des Virus zu verhindern, wurden internationale und nationale Reisebeschränkungen, Lockdowns und Quarantänemaßnahmen veranlasst, welche zu einem massiven Rückgang der Reiseaktivität führten. Der Zugang zu touristischen Attraktionen wie Sehenswürdigkeiten, Museen und anderen kulturellen Einrichtungen war nur begrenzt oder auch gar nicht möglich. Veranstaltungen, Feste und Feiern wurden entweder abgesagt oder durften nur unter strengen Vorgaben zum Infektionsschutz stattfinden. Das für den Münchner Tourismus so bedeutsame Oktoberfest wurde gleich zwei Jahre hintereinander (2020 und 2021) abgesagt. Die erheblichen Auswirkungen auf die gesamte touristische Infrastruktur hatten zur Folge, dass die Tourismusbranche zu den am stärksten von der Corona-Pandemie betroffenen Wirtschaftssektoren zählte. Das Münchner Beherbergungsgewerbe sah sich mit einem Absinken der Gästeankünfte von knapp 8,8 Millionen im Jahr 2019 auf knapp drei Millionen im Jahr 2020 konfrontiert. Die Zahl der Übernachtungen fiel von 18,3 Millionen auf rund 7 Millionen. Auch im Folgejahr 2021 lag das Gästeaufkommen noch um 64,6 % und das Übernachtungsvolumen um 56,6 % unter dem Vorpandemie-Niveau.



Leerer Marienplatz, April 2020

Deutschlandweit war zu beobachten, dass der Städtetourismus besonders stark von den Auswirkungen betroffen war. Während der Pandemie wurden vor allem ländlicher geprägte Urlaubsregionen für eine Auszeit gewählt und Städte mit potenziell größeren Menschenansammlungen gemieden. Im bayernweiten Vergleich hatte München von allen kreisfreien Städten und Landkreisen die stärksten Einbußen zu verkräften. Dies ist auch durch Münchens spezielle Gästestruktur mit ihrem traditionell hohen Auslandsanteil zu erklären. Aufgrund der verschiedenen Reisebeschränkungen und -warnungen sowie Unsicherheiten über die weitere Entwicklung war der Auslandsmarkt von weit stärkeren Einbußen betroffen als der innerdeutsche Reiseverkehr. Insofern fielen auch die Verluste in München im Vergleich höher aus. Ein ausführlicher Bericht zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf den Münchner Tourismus findet sich in der „Münchner Statistik“, 2021, Heft 1.

Nach Corona: Münchner Tourismus erweist sich als resilient

Die Widerstandsfähigkeit des Münchner Tourismus zeigte sich wieder einmal und ganz besonders anhand der Überwindung auch dieser schweren, durch die Corona-Pandemie verursachten Krise. Dem Großteil der Beherbergungsbetriebe gelang es, sich den oben geschilderten, stark einschränkenden Rahmenbedingungen anzupassen und ein Mindestmaß an Betrieb zu generieren und aufrecht zu erhalten. Die Bereitstellung öffentlicher Mittel sowie weitere Unterstützungsmaßnahmen halfen dabei, die schwerwiegenden wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie zu überstehen und die Zeit der Lockdowns und Reisebeschränkungen zu überbrücken.

Im Jahr 2022 ging es wieder mit großen Schritten aufwärts, der Tourismus erholte sich zunehmend. Die touristische Jahresbilanz für 2022 wies in Summe gut 6,9 Millionen Gästeankünfte und 16 Millionen Übernachtungen aus. Damit lag das Gästeaufkommen noch um ein Fünftel (20,7%) und das Übernachtungsvolumen um 12,4% unter dem Vorpandemie-Niveau. Im Jahr 2023 ist der Tourismus wiedererstartet und meldet sich mit einem neuen Rekord zurück. Zwar blieb die Zahl der Ankünfte mit 8,5 Millionen Gästen noch leicht unter dem Vorpandemie-Niveau, doch die Zahl der Übernachtungen war mit 18,6 Millionen so hoch wie nie zuvor.

Das Nachholbedürfnis an während der Pandemie verpassten Reisen und Erlebnissen ist so groß, dass ein weiterer Rekord zu verzeichnen war: Mit 7,2 Millionen Besucher*innen des Oktoberfestes 2023 wurde der bisherige Besuchsrekord von 1985 gebrochen.

Analyse verschiedener Themenfelder der Tourismushistorie

Herkunftsmärkte – Woher kamen und kommen die München-Touristen?

In der Beherbergungsstatistik ist für die Zuordnung der Touristen nach ihrer Herkunft der ständige Wohnsitz das entscheidende Kriterium und nicht deren Nationalität. Bei Gästen, deren Wohnsitz oder gewöhnlicher Aufenthaltsort außerhalb Deutschlands liegt, werden die Daten zu Ankünften und Übernachtungen in Unterteilung nach Herkunftsländern erfasst.

Inlandsmarkt: Bei den Gästen aus dem Inland (jeweiliger Gebietsstand) erfolgt keine nähere Erfassung ihres Herkunftsortes. Somit liegen keine amtlichen Daten vor, die Aufschluss geben würden, aus welchem Bundesland oder gar welcher deutschen Stadt die in München übernachtenden Gäste anreisen.

Das war früher anders: In der Anfangszeit der Fremdenverkehrsstatistik wurden die Inlandsgäste noch etwas spezifischer erfasst. Bis einschließlich 1935 wurde der Wohnort innerhalb des Deutschen Reiches – differenziert nach Bayern und dem übrigen Süddeutschland – ausgewiesen und auch nach Sachsen, Großberlin und dem „übrigen Preußen“ unterschieden.

Noch bis 2002 fragte man bei Gästen aus dem Inland ab, ob der Herkunftsort in Bayern lag. Die Analyse der Entwicklung des Münchner Gästeaufkommens aus Bayern zeigt, dass das Niveau im Laufe der Zeit relativ stabil blieb. So schwankten die Besuchszahlen aus Bayern zwischen gut 190 000 im Jahr 1949 und 310 000 im Jahr 2002 und folgten damit nicht dem stark boomenden Gesamttrend der Steigerung der gesamten Inlandsankünfte um das Sechsfache im gleichen Zeitraum. Zu erklären ist

das mit der zunehmenden Motorisierung und dem fortschreitenden Ausbau der Infrastruktur. Für Gäste aus Bayern mit eher kürzeren Reisedistanzen wurden Tagesreisen nach München möglich, was eine Übernachtung vor Ort oft überflüssig machte. Während der Tagestourismus von der amtlichen Statistik nicht erfasst wird und generell schwer zu messen ist, lässt sich der sinkende Anteil der Übernachtungsgäste mit Wohnsitz im restlichen Bayern am Gesamtvolumen gut beobachten: Stellten die Gäste aus Bayern im Jahr 1949 noch fast die Hälfte (49,7%) der Gesamtzahl der Gäste und 54,4% aller Übernachtungen in München, so machten sie Anfang der 2000er Jahre nur mehr 9% aller Gäste aus und generierten 15,5% der Übernachtungen, siehe Grafik 3, Seite 204.

Während sich die absolute Zahl der aus Bayern anreisenden Übernachtungsgäste über die Zeit tendenziell nur wenig änderte, nahmen die Übernachtungsaufenthalte von Besucher*innen aus den anderen Bundesländern umso mehr zu. Dadurch erwies sich der Binnentourismus insgesamt als konstant verlässliche Größe in Münchens Tourismuswirtschaft. Gerade in Krisenzeiten oder bei rückläufigen Besuchszahlen aus dem Ausland wirkte der Inlandstourismus stabilisierend, wie zuletzt im Jahr 2023 zu beobachten war. Seit jeher stellen die Inlandstouristen – auf das Gesamtkalenderjahr bezogen – die Mehrheit gegenüber den aus dem Ausland kommenden Touristen. Entsprechend entfällt auf sie auch der Großteil des Übernachtungsvolumens. Diese Dominanz des Inlandsmarktes schwand insbesondere in den Jahren vor der Corona-Krise zunehmend. In dieser Zeit war ein nahezu ausgewogenes Verhältnis zwischen Auslands- und Inlandsmarkt bei der Aufteilung des Übernachtungsvolumens erreicht, siehe Grafik 4, Seite 217.

Auslandsmarkt: Anhand der Entwicklung des Verhältnisses des Inlands- zum Auslandstourismus wird zugleich die hohe Bedeutung des Auslandstourismus für München deutlich. Nach den Schwankungen in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg, auf deren Ursachen im chronologischen Abschnitt dieses Beitrags bereits eingegangen wurde, spielte der Auslandsmarkt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasch eine immer größere Rolle. Der Anteil des ausländischen Gästeaufkommens kletterte von knapp einem Fünftel im Jahr 1950 auf knapp 41% im Jahr 1970.

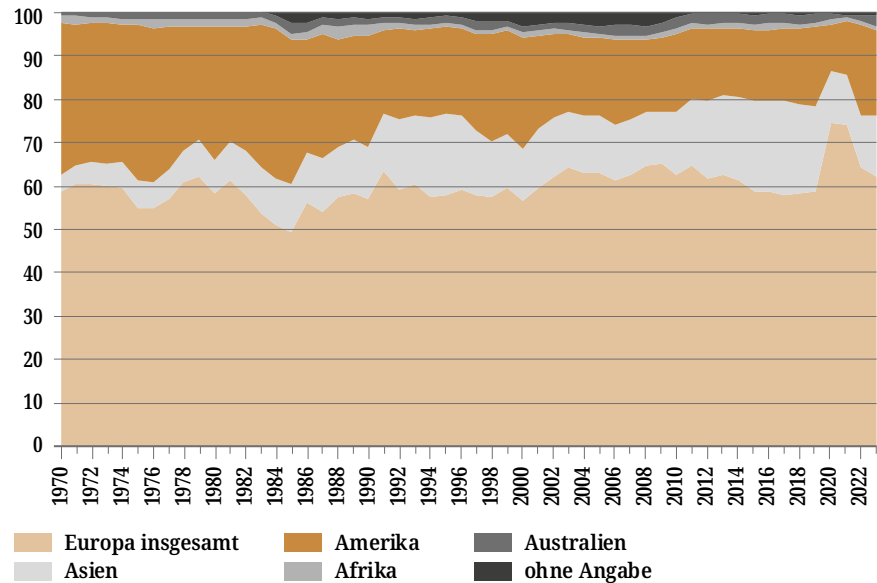
Der hohe Zuwachs der Gästeankünfte – insgesamt um das 3,5-fache innerhalb dieses Zeitraums von 20 Jahren – beruhte damit nicht zuletzt auf der überproportionalen Zunahme der Gäste aus dem Ausland. Während die Zahl der Gäste aus Deutschland innerhalb dieses Zeitraums um das 2,6-fache auf gut 1,1 Millionen angestiegen ist, erhöhten sich die Ankünfte der Gäste aus dem Ausland fast um das 7,7-fache auf 770 000.

Seit 1983 lag der Auslandsanteil bei Ankünften und Übernachtungen – abgesehen von der Zeit der Corona-Krise – stets bei über 40%. Da ausländische Gäste im Schnitt etwas länger bleiben als Gäste aus Deutschland, liegt der Auslandsanteil bei Übernachtungen meist (Ausnahme Mitte der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre) über dem der Ankünfte. Für die Jahre 2013 bis 2015 sowie für das Jahr 2017 wurden Rekordanteile von über 49% verzeichnet.

Auslandsmarkt im deutschlandweiten Vergleich: Mit der beschriebenen Entwicklung eines äußerst starken Auslandsmarktes nimmt die Internationalität des Münchner Tourismus im bayernweiten Vergleich eine herausragende Position ein. Im Jahr 1983 zum Beispiel kamen von 100 in München registrierten Touristen 42 aus einem ausländischen Herkunftsland, dagegen war dies im restlichen Bayern (ohne München) bei nur 15 Gästen der Fall. Über ein Drittel der insgesamt 2,8 Millionen in Bayern registrierten Gäste aus dem Ausland waren der Landeshauptstadt München zuzuordnen. Dadurch hob die Landeshauptstadt den Durchschnittswert für Gesamtbayern auf 20 ausländische Gäste pro 100 in Bayern nächtigende Besucher*innen. Auch im Jahr 2000 zeigt sich ein ähnliches Bild mit nahezu identischen Prozentsätzen. Zuletzt entfielen im Jahr 2023 gut 39% aller knapp 8,9 Millionen Ankünfte und 42% der 19,5 Millionen Übernachtungen ausländischer Gäste in Bayern auf München.

Untersucht man die Verteilung der Tourist*innen aus dem Ausland auf das gesamte Bundesgebiet im Laufe der Zeit, so ist zu beobachten, dass es ausländische Reisende schon immer besonders in die größeren Städte zog. Der sogenannte Incoming Tourismus, also von Reisenden aus dem Ausland, ist in Deutschland zum überwiegenden Teil Städtetourismus. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zählte zunächst die Hansestadt Hamburg die höchste Zahl an Gästen aus dem Ausland. Dank seines Überseehafens als „Tor zur Welt“ bezeichnet, profitierte Hamburg vom Reiseverkehr der ankommenden und abreisenden Überseepassagiere. Doch schon bald stand München beim Auslandstourismus im Großstadtvergleich an der Spitze. Auch 2023, dem Jahr, indem der Auslandstourismus noch deutlich hinter dem Vorpandemie-Niveau (48%) zurückstand, lag München mit 43,7% Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland weiterhin vor Berlin (40,3%), Frankfurt (38,8%) und deutlich vor Hamburg (22,1%).

Grafik 5 Ausländische Gäste nach Herkunft (Kontinente) seit 1970 in Prozent



Herkunftsländer der ausländischen Gäste – Zusammensetzung des Auslandsmarktes

Dass München im 20. Jahrhundert immer mehr zur Weltstadt wurde, wird nicht nur durch den hohen Anteil der Gäste aus dem Ausland deutlich, sondern auch durch die Vielzahl ihrer Herkunftsländer. Die Mehrheit der ausländischen Gäste kam – gemäß der für die Zeit ab 1912 vorliegenden Daten – aus europäischen Ländern. Wie Grafik 5 zeigt, lag der Anteil der Gäste aus Europa seit 1970 meist deutlich über 50%. Ein Drittel des ausländischen Gästekontingents stellte in den 1970er Jahren Amerika. Der asiatische Markt begann in den 1980er Jahren auf über 10% zu klettern und entwickelte sich zu einem weiteren Schwergewicht. 2012 überholte der asiatische Markt volumen- als auch anteilmäßig mit 17,7% den amerikanischen Markt (16,5%), bis sich die Situation unter den schwierigen Bedingungen der Corona-Pandemie wieder umkehrte.

Bei der näheren Analyse der Gästeankünfte nach den einzelnen Herkunftsländern, siehe Grafiken 6a bis 6c, auf Seite 227, sticht vor allem ein Land heraus: die **USA**. Besonders seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist das Interesse der Amerikaner an München gewachsen, spätestens seit den 1960er Jahren nehmen die US-Amerikaner durchgehend und unangefochten die Spitzenposition unter allen Herkunftsländern ein. Wirtschaftskrisen und Wechselkursveränderungen spiegeln sich in teils

deutlichen Schwankungen ihrer Besucherstärke wider, doch der Abstand zum jeweils zweiten Platz der Rangliste der häufigsten Herkunftsländer bleibt stets deutlich. Einmal mehr stellen die Jahre 2020 und 2021 die einzige Ausnahme von der Regel dar, als durch die Corona-Krise der gesamte Incoming-Tourismus einbrach. In dieser Zeit waren die Besucher aus Österreich am häufigsten vertreten, allerdings auch nur mit einem Drittel ihres Vor-Corona Kontingents. 2023 hatte der Zustrom aus den USA mit rund 530 000 Besucherinnen und Besuchern wieder das hohe Vorpandemie-Niveau des Jahres 2019 erreicht.

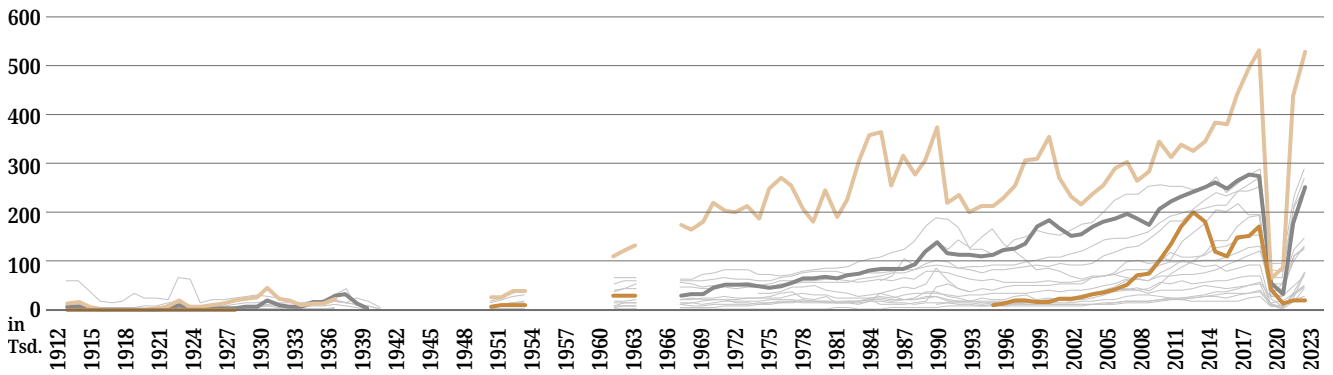
Auffällig am Verlauf der Kurve zur Entwicklung des Gästeaufkommens aus den USA, siehe Grafik 6a, ist u. a. der starke Besucheranstieg in den Jahren 1984/85, welcher vor allem durch eine Aufwertung des Dollars begünstigt wurde. 1984 verzeichnete das US-amerikanische Besuchskontingent mit 358 000 Gästen einen historischen Rekordanteil am Münchner Auslandsmarkt in Höhe von 31%.

Nachdem vor allem seit den 2000er Jahren viele Länder des europäischen, aber auch asiatischen Marktes im Gästeaufkommen und im Übernachtungsvolumen erheblich zulegen, kommt die USA im Jahr 2023 trotz der Stellung als volumenmäßig größter Markt von allen Herkunftsländern mit 530 000 Gästen und 1,3 Millionen Übernachtungen nur mehr auf einen Anteil von gut 15% am gesamten Münchner Auslandsmarkt.

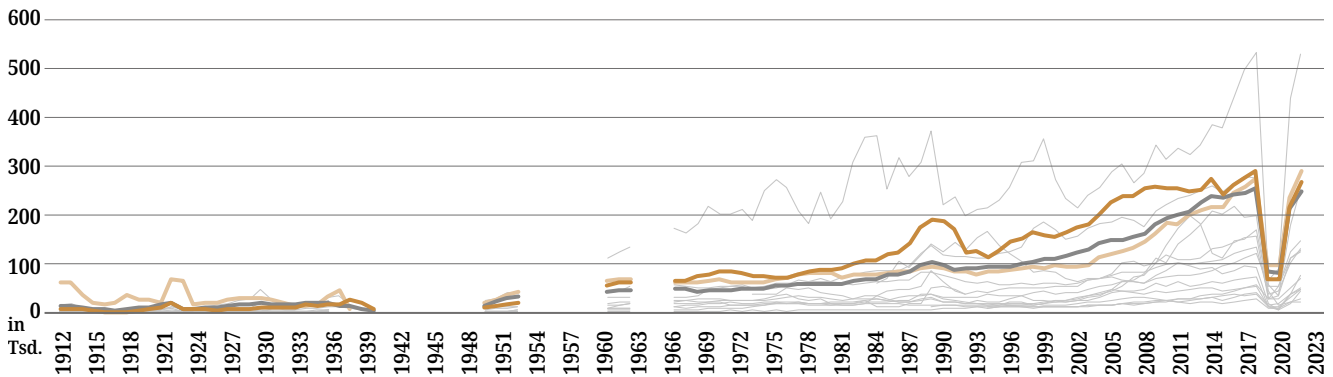
Woher rührt die hohe Anziehungskraft Münchens auf die US-amerikanischen Reisenden? Gerne wird hier deren Begeisterung für das Oktoberfest, das Hofbräuhaus und Münchner Bier, bayerische Traditionen und kulturelle Attraktionen angeführt. Doch der Blick zurück auf die Geschichte des Münchner Tourismus legt den Schluss nahe, dass die Beliebtheit Münchens bei den Amerikanern auch in den historischen Verbindungen wurzelt. In ihrer Funktion als Besatzungsmacht und als Wiederaufbauhelfer in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Amerikaner eine hohe Präsenz in der Stadt. Auch die starken Wirtschaftsbeziehungen dürften prägend für das weitere Verhältnis gewesen sein. Nicht zuletzt ist die geschilderte Entwicklung des amerikanischen Gästeaufkommens auch ein Erfolg der örtlichen Fremdenverkehrsvereine und des Fremdenverkehrsamts, welche frühzeitig und immer wieder aufs Neue intensive Werbung in den USA betrieben.

Unter den europäischen Ländern dominierte – von Beginn der Aufzeichnungen zu den Herkunftsländern im Jahr 1912 an bis zum Ersten Weltkrieg – **Österreich** die Meldungen ausländischer Gäste. Gegen Ende der 1960er Jahre wurde der österreichische Quellmarkt von Italien überholt, welcher seither eine verlässliche Größe im Auslandsmarkt darstellt. Meist stand **Italien** in Bezug auf das Gästeaufkommen und das Übernachtungsvolumen an zweiter Stelle des Gesamtauslandsmarktes und an

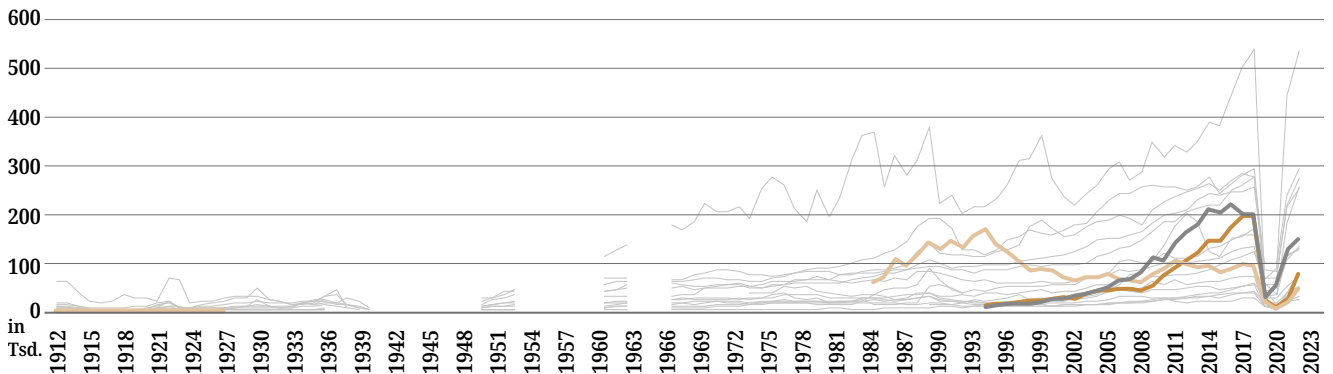
Grafik 6a Gästeankünfte nach Herkunftsländern seit 1912:
USA, Großbritannien und Russland



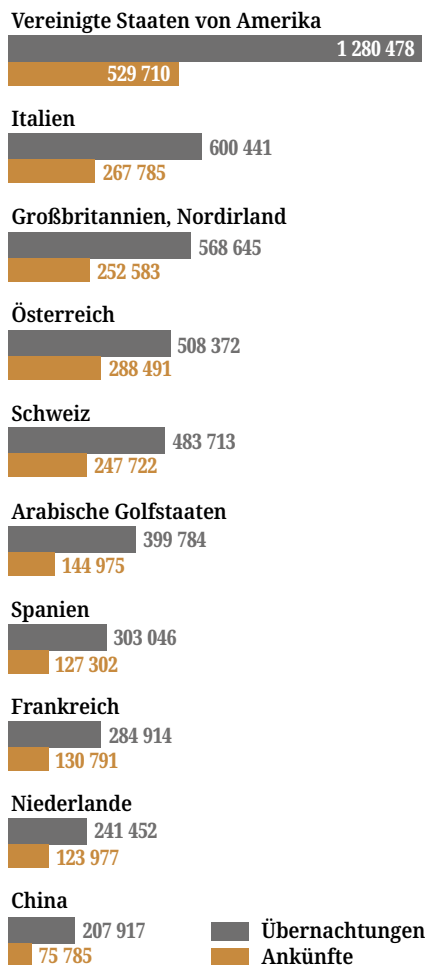
Grafik 6b Gästeankünfte nach Herkunftsländern seit 1912:
Italien, Österreich und Schweiz



Grafik 6c Gästeankünfte nach Herkunftsländern seit 1912:
Japan, Arabische Golfstaaten und China



Grafik 7 Top Ten der Herkunftsländer 2023



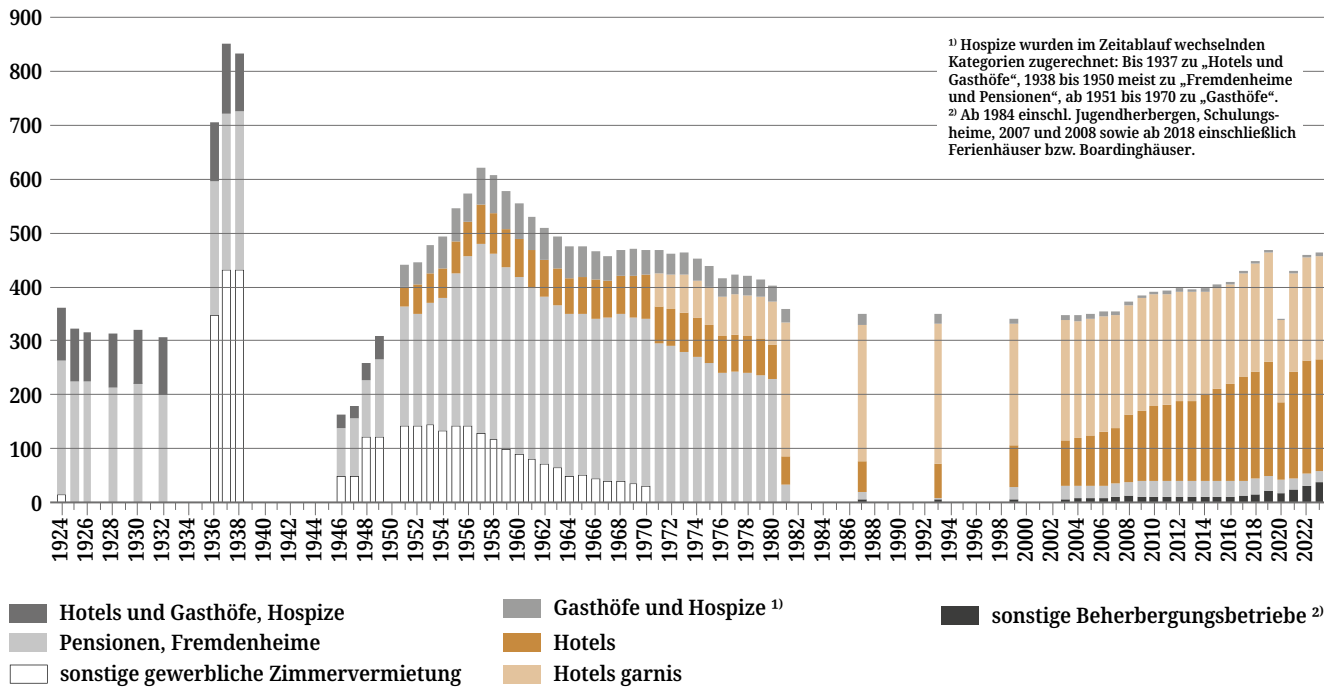
erster Stelle des europäischen Marktes. Lediglich in den Jahren 2000/2001 nahmen die Besucher aus **Großbritannien** kurzzeitig den ersten Platz unter den europäischen Gästen ein und lagen in den Jahren vor der Corona-Krise in etwa gleichauf mit den Italienern. Seit der Corona-Krise war zuletzt wieder Österreich (mit 288 000 Gästen im Jahr 2023 am stärksten von allen europäischen Herkunftsländern) in München vertreten. Die höchste Zahl an Übernachtungen des europäischen Marktes verzeichnete Italien (gut 600 000), siehe Grafik 7.

Ende der 1980er Jahre entdeckten die japanischen Touristen München als Fernreiseziel. Ihr Besuchskontingent steigerte sich in der Zeit von 1985 bis 1995 von 59 000 auf 165 000 Gäste. Damit stellten die Japaner kurzzeitig die zweitgrößte Besuchergruppe nach den US-Amerikanern. Nach 1995 war der **japanische** Markt stark rückläufig und erreichte im weiteren Verlauf nicht mehr das hohe Niveau von Mitte der 1990er Jahre. Doch anstelle dessen waren seit Beginn des 21. Jahrhunderts zwei andere asiatische Märkte im Wortsinn groß im Kommen: Das Gästeaufkommen aus China steigerte sich kontinuierlich von 20 000 Besuchern und 41 000 Übernachtungen im Jahr 2000 um das 10-fache auf rund 200 000 Gästeankünfte und 433 000 Übernachtungen im Jahr 2019. Ebenfalls enorme Steigerungsraten waren bei den Tourismuszahlen der **Arabischen Staaten** zu verzeichnen.

Eine spezielle Entwicklung ist beim **russischen Quellmarkt** festzustellen. Während Russland vor Beginn der Corona-Pandemie viele Jahre zu den Top Ten der Auslandsmärkte zählte, beliefen sich Gästeaufkommen und Übernachtungsvolumen auch nach Ende der Corona-Krise, im Jahr 2023, nur mehr auf einen Bruchteil des Vorpandemie-Niveaus. Der Zusammenhang des Einbruchs der Besuche und Übernachtungen von Gästen aus Russland um mehr als 80 % als Folge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine liegt nahe.

Der Blick zurück auf die Entwicklung der verschiedenen Auslandsmärkte zeigt einerseits den nicht unerheblichen Einfluss von politischer Situation und wirtschaftlicher Lage auf die Reisetätigkeiten. Andererseits wird deutlich, dass es auch innerhalb des Auslandstourismus eine Reihe ausgleichender Faktoren gibt: Branchen beispielweise die Gästezahlen aus einem Land aufgrund einer negativen wirtschaftlichen Entwicklung im Quellgebiet ein, kamen von andernorts mehr Touristen oder die Gäste aus dem Krisenland blieben länger und kompensierten das Gästedefizit durch mehr Übernachtungen. So sorgte die hohe Diversifikation des Münchner Auslandsmarktes für einen langfristig stabilen und robusten Auslandsanteil.

Grafik 8a Beherbergungsbetriebe nach Betriebsarten seit 1924

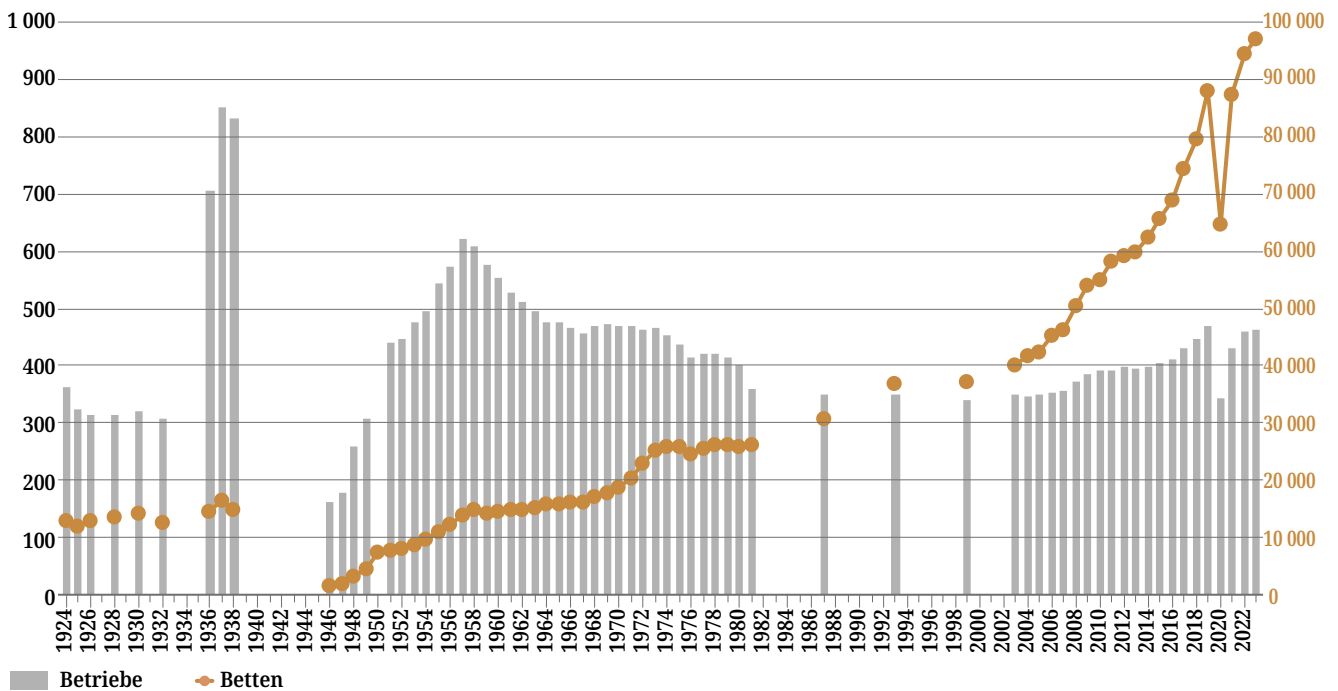


Beherbergungsbetriebe und Bettenangebot

Beim Rückblick auf die historische Entwicklung der Zahl der Beherbergungsbetriebe, siehe Grafik 8a, sticht zunächst die hohe Anzahl von über 800 Betrieben während der NS-Zeit ins Auge. Bei über 50 % der zu der Zeit erfassten Betriebe handelte es sich um „sonstige gewerbliche Zimmervermietungen“ und damit um sehr kleine Betriebe mit durchschnittlich drei Betten pro Betrieb. Anfang der 1950er Jahre fielen noch etwa ein Drittel der Betriebe in diese Kategorie. Wie die im weiteren Verlauf sinkenden Anteile zeigen, wurde die gewerbliche Zimmervermietung immer unbedeutender und fiel spätestens mit der Änderung des Berichtsstellenkatalogs 1981 gänzlich aus der Erhebung: Um sehr kleine Betriebe von Statistikpflichten zu entlasten, wurden Beherbergungsstätten mit weniger als 9 Gästebetten nicht mehr erfasst.

In der Nachkriegszeit bis Ende der 1970er Jahre dominierten anteilmäßig die Pensionen und Fremdenheime, welche zu der Zeit durchschnittlich 12 bis 25 Schlafgelegenheiten je Betrieb anboten. Fremdenheime unterschieden sich in der Betriebsleistung von den Pensionen durch das Vorhandensein gemeinsamer Schlafbereiche und damit durch einen stärkeren Heimcharakter. Die Zahl der Gasthöfe schwankte lange Zeit zwischen 70 und 50, bis sie ab 1970 kontinuierlich abnahm. Im Jahr 2023 befanden sich nur mehr fünf als Gasthöfe eingestufte Betriebe in der Stadt. Ab Anfang der 1970er waren schließlich die Hotels im Kommen,

Grafik 8b Beherbergungsbetriebe und ihre Bettenkapazität seit 1924



insbesondere die Kategorie der Hotels garnis, in denen den übernachtenden Gästen nur ein Frühstück und keine weiteren Mahlzeiten serviert werden. Der Rückgang bei Pensionen wurde häufig mit ihrer sinkenden Rentabilität erklärt. Nicht selten wurden auch – besonders in den 1990ern – Pensionen oder Gasthöfe durch entsprechende Investitionen in Hotels oder Hotels garnis umgewandelt, was wiederum eine Erklärung für deren Anstieg darstellt. In eine ähnliche Richtung dürfte die Ursache für den drastischen Schwund von Pensionen und Fremdenheimen im Jahr 1981 gehen. Mit dem neuen Beherbergungstatistikgesetz wurde die Art der Beherbergungsstätten neu abgefragt und aktualisiert. Im Zuge dessen erfolgten offenbar zahlreiche Umgruppierungen. Ergänzend zu den Gründen für den Rückgang bei Pensionen ist anzumerken, dass einige Häuser durch die langfristige Einquartierung Hilfsbedürftiger, wie z.B. Obdachlose, Aussiedler und Asylbewerber aus dem Kreis der herkömmlichen Beherbergungsbetriebe fielen. Hospize wurden im Zeitablauf wechselnden Kategorien zugeordnet. Bei Hospizen handelte es sich um Beherbergungseinrichtungen, die meist in kirchlicher Trägerschaft Pilgern und anderen Reisenden eine einfache Unterkunft und manchmal auch medizinische Versorgung anboten. Für das Jahr 1952 wurden für München noch zwei Hospize ausgewiesen. Spätestens in den 1970er Jahren fiel diese Betriebsart ganz aus der Statistik. Heute ist die Bedeutung des Begriffs „Hospiz“ als Herberge für Pilger und Reisende kaum



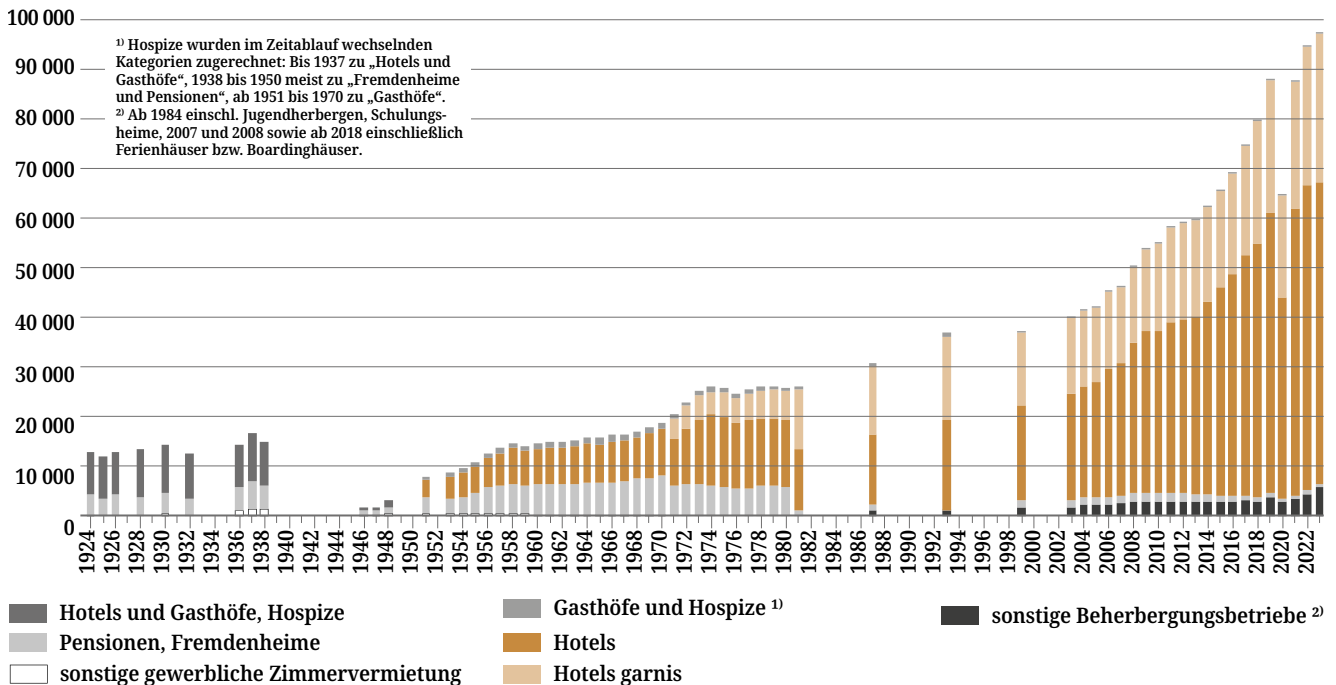
Hospiz des evangelischen Handwerkervereins in der Mathildenstraße, 1910

noch bekannt. Der Anteil an Hotels garnis stieg bis 1993 auf 73 %, um dann in den nächsten 30 Jahren bis auf das Niveau von 42 % zu sinken. Die Kategorie der Hotels erfuhr einen durchgängigen Aufwärtstrend: Ihre Zahl stieg von 56 im Jahr 1987 bis auf 206 im Jahr 2023. Damit erhöhte sich der Anteil dieser Betriebsart von 16 % auf 45 %.

Im Jahr 2023 ist die Gesamtzahl von 463 statistikpflichtigen Betrieben ähnlich hoch wie 60 Jahre zuvor. Zwischenzeitlich machte sich die oben genannte methodische Abschneidegrenze im Jahr 1981 mit einem Minus von ca. 10 % der Betriebe bemerkbar. Die weitere Reduktion des Berichtskreises auf Betriebe mit 10 oder mehr Gästebetten im Jahr 2012, hatte dagegen keine spürbare Relevanz auf die Münchner Zahlen. Betriebe der Größenkategorie von 9 Gästebetten, die nun nicht mehr statistisch zu erfassen waren, waren im Münchner Beherbergungsgewerbe kaum mehr zu finden.

Der Trend ging zu größeren Betrieben, was die **Entwicklung der Bettenkapazität** eindrücklich vor Augen führt, siehe Grafik 8b. Schon vor 1981, dem Jahr mit einigen methodischen Anpassungen, wuchs die Bettenkapazität kontinuierlich an. Während die Gesamtzahl der Betriebe von 1957 bis 1980 sogar um 35 % sank, stieg die Zahl der Betten von knapp 13 700 um 87 % auf gut 26 100. Im weiteren Verlauf nahm der Kapazitätswachstum weiter an Fahrt auf. Im Jahr 1987 – also seitdem auch die Jugendherbergen bei der Kapazitätserhebung berücksichtigt und in

Grafik 8c Bettenkapazität nach Betriebsarten seit 1924



der Grafik unter „sonstige Beherbergungsbetriebe“ ausgewiesen werden – belief sich die statistisch erfasste Betriebszahl auf 351, das Angebot an Betten auf 30 800. Bis 2023 wuchs die Zahl der Betriebe um knapp ein Drittel auf insgesamt 463 Betriebe, während sich die Gesamt-Bettenkapazität mehr als verdreifachte, auf nun über 97 000 Betten.

Aufschluss darüber, auf welches Konto der Bettenzuwachs ging, gibt die Analyse der Bettenkapazität nach Betriebsarten. In Grafik 8c ist gut erkennbar, dass schon früher, als das Beherbergungsgewerbe noch von einer Vielzahl kleinerer Gasthöfe, Pensionen und Fremdenheimen geprägt war, die Hotels den Großteil der Bettenkapazität stellten. Die Entwicklung hin zu mehr und größeren Hotels begann vor allem in den 1970er Jahren mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele. Ab Anfang des 21. Jahrhunderts wuchs deren Bettenangebot rasant. Der Kapazitätszuwachs ging dabei zunächst eher unauffällig vonstatten, denn erkennbar in einem entsprechenden Zuwachs der Gesamtzahl der Betriebe war er wie beschrieben nicht.

Doch in den jährlichen statistischen Beiträgen zum Fremdenverkehr findet sich in schöner Regelmäßigkeit die Beobachtung, dass im jeweiligen Berichtszeitraum vor allem kleinere Betriebe aufgrund mangelnder Rentabilität oder auch Personalmangel (z.B. 1967) schlossen, diese jedoch noch im gleichen Zeitraum ersetzt wurden durch Um-, An- und Ausbauten bestehender Häuser oder Eröffnung neuer Hotels.

In der Regel wurden die Bettenverluste wegen Schließung durch die neuen Erweiterungen meist mehr als kompensiert.

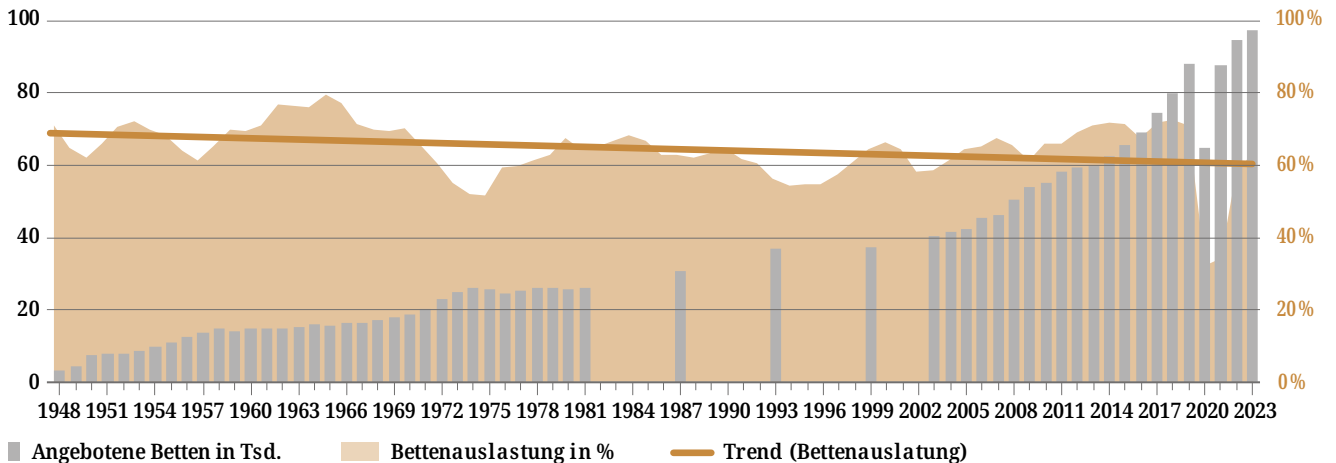
Durch diesen Prozess, der nicht zuletzt ein Resultat des sich im Zeitablauf ändernden Nachfrageverhaltens der Städtereisenden ist, gewannen die Hotels (garnis) im Gesamtrahmen des Münchner Beherbergungsgewerbes immer mehr an Bedeutung. 2023 machen sie 86 % aller Beherbergungsbetriebe aus. Gut 93 % der Bettenkapazität entfällt auf die Hotels und Hotels garnis. Vor allem die Hotels garnis nahmen dabei in ihrer durchschnittlichen Betriebsgröße zu. Während 1987 jedes Hotel im Durchschnitt über 148 Zimmer und 251 Betten verfügte, waren es 2023 durchschnittlich 152 Zimmer und 294 Schlafgelegenheiten. Bei den Hotels Garni stiegen die Durchschnittswerte im gleichen Zeitraum von 32 Zimmern mit 55 Betten auf das Doppelte bei den Zimmern (70 Zimmer je Betrieb) und das Dreifache bei den Betten (155 Betten je Betrieb).

Nicht unerwähnt bleiben soll bei der Analyse der Kapazitätsentwicklung der Einschnitt des Jahres 2020, als der langjährige Wachstumstrend massiv einbrach. In der Corona-Krise mussten die Betriebe aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen zum Infektionsschutz zeitweise geschlossen bleiben und durften danach zunächst nur unter erheblichen Beschränkungen und Vorgaben wieder öffnen. Manche Betriebe blieben auch während dieser Möglichkeit des eingeschränkten Betriebes geschlossen. Demzufolge stand 2020 das Bettenangebot gar nicht oder nur teilweise zur Verfügung. So ungewiss die nahe Zukunft des Beherbergungsgewerbes während der Corona-Krise schien, so überraschend robust erwies es sich schlussendlich. Im Jahr 2023 wurde ein Kapazitätsrekord von 97 150 Betten verzeichnet.

Auslastung der Betriebe

Angesichts der beschriebenen Kapazitätsentwicklung des Beherbergungsgewerbes stellt sich die Frage, inwieweit die Belegungsrate Schritt halten konnte. Ging der starke Kapazitätsausbau mit den Gäste- und Übernachtungszahlen einher, oder sind die Betriebe mittlerweile weniger ausgelastet als früher? Als Auslastungsmaß wird in der Tourismusstatistik traditionell die Bettenauslastung, also die durchschnittliche Auslastung der angebotenen Betten in Prozent, herangezogen. Ein Überblick zur Entwicklung der Belegungsrate vor dem Hintergrund des steigenden Bettenangebotes gibt Grafik 9, auf Seite 234. Dabei wird ersichtlich, dass die durchschnittliche Bettenausnutzung Anfang bis Mitte der 1960er Jahre am höchsten war. Das Maximum wurde für das Jahr 1965 verzeichnet, in welchem 66,3 % der Übernachtungsmöglichkeiten in Anspruch genommen wurden. Kurz darauf fiel die Belegungsrate als Folge des

Grafik 9 Bettenangebot und durchschnittliche Bettenauslastung seit 1948



überdimensionierten Kapazitätsausbaus im Kontext der Olympischen Spiele 1972 drastisch. Die verschiedenen Tiefstände im weiteren Verlauf lassen sich durch vorübergehend rückläufige oder stagnierende Gästezahlen erklären, wie z.B. die Wirtschaftskrise 1993 oder die Corona-Krise und deuten demnach nicht auf dauerhafte, strukturell bedingte Überkapazitäten hin. Seit 1948 verlief die Trendlinie des Auslastungsgrades zwar leicht absteigend, blieb jedoch konstant über 50 %.

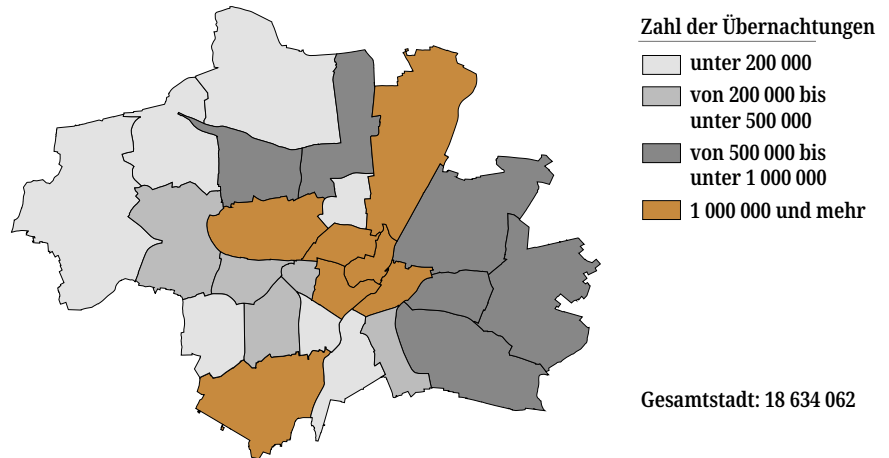
Zu berücksichtigen ist, dass die amtliche Statistik als Belegungsgrad lediglich die Bettenausnutzung erfasst, nicht jedoch die Zimmerauslastung. Letztere würde deutlich höher ausfallen, zumal ein Doppelzimmer, welches mit einer Person belegt ist, eine Bettenauslastung von 50 %, aber eine Zimmerauslastung von 100 % aufweist.

Es ist auch zu beachten, dass die Jahresdurchschnittswerte der Belegungsquote starken unterjährigen Schwankungen unterliegen können. Neben saisonalen Schwankungen traten und treten bei besonderen Anlässen oder Großereignissen – wie große Messen oder dem Oktoberfest – häufig erhebliche Kapazitätsengpässe auf.

Räumliche Verteilung im Stadtgebiet – Wo gibt es die meisten Unterkünfte?

Wie viele Übernachtungen und Gästeankünfte auf die verschiedenen Stadtbezirke entfallen, hängt in erster Linie von Art und Umfang ihrer Beherbergungskapazitäten ab. Die stärkste Konzentration der Münchner Beherbergungsbetriebe besteht seit eh und je in der Altstadt und der Bahnhofsgegend. So befanden sich z. B. Mitte der 1960er Jahre die Hälfte aller Hotel- und Übernachtungsbetriebe in den heutigen Stadtbezirken 1, 2 und 3, also Altstadt-Lehel, Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

Grafik 10 Gästeübernachtungen im Jahr 2023



und Maxvorstadt. Gemeinsam verfügten die Bezirke bzw. dort ansässigen Betriebe über 39 % aller Betten. Die große Konzentration in diesem Gebiet (vor allem in der Ludwigsvorstadt) ist mit der Nähe des Messengeländes, der Theresienwiese und des Hauptbahnhofs sowie des nahen Klinikviertels zu erklären. Zentrale Sehenswürdigkeiten, Einkaufsstraßen und kulturelle Attraktionen sind nicht weit entfernt bzw. von dort aus gut zu erreichen.

Auch heute ist die Unterkunftsdichte in genannter zentraler Lage hoch. Ende 2023 waren hier 175 Beherbergungsbetriebe, d.h. 38 % aller Betriebe vertreten. Diese verfügten zusammen über knapp 27 000 Betten und damit über 28 Prozent der gesamten Bettenkapazität. Entsprechend entfiel ein Drittel aller Übernachtungen in 2023 auf diese drei Innenstadtbezirke. Doch haben sich im Laufe der Zeit weitere lokale Tourismusschwerpunkte entwickelt. Der 12. Stadtbezirk Schwabing-Freimann ist ein weiterer Hotspot für Beherbergungsbetriebe, insbesondere für größere Hotels. 2023 stellten dort 36 Betriebe zusammen knapp 10 600 Betten zur Verfügung, das entspricht 11 % der Gesamtbettenkapazität. Es folgen der Stadtbezirk 19 „Thalkirchen, Obersendling-Forsternried-Solln“ mit 24 Betrieben und der Stadtbezirk 5 „Au-Haidhausen“ mit 21 Quartieren, die 7,5 % und 5,6 % des gesamten Bettenangebotes vorhalten, siehe Grafik 10.

Über die Jahre gleich blieb die Beobachtung, dass vor allem die Gäste aus dem Ausland Unterkünfte in zentraler Lage bevorzugten. Zuletzt entfielen 57 % der 2023 im Stadtzentrum (Stadtbezirke 1 bis 3) getätigten Übernachtungen auf Gäste aus dem Ausland. Damit lag der Auslandsanteil dort um gut 13 Prozentpunkte über dem allgemeinen Stadtdurchschnitt von 43,7 %.

Verteilung über das Jahr – Saisoneinfluss im Zeitablauf

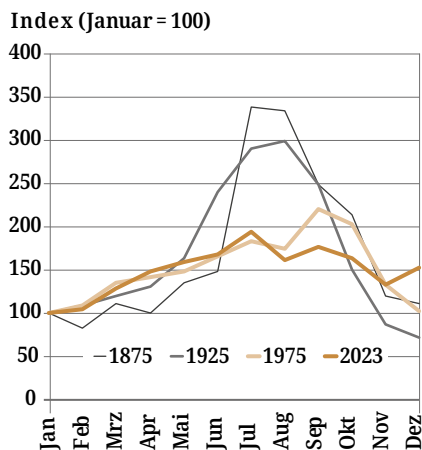
Für die touristische Nachfrage sind saisonale Schwankungen typisch. Dieser Tatsache trägt die Beherbergungsstatistik Rechnung, indem die monatlichen Tourismusdaten nicht nur nach Kalenderjahren, sondern auch in sogenannten Fremdenverkehrshalbjahren, d.h. nach Winter- und Sommerhalbjahren zusammengefasst, ausgewiesen werden.

Wie groß die jahreszeitlichen Einflüsse und Schwankungen sind und wie sie sich im Zeitablauf verändert haben, ist regional sehr unterschiedlich. Die Analyse für München zeigt, dass der saisonale Verlauf im Betrachtungszeitraum seit 1875 insofern ähnlich geblieben ist, als dass sich der Höhepunkt bei Ankünften und Übernachtungszahlen in schöner Regelmäßigkeit im (Spät-)Sommer zwischen Juli und September einstellt, während der Besucherstrom in den Wintermonaten hinter dem der Sommermonate zurückbleibt. Das Monatsminimum liegt in der Regel im Januar. Was sich jedoch im Laufe der letzten 150 Jahre massiv geändert hat, ist die Spannweite zwischen Monatsmaximum und -minimum eines Jahres.

Um die Veränderungen der Gästeankünfte und Übernachtungen innerhalb eines Jahres sichtbar zu machen und gleichzeitig verschiedene Zeiträume unabhängig von Absolutwerten miteinander vergleichen zu können, wurde eine Indexdarstellung gewählt. Der Januar stellt mit einem Basiswert von 100 den Ausgangspunkt für die weitere Veränderung im Jahresverlauf dar. Ein Indexwert von 110 bedeutet demnach einen Anstieg von 10 % gegenüber dem Referenzwert im Januar. In Grafik 11 wurden exemplarisch einige Jahre aus verschiedenen Zeitabschnitten ausgewählt. Wie aus den Kurvenverläufen ersichtlich wird, lag im Jahr 1925 die Zahl der Gästeankünfte im besucherstärksten Monat August um 200 % über dem im Januar verzeichneten Wert. Damit war das Gästeaufkommen im August drei Mal so hoch wie Anfang des Jahres. Bis Dezember fiel die Zahl der Gästemeldungen wieder und lag sogar um 27 % unterhalb des Niveaus von Januar. Blickt man weiter zurück auf das Jahr 1875, so stellt sich der Saison-effekt noch ausgeprägter dar. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts verläuft die Kurve flacher, das Touristenaufkommen verteilt sich zunehmend gleichmäßiger über das Jahr. Eine ähnlich deutliche Saisonalität ist entsprechend für die Zahl der Übernachtungen zu beobachten.

Die in der Vergangenheit deutlich stärkere Konzentration des Tourismus auf die Sommermonate bis September spiegelte sich auch in der Berichterstattung des Statistischen Amtes wider. Lange wurden nähere statistische Analysen nicht für ganze Kalenderjahre, sondern lediglich für Sommerhalbjahre angestellt, einfach, weil es die

Grafik 11
Veränderung der Gästeankünfte im Jahresverlauf



besucherstärkeren und damit relevanteren Halbjahre waren. Aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen war der Sommer die bevorzugte Reisezeit. Aber auch regionale Saisoneffekte spielten eine wichtige Rolle. So zog das Münchner Oktoberfest, welches – anders als der Name vermuten lässt – überwiegend im September stattfindet, seit jeher Besucher*innen in großer Zahl an. Zusätzlich wurden Ausstellungen, Messen und Kongresse vor allem in der wärmeren Jahreszeit abgehalten, oft auch sehr zeitnah oder gleichzeitig zum Oktoberfest.

Mit dem aufkommenden Massentourismus seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Urlaube insbesondere während der Schulferien für einen Besuch in der Stadt genutzt, vielfach auch im Rahmen der Weiterreise zu anderen Zielen. Schließlich trug der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und das ganzjährig reichhaltige kulturelle Angebot dazu bei, dass auch die Wintermonate an Attraktivität gewannen. Messen und Veranstaltungen fanden nun vermehrt auch im Frühjahr und im Herbst statt und sorgten für zahlreiche Reisen in die Stadt. Demnach dürfte der Geschäftsreiseverkehr vor allem in den Wintermonaten eine stabilisierende Wirkung haben.

Auffallend ist außerdem, dass insbesondere der Monat Dezember immer mehr sein stiefmütterliches Dasein hinter sich ließ und zu einem beliebten Reisemonat für einen Städtetrip nach München wurde. In den letzten zwei Dekaden legten die Übernachtungszahlen im Dezember im Vergleich zum Vormonat zu. Vor allem Gäste aus dem Ausland kommen hier nochmal verstärkt nach München. Seit 2013, also seit gut zehn Jahren, weist der Dezember – mit Ausnahme der Krisenjahre 2020 und 2021 – immer häufiger Auslandsanteile von über 50 % aus. Besondere Zugkraft gegen Ende des Jahres dürfte u. a. der mittlerweile über drei Millionen Besucher*innen zählende Münchner Christkindlmarkt, aber auch die Shoppingmöglichkeiten und vielen kulturellen Veranstaltungen der Vorweihnachtszeit ausüben.

Die Entwicklung ging somit immer mehr in Richtung Ganzjahrestourismus, wobei auch heute eine Verdichtung zwischen Mai und Oktober zu beobachten ist, die im Zeitraum Juli bis September ihren Höhepunkt findet. Auch dieses Sommerhoch ist besonders den zahlreichen Gästen aus dem Ausland zuzuschreiben. Seit dem Jahr 2006 bis zum Beginn der Corona-Pandemie lag der Auslandsanteil bei den Übernachtungen in den Monaten August und September stets bei über 50 % (Ausnahme September 2008 und August 2011). Auch der Juli hatte des Öfteren mehr Besucher*innen aus dem Ausland als aus dem Inland zu verzeichnen.

Die Aufenthaltsdauer der Gäste – Eine Konstante über die Zeit

Ist die Entwicklung des Tourismussektors in München in der Vergangenheit auch noch so sehr von enormem Wachstum und strukturellen Veränderungen gekennzeichnet, so blieb doch eines über die Jahre weitgehend unverändert: Die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts der Übernachtungsgäste. Seit eh und je entschied sich der bzw. die „Durchschnittsreisende“ für einen Verbleib von etwa zwei Nächten in der Landeshauptstadt, siehe Grafik 1, Seite 201.

Nach den Ausnahmesituationen des Ersten Weltkrieges, in welchem die in München Übernachtenden im Schnitt weniger als zwei Nächte blieben (z.B. 1,5 Nächte 1917), und des Zweiten Weltkrieges mit längeren Aufenthalten (z.B. 2,6 Nächte im Jahr 1943), pendelte sich die aus dem Verhältnis der Übernachtungen zur Zahl der Gäste errechnete durchschnittliche Verweildauer bei ziemlich genau zwei Übernachtungen ein. Seit Anfang der 1950er Jahre betrug die jährliche Schwankungsbreite des Durchschnittsaufenthalts über sieben Jahrzehnte hinweg gerade einmal 1,9 bis 2,1 Nächte. Saisonale Muster lassen sich dabei nicht ausmachen: Sommer wie Winters sind keine größeren Abweichungen dieser Jahresspannweite erkennbar. Erst die Corona-Krise brachte diese Gesetzmäßigkeiten durcheinander. Sie ging mit spürbar längeren Aufenthalten von 2,4 Nächten in 2020 und 2,6 Nächten in 2021 einher. Auch 2023 war die durchschnittliche Aufenthaltsdauer mit 2,2 Nächten noch leicht erhöht.

Um Besonderheiten in Bezug auf die Verweildauer zu finden, muss man strukturell etwas tiefer blicken. Betrachtet man zum Beispiel die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts nach Betriebsarten, ist festzustellen, dass sich die Aufenthalte in Hotels tendenziell kürzer gestalteten als im Gesamtdurchschnitt, der sich über alle Arten von Beherbergungsbetrieben hinweg errechnet. Dagegen lag die Verweildauer in Pensionen – oder früher in Fremdenheimen – und vor allem bei der gewerblichen Zimmervermietung über dem Gesamtdurchschnitt.

Bei der Differenzierung der Gäste nach ihrer Herkunft lassen sich weitere Unterschiede in der Entwicklung der Verweildauerziffern ausmachen: Gäste aus dem Ausland hielten sich bis Mitte des 20. Jahrhunderts durchschnittlich etwas länger in der Stadt auf als Gäste aus dem Inland. Ab dem Jahr 1964 verläuft die durchschnittliche Verweildauer von Gästen aus dem Aus- und Inland meist kongruent. In- und ausländische Gäste blieben im Mittel gleich lang zu Besuch in München. Fast 40 Jahre lang, bis Anfang 2000, traten nur geringfügige Abweichungen von +/- 0,1 Nächten auf. Ab dem 21. Jahrhundert ist zu beobachten, dass Gäste mit Herkunftsort im Ausland wieder etwas länger blieben (bis +0,3 Tage) als die, die aus dem restlichen Deutschland anreisten. Im Jahr 2023 buchten Gäste aus dem Inland im Durchschnitt 2,1 und Gäste aus dem Ausland 2,3 Übernachtungen.

Je nach Herkunftsland der ausländischen Gäste zeigen sich – bei Beschränkung auf den Betrachtungszeitraum der letzten 30 Jahre – weitere Besonderheiten: So halten sich die Gäste aus einigen der unmittelbaren Nachbarländer wie Belgien, Niederlande, Österreich und der Schweiz mit meist weniger als zwei Nächten unterdurchschnittlich kurz in der Stadt auf. Allerdings ist der Umkehrschluss einer längeren durchschnittlichen Verweildauer von Gästen aus weiter entfernt gelegenen Ländern mit weiteren Anfahrtswegen nicht zwangsläufig gegeben. Ein interessantes Beispiel bietet hierfür Asien: Während Gäste aus Indien und den arabischen Golfstaaten mit zeitweise bis zu fünf Nächten Aufenthalt im jährlichen Mittel überdurchschnittlich lange blieben, hatten es Besucher aus Japan und Südkorea besonders eilig. Sie hielten ihre Aufenthalte bis zu Beginn der Corona-Krise mit durchschnittlich weniger als zwei Nächten besonders kurz. Die Verweildauer der US-Amerikaner entsprach in etwa dem Durchschnitt der Auslandsgäste insgesamt. Seit 1995 blieben sie für ca. 2,1 bis 2,3 Übernachtungen in der Stadt. Seit 2022 betrug die Aufenthaltsdauer 2,4 Nächte. Vergleichsweise längere Aufenthalte buchten die Besucher aus Brasilien. Im Jahr 2023 blieben die Gäste mit Herkunftsland Brasilien 2,9 Nächte in der bayerischen Landeshauptstadt.

Zu erwähnen sind außerdem Unterschiede im Reiseverhalten von Gästen aus dem In- und Ausland, je nachdem, ob es sich um einen Aufenthalt in der Stadt oder in ländlicher geprägten bayerischen Destinationen handelt. Während innerdeutsche Gäste in der Regel in der Landeshauptstadt wie auch in anderen bayerischen kreisfreien Städten nur kurz, also um die üblichen zwei Nächte verweilen, fällt ihr Aufenthalt an anderen bayerischen Reisezielen deutlich länger aus. Bei ihren Besuchen in der Stadt scheint es sich eher um Kurztrips, Durchreise- oder Geschäftsreiseaufenthalte zu handeln. Längerer Urlaub wird von Inlandstouristen, z. B. in der Tourismusregion Berchtesgadener Land (4,0 Nächte in 2023) oder im Chiemgau (3,9 Nächte in 2023), verbracht. Dagegen befinden sich die Gäste aus dem Ausland generell schnell wieder auf der Weiter- oder Abreise. Sie halten sich auch an anderen bayerischen Destinationen kaum länger auf als in der Landeshauptstadt, z. B. Berchtesgadener Land: 2,2 Nächte.

Jugendherbergen und Campingplätze in München

Trotz ihres relativ geringen Gewichts am gesamten Beherbergungssektor in München werden Jugendherbergen und Campingplätze als ein wichtiger Bestandteil der urbanen Tourismuslandschaft erachtet, unter anderem deshalb, weil sie einer breiten Zielgruppe erschwingliche Unterkunftsmöglichkeiten bieten. Da sie erst spät (1984 bzw. 2006, siehe Infotext auf Seite 197) in den Gesamtzahlen der Tourismusstatistiken



*Luftaufnahme des Campingplatzes
Thalkirchen, 1979*



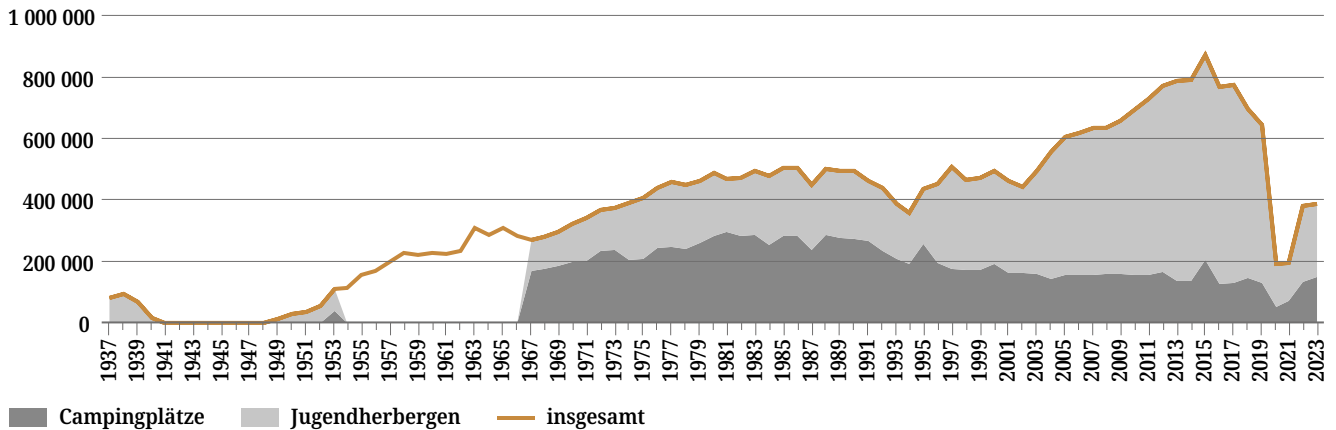
*Eröffnungsfeier des
Campingplatzes Thalkirchen
am 13. Juni 1953*



*Jugendherberge in Neuhausen,
1927*

ausgewiesen wurden, Eckzahlen aber dennoch schon frühzeitig separat erfasst wurden, soll hier in einer gesonderten Betrachtung ein Überblick über Größenordnung und langjährige Entwicklung der beiden Betriebsarten gegeben werden.

Die älteste Jugendherberge Münchens und zugleich älteste Stadtjugendherberge Deutschlands im Stadtteil Neuhausen existiert seit bald 100 Jahren. Im Jahr 1929 wurde sie sogar als erste „Großstadtjugendherberge der Welt“ eröffnet. Sie verfügte über gut 450 Betten. Für das Jahr 1937 finden sich erstmals Angaben zur Zahl der Übernachtungsgäste: Gut 81 000 Besucher wurden in dem Jahr registriert. Im Jahr des Kriegsbegins, 1939, wurden noch rund 70 000 Gäste gezählt. Zahlen und Berichte zur Nutzung der Jugendherberge während des Zweiten Weltkriegs liegen von Seiten des Statistischen Amtes nicht vor. Gut 7 900 Gäste mit 13 600 Übernachtungen registrierte man im Nachkriegsjahr 1949. Eine zweite Jugendherberge wurde 1974 eröffnet. Bis 2017 stieg die Zahl der Jugendgästehäuser auf 11 an und sank zuletzt wieder auf sieben Betriebe.

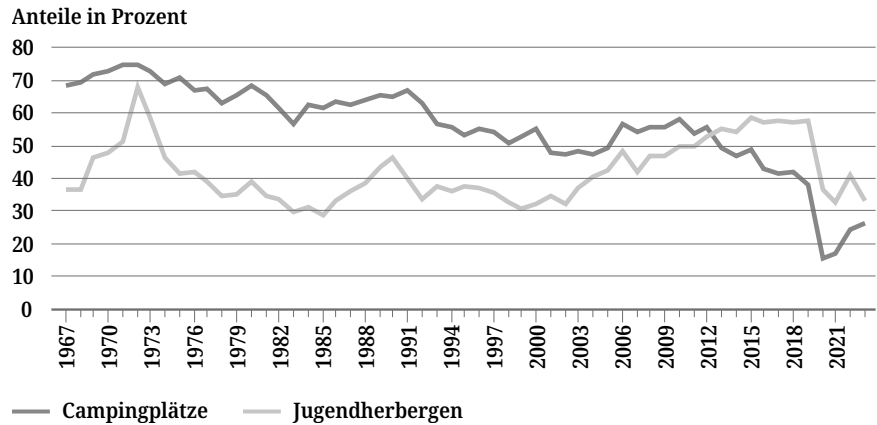
Grafik 12 Übernachtungen in Jugendherbergen und auf Campingplätzen

Für die Jahre 1954 bis 1966 sind nur Gesamtzahlen (Summe Jugendherbergen und Campingplätze) verfügbar.

Der erste Campingplatz Münchens entstand 1953 in Thalkirchen auf dem Areal der ehemaligen Floßlände. Der schön gelegene, großangelegte, bewachte Zeltplatz mit Kalt- und Warmwasseranlagen, Kochstellen und Verkaufskiosken verzeichnete insgesamt knapp 23 000 Gäste in der ersten Saison. Zu Spitzenzeiten im August wurden 1 000 Personen pro Tag gezählt. Der Campingplatz warb mit günstigen Preisen von nur 0,70 DM für Erwachsene pro Übernachtung. Schon 1958 eröffnete ein zweiter Campingplatz, seit 1961 bis heute befinden sich in der Stadt vier Campingplätze.

Die Entwicklung der Übernachtungszahlen von Jugendherbergen und Campingplätzen ist anhand der verfügbaren Daten in Grafik 12 dargestellt. Von 1967 an, dem Zeitpunkt ab welchem das Zahlenmaterial für beide Betriebsarten kontinuierlich gesondert ausgewiesen vorliegt, dominierten zunächst die Campingplätze hinsichtlich Gästeaufkommen und Zahl der Übernachtungen. Anfang der 1990er Jahre waren beide Segmente vom allgemeinen Absinken der Tourismuszahlen betroffen. Im weiteren Verlauf waren die Campingplätze etwas weniger gefragt, während die Jugendherbergen vor allem seit Anfang des Jahrtausends mit steigender Anzahl an Gästehäusern immer mehr an Bedeutung gewannen. Die Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 bedeutete auch bei diesen beiden Betriebsarten einen tiefen Einschnitt. Doch ähnlich wie es auch bei der Hotellerie der Fall war, konnten die Campingplätze nach Pandemieende rasch wieder an das Vorkrisenniveau anknüpfen. Dank der stark gestiegenen Inlandsnachfrage lag das Gästeaufkommen mit über 78 000 Besucher*innen im Jahr 2023 sogar

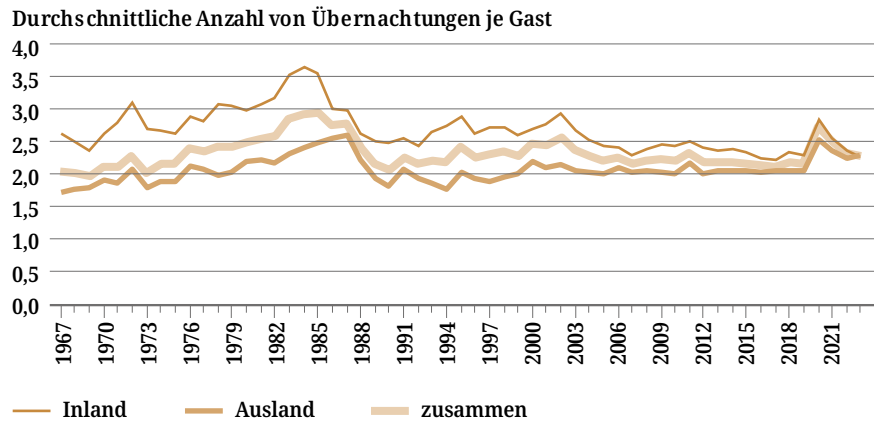
Grafik 13 Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland in Jugendherbergen und auf Campingplätzen



um 28 % über dem Niveau von 2019; die knapp 150 000 Übernachtungen auf Campingplätzen stellten ein Plus von gut 15 % dar. Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich beim Segment der Jugendherbergen. Eine Erholung nach Corona ist nicht erkennbar, vielmehr lag das Gästeaufkommen im Jahr 2023 mit knapp 91 000 Übernachtenden um gut 60 % und die Zahl der Übernachtungen mit 236 000 um 54 % unter dem Niveau von 2019. Ursächlich dafür war vor allen Dingen die reduzierte Zahl der Jugendgästehäuser. Drei große Betriebe schlossen zugunsten von Neubauten zu anderen Nutzungszwecken bzw. wurden in Hotels transformiert. Ein weiterer Grund für den Tiefstand bei Jugendherbergen ist das Ausbleiben des Gros der Auslandsgäste, auch noch im Jahr 2023. Während diese Verluste bei den Campingplätzen und auch in der Hotellerie durch ein deutliches Plus bei den Inlandsgästen mehr als ausgeglichen werden konnten, war dies bei den Jugendherbergen nicht der Fall.

Das Ausbleiben von Gästen aus dem Ausland trifft Jugendhäuser und Campingplätze besonders, da diese seit Beginn der Erfassung differenzierter Daten von einem hohen Auslandsanteil gekennzeichnet waren. Dabei lag der Auslandsanteil bei den Übernachtungen auf Campingplätzen die überwiegende Zeit erheblich höher als bei den Jugendherbergen. Anfang der 1970er Jahre waren über 70 % der Übernachtungen auf Campingplätzen Gästen aus dem Ausland zuzuordnen. Auch bis zur Jahrtausendwende lag der Anteil meist deutlich über 50 %. Seit 2013 begann der Auslandsanteil unter 50 % und zugleich unter die Quote der Jugendherbergen zu sinken. 2023 stammten 26,3 % der Übernachtungen auf Campingplätzen von Gästen aus dem Ausland, siehe Grafik 13.

Grafik 14 Durchschnittliche Verweildauer in Jugendherbergen und auf Campingplätzen nach Herkunft der Gäste



Beliebt sind die Münchner Campingplätze vor allem bei den Gästen aus Italien, der Niederlande, Frankreich und den USA. Bei den Jugendherbergen schwankte der Auslandsanteil bei Übernachtungen und Gästekünften seit Mitte der 1970er Jahre meist um die 40 %, stieg zuletzt bis zum Beginn der Corona-Krise auf über 50 % und sank bis 2023 auf ein Drittel. Eine Unterkunft in Jugendherbergen wird ebenfalls gerne von Gästen aus Italien gebucht. Auch bei Gästen aus Großbritannien stehen Jugendherbergen hoch im Kurs. Des Weiteren kommen in den Jugendgästehäusern viele Gäste aus den USA, Frankreich, Österreich, Spanien und der Schweiz zusammen.

Die Untersuchung der Entwicklung des Münchner Tourismus in Jugendherbergen und Campingplätzen zeigt außerdem, dass der Aufenthalt in diesen häufig von Jugendlichen aufgesuchten Quartieren im Durchschnitt länger andauert als dies bei der Hotellerie der Fall ist. Hierfür verantwortlich sind die überdurchschnittlich langen Aufenthalte der inländischen Gäste im Vergleich zu den Gästen aus dem Ausland, siehe Grafik 14.

Messen und Ausstellungen München – Entwicklung eines wichtigen Tourismusfaktors:

Das Veranstalten von Messen, Ausstellungen und Kongressen ist heute wie früher ein enorm bedeutsamer Faktor, nicht nur für den Wirtschafts-, sondern auch für den Tourismusstandort München. Als Ausstellungsstadt reicht Münchens Tradition schon auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Im Mai 1908 wurde zum 750-jährigen Stadtjubiläum das neu gebaute Ausstellungsgelände auf der Theresienhöhe eröffnet mit



*Ausstellung München 1908, Platz vor der Halle I und II
im Ausstellungspark*

einer Kunsthandwerks-, Industrie-, Gewerbe- und Handelsausstellung unter dem Titel „München 1908“, welche drei Millionen Besucher in ihren Bann zog. München wurde mit den sechs fest errichteten Ausstellungshallen in parkähnlicher Anlage zum Vorreiter für zahlreiche andere Städte in der Gestaltung eines Ausstellungsparks. Zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen sollten hier künftig beherbergt werden, die München nicht nur deutschlandweit, sondern bald auch international viel Aufmerksamkeit brachten und den Geschäftsreiseverkehr schon früh zu einem starken Standbein des Münchner Tourismus machten.

Während des Ersten Weltkriegs wurden die Ausstellungshallen militärisch genutzt, boten Unterkunft für Pferde und Mannschaften. Nach dem Krieg gab es zunächst viele kleinere Ausstellungen, meist von eher regionaler Bedeutung. Von nationaler Bedeutung war die Deutsche Verkehrsausstellung im Jahr 1925 mit 2,8 Millionen Besuchern. In der NS-Zeit wurden die Flächen weniger für Ausstellungen als des Öfteren für Propagandaveranstaltungen des NS-Regimes genutzt. Vereinzelt gab es folgende Messe- und Ausstellungsveranstaltungen: 1935 die Rekofa

(Reichsausstellung für Nahrungs- und Genussmittel sowie den dazugehörigen Fachbedarf), 1938 die Keramikmaschinenausstellung oder eine Straßenbaumaschinenausstellung. Auch eine Ausstellung „Strahlen und Heilkunde“ hielt sich eher in regionalen Grenzen.

Während des Zweiten Weltkriegs diente das Gelände wieder militärischen Zwecken. Nach Kriegsende belegte zunächst die US-Militärregierung den Ausstellungspark. 1949 fand die erste „Münchner Handwerksmesse“ statt, mit damals 370 000 Besuchern. Nachdem bald die Hälfte der weit über 2 000 Aussteller aus dem Ausland kamen, erfolgte 1962 die Umbenennung in „Internationale Handwerksmesse“. Sie entwickelte sich im Laufe der Jahre zur wichtigsten Leistungsschau des Handwerks in Deutschland. Internationale Aufmerksamkeit erfuhr nach dem Krieg auch die zweite Deutsche Verkehrsausstellung im Jahr 1953 mit einer Besucherzahl von drei Millionen und die erste Baumaschinenmesse 1954, die heutige „bauma“, um nur noch zwei weitere Beispiele zukunftssträchtiger Anfänge zu nennen. 1964 wurde die „Messegesellschaft München“ gegründet, Standort war weiterhin die Münchner Theresienhöhe. Das Messegelände oberhalb der Theresienwiese galt als eines der schönsten in Europa. Im Jahr 1967 maß die gedeckte Hallenfläche bereits 70 000 Quadratmeter (m²). Dazu standen gut zwei Hektar nutzbares Freigelände zur Verfügung, welches sich z.B. bei der Durchführung der Baumaschinenmesse bis auf den Südteil der nahe gelegenen Theresienwiese (15 ha) erstreckte. Im folgenden Jahrzehnt etablierten sich fast jährlich neue Veranstaltungen, darunter die heutigen Leitmessen ISPO MUNICH, C-B-R (heute: f.re.e), transport logistic, drinktec, Inhorgenta, Laser World of Photonics und productronica. In den 1980er Jahren wird der Standort trotz kontinuierlicher Erweiterungen zu klein für die Zahl und Größe der Veranstaltungen. Planungen für einen Umzug des Messestandorts auf das ehemalige Flughafengelände in München-Riem begannen. 1998 wurde die „Neue Messe München“ mit zunächst 12 Hallen auf dem neu errichteten Messegelände in München-Riem eröffnet. In den 2000er Jahren folgten Erweiterungen auf 18 Hallen. Damit umfasst die Ausstellungsfläche der Messe München eine Fläche von 200 000 m² und verfügt über 425 000 m² Freifläche.



Die IAA MOBILITY 2023 – Besuch des Bundeskanzlers Olaf Scholz am 5. September

Mehr als 32 000 Aussteller und zwei Millionen Besucher aus aller Welt beteiligten sich im Jahr 2023 an 112 Veranstaltungen auf dem Messegelände in München. Neben dem Messegelände in München betreibt die Messe München auch Präsenzen, u.a. in China, Indien, Brasilien und der Türkei. Aufgrund ihrer internationalen Bekanntheit macht die Messe München die Stadt zum attraktiven Treffpunkt für Fachleute und Interessierte aus verschiedenen Branchen. Zu erwähnen sind außerdem das Vorhandensein weiterer großer Messeveranstaltungsorte in der Stadt. Von der anhaltenden Nachfrage der Gäste aus aller Welt nach Unterkünften während der zahlreichen Messen und Veranstaltungen profitiert das Beherbergungs- und Gastgewerbe.

Schlussbetrachtung:

In den jährlichen Auswertungen und Analysen der Fremdenverkehrszahlen des Statistischen Amtes kam man immer wieder zu dem Schluss, dass das Ende der Fahnenstange beim Wachstum nun erreicht sei. So wähte man beispielsweise schon im Jahr 1960 die „Übernachtungsfrequenz ihrem überhaupt erreichbaren Höchstwert schon sehr nahe

gekommen zu sein“. Es wurde dazu geraten, alle Anstrengungen darauf zu richten, den erreichten Stand halten zu können. Dass sich die Übernachtungszahlen bis 2023 noch um mehr als das Fünffache steigern sollte, lag damals außerhalb jeder Vorstellungskraft. Auch die Widerstandsfähigkeit des Münchner Tourismus gegenüber Krisen/Rezessionen überraschte häufig und zeigte sich zuletzt wieder eindrucksvoll in der Erholung nach der Corona-Pandemie.

So ist die Entwicklung von den Anfängen des städtischen Fremdenverkehrs bis hin zum heutigen Massentourismus einerseits wie ein Spiegel der Zeit. Das Weltgeschehen mit seinen politischen und wirtschaftlichen Auf- und Abs findet Ausdruck in den Zahlen, mal mehr und mal weniger deutlich. Umgekehrt hat der Tourismus in vielerlei Hinsicht Einfluss auf die Geschichte genommen, trug er doch zum Wachstum und kulturellen Austausch bei, war Voraussetzung und Garant für Wohlstand und eine prosperierende Wirtschaft der Stadt. Dass man sich in München der stabilisierenden Funktion des Tourismus zu jeder Zeit bewusst war, zeigt sich in dem steten Bemühen um seine Förderung bzw. seiner – wie es früher hieß – „Hebung“ sowie in seiner sorgsam statistischen Erfassung.

Der Städtetourismus der Zukunft steht grundsätzlich vor großen Herausforderungen. Viele städtische Top-Destinationen weltweit sehen sich mit verschiedensten Overcrowding- und Überlastungseffekten konfrontiert. Venedig ist hier ein klassisches Beispiel für eine Stadt, die mehr und mehr zur Kulisse wurde für einen massiven Touristenstrom, dem man nun mit großen Anstrengungen Einhalt zu gebieten versucht. Für München wird bislang nicht die Gefahr von Overtourism gesehen. Lediglich phasenweise bzw. punktuell macht eine Studie des Bayerischen Zentrums für Tourismus Überlastungserscheinungen aus, denen jedoch mit bestimmten Maßnahmen, wie z.B. der Lenkung der Touristenströme begegnet werden kann. Insgesamt betrachtet scheint der Tourismus in München – nicht zuletzt aufgrund der hohen Diversifikation – in seinem starken Geschäftsreiseturismus (neben einem kulturell- und freizeitorientierten Tourismus, welcher Teilhabe am Leben der Stadtbevölkerung hat) gut in die Stadtentwicklung und das Stadtgeschehen integriert zu sein.



Wohnungsbautätigkeit in München Ausgewählte Aspekte der Bau- und Wohnungsstatistiken von den Anfängen 1875 bis in die Gegenwart

von Silke Joebges

Die Berichterstattung über die Bautätigkeit sowie die Wohnverhältnisse gehört zu den ältesten Statistiken des Amtes. Bereits vom Gründungsjahr an wirkte das damalige Statistische Bureau bei den turnusmäßig alle fünf Jahre durchgeführten Volks- und Gebäudezählungen mit. Das dynamische Wachstum Münchens durch Industrialisierung und Landflucht rückte die qualitative und quantitative Wohnraumversorgung der Bevölkerung zunehmend in den Fokus der Politik und weckte den Bedarf an einem kontinuierlichen Monitoring der Wohnungsbautätigkeit, da die Gebäudezählungen nur stichtagsbezogene Informationen lieferten. So gehörte München zu einer der ersten Städte im Deutschen Reich, die bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Erhebungen und Berichterstattungen zur Bautätigkeit in ihr statistisches Arbeitsprogramm aufnahmen. In den vergangenen 150 Jahren haben die Bautätigkeitsstatistiken, die auch als Hochbaustatistiken bezeichnet werden, mehrfach inhaltliche Anpassungen erfahren, um den sich wandelnden Bedürfnissen der Stadtplanung und Politik bestmöglich gerecht zu werden. Von der quantitativen Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum über die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, die Beheizung und Energiequellen der Heizung bis hin zu barrierefreien Wohnungen spiegeln die Bau- und Wohnungsstatistiken über die lange Zeit hinweg die unterschiedlichen wohnungspolitischen Interessens- und Handlungsfelder wider.

Seit der Gründung des Amtes hat sich eine wahre Fülle an Statistiken rund um das Thema Bauen und Wohnen angesammelt. Dieser Beitrag vermag nur einen kleinen Ausschnitt daraus zu präsentieren, wobei der Schwerpunkt der Berichterstattung auf der Statistik der Baufertigstellungen liegt. Ergänzend werden ausgewählte Aspekte zur

*Straße durch die Hochhaus-
siedlung Neuperlach, 1971*

Entwicklung des Wohnungsbestandes und Änderungen in der statistischen Berichterstattung aufgegriffen, die zu einem besseren Verständnis beitragen.

Wie viele andere Statistiken auch, haben die Bautätigkeitsstatistiken im Laufe der Zeit vielfältige methodische und inhaltliche Änderungen erfahren, sodass über einen Zeitraum von 150 Jahren keine durchgängigen Zeitreihen zu den Bautätigkeiten verfügbar sind. Auch Begriffe, die auf den ersten Blick einfach zu deuten sind, wie z.B. Neubau oder Wohnung, wurden im Zeitlauf unterschiedlich definiert und konnotiert. Eine Neuberechnung nach einheitlichen Erfassungsdefinitionen ist aus dem vorliegenden historischen Material nicht möglich. Die im Beitrag verwendeten Bezeichnungen entsprechen der jeweils zu ihrer Zeit verwendeten Auslegung, so dass hier überwiegend nur zeitraumbezogene Betrachtungen möglich sind.

Die Daten für diesen Beitrag entstammen überwiegend den Publikationen des Statistischen Amtes der Stadt München. Ergänzend wurden, beispielsweise bei den Gebäude- und Wohnungszählungen, Veröffentlichungen des Bayerischen Landesamtes für Statistik zur Schließung von Datenlücken herangezogen. Zudem wurde auf ausgewählte Publikationen des Amtes für Stadtplanung und Bauordnung sowie des Wohnungsamtes zurückgegriffen.

Die Bau- und Wohnungsstatistik im Zeitraum 1871 bis 1910

Erste Daten zum Baugeschehen von 1871 bis 1890

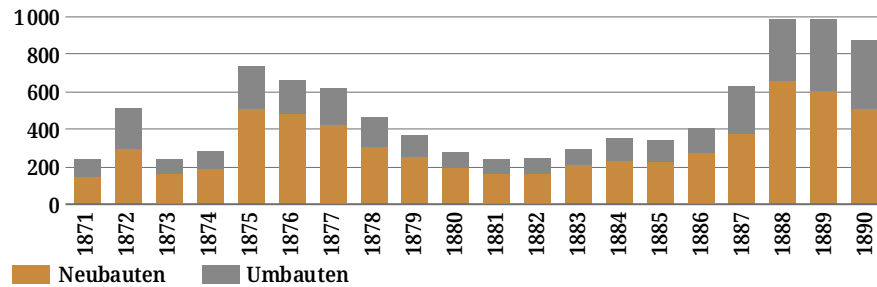
Die Aufzeichnungen zur Bautätigkeitsstatistik in München beginnen im Jahr 1871. Für die ersten zwanzig Berichtsjahre bildeten Informationen der Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern die Grundlage der Berichterstattung. Eine einheitliche Reichsstatistik existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Es lagen lediglich Angaben zu Anwesen aus den damals alle fünf Jahre stattfindenden Volks- und Gebäudezählungen vor. Der Vergleich von Bestandsdaten zweier aufeinanderfolgender Zeitpunkte bietet jedoch nicht die gleichen Einblicke wie eine kontinuierliche Beobachtung der Bautätigkeit. Vor dem Hintergrund dieses Informationsdefizits, das sich durch den zunehmenden Wohnungsmangel infolge der Industrialisierung und Verstädterung verschärfte, begannen erste Städte mit eigenen statistischen Erhebungen zur Bautätigkeit.

Mit Beginn der Aufzeichnungen in München unterschied die Statistik zwischen dem Neubau von Haupt- und Nebengebäuden sowie deren Umbau. In diesem Zeitraum wurden 3 880 neue Haupt- sowie 2 500 neue Nebengebäude in der Stadt errichtet. Umbauten, zu denen

Tab. 1 Die Privatbautätigkeit in München 1871 bis 1890

Art der Bautätigkeit	Art des Gebäudes	Anzahl
Nebauten	Hauptgebäude	3 880
Neubauten	Nebengebäude	2 500
Umbauten	Haupt- und Nebengebäude	4 153

Grafik 1 Die Privatbautätigkeit in München 1871 bis 1890 nach Art der Bautätigkeit



Anbauten, das Aufsetzen neuer Stockwerke oder auch die Umwandlung einer Wohnung in ein Ladengeschäft zählen, wurden an 4 153 Gebäuden durchgeführt, siehe Tabelle 1, Grafik 1.

Ausweitung der Berichterstattung in den Jahren 1891 bis 1910

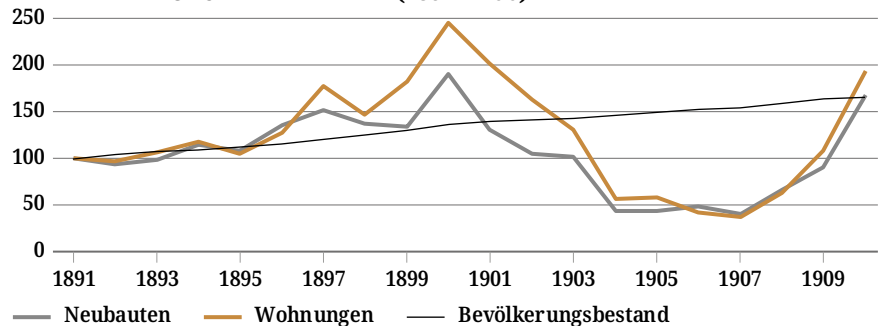
Mit dem Berichtsjahr 1891 wurde die Bautätigkeitsstatistik deutlich erweitert. Grundlage der Berichterstattung waren nun die Rohbau-Anzeigen der Lokalbaukommission. Erfasst wurde, ob Neubauten auf neuen bislang unbebauten Grundstücken entstehen, Teil eines bestehenden Anwesens sind oder ob es sich um einen Anbau oder Ersatzbau handelt. Auch die Lage des Neubaus innerhalb eines Anwesens war für die Stadtplanung von Interesse. Hierbei wurde unterschieden, ob der Bau unmittelbar an der Straße oder im Hof liegt und ob ein Vorgarten vorhanden ist. Auch die Anzahl der Fenster zur Straßen- und Hofseite sowie die Zahl der Kanalanschlüsse fanden bis ins Jahr 1903 Eingang in die statistische Berichterstattung. Diese differenzierte Betrachtung der Bautätigkeit und die umfangreichen neuen Merkmale (Lage des Gebäudes, Zahl der Fenster, Anschluss an die Kanalisation, Zahl der Toiletten, heizbare Zimmer und Nutzung der Räume) sind vermutlich auf die Bestimmungen der Bauordnung und die damit verbundene baupolizeiliche Überwachung zurückzuführen. Einige der damals erhobenen Kennzahlen sind in Tabelle 2 auf Seite 252 abgebildet.

Im betrachteten Zeitraum von 1891 bis 1910 entwickelten sich Münchens Bevölkerungszuwachs und die Bautätigkeit zunächst im Gleichschritt. Mit dem dann rasanten Anstieg der Neubautätigkeit, die ihren Höhepunkt zur Jahrhundertwende erreichte, hielt das Bevölkerungswachstum wider Erwarten jedoch nicht Schritt, was zu einer kurzfristigen Überproduktion von Wohnungen führte. In der Folge flaute die Bautätigkeit deutlich ab und erreichte in den Jahren 1904 bis 1906 ihren Tiefpunkt. Die Verhältnisse in München änderten sich jedoch rasch wieder, und in den

Tabelle 2 Die Privatbautätigkeit in München 1891 bis 1910

Jahre	Neubauten insgesamt	Wohnungen	heizbare Zimmer	sonstige Räume	Die Wohnungen verfügten anteilmäßig über ... heizbare Zimmer				
					1 Zimmer	2 Zimmer	3 Zimmer	4–5 Zimmer	6 u. mehr Z.
1891–1895	1 836	13 664	41 455	15 241	4,0%	29,4%	41,7%	20,7%	4,1%
1896–1900	2 672	22 890	65 517	29 110	6,0%	33,6%	35,4%	20,3%	4,6%
1901–1905	1 521	15 844	43 693	19 444	5,4%	45,1%	31,0%	15,6%	2,9%
1906–1910	1 483	11 592	37 463	17 704	3,5%	32,1%	34,4%	22,1%	7,9%

Grafik 2 Die Entwicklung der Neubautätigkeit in München im Vergleich zum Bevölkerungsbestand 1891 bis 1910 (1891 = 100)



Folgejahren konnte die Bautätigkeit mit dem erneuten Bevölkerungsanstieg nicht mithalten, sodass bereits ein Wohnungsmangel entstand, siehe Grafik 2. In dem betrachteten Gesamtzeitraum von 20 Jahren entstanden gut 7 500 Neubauten mit knapp 64000 Wohnungen.

Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert war die innere Altstadt so dicht bebaut, dass kaum noch neue Anwesen errichtet oder bestehende Anwesen baulich erweitert werden konnten. Der knappe Baugrund war bereits bis zum maximal Zulässigen ausgeschöpft. Soweit hier Bautätigkeit stattfand, handelte es sich mehrheitlich um Ersatz- und Erweiterungsbauten sowie zunehmend um Massenmietfürhäuser. Gleichzeitig bildete sich das Stadtzentrum mit Geschäfts- und Verkehrsstraßen heraus. Eine günstigere bauliche Entwicklung fand in den Bezirken Maxvorstadt und Ludwigsvorstadt statt. Am dynamischsten – auch aufgrund von Eingemeindungen – entwickelte sich das damalige Westend, das die Gebiete Sendling, Westend, Neuhausen, Schwabing, Laim (ab 1900), Nymphenburg (ab 1899) und Thalkirchen (ab 1900) umfasste. Abseits des Stadtkerns waren noch ausreichend unbebaute Flächen verfügbar. Während im Zentrum größere Neubauten errichtet wurden, entstanden am Stadtrand überwiegend Kolonien mit Villen bzw. Einfamilienhäusern. Grafik 3, auf Seite 254, zeigt das Bauvolumen der Jahre 1896 bis 1900 in den fünf Bezirken.

Die Münchner Bauordnung

Die über die Zeit hinweg unterschiedlichen Bauausführungen und -stile in München wurden maßgeblich durch die Bestimmungen der Münchner Bauordnung geprägt. Bis zur Einführung der Allgemeinen Bauordnung für die Haupt- und Residenzstadt München im Jahr 1863 verhinderte die dichte Bebauung eine ausreichende Luftzirkulation im bereits stark verdichteten Zentrum. Wohnräume ohne Tageslicht oder direkte Beleuchtung waren keine Seltenheit. Bäder gab es kaum und Aborte befanden sich oft außerhalb der Wohnungen. Die erste Bauordnung sah unter anderem eine Mindestgröße der unüberbaubaren Hofräume vor und regelte Gebäudeabstände sowie die Gebäudehöhe in Bezug zur Straßenbreite, um die Bebauung insgesamt aufzulockern und sicherheitsorientierte Verbesserungen

hinsichtlich des Brand-schutzes zu erzielen. Gleichzeitig ermöglichte die damalige Bauordnung die Schaffung von Wohnungen in Dachgeschossen sowie Hinterhäusern, was bis zu diesem Zeitpunkt nur im Ausnahmefall genehmigt wurde.

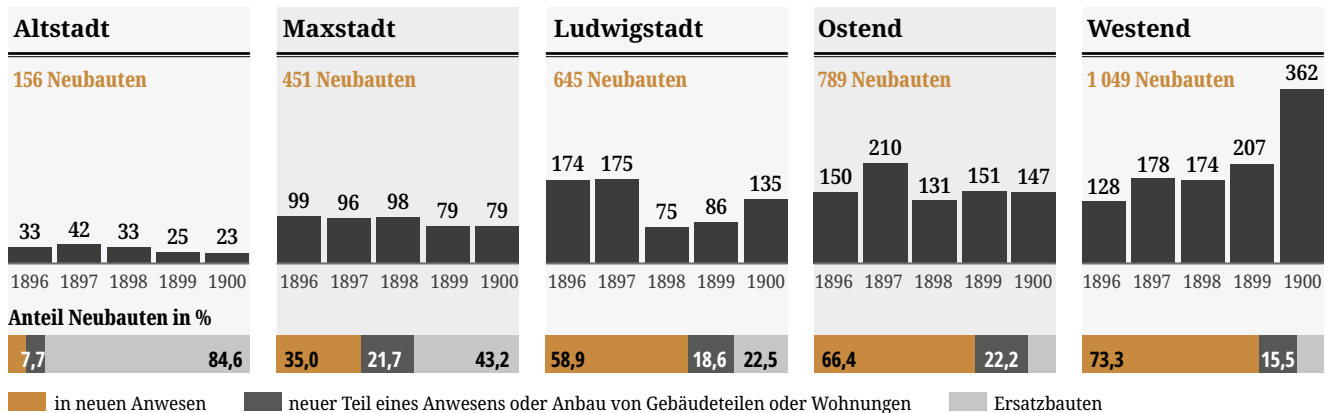
Die Münchner Bauordnung von 1879 enthielt Vorschriften, die die gesundheitlichen und hygienischen Verhältnisse verbessern sollten. Demnach war für Neubauten sicherzustellen, dass sämtliche Wohn- und Schlafräume sowie Küchen und Aborte mindestens ein Fenster mit direktem Zugang zum Freien haben, um eine ausreichende Zufuhr von Luft und Licht zu gewährleisten.

Die Münchner Bauordnung wurde im Laufe der Jahre vielfach angepasst. Einzelne Vorschriften wurden verschärft, wie beispielsweise das Verbot der Schaffung von Wohnungen in Kellern, die zunächst ausnahmsweise zulässig war, ab 1879 jedoch verboten wurde und mit der Revision der Bauordnung im Jahr 1895 wieder – wenn auch unter strengen Bedingungen – möglich war. Andere Vorschriften erfuhren dagegen eine Lockerung. So ermöglichte die Bauordnung von 1879 ausnahmsweise die Errichtung einer Abortanlage pro Stockwerk, anstatt eine Toilette in jeder Wohnung vorzuschreiben.

Die sich ändernden Bestimmungen, insbesondere neue Anforderungen an Feuersicherheit, Hygiene und Wohnverhältnisse, spiegeln sich im vorhandenen Datenmaterial und den ausgewerteten Merkmalen in der statistischen Berichterstattung wider.

-
- Anders als der Name vermuten lässt, handelte es sich bei der *Münchner Bauordnung* um eine Sonderverordnung für die Stadt München, also um Landesrecht. Die Bayerische Bauordnung (1864–1962) bezog sich in dieser Zeit nie auf den Gebietsstand der Stadt München, da man davon ausging, dass für die königliche Haupt- und Residenzstadt andere Maßstäbe anzulegen wären.
 - Aufgrund der veränderten bundes- und landesrechtlichen Zuständigkeiten erfuhren die *Bayerische Bauordnung 1962* eine grundlegende Überarbeitung und ist seither auch für die Stadt München die maßgebliche Grundlage für die Bauausführung.
 - Die *Münchner Staffelbauordnung von 1904* behielt hingegen bis 1979 als übergeleitetes örtliches Baurecht Gültigkeit. Die Staffelbauordnung sah neun verschiedene Bebauungsklassen (Staffeln) vor, die ähnlich wie in einem einfachen Bebauungsplan über das Stadtgebiet verteilt wurden, so dass die bauliche Dichte schrittweise zum Stadtrand hin reduziert wurde.

Grafik 3 Die Neubauten nach Stadtteilen 1896 bis 1900



Stand 1900: **Altstadt:** Max-Josef-Platz, Markt, Sendlingerstraße, Promenadeplatz; **Maxstadt:** Ludwigstraße, Königplatz, Nördlicher Friedhof, Marsfeld; **Ludwigstadt:** Theresienwiese, Schlachthaus, Wittelsbacherstraße, Gärtnerplatz, Max-II-Denkmal; **Ostend:** Haidhausen-Nord (Bogenhausen), Haidhausen-Süd, Au-Nord, Au-Süd, Giesing; **Westend:** Sendling, Westend, Neuhausen, Schwabing, Laim und Nymphenburg, Thalkirchen.

Die Entwicklung der Anwesen und ihre Eigentumsverhältnisse

In seiner Gründungszeit wirkte das Statistische Amt bei der Durchführung der Volkszählungen im Königreich Bayern mit. In den Jahren 1875 und 1880 fand dabei keine Gebäudezählung im heutigen Sinne statt. Stattdessen wurde die Gesamtzahl der Anwesen mit Gebäuden ermittelt. Per Definition handelte es sich bei einem Anwesen um ein mit eigener Hausnummer versehenes Grundstück. Es konnte aus einem Hauptgebäude und Nebengebäuden (wie z. B. Rückgebäude, Gartenhäuschen, Stallungen, Werkstätten etc.) bestehen. Auch Anwesen, die nur mit Nebengebäuden bebaut waren, waren Gegenstand der damaligen Zählung. Grundstücke ohne Gebäude wie Bauplätze oder Gärten wurden jedoch im Rahmen der Volkszählung nicht berücksichtigt. Bis ins Jahr 1937 waren die Anwesen Gegenstand statistischer Erhebungen, zumal die Zählungsunterlagen sich an den Grundstücken orientierten. Parallel dazu wurde ab der Volkszählung 1885 auch die Zahl der Gebäude – mitunter differenziert nach Haupt- und Nebengebäuden – ermittelt.

Mit dem Bevölkerungszuwachs und den Stadterweiterungen durch Einverleibungen – heute als Eingemeindung bezeichnet – nahm auch die Anzahl der Anwesen rapide zu. Die im Jahr 1875 ermittelte Anzahl von 7 720 hat sich bereits bis zur Jahrhundertwende nahezu verdoppelt. Während im Jahr 1900 im Stadtzentrum ein Rückgang der Anwesen zu verzeichnen war, stieg die Anzahl der Anwesen im Westend deutlich an. Der Trend zu größeren Neubauten und Massenmietshäusern spiegelt sich in der Anzahl der Wohnungen je Anwesen wider. Verfügt im Jahr 1880 nur 18 % der Anwesen über mehr als zehn Wohnungen, stieg deren Anteil bis zum Jahr 1900 auf 31 %. Bei den Zählungen 1880 und 1885 befanden sich die Mehrheit der Wohnungen noch in den Anwesen mit einer bis zehn Wohnungen, bevor sich das Verhältnis ab

Die privaten Eigentümer 1885 und 1900 nach deren Berufen

Sonstige selbständige Gewerbetreibende



Kaufleute



Witwen und sonstige Frauen



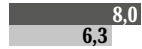
Männliche Berufslose



Gastgeber



Zwei und mehr Personen



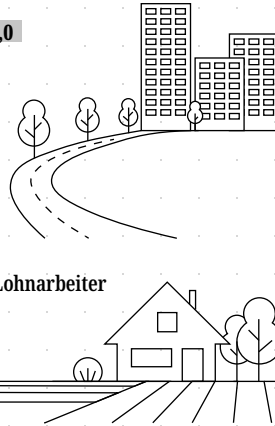
Beamte, freier Beruf



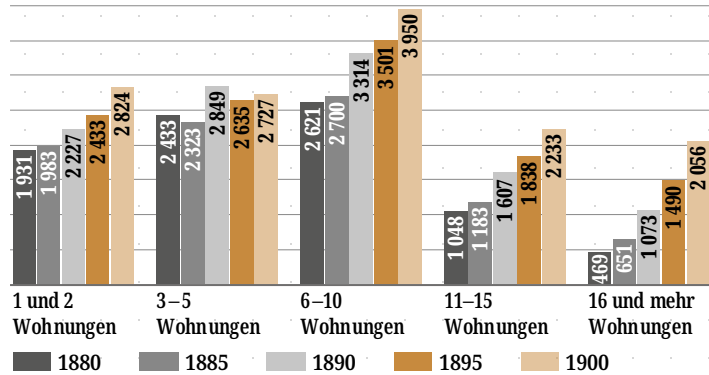
Gehilfen und unselbständige Lohnarbeiter



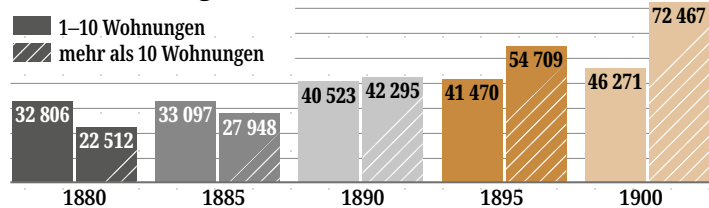
Bauunternehmer



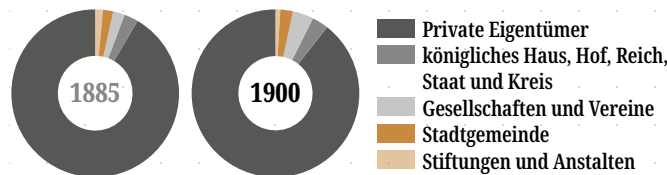
Anwesen mit ... Wohnungen



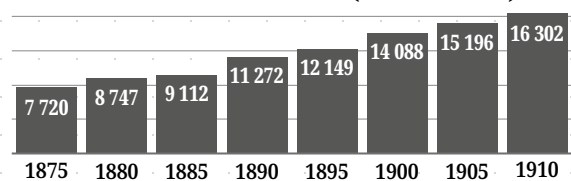
Wohnungen in Anwesen mit 1 bis 10 und mehr als 10 Wohnungen



Anwesen nach Eigentümern



Gesamtzahl der Anwesen (mit Gebäuden)



1890 zugunsten der Anwesen mit zehn und mehr Wohnungen änderte. Mit den Ergebnissen der Zählung von 1900 überschritt der Wohnungsbestand Münchens erstmals die 100 000er-Marke. Es wurden rund 118 000 Wohnungen ermittelt, was nahezu einer Verdoppelung gegenüber 1885 (61 000 Wohnungen) entspricht. In diesen Zahlen sind Anstalten sowie Gehilfenwohnungen gewerblicher Großbetriebe nicht berücksichtigt.

Im Rahmen der damaligen Volkszählungen wurden Eigentümer der Anwesen nach der Art und ihrem Beruf ermittelt. Der Vergleich der Jahre 1885 und 1900 zeigt strukturell nur geringe Veränderungen. Der dominierende Anteil privater Eigentümer reduzierte sich von 92 % auf 89 %. Zuwächse waren bei den Gesellschaften und Vereine zu verzeichnen, deren Anteil sich von 2 % auf 4 % im Jahr 1900 verdoppelte. Die sonstigen selbständigen Gewerbetreibenden stellten die mit Abstand größte Gruppe privater Eigentümer dar. Kaufleute sowie Witwen komplettieren die Top 3 der privaten Eigentümer.

Schlafgänger ...

(auch Schlafleute, -burschen oder -mädchen) konnten sich keine eigene Wohnung leisten und beschafften sich eine Mitschlafgelegenheit, meist in Haushalten von bedürftigen Witwen oder Arbeitern. Für diese stellte die stundenweise Vermietung eines Bettes eine wichtige Einnahmequelle dar. Die Schichtarbeit ermöglichte es, dass sich mehrere Personen abwechselnd eine Bettstatt teilten. Aus hygienischen und sittlichen Gründen galt das Schlafgängerwesen als bedenklich und man versuchte dies durch die Errichtung von Ledigenheimen einzudämmen. Das bis heute einzige, nach dem früheren Grundgedanken noch betriebene Ledigenheim in Europa befindet sich in der Bergmannstraße München. Das Haus wurde 1926/27 vom Architekt Theodor Fischer errichtet und bietet seitdem kostengünstigen Wohnraum für Arbeiter, Angestellte und Auszubildende.

Die Wohnverhältnisse in München zu Beginn des 20. Jahrhunderts

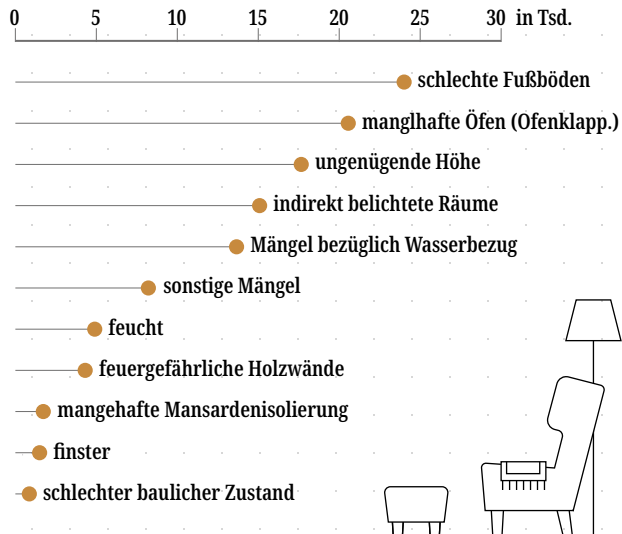
Aus der Kombination der Haushaltsangaben und den Wohnungsdaten der Volkszählung 1900 konnten wichtige Erkenntnisse zu den Wohnverhältnissen der Bevölkerung gewonnen werden. Erfragt wurden seinerzeit eine Reihe von Wohnungs- und Ausstattungsmerkmalen, wie die Zahl der heizbaren und nicht-heizbaren Zimmer, Bäder, Küchen, die Nutzung von Räumen zu gewerblichen Zwecken, ob es sich um eine Mietwohnung handelte, die Jahresmiete der Wohnung sowie Angaben zum Wohnungsleerstand.

Die im Rahmen der Zählung ermittelten gut 130 000 Haushalte setzten sich zu zwei Dritteln aus Haushalten zusammen, bei denen die Wohngemeinschaft ausschließlich aus Familienangehörigen des Eigentümers bzw. Mieters sowie dessen Dienstboten, Verwandten und Gewerbegehilfen bestand. Bei mehr als zehn Gewerbegehilfen wurden diese getrennt den Anstaltshaushalten zugerechnet. In einem Drittel der Haushalte lebten auch Personen, die nicht zum eigenen Haushaltsverband gehörten, unabhängig davon, ob es sich um Untermietverhältnisse für eigene Zimmer oder Kammern handelte oder ob einzelne Wohnräume gemeinsam genutzt wurden (Schlafgänger). Es zeigte sich zudem, dass das Schlafgängerwesen und eine generelle Überbelegung von Wohnungen vorwiegend in kleinen Wohnungen auftraten. Von den Wohnungen mit 1 bis 3 Räumen galten 5,9% als überfüllt. Eine Wohnung galt als überbelegt, wenn in einer 1-Raum-Wohnung vier oder mehr Personen lebten, in einer 2-Raum-Wohnung sieben oder mehr und in einer 3-Raum-Wohnung elf oder mehr Personen. Bezogen auf den Gesamtbestand an Wohnungen galten in München 3,2% als überbelegt. Gut 5% der Münchner Wohnbevölkerung lebte 1900 in einer solchen überfüllten Wohnung.

Besonders verbreitet war das sogenannte Astermietwesen (Untervermietung) in den Bezirken Maxstadt (37,9%), Altstadt (35,3%) und Ludwigstadt (35,0%). Während in diesen Bezirken die Vermietung ganzer Zimmer dominierte (22,5 bis 27,8% der Untermietverhältnisse), konzentrierte sich das Schlafgängerwesen vor allem auf die peripheren Bezirke Ostend (11,2%) und Westend (13,4%, im Vergleich zu 9,2% für die Stadt München insgesamt).

Ein umfassendes Bild über die prekären Wohnverhältnisse in der Stadt lieferte die Wohnungserhebung 1904 bis 1907. Ihr ging 1901 eine Probeerhebung bei 25 Gebäuden und 196 Wohnungen in verschiedenen Stadtgebieten voraus. Nachdem die ersten Ergebnisse im Gemeinderat diskutiert worden waren, wurde die Probeerhebung im folgenden Jahr auf mehrere Straßenabschnitte ausgeweitet. Unter der Aufsicht des Statistischen Amtes führten vier Ingenieure und Mitarbeiter

Im Rahmen der Untersuchung zu den Wohnverhältnissen 1904 bis 1907 wurden folgende Beanstandungen der Wohnungen festgestellt:



Kennzahlen zur Wohnungserhebung 1904 bis 1907

Anwesen 14 673 100 %

Wasserbezug

Wasserleitung 14 002 95,4 %

Pumpbrunnen 311 2,1 %

ohne eigenes Wasser 377 2,6 %

Abschwemmung

nach Kanal 11 809 80,5 %

Bach 101 0,7 %

Versitzgrube 2 203 15,0 %

ohne Abschwemmung 571 3,9 %

Aborte

Anwesen mit Schwemmaborten 13 022 88,7 %

Anwesen mit Trockenaborten 1 345 9,2 %

Anwesen ohne eigenen Abort 306 2,1 %

Zahl der Aborte insgesamt 116 383

davon Schwemmaborte 111 338

Sonstige Beanstandungen

Waschküche fehlt 1 560 10,6 %

Mängel betreffend Abwasser 672 4,6 %

Mängel betreffend Hausunrat 292 2,0 %

der Lokalbaukommission die Befragung mit Haus- und Wohnungskarten durch. Um die Erhebung auf das gesamte Stadtgebiet auszuweiten, wandte sich die Stadt an die Staatsregierung, mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Die Ergebnisse der Erhebung offenbarten eklatante Missstände. Von den 14 673 untersuchten Anwesen befanden sich rund 18 % in einem vernachlässigten, schlechten baulichen Zustand oder waren sogar baufällig. Bei den Wohnungen waren die Abortanlagen häufig Gegenstand von Beanstandungen. Während heute eine in der Wohnung gelegene Toilette mit Wasserspülung selbstverständlich ist, verfügten damals lediglich 54 % der Wohnungen über einen eigenen Abort, 45 % hatten Zugang zu gemeinschaftlich genutzten Toiletten und 1 % war gänzlich ohne sanitäre Einrichtungen. Der Bericht zur Erhebung wies zudem auf qualitative Mängel hin, wie „unsauber“, „übelriechend“, „undicht“, oder „nur durch die Küche oder Wohnstube zugänglich“. Neben dem Mangel an sanitären Anlagen mangelte es auch an Schlaf-räumen und Betten. Im Durchschnitt standen pro Person nur 3 m² Wohnfläche zur Verfügung. Eine einräumige Wohnung hatte im Schnitt 16 m², während dreiräumige Wohnungen durchschnittlich 43 m² groß waren. Die kleinste Wohnung war gerade mal 3,7 m² groß. Obwohl für Neubauten ab dem Jahr 1895 eine Mindesthöhe von 2,75 m vorgeschrieben war, stellte die Wohnungserhebung nur eine durchschnittliche Zimmerhöhe von 1,7 m fest. Eine Zusammenstellung weiterer Ergebnisse der Erhebung findet sich in der oben abgebildeten Infografik.

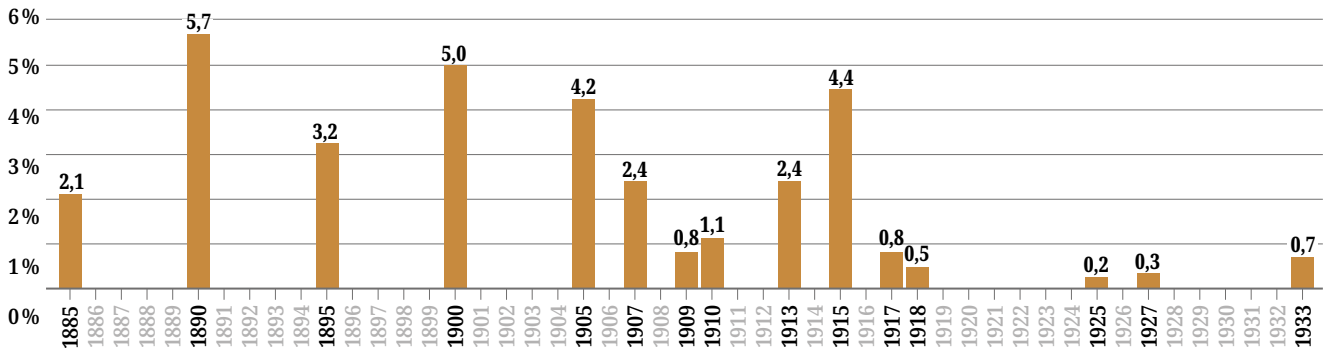
Vor dem Hintergrund der Wohnungsnot entstand 1911 das Münchner Wohnungsamt, welches umfangreiche Aufgaben im Hinblick auf die Wohnungsaufsicht und -fürsorge, aber auch auf die Statistik hatte: Neben der Erstellung einer Wohnungsstatistik wurden Durchschnittspreise der Wohnungen nach räumlich-sachlichen Kriterien erfasst sowie eine Statistik zu Leerständen nach deren Dauer und Ursachen geführt. Ein Teil dieser Aufgaben wurde ab 1913 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auf das Statistische Amt übertragen.

Wohnungsleerstand

Als wichtiger Indikator für das Verhältnis von Wohnungsnachfrage und -angebot wurden Leerstandsziffern herangezogen. Ein gewisser Leerstand ist notwendig, um kurzfristige Nachfragesteigerungen, etwa durch Zuzug oder Flüchtlingswellen auffangen zu können sowie Haushalten Spielraum für Umzüge in den Anforderungen entsprechende Wohnungen innerhalb des Stadtgebiets zu ermöglichen. Nach der Hasseschen Regel Ende des 19. Jahrhunderts wurde häufig eine Leerstandsquote von 3 bis 5% als angemessen für einen funktionierenden Wohnungsmarkt angesehen. Berücksichtigt werden muss aber, dass nicht alle leerstehenden Wohnungen zur unmittelbaren Vermietung vorgesehen sind. Gründe hierfür sind, dass die Wohnung beispielsweise unbewohnbar oder zum Abriss vorgesehen ist oder weil umfangreiche Instandsetzungen und Modernisierungen anstehen. Auch Wohnungen, für die bereits ein neuer Mietvertrag mit späterem Mietbeginn existiert, zählen zum Leerstand, sind jedoch nicht mehr verfügbar. Die Leerstandsreserve und der marktaktive Leerstand sind dadurch tatsächlich geringer.

Die frühen Gebäude- und Wohnungszählungen erfassten regelmäßig die Mietpreise der Wohnungen sowie deren Größe und Lage. Diese Daten waren eine wertvolle Informationsquelle für Wohnungssuchende und Vermieter. Wohnungssuchende konnten erkennen, wie viele Wohnungen zu welchem Mietpreis verfügbar waren. Für Hausbesitzer und Bauunternehmer stellten die Daten eine Grundlage zur Kalkulation möglicher Einnahmen dar.

Wie Grafik 4 zeigt, bewegten sich unter dem Einfluss der mal mehr oder minder stark ausgeprägten Bautätigkeit sowie der unterschiedlichen Dynamik des Bevölkerungswachstums die Leerstandsziffern zwischen 0,2% (10.5.1925) und 5,7% (1.12.1890). In diesen Ziffern sind jedoch jeweils sämtliche zum jeweiligen Zeitpunkt leerstehenden Wohnungen enthalten. Würde man jeweils nur die Wohnungen berücksichtigen, die tatsächlich am Markt angeboten werden können, wären die Leerstandsquoten nochmals geringer. Die Leerstandsquote von 1,1% des Jahres 1910 beträgt unter Herausrechnung der nicht

Grafik 4 Der Anteil der leerstehenden Wohnungen am Wohnungsbestand in Prozent

vermietbaren Wohnungen nur 0,7 %. Über den betrachteten Zeitraum hinweg zeigt sich, dass in München Wohnungsknappheit und Wohnungsnot ein beständiges Thema waren. Der mit 4,43 % (über 7000 Wohnungen) recht hohe Leerstand im Jahr 1915 während des Ersten Weltkriegs ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Soldaten ihre Wohnungen aus finanziellen Gründen nicht mehr halten konnten. Ihre Familien wurden in der Regel bei Verwandten einquartiert. Die Wende trat Mitte des Jahres 1917 ein. Der Anteil der leerstehenden Wohnungen sank auf unter 1 %, und in den folgenden Jahren gab es faktisch keine Wohnraumreserven mehr.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts offenbarte sich mit Blick auf die Größe der leerstehenden Wohnungen ein starkes Missverhältnis. Es herrschte ein besonderer Mangel an Kleinwohnungen, während bei mittleren und größeren Wohnungen kaum ein Mangel bemerkbar war. Besonders im Zeitraum 1905 bis 1909 war die Bautätigkeit nicht nur insgesamt zu niedrig, um mit dem Bevölkerungswachstums mitzuhalten. Es wurden auch weniger Kleinwohnungen mit 1 oder 2 Zimmern errichtet, während gleichzeitig so viele große Wohnungen mit 4 und mehr Räumen gebaut wurden wie nie zuvor. Als ursächlich für diese Entwicklung wurden der hohe Zinsfuß sowie der Umstand angesehen, dass sich Häuser mit großen Wohnungen leichter beleihen ließen als der Kleinwohnungsbau. Die fehlende Privatbautätigkeit von Kleinwohnungen konnte durch den zunehmend bedeutenden Wohnungsbau von Baugenossenschaften und gemeinnützigen Verbänden sowie dem Bau mit öffentlichen Mitteln nicht vollständig kompensiert werden. Auch die Gebäude- und Wohnungszählungen der folgenden Jahre bestätigten, dass die Überbelegung hauptsächlich in Kleinwohnungen auftrat und die Leerstandsquoten in diesem Segment besonders gering waren.

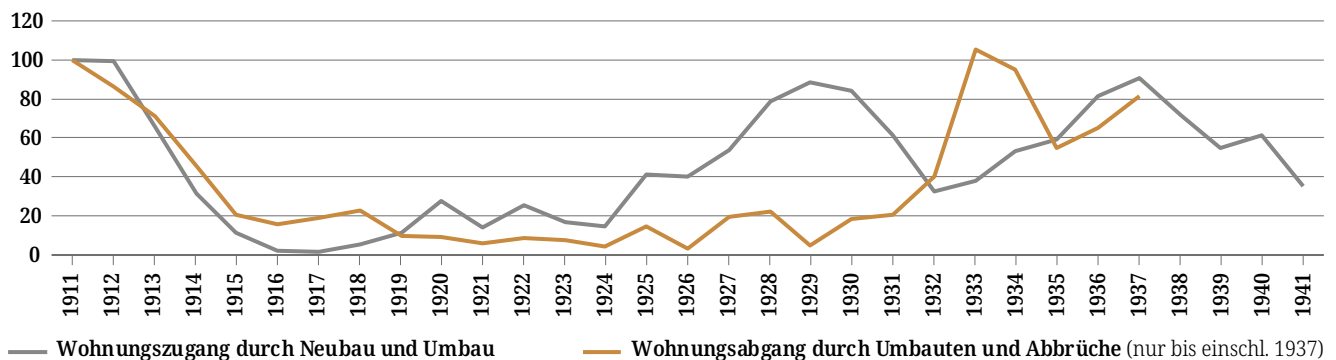
Die Bautätigkeit in der Zeit von 1911 bis 1945

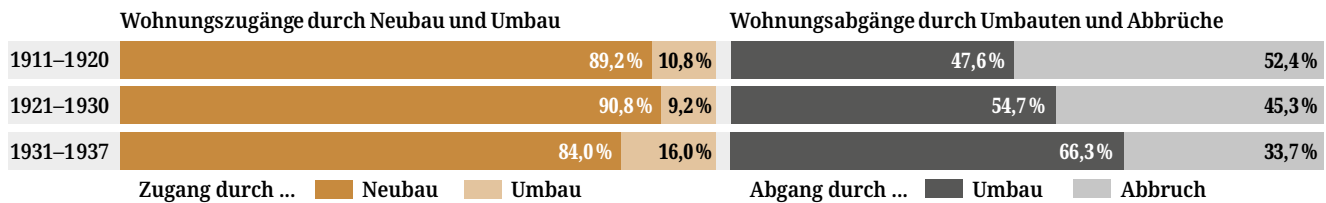
In der Zeit ab 1909 erfuhr die Baustatistik einige Veränderungen: Da dem Markt durch Abbrüche und Umbauten Wohnungen entzogen wurden, begann man diese Verluste statistisch zu erfassen. Bis 1910 stellten die Mitteilungen der Lokalbaukommission über die erfolgten Rohbauabnahmen der Gebäude die Grundlage für die statistische Berichterstattung dar. Ab 1911 wurde stattdessen der Termin der Bezugfertigkeit des Neubaus als Grundlage verwendet. Neben Unschärfen durch mögliche Doppelerfassungen in der Umstellungszeit ist die Vergleichsmöglichkeit der neuen Zahlen mit denen bis einschließlich 1911 eingeschränkt. Da die Statistik der Fertigstellungen nunmehr lediglich die wohnreifen und bezugsfertigen Gebäude und Wohnungen erfasste und damit die Lage am Wohnungsmarkt nur unvollkommen und nicht in die Zukunft gerichtet abbildete, wurde ergänzend die Statistik der Baubeginne eingeführt. Als Baubeginn galt die Grundaushhebung.

Bis zum April 1923 waren es lediglich einige Städte, die eigene Statistiken zur Bautätigkeit erstellten. Um den Wohnungsmarkt und die Wohnraumversorgung nach dem Ersten Weltkrieg besser beurteilen zu können, wurde rückwirkend ab 1919 eine einheitliche Bautätigkeitsstatistik als Bundesstatistik eingeführt.

Der Verlauf der Bautätigkeit zwischen 1911 bis 1937 ist in Grafik 5 abgebildet. Neben dem Wohnungszugang durch Neu- und Umbauten sind auch die seit 1911 erfassten Wohnungsabgänge durch Umbauten und Abbrüche dargestellt. Ergänzend dazu wird die anteilmäßige Verteilung zwischen Neu- und Umbau sowie den Abgängen durch Abbruch und Umbau in der Grafik 6 dargestellt. Eine Zusammenstellung wichtiger Kennziffern findet sich in Tabelle 3.

Grafik 5 Die Entwicklung der Wohnungszu- und -abgänge 1911 bis 1937
(1911 = 100)



Grafik 6 Der Anteil der der Wohnungszu- und -abgänge 1911 bis 1937**Tabelle 3 Die Bautätigkeit in der Zeit von 1911 bis 1937**

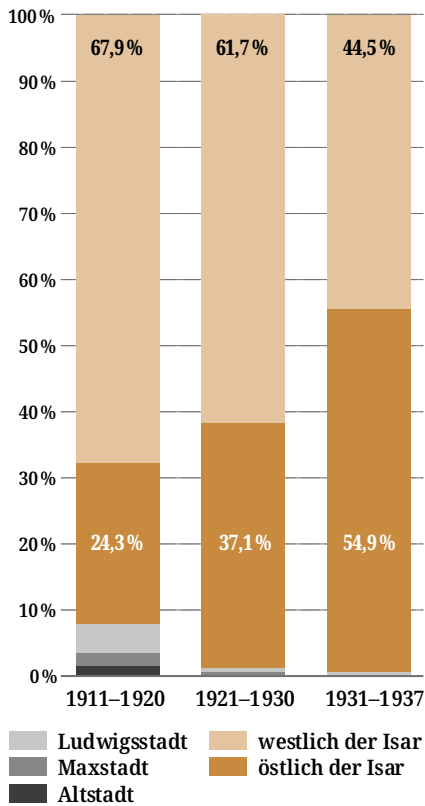
Jahre	Neubau von ..		Wohnungszugang durch Neubau und Umbau	Wohnungsabgang durch Abbrüche und Umbauten	Reinzugang an Wohnungen
	Anwesen	Einzelgebäude			
1911–1920	2 618	2 929	20 743	1 715	19 028
1921–1930	5 959	6 511	26 627	466	26 161
1931–1937	8 831	9 556	24 257	1 984	22 273

Die zu Beginn der betrachteten Epoche noch recht hohe Bautätigkeit kam mit dem Ersten Weltkrieg aufgrund eines Verbots für Neubauten und der Rationierung von Baumaterialien nahezu völlig zum Erliegen. Die Regierung der Weimarer Republik verankerte die Verantwortung für die Wohnversorgung in den Artikeln 115 und 155 der Verfassung und sicherte „jedem Deutschen das Recht auf eine gesunde Wohnung“ zu. Die verschärfte Wohnraumlage versuchte man durch verschiedene Gesetze, Verordnungen und Notstandsmaßnahmen zu bekämpfen. Zu den wohnungszwangswirtschaftlichen Maßnahmen gehörten neben der Wohnraumbewirtschaftung die Mietpreiskontrolle und der Kündigungsschutz.

Der fehlende Wohnungsbau während der Kriegsjahre und die gestiegene Wohnungsnachfrage durch Kriegsrückkehrer, Geflüchtete und Kriegsgetraute zwangen die Stadt zum Handeln. Neben der Errichtung von Notwohnungen und provisorischen Massenquartieren in Pensionen, Garagen, gewerblichen Räumen, Baracken und dergleichen wurde der Zuzug nach München zeitweise untersagt.

Aufgrund der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse blieb der Wohnungsbau in der Nachkriegszeit bis zum Krisenjahr 1923 weit hinter dem Bedarf zurück. Die Hyperinflation von 1923 führte zu einer Entschuldung der Hauseigentümer. Zum Ausgleich wurde 1924 eine Ertragssteuer auf Mieterträge (die „Hauszinssteuer“) eingeführt, welche dem Staat Mittel für den Neubau von Wohnungen verschaffte. Im Folgenden stabilisierten sich die Verhältnisse und die Bautätigkeit nahm in den goldenen Zwanzigern wieder Fahrt auf. Im Jahr 1929 mit über 5 000 neu errichteten Wohnungen, erreichte die Bautätigkeit wieder annähernd das Niveau der Rekordjahre 1911/1912.

Grafik 7 Neue Anwesen nach Stadtbezirken 1911 bis 1937



Altstadt: Max-Josephplatz, Angerviertel, Sendlingerstraße, Promenadeplatz;

Maxstadt: Ludwigstraße, Königsplatz, Nördlicher Friedhof, Marsfeld;

Ludwigsstadt: Theresienwiese, Schlachthausviertel, Wittelsbacherstraße, Gärtnerplatz, Max-II.-Denkmal;

östlich der Isar: Haidhausen-Nord, Haidhausen-Süd, Untere Au, Obere Au, Ramersdorf, Giesind, Harlaching, Haidhausen-Ost, Bogenhausen;

westlich der Isar: Sendlingerstraße, Westend, Neuhausen, Schwabing-Ost, Nymphenburg, Gern, Thalkirchen, Laim, Schwabing-West, Schwabing-Nord, Milbertshofen, Äußere Dachauerstraße, Moosach.

In dieser Zeit entstanden einige größere Siedlungen wie beispielsweise die Arbeitersiedlung Alte Heide (1919–1929) und die Borstei (1924–1929). Die Stadt München legte zudem mehrere Sonderprogramme für den Wohnungsbau auf. Diese konnten jedoch aufgrund der 1929 einsetzenden weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise sowie den damit verbundenen Einschränkungen bei öffentlichen Zuschüssen nicht mehr richtig greifen. Geplante Großsiedlungen wie in Neuhausen, am Walchenseeplatz, Neu-Ramersdorf, Neuharlaching und Friedenheim wurden nur noch mit reduziertem Umfang umgesetzt. Dem Aufschwung wurde wiederholt ein jähes Ende gesetzt.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten änderte sich die Wohnungspolitik grundlegend. Statt der innerstädtischen Wohnraumförderung wurde der Bau von Kleinsiedlungen, welche aus Eigenheimen mit Nutzgärten für die Selbstversorgung bestanden, vorangetrieben. Obwohl die Bautätigkeit zunächst rege war – auch aufgrund einiger größerer Wohnprogramme – verschlechterte sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt aufgrund der Einkommensverhältnisse und steigenden Geburtenzahlen. Gleichzeitig wurden dem Wohnungsmarkt in nicht unerheblichem Umfang durch Umwandlungen von Wohnungen in Büro- und Geschäftsräume zur Erweiterung von Dienststellen der Partei und der NS-Verwaltung sowie von Firmen entzogen. Auch die Abbrüche von Wohnungen erreichten hier anlässlich der Neugestaltung der „Hauptstadt der Bewegung“ einen noch nie da gewesenen Rekord.

Grafik 7 zeigt die räumliche Verteilung der Neubautätigkeit in den Bezirken im Zeitraum von 1911 bis 1937. Bis 1920 entstanden in den wenigen noch vorhandenen Baulücken der Altstadt, Maxstadt und Ludwigsstadt neue Anwesen. Danach fand dort aufgrund der bereits dichten Bebauung und mangels Freiflächen keine nennenswerte Neubautätigkeit mehr statt. Diese verlagerte sich zunehmend in der äußeren Peripherie westlich der Isar und ab 1931 mehrheitlich in den Lagen östlich der Isar. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs kam die Wohnungsbautätigkeit in München erneut zum Erliegen. Die differenzierte Berichterstattung des Statistischen Amtes endet jedoch schon mit dem Abschluss des Berichtsjahres 1937. Für die Wohnungsbautätigkeiten im Gesamten liegen Angaben für die Folgezeit nur unvollständig vor.

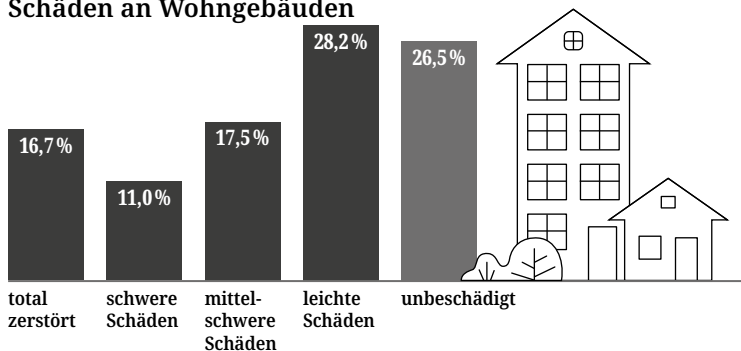
Die Bautätigkeit in der Zeit nach 1945

Luftkriegsschäden an Gebäuden und Wohnungen

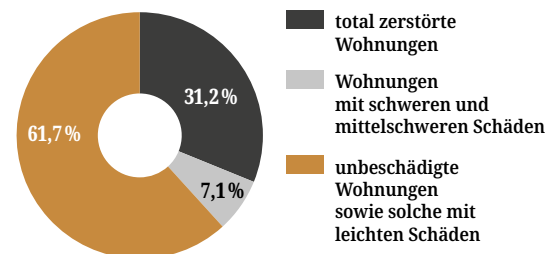
Nach dem Krieg erfolgte zunächst eine Bestandsaufnahme der Gebäude und Wohnungen. Mit einer Zählung vom 9. 9. 1945 wurden Luftkriegsschäden an Gebäuden ermittelt, siehe Grafik 8. Als Totalschäden galten Gebäude, die völlig unbenutzbar waren. Gebäude mit schweren Schäden waren etwa zur Hälfte unbenutzbar, während leichte Schäden Gebäude betrafen, die nur Fenster-, Dach- oder Fassadenschäden aufwiesen, aber keine total zerstörten Wohnungen hatten. Die Ergebnisse der Befragung, die bayernweit bei den Oberbürgermeistern und Landräten durchgeführt wurde, basierten teilweise auf Schätzungen. In München stellte das städtische Wiederaufbaureferat Schäden bei drei Viertel aller Wohngebäude fest. Als total zerstört galten 17 % der Wohngebäude (9 155 Wohngebäude). Weitere 28 % der Wohngebäude verzeichneten schwere und mittelschwere Schäden (15 619 Wohngebäude). Hinsichtlich Wohnungen galten 31 % als total zerstört und weitere 7 % wiesen schwere und mittelschwere Schäden auf. Die Verlustquoten im Wohnungsbestand in anderen bayerischen Städten lagen teilweise noch höher (Würzburg: 72 %, Augsburg und Schweinfurt: jeweils 50 % und Nürnberg: 49 %). Insgesamt 62 % der Münchner Wohnungen blieben unbeschädigt oder wiesen allenfalls geringe Schäden auf, die keinen Einfluss auf die Nutzbarkeit sämtlicher Räume hatten. Innerhalb der Stadt wiesen die damaligen Stadtbezirke 4 Promenadeplatz (92 %), 8 Marsfeld (81 %) und 6 Königsplatz (77 %) die höchsten Totalverluste bei den Wohnungen auf.

Grafik 8 Die Luftkriegsschäden an Wohngebäuden und Wohnungen (Zählung vom 9.9.1945)

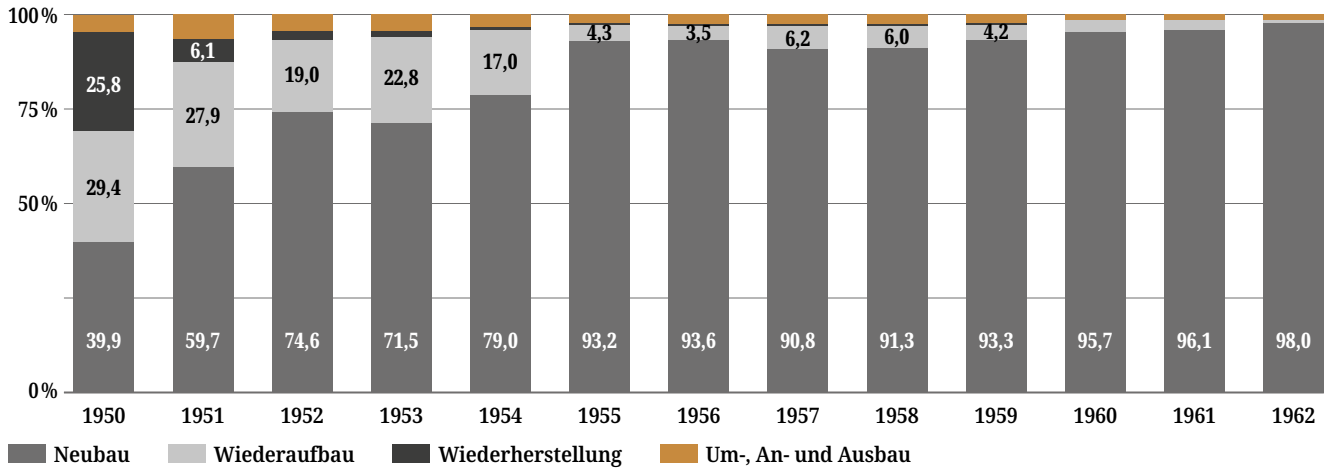
Schäden an Wohngebäuden



Schäden an Wohnungen



Grafik 9 Der Wohnungsrohzugang in der Zeit von 1950 bis 1962 nach Art des Zugangs



Neuausrichtung der Bautätigkeitsstatistiken

Nach dem Krieg wurde die Bautätigkeitsstatistik wiederbelebt und neu ausgerichtet. Die bisher periodischen Sammelmeldungen zur Bautätigkeit erwiesen sich als nicht geeignet, das tatsächliche Geschehen abzubilden. Aufgrund der hohen Dynamik und der zunehmend unübersichtlichen Verhältnisse (z. B. Bautätigkeit ohne behördliche Genehmigung, keine baubehördliche Abnahme) gingen viele Fälle nicht in die Statistik ein. Die Sammelnachweise wurden daher durch Individualzählkarten für jedes einzelne Bauvorhaben ersetzt. Diese stellten sicher, dass jedes ab dem 1. Januar 1949 ausgeführte genehmigungspflichtige Bauvorhaben statistisch erfasst wird.

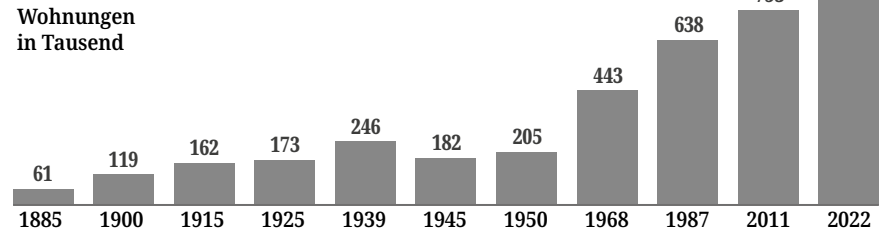
Um eine zielgerichtetere Wohnungspolitik zu ermöglichen, sollte die Statistik fortan Information über die Zahl der Gebäude und Wohnungen, aber auch Qualitäten bzw. qualitativen Mängeln hinsichtlich der Ausstattung (z. B. Bad, Dusche, WC) liefern. Statt den Gebäude- und Wohnungsbestand nur punktuell mit Großzählungen zu erfassen, sollte dieser unter Berücksichtigung der Zugänge und Abgänge nunmehr jährlich aktualisiert und fortgeschrieben werden.

Die Bautätigkeit konzentrierte sich in der Nachkriegszeit zunächst auf den Wiederaufbau und die Wiederherstellung von Gebäuden in den Trümmergebieten, was auch auf einen Mangel an Baumaterial zurückzuführen ist. Die Statistik differenzierte die Baufertigstellungen daher nach verschiedenen Kategorien. Tabelle 4 und Grafik 9 zeigen die Bauleistung der Jahre 1950 bis 1962. Wie man der Darstellung entnehmen kann, schritt der Wiederaufbau von Wohnungen in rasantem Tempo voran. Der Anteil des Wohnungsrohzugangs durch die Wiederherstellung sank bereits von 1950 auf 1951 von 26 % auf nur noch 6 %. Ab 1951 wurden bereits mehrheitlich Wohnungen durch Neubauten geschaffen und der Wiederaufbau galt 1960 als abgeschlossen.

Tabelle 4 Die Baufertigstellungen 1950 bis 1962

Kennziffer	Anzahl
Wohngebäude	32 945
Gewerbliche und sonstige Gebäude	15 384
Notbauten (Wohn- und Nichtwohnbau) ..	1 523
Wohnungsrohzugang	187 623
darunter Notwohnungen	1 346
Vom Wohnungsrohzugang entfielen auf Neubau	160 066
... Wiederaufbau	18 266
... Wiederherstellung	3 919
... Um-, -An- und Ausbau	5 372

Grafik 10 Die Entwicklung des Wohnungsbestands in München seit 1885¹⁾



¹⁾ Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählungen.

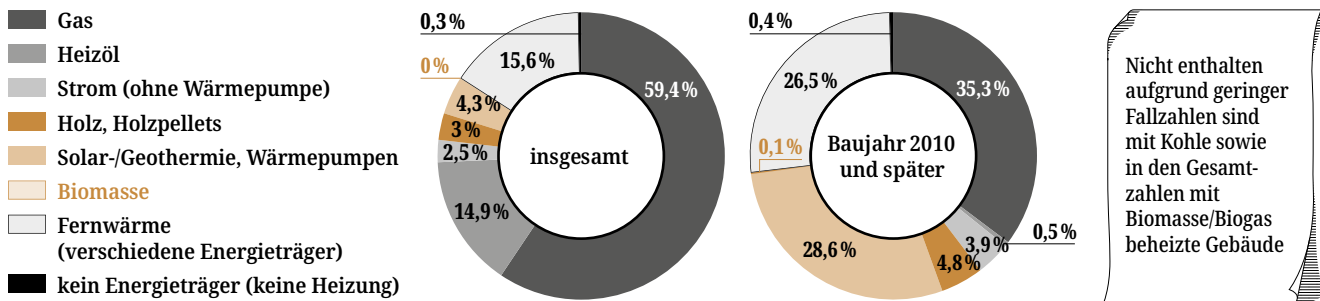
Zugangsarten im Detail
Vereinfacht lassen sich die Zugangsarten wie folgt beschreiben:
Zum **Neubau** zählte die Errichtung neuer Gebäude auf bislang unbebautem Grund. Als **Wiederaufbau** wurde der Aufbau zerstörter Gebäude mit und ohne Verwendung alter Mauerreste definiert. Im Gegensatz dazu bezieht sich die **Wiederherstellung** auf die Beseitigung von Schäden an Gebäuden, in denen oberhalb des Kellergeschosses noch Wohn- und Nutzraum vorhanden ist. In einer weiteren Kategorie wurden **Umbau, Ausbau** und **Erweiterung** zusammengefasst. Dabei beschreibt der **Umbau** bauliche Tätigkeiten, die die innere Einteilung oder den Verwendungszweck ändern, ohne dass zusätzlicher Wohnraum gewonnen wird. Durch **Ausbauten** wird hingegen zusätzlicher Wohnraum in bisher ungenutzten oder anderweitig genutzten Gebäudeteilen, wie z.B. dem Dachgeschoss gewonnen, ohne dass sich das vorhandene Gebäudevolumen ändert.

Um der Wohnungsnot nach dem Krieg zu begegnen, wurden vielerorts einfache **Notbauten und Notwohnungen** geschaffen. Im Gegensatz zum Normalbau, der nach der Ausführung und Ausgestaltung auf eine dauernde Benutzung ausgerichtet war, handelte es sich bei Notbauten um überwiegend in primitiver Bauweise errichtete Unterkünfte, die lediglich zu einer temporären Nutzung vorgesehen waren. Im Rahmen der Gebäude- und Wohnungszählung 1950 unterschied man Normal- und Notwohnungen zudem anhand der Ausstattungsmerkmale (Herd- und Wasseranschluss, Bad, WC, Heizung). Ermittelt wurden damals 50 312 normale Wohngebäude mit 192 391 Wohnungen sowie 6 101 Notwohngebäude. Bei den Notwohngebäuden handelte es sich vornehmlich um Behelfsheime mit einer Fläche von weniger als 30 m² (55 %), Wohnbaracken (21 %) sowie Wohnlauben und Wohnwagen (17 %). Der Rest umfasste Gebäudereste, Luftschutzbunker und Ähnliches. Auch nach der Zählung von 1950 wurden noch, wenn auch in geringem Umfang, weiterhin Notbauten und Notwohnungen errichtet.

Der **Wohnungsbegriff** wurde inhaltlich mit den Gebäude- und Wohnungszählungen immer wieder neu belegt. Eine wesentliche Änderung wurde mit der Zählung 1950 vollzogen. Bis dahin basierte der Wohnungsbegriff auf dem mietrechtlichen Vertragsverhältnis. Als Wohnung galten demnach jene Wohnräume, für die ein selbständiger Mietvertrag mit dem Hauseigentümer bestand. Weil sich in der Nachkriegszeit häufig mehrere Parteien eine Wohnung teilten und separate Mietverträge mit dem Eigentümer abgeschlossen hatten, war dieser Wohnungsbegriff für die Beurteilung der Wohnraumversorgung nicht mehr geeignet. Stattdessen wurde der Wohnungsbegriff seither an der bautechnischen Erfassung ausgerichtet. Grafik 10 zeigt die Entwicklung des Wohnungsbestandes zu verschiedenen Zählungszeitpunkten. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat sich der Wohnungsbestand in München mehr als vervierfacht. Die letzte Gebäude- und Wohnungszählung im Rahmen des Zensus 2022 ermittelte für München einen Bestand von über 813 000 Wohnungen.

Die Differenzierung zwischen Wohnungen und Notwohnungen war mit der zunehmenden Beseitigung der Kriegsfolgen durch die rasche Wiederaufbauleistung bald obsolet. Daher wurde der Begriff der Not-

Grafik 11 Die Wohngebäude (ohne Wohnheime) am 15. Mai 2022 nach Energieträger der Heizung in München (Zensus 2022)



Erneuerbare Energien

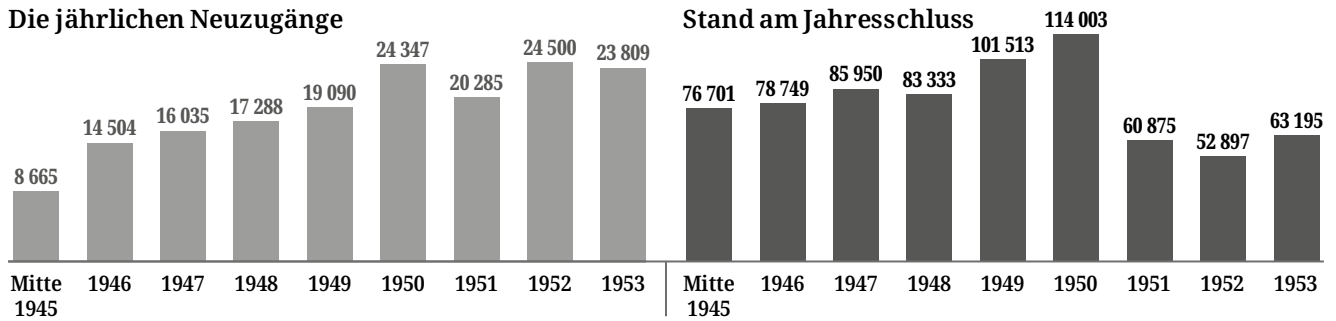
Der Zensus 2022 ermittelte, dass 7,6% der Wohngebäude in München mit erneuerbaren Energien wie Holz/Holzpellets, Solar-/Geothermie oder Wärmepumpen beheizt werden. Von den Wohngebäuden, die 2010 und später errichtet wurden, wird bereits jedes dritte Gebäude mit erneuerbaren Energien beheizt, siehe Grafik 11.

wohnung zunächst durch „Wohngelageheit“ ersetzt und später durch „Sonstige Wohneinheit“. Diese unterschied sich von der Wohnung durch das Fehlen einer eigenen Küche bzw. Kochgelegenheit. Zu den sonstigen Wohneinheiten zählten vor allem einzelne oder zusammenhängende Räume in Wohnheimen. Mit der Gebäude- und Wohnungszählung im Rahmen des Zensus 2011 entfiel die Unterscheidung zwischen Wohnungen auf der einen und sonstigen Wohneinheiten auf der anderen Seite. Seitdem wird unter dem Begriff Wohnung eine Sammlung von nach außen abgeschlossenen und i. d. R. zusammenliegenden Räume verstanden, die zum Wohnen und Schlafen genutzt werden können, unabhängig davon, ob eine Küche oder Kochgelegenheit vorhanden ist oder nicht. Dies ist bei der Interpretation der Daten im langfristigen Vergleich zu berücksichtigen.

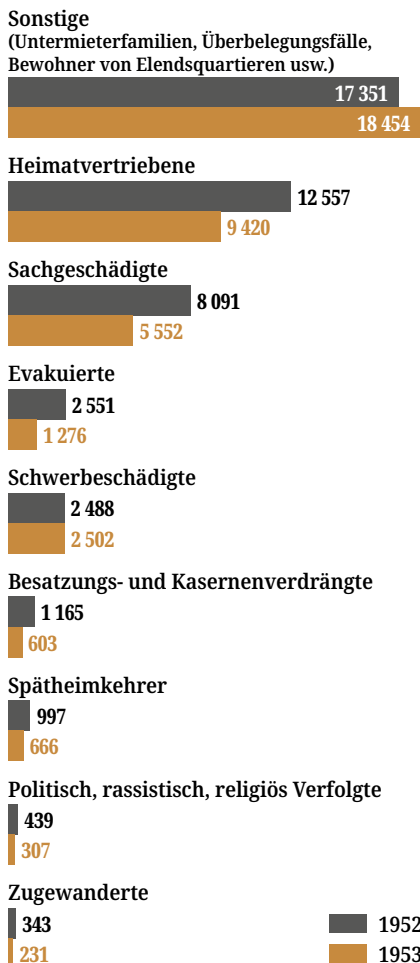
Mit dem gestiegenen Informationsbedarf seitens Politik und Wirtschaft im Hinblick auf nachhaltiges Bauen und aufgrund gesetzlicher Änderungen bezüglich energetischer Gebäudemerkmale wurde die Baugenehmigungsstatistik ab 2010 angepasst. Die bis dahin lediglich in einer Kategorie zusammengefassten Energiequellen für Heizung (Umwelthermie, Geothermie, Biogas, Biomasse, Holz) wurden nun in separaten Kategorien erfasst. Da Kohle als Brennstoff zunehmend an Bedeutung verlor, wurde diese in die Sammelkategorie „Sonstige“ integriert. Auch hinsichtlich der Baustoffe wurde die Kategorisierung überarbeitet und an den aktuellen Bedarfen ausgerichtet. Eine Ausweitung der erhobenen Merkmale erfolgte zudem aufgrund der Anforderungen zur Erfüllung des Erneuerbare-Energien-Wärmegesetzes (EEWärmeG). Im Rahmen der Baugenehmigungsstatistik machen die Bauherren zudem nun Angaben zur Art der Warmwasseraufbereitung (inkl. der vorgesehenen Energiequelle) sowie Anlagen zur Lüftung und Kühlung.

Eine weitere Änderung des Hochbaustatistikgesetzes, welches die Grundlage für die Baustatistiken liefert, steht bereits bevor. Auf Initiative des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen soll das Berichtssystem künftig um eine monatliche Erhebung der Baubeginne erweitert werden. Zudem soll die Statistik der Baufertigstellung statt jährlich im vierteljährlichen Turnus erscheinen. Darüber hinaus

Grafik 12 Die vorgemerkten Wohnungssuchenden 1945 bis 1953



Grafik 13 Vergabe von Wohnraum 1952 und 1953 nach Personenkreis



ist eine Ausweitung um Merkmale des sozialen Wohnungsbaus vorgesehen. Das Gesetzgebungsverfahren ist zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht abgeschlossen.

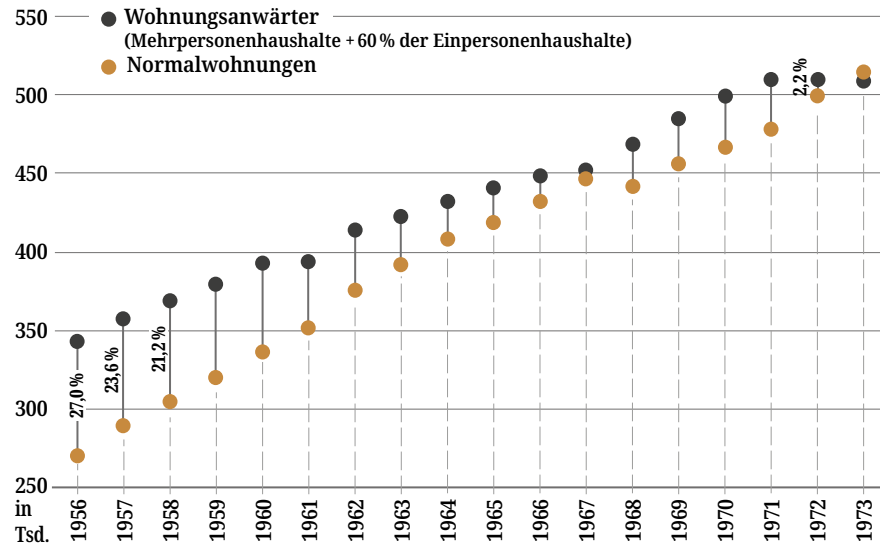
Von den Fortschritten der Digitalisierung soll künftig auch die Bautätigkeitsstatistik profitieren. Ziel ist es, die für die Statistik relevanten Merkmale aus den digitalen Bauanträgen zu extrahieren. Damit manuelle Datenerfassungen reduziert und die Plausibilisierung der Daten unterstützt werden, um künftig schneller und in kürzeren Abständen Daten zum Baugeschehen bereitzustellen.

Wohnungssuchende und Vergabe von Wohnraum 1945 bis 1953

Die bereits in Zeiten der Weimarer Republik angewendete Wohnungszwangswirtschaft, die während der Zeit des Nationalsozialismus wieder aufgenommen wurde, musste aufgrund der nach dem Krieg herrschenden Wohnungsnot auf Beschluss der Alliierten fortgeführt werden. Wohnraum wurde weiterhin von staatlicher Seite zugeteilt und verwaltet. Ebenso wurden die Mieten eingefroren. Die Grafik 12 zeigt die jährlichen Neuzugänge an vorgemerkten Wohnungssuchenden der Wohnungsaufsicht des Wiederaufbaureferats zwischen 1945 und 1953 sowie den jeweiligen Bestand der Wohnungssuchenden am Jahresende. Der deutliche Rückgang der Bestandsfälle im Jahr 1951 ist auf eine Bereinigung bereits überholter Anträge zurückzuführen. In dem betrachteten Zeitraum von rund 8,5 Jahren erfolgten Zuweisungen von mehr als 100 000 Wohnungen und 165 000 Unterkünften. Zwischen 1945 und 1949 wurden etwas mehr als 104 000 Zugangsgenehmigungen erteilt. Ab dem 15.6.1950 waren Zuzüge lediglich für Deutsche aus der Ostzone, aus Ost- und Westberlin sowie für „Volksdeutsche“ aus dem Ausland möglich. Zwischen 1950 und 1953 wurden daher nur noch knapp 17 000 Zugangsgenehmigungen in die Stadt ausgestellt.

Für die Jahre 1952 und 1953 sind die Wohnraumvergaben nach dem Personenkreis in Grafik 13 aufgeschlüsselt. Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Wohnungssuchenden aus Untermieterfamilien, Überbelegungsfällen sowie Bewohnern von Elendsquartieren oder abbruchreifen Häusern bestand. Die zweitgrößte Personengruppe stellen die Heimatvertriebenen dar.

Gr. 14 Die Entwicklung des Wohnungsdefizits 1956 bis 1973



Entwicklung des Wohnungsdefizits

Die noch für Altbauten bestehende Wohnungszwangswirtschaft sollte mit dem Abbau-Gesetz (nach dem damaligen Minister für Wohnungsbau, Paul Lücke, auch als Lücke-Plan bezeichnet) ab 1960 abgebaut werden, sodass zunächst wieder eine schrittweise Erhöhung und ab 1963 eine gänzliche Freigabe der bis dahin eingefrorenen Mieten möglich ist. Voraussetzung war, dass das lokale Wohnungsdefizit unter 3% lag und die Stadt bzw. der Landkreis somit fortan als „weißer Kreis“ galt. Bis zum November 1963 zählte die Bundesrepublik Deutschland 397 „weiße Kreise“.

In München belief sich das Wohnungsdefizit am 25.9.1956 auf 27%. Dies errechnete sich aus der Differenz der Wohnungsanwärter (Mehrpersonenhaushalte + 60% der Einpersonenhaushalte) zu den vorhandenen Normalwohnungen in Relation zu den Normalwohnungen. Zwar verringerte sich das Wohnungsdefizit mit der noch hohen Bautätigkeit kontinuierlich, siehe Grafik 14, aber das Drei-Prozent-Ziel wurde 1963 mit einem Defizit von 7,8% deutlich verfehlt. Die Zwangsbewirtschaftung wurde für die noch „schwarzen Kreise“ über das Jahr 1963 hinaus für einige Städte und Kreise (u.a. Hamburg, Bonn, Freiburg, Stadt und Landkreis München) bis 1967, für das Land Berlin bis Ende 1968 verlängert.

Die Fertigstellungen von Wohnungen im zeitlichen Verlauf

Erst nach der Währungsreform setzte in München ein wahrer Bauboom ein. Dies war aufgrund des rasanten Bevölkerungszuwachses auch dringend erforderlich. Bereits im Jahr 1950 erreichte Münchens Einwohnerzahl wieder das Vorkriegsniveau. Mit den Aufbauhilfen aus dem Marshall-Plan sowie der Förderung des sozialen Wohnungsbaus nahm auch der Neubau kräftig an Fahrt auf und so konnte der befürchtete Wohnungsnotstand aufgrund der Aufhebung der Zugangssperre abgewendet werden.

Im Jahr 1960 verabschiedete der Münchner Stadtrat den Gesamtplan zur Behebung der Wohnungsnot, den 1. „**Münchner Plan**“. Dieser sah vornehmlich die Erschließung neuer Siedlungsgebiete auf bis dahin noch freiem und unerschlossenen Gelände vor. Gestiegene Grundstückskosten sowie allgemeine Preissteigerungen führten dazu, dass die Schaffung von 48 000 Wohnungen erst im Jahr 1968 erreicht wurde. Im gleichen Zeitraum entstanden außerdem rund 78 000 freifinanzierte Wohnungen und übertrafen damit die allgemeinen Erwartungen. Zu den in den 1960er Jahren realisierten Bauprojekten gehört die Siedlung am Hasenberg, bei dem ein Großteil der Wohnungen im sozialen Wohnungsbau errichtet wurde. Etwa zeitgleich entstand an der südwestlichen Stadtgrenze die Siedlung Fürstenried.

Die hohe Bautätigkeit hielt bis in die frühen 1970er Jahre an, bevor sich einige zentrale Planungsgrößen für den Wohnungsbau änderten. Das Bevölkerungswachstum der Stadt stagnierte, bzw. war in der Tendenz bis Mitte der 1980er Jahre sogar leicht rückläufig. Zudem veränderten sich vor allem aufgrund der Ölkrise die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Der neue Stadtentwicklungsplan von 1975 legte das Augenmerk daher auf die bereits gut erschlossenen Flächen innerhalb der vorhandenen Siedlungsstruktur. Ebenso rückten die Sanierung und Modernisierung der Altbestände in den Vordergrund. Wie die Gebäude- und Wohnungszählungen der 1960er Jahre offenbarten, verfügten längst nicht alle Wohnungen über eine eigene sanitäre Ausstattung mit Bad und WC. Auch hinsichtlich der Beheizung der Wohnungen bestanden noch qualitative Mängel: 1968 befanden sich in über 110 000 Wohnungen noch Einzel- oder Mehrraumöfen, die mit Holz, Kohle oder Torf befeuert wurden.

Nach dem Mauerfall 1989 zeichnete sich bedingt durch die deutsche Wiedervereinigung und die Zuwanderung aus osteuropäischen Staaten wieder eine Verschärfung der Lage am Wohnungsmarkt ab. Zudem traten zunehmend Studierende und Auszubildende mit dem Wunsch nach einer eigenen Wohnung als Nachfrager auf. Die Stadt beschloss eine Reihe von Maßnahmen, um zusätzliche neue Flächen für den Wohnungsbau auszuweisen. Dazu zählte die 1986 beschlossene Verlagerung des Flughafens von Riem ins Erdinger Moos. In den 1990er Jahren entstand daraufhin die Messestadt Riem. Durch den Standortwechsel der Messe nach Riem wurden für den Wohnungsbau zusätzliche Flächen auf der Theresienhöhe gewonnen, wo später das Stadtquartier „Am Messepark“ errichtet wurde. Durch die Umstrukturierung der Bundeswehr, die mit der Aufgabe einiger Kasernen einherging, wurden wichtige Flächen für den Wohnungsbau gewonnen: Beispielsweise entstand auf dem früheren Gebiet der Waldmannkaserne und der Stettenkaserne das Quartier am Ackermannbogen (ca. 2 250 Wohnungen und

Münchner Plan

Der „Münchner Plan“ sah den Bau von drei **Trabantenstädten** vor.

Die Großsiedlungen sollten im Westen bei Freiham, im Osten bei Perlach und im Norden Richtung Schleißheim errichtet werden.

Von diesen drei Projekten wurde als erstes die Entlastungsstadt Neuperlach (geplante 25 000

Wohnungen) als das größte Städtebauprojekt Europas in der Nachkriegszeit realisiert, deren Grundsteinlegung 1967 erfolgte.

Bereits 1968 waren die ersten Wohnungen bezugsfertig.

In der Folgezeit standen diese „anonymen Wohnsiedlungen“ und „Vorstadtghettos“ häufig in der öffentlichen Kritik

600 Arbeitsplätze). Auf dem Gelände der früheren Funkkaserne befindet sich nun das Stadtquartier am Domagkpark (ca. 1 800 Wohnungen) und der ehemalige Truppenübungsplatz Panzerwiese wandelte sich zum neuen Stadtteil Nordhaide (ca. 2 500 Wohnungen). Auch die Bahn gab Flächen entlang der Bahnachse Hauptbahnhof – Laim – Pasing auf. Hier entstand Zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter anderem das Quartier am Arnulfpark. Weitere Flächen für den Wohnungsbau konnten durch die Verlagerung oder Freigabe von Produktionsflächen gewonnen werden. Hierzu gehört beispielsweise das ehemalige Gelände der Paulaner Brauerei am Nockherberg (ca. 500 Wohnungen), das frühere Agfa-Gelände in Obergiesing (ca. 950 Wohnungen und 1 200 Arbeitsplätze) sowie die vormals von E.ON genutzten Flächen in Obersendling, auf dem sich nun das Quartier „Am Südpark“ mit rund 1 100 Wohnungen befindet. Nicht unerwähnt bleiben darf das seit 2016 zunehmend Gestalt annehmende Neubaugebiet Freiham im Münchner Westen, welches Wohnraum für über 25 000 Menschen bieten soll.

Mit dem neuen Stadtentwicklungsplan „Perspektive München“ Ende der 1990er Jahre, wurde ein flexibler Orientierungsrahmen für den Städte- und Wohnungsbau geschaffen. München ist bundesweit die Stadt mit der höchsten Siedlungsdichte. Für den Bau von Wohnungen im größeren Stil bestehen nur bedingt Flächenreserven. In den Fokus rückte daher zunehmend die Nachverdichtung bereits bebauter Gebiete durch das Auffüllen von Baulücken und Aufstockungen bestehender Gebäude, zumal besonders Letzteres auch der Neuversiegelung von Bodenflächen entgegenwirkt. Darüber hinaus entwickelte sich in den letzten Jahren die Klimaneutralität und die Minimierung des Wärmeenergiebedarfs durch hohe energetische Gebäudestandards als wichtiges Handlungsfeld der Stadtplanung.

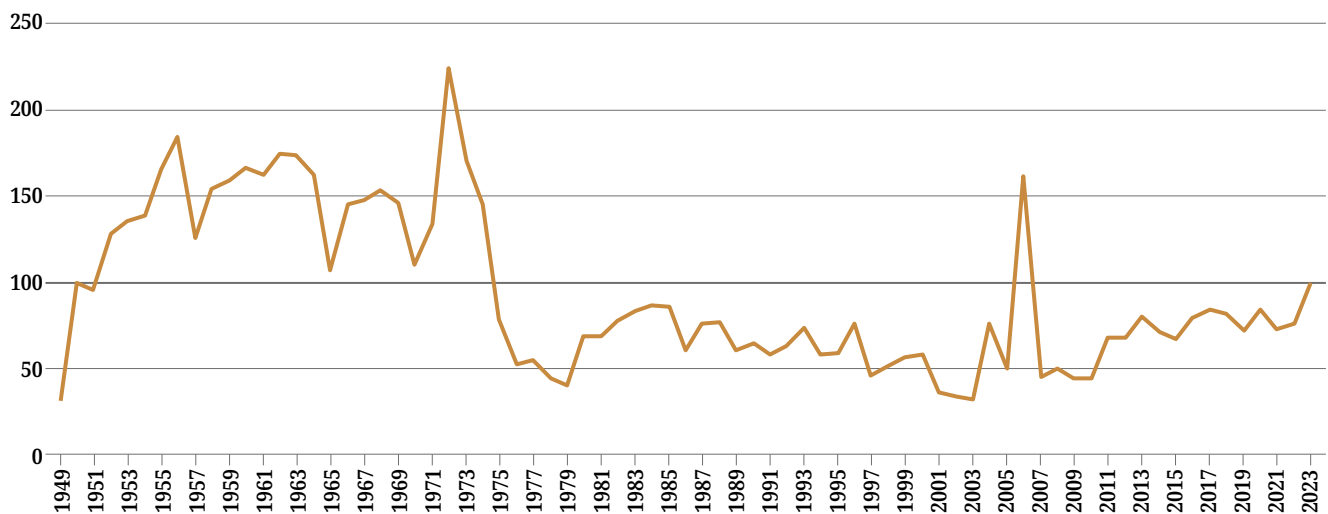
Die Baufertigstellungen bewegen sich seit 1975 auf einem Niveau zwischen 5 000 und 7 600 Wohnungen. Besonders wenige Wohnungen wurden zu Beginn der 2000er Jahre errichtet. Es ist zu vermuten, dass aufgrund einer wenig ausgeprägten Meldebereitschaft viele Fertigstellungen nicht in die Statistik gelangen. Im Rahmen von zwei Sonderaktionen in den Jahren 2004 und 2006 wurden daher vom Statistischen Amt und der Lokalbaukommission umfangreiche Recherchen durchgeführt, die zu einer erheblichen Zahl an Nachmeldungen in die Statistik führten. Seit dem Jahr 2012 stieg die Zahl der fertiggestellten Wohnungen in München wieder leicht an. Ein umfassendes Bild zur Entwicklung der Bautätigkeit findet sich in Tabelle 5 sowie Grafik 15.

Tabelle 5 Die Wohnungsbautätigkeit in München 1949 bis 2023

Jahr	Fertiggestellte Wohnungen	Neubau von Wohngebäuden					Wohnungen in Wohngebäuden mit 3 und mehr Wohnungen	Errichtete Neubauwohnungen nach Zahl der Räume
		darunter geförderte Wohnungen	mit 1 Wohnung	mit 2 Wohnungen	mit 3 und mehr Wohnungen			
1949–1960	156 138	63 475	11 523	5 828	10 296	120 805	26,9% 35,1% 26,6% 11,4%	
1961–1970	146 141	48 278	9 061	2 371	7 668	117 325	34,0% 17,2% 31,2% 17,7%	
1971–1980	99 840	13 353	8 960	1 392	4 775	83 716	41,4% 14,0% 24,5% 20,2%	
1981–1990	73 031	21 948	8 628	1 647	5 086	56 702	21,0% 28,2% 28,6% 22,2%	
1991–2000	59 214	12 336	4 655	759	4 855	47 629	21,4% 36,0% 26,4% 16,2%	
2001–2010	56 498	13 744	7 088	598	4 325	45 610	16,0% 28,7% 29,7% 25,5%	
2011–2020	74 473	14 038	6 975	527	4 842	52 902	37,0% 27,9% 20,5% 14,7%	
2021–2023	24 499	4 401	1 657	131	1 343	18 481	49,7% 25,8% 15,7% 8,8%	

1 u. 2 Räume
 3 Räume
 4 Räume
 5 u. mehr R.

Grafik 15 Die Entwicklung der Wohnungsbautätigkeit 1949 bis 2023 (1950 = 100)



Grafik 16
Die Neubauwohnungen
1949 bis 1995 nach
Bauherren

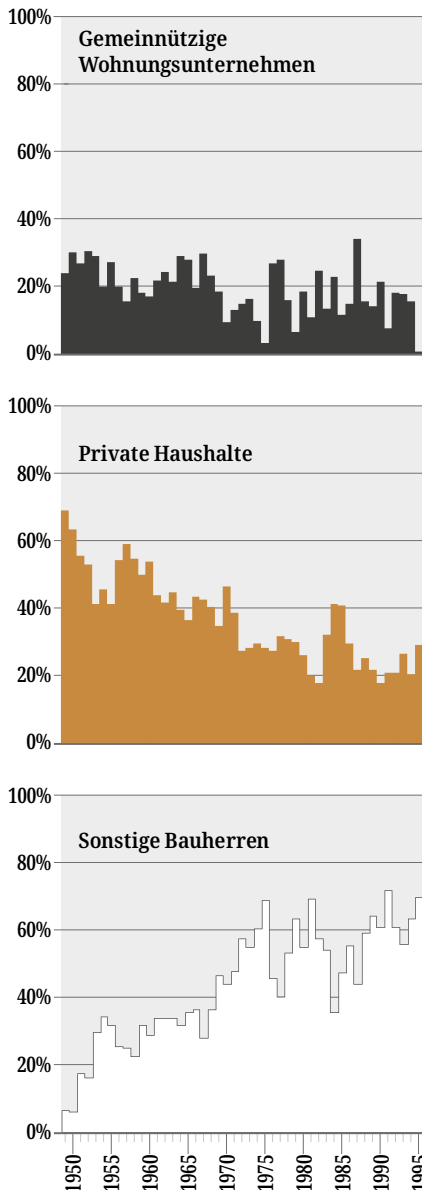


Tabelle 7 Die fertiggestellten Neubauwohnungen nach Bauherren 1949 bis 1995

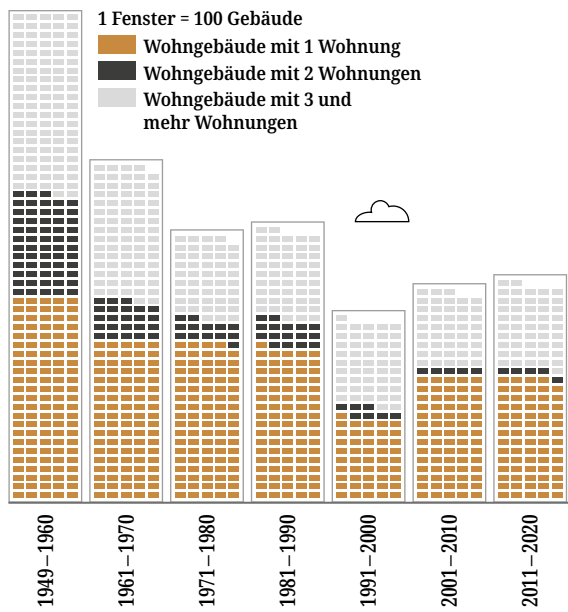
Jahr	Gemeinnützige Wohnungsunternehmen	Private Haushalte	Sonstige Bauherren
1949–1960	35 831	80 894	39 413
1961–1970	33 237	60 612	52 296
1971–1980	14 620	29 891	55 329
1981–1990	13 542	20 104	39 385
1991–1995	3 818	7 339	19 696

Bauherren verfolgen unterschiedliche Ziele. Für die Zeit von 1949 bis 1995 unterschied die Statistik drei Bauherrngruppen: Gemeinnützige Wohnungsunternehmen, Private Haushalte sowie Sonstige Bauherren. Die privaten Haushalte – bis Mitte der 1960er Jahre – die stärkste Gruppe – verloren an Bedeutung. Umgekehrt konnten sonstigen Bauherren ihre Anteile deutlich ausweiten. Der Anteil der durch gemeinnützige Wohnungsunternehmen errichteten Wohnungen bewegte sich überwiegend zwischen 15 und 25 %, siehe Tabelle 7 und Grafik 16.

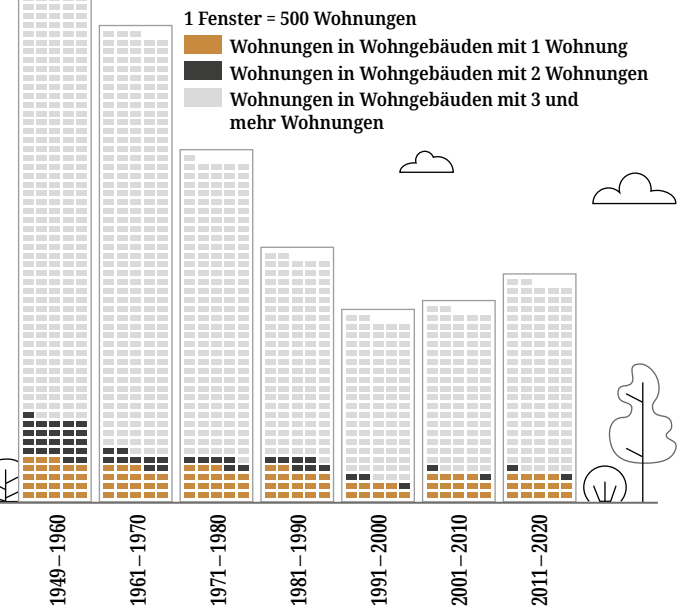
Sozialer Wohnungsbau

Das erste Wohnungsbaugesetz wurde 1950 verabschiedet und machte den Weg für umfangreiche Zuschüsse und Darlehen zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus frei. Damit trug es maßgeblich zu der außerordentlichen Wohnungsherstellung in der jungen Bundesrepublik Deutschland bei. Vorrangiges Ziel des sozialen Wohnungsbaus war es, diejenigen mit Wohnraum zu versorgen, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation auf dem freien Markt schlechte Chancen hatten, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Im Zeitraum von 1949 bis 1995 beläuft sich der Mittelwert der fertiggestellten geförderten Wohnungen auf 27 %. In Grafik 17 ist der zeitliche Verlauf des geförderten Wohnungsbaus in Bezug auf diesen Mittelwert dargestellt. In einer ersten Phase, die bis ins Jahr 1967 reicht, wurden überdurchschnittlich viele Wohnungen im sozialen Wohnungsbau errichtet. Der Spitzenwert wurde 1951 erreicht, als über 8 000 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau (85 % an den fertiggestellten Wohnungen) errichtet wurden. Ab dem Jahr 1968 bewegt sich der Anteil der mit Fördermitteln errichteten Wohnungen – bis auf vereinzelte Ausnahmen – unterhalb des Durchschnitts.

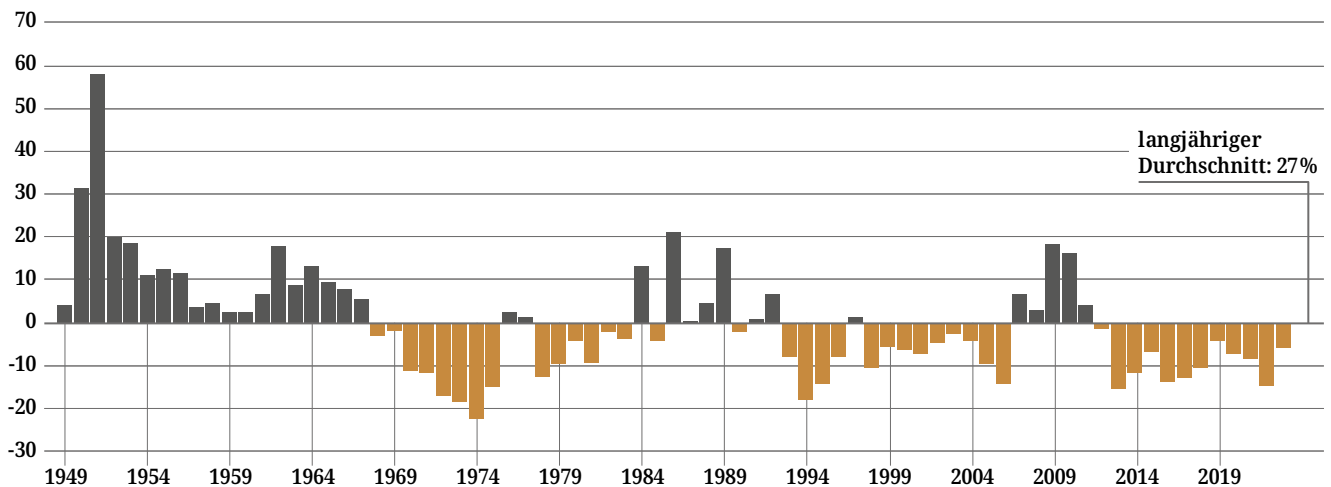
Fertiggestellte Wohngebäude nach Anzahl der Wohnungen im Gebäude



Fertiggestellte Wohnungen nach Anzahl der Wohnungen im Gebäude



Grafik 17 Abweichungen des Durchschnitts beim Anteil der geförderten Wohnungen 1949 bis 2023 in Prozent

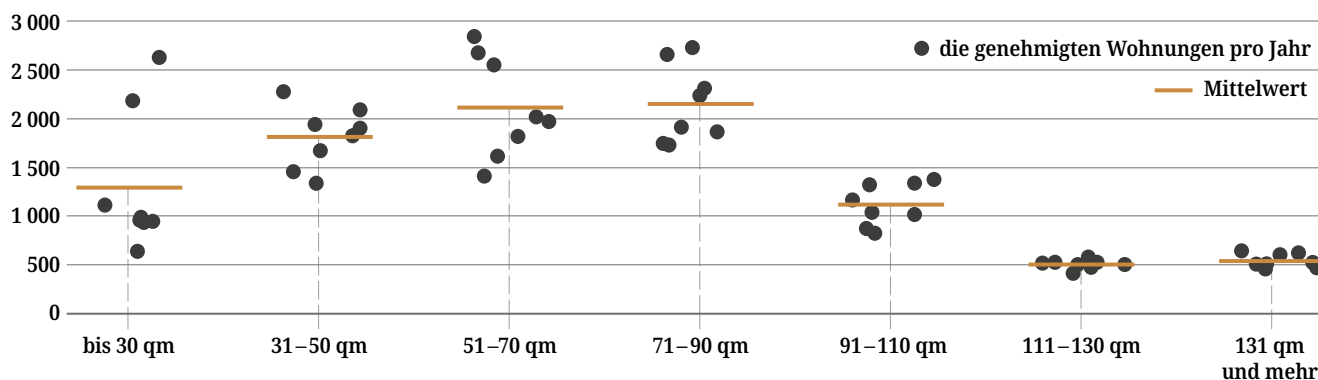


Entwicklung der Baugenehmigungen seit 1968

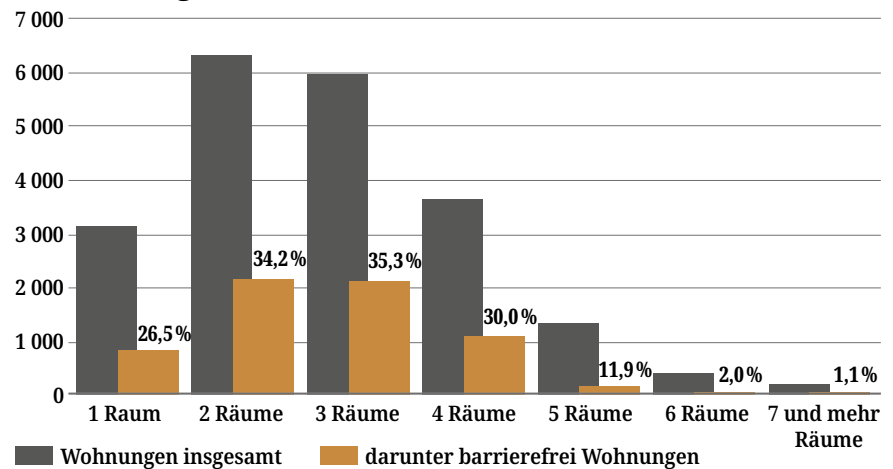
Die Baugenehmigungen stehen in direktem Zusammenhang mit der Entscheidung, Bauprojekte zu starten, und sind somit ein wichtiger Indikator für die zukünftige Entwicklung der Bauwirtschaft und Bautätigkeit. Jedoch wird nicht jede Genehmigung unmittelbar oder tatsächlich auch genutzt. In die Statistik gehen nur die genehmigungspflichtigen bzw. zustimmungsbedürftigen Baumaßnahmen ein, bei denen Wohnraum oder sonstiger Nutzraum geschaffen oder verändert wird. Der Großteil der Bautätigkeit erfolgt durch Neubau. Darüber hinaus erfasst die Bautätigkeit auch Maßnahmen an bereits bestehenden Gebäuden wie z.B. Aufstockungen, den Ausbau von Dachgeschossen, Umbauten sowie Nutzungsänderungen. Diese machen – bezogen auf Wohngebäude – rund ein Drittel der Bautätigkeit aus. Die Baugenehmigungsstatistik liefert hingegen keine Informationen zu Reparaturen, reinen Modernisierungs- oder Sanierungsmaßnahmen an Gebäuden.

Die für die Statistikerstellung erforderlichen Angaben werden von den Bauherren gemacht und zusammen mit dem Genehmigungsgesuch bei der Lokalbaukommission eingereicht. Das Statistische Amt der Stadt München erfasst unabhängig von den Merkmalen für die amtliche Statistik zusätzliche Daten, um die Grundlage für die kommunale Planung zu verbessern und das Baugeschehen in München noch detaillierter beschreiben zu können. Während beispielsweise die amtliche Statistik des Bundes und der Länder Nichtwohngebäude (hierzu zählen Anstalts-, Büro- und Verwaltungsgebäude, Fabriken, Hotels, Schulen, Sporthallen etc.) nach dem überwiegenden Nutzungsschwerpunkt kategorisiert, ermittelt das Statistische Amt bis zu vier Nutzungsarten je Gebäude mit ihrem jeweiligen Anteil und der zugehörigen Bruttogeschossfläche.

Grafik 18 Genehmigte Wohnungen in Wohngebäuden 2016 bis 2023 nach Wohnfläche



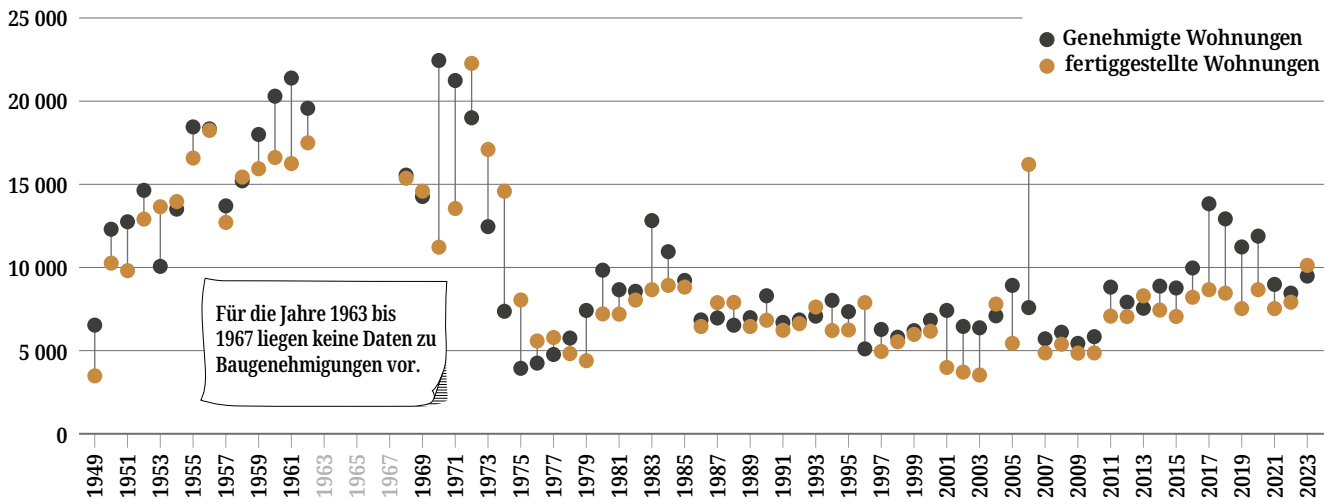
Grafik 19 Die genehmigten Wohnungen in neuen Wohngebäuden 2021 bis 2023 nach Zahl der Räume



In jüngster Vergangenheit wurde die eigene Baugenehmigungsstatistik um eine kategorisierte Erfassung der Wohnungen nach Größe ausgeweitet. Deren Verteilung wird in Grafik 18 dargestellt. Jeweils ca. 22 % der genehmigten Wohnungen verfügten über eine Wohnfläche von 51–70 m² bzw. 71–90 m². Im Jahr 2020 wurden nicht nur absolut (2 627 Wohnungen), sondern auch anteilmäßig (24,7 %) die meisten Kleinwohnungen mit bis zur 30 m² bewilligt. Seit 2021 werden zudem barrierefreie Wohnungen in der eigenen Statistik nachgewiesen. Rund 30 % der zwischen 2021 und 2023 genehmigten Neubauwohnungen in neuen Wohngebäuden fallen in diese Kategorie. Dabei erfüllen Wohnungen mit 2 und 3 Zimmern anteilmäßig häufiger die Kriterien hinsichtlich der Barrierefreiheit als Wohnungen mit 4 und mehr Zimmer, siehe Grafik 19.

Im zeitlichen Verlauf folgen die Fertigstellungen den Genehmigungen von Wohnungen, siehe Grafik 20 auf Seite 276. Da aber nicht jede Genehmigung tatsächlich realisiert wird, liegt die Zahl der Wohnungsgenehmigungen meist oberhalb der Zahl der errichteten Wohnungen. Leider liegen für die Jahre 1963 bis 1967 keine bzw. nur unvollständige Daten zu den Baugenehmigungen vor. Dennoch spiegelt sich das Baufieber, welches nach der Währungsreform einsetzte und bis zu Beginn der 1970er Jahre andauerte, wider. Im Rekordjahr 1970 erteilte die Lokalbaukommission Genehmigungen für mehr als 22 000 Wohnungen. In den Folgejahren ging die Zahl der Genehmigungen deutlich zurück und pendelte sich auf Werte zwischen 6 000 bis 8 500 genehmigte Wohnungen pro Jahr ein. Einen Ausreißer stellen hier die Jahre 1983/84 dar, wo die Genehmigungszahlen nochmals die Zehntausendergrenze überschritten.

Grafik 20 Die genehmigten und fertiggestellten Wohnungen 1949 bis 2023



Die Ereignisse seit Beginn des neuen Jahrtausends wie der Börsencrash im Jahr 2000, der Krieg im Irak, die Finanzmarktkrise 2008/2009, die Flüchtlingskrise ab 2015 sowie das langfristig niedrige Zinsniveau blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Bautätigkeit. Während die erteilten Wohnungsbaugenehmigungen zwischen 2001 und 2010 in Summe denen des Jahrzehnts 1991 bis 2000 entsprachen, wurde ihre Zahl im vergangenen Jahrzehnt mit einem Plus von 35 000 Wohnungen deutlich übertroffen, siehe Tabelle 7. Das Baugeschehen in München hat sich in der Vergangenheit als recht robust erwiesen. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob und in welchem Umfang sich die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und deren Nachwirkungen – die Corona-Pandemie und der Ausbruch des Krieges in der Ukraine, verbunden mit Materialengpässen und einer deutlichen Steigerung der Baukosten und Energiepreise – noch auf die Bautätigkeit in München durchschlagen.

Tabelle 7 Die Baugenehmigungen von 1968 bis 2023

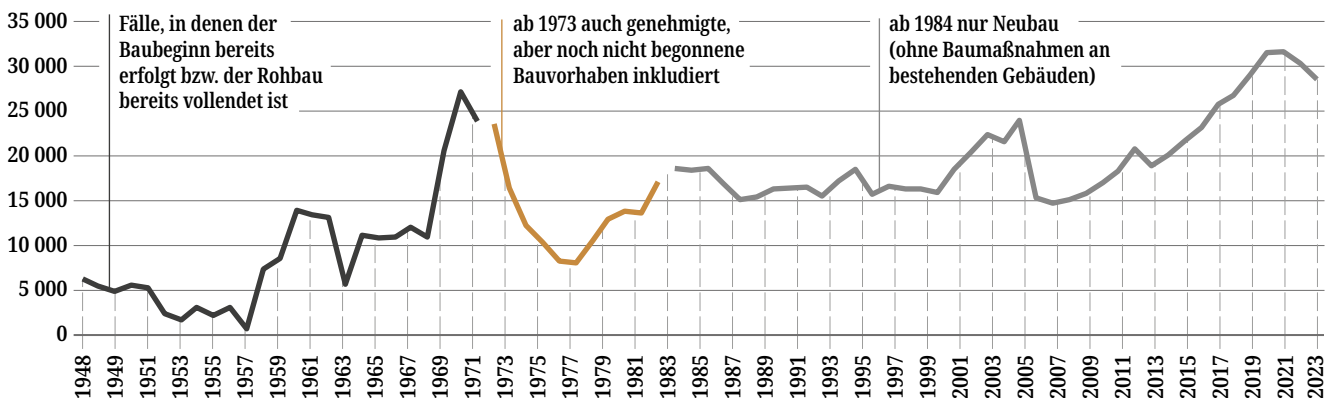
Jahr	Genehmigte Wohnungen insgesamt	Genehmigung neuer ...	
		Wohngebäude	Nichtwohngebäude
1968–1978	127 559	.	.
1979–1990.....	98 811	.	.
1991–2000.....	62 151	11 776	4 115
2001–2010.....	62 863	13 917	3 678
2011–2020.....	98 348	14 032	4 265
2021 und später.....	25 846	3 552	1 082

Entwicklung des Bauüberhangs seit 1948

Zum Abschluss des Beitrags soll ein Blick auf den Bauüberhang geworfen werden. Diese Statistik stellt das verbindende Element zwischen Baugenehmigungen und Baufertigstellung dar und wird seit 1948 geführt. Dabei wird für die jeweils zum Jahresende noch offenen Bauvorhaben geprüft, ob sie nicht bereits fertiggestellt sind. Für die offenen Genehmigungen wird ermittelt, ob mit dem Bau bereits begonnen wurde oder ob ggf. schon der Rohbau errichtet ist. Die Statistik gibt also Aufschluss über den Baufortschritt.

Grafik 21 stellt die jeweils am Jahresende im Bauüberhang befindlichen Wohnungen dar. Leider liegen die Zahlen nicht durchgängig nach einheitlicher Definition vor. Bis 1972 sind nur die bereits im Bau befindlichen Fälle sowie die enthalten, bei denen die Rohbaufertigstellung bereits erfolgt ist. Ab 1973 sind hingegen auch Bauvorhaben inkludiert, bei denen der Baubeginn noch nicht erfolgt ist. Mit dem Berichtsjahr 1984 liegt der Fokus auf den Genehmigungen für Neubauten. Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden sind nicht mehr enthalten. Den neuesten Ergebnissen der Statistik des Jahres 2023 zufolge befinden sich in München noch rund 4 700 neue Wohngebäude mit 28 500 darin befindlichen Wohnungen im Bauüberhang. In über 41% der Fälle ist ein Baubeginn jedoch bereits erfolgt.

Grafik 21 Die Entwicklung des Bauüberhangs von Wohnungen seit 1948 ¹⁾



¹⁾ Bauüberhang von Wohnungen im Wohnungsbau (ohne Wohnungen in Nichtwohngebäude). Zahlen von 1948–1972 enthalten lediglich im Bau befindliche Wohnungen bzw. Fälle, in denen der Rohbau bereits fertiggestellt ist. Ab 1973 sind in den Wohnungszahlen auch genehmigte Wohnungen enthalten, bei denen der Bau noch nicht begonnen wurde. Ab 1984 beziehen sich die Zahlen nur auf den Neubau von Wohnungen (ohne Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden).



Verkehr der letzten 150 Jahre in München



von Shabnam Shewamal

Fortbewegungsmittel waren schon immer von großer Bedeutung für die Menschen. Bereits in prähistorischen Zeiten entwickelten sich verschiedenste Arten von Transportmittel, welche wesentlicher Bestandteil des Lebens von Menschen wurden und es heute noch sind. Sie ermöglichen es, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen und unterschiedliche Aktivitäten auszuüben. Zudem sind sie von entscheidender Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung, den sozialen Austausch und die individuelle Mobilität. Heutzutage sind Fortbewegungsmittel wie Autos, Züge, Flugzeuge und Schiffe aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken und haben die Art und Weise, wie wir uns fortbewegen, grundlegend verändert. Die Bedeutung von Fortbewegungsmitteln für die Mobilität, den Handel und die Kommunikation in unserer modernen Gesellschaft ist daher enorm. Die fortschreitende Technologie und Industrialisierung haben die Entwicklung von immer schnelleren und effizienteren Fortbewegungsmitteln geebnet, die es den Menschen ermöglichen, große Entfernungen in immer kürzerer Zeit zu überwinden.

In diesem Beitrag wird auf die grobe Entwicklung des Verkehrs der vergangenen 150 Jahre in München eingegangen, wobei der Fokus auf den Kraftfahrzeugen liegt.

*Internationale Verkehrsausstellung,
Festzug „Schnaufferkorso“ durch
die Stadt, 1965*

Die für diesen Beitrag verwendeten Quellen, sind ab Seite 288 aufgeführt. ^{28]}

Verkehr bis 1900

1886

Bereits 1886 wurde das Automobil in Deutschland erfunden und ebnete dem Mobilitätszeitalter den Weg. Carl Benz entwickelte in Mannheim das erste Kraftfahrzeug in der Geschichte, welches mit seinen drei Rädern eine Geschwindigkeit von maximal 16 km/h erreichen konnte. Das erste Exemplar des „Benz Patent-Motorwagen“ befindet sich im Deutschen Museum in München. Trotz dieser bereits frühen Erfindung brauchte das Automobil aber seine Zeit, um in Umlauf zu kommen. Die anfängliche Skepsis dem Gefährt gegenüber, die optimale Möglichkeit dieses zu vermarkten und natürlich auch die Kosten einer Beschaffung waren solche Gründe.

1899

Bereits am 14. April 1899 wurde der erste Führerschein, damals noch „Fahrschein“ genannt, „zur Leitung des Wartburg Motorwagens“ von der Königlichen Polizei-Direktion München an den Kaufmann Hermann Beissbarth ausgestellt.

Das Statistische Amt der Stadt München publizierte erstmalig Verkehrsdaten für München in den „Münchener Jahresberichten für 1894“. Die Hauptverkehrsmittel zu dieser Zeit (1893 und 1894) waren die Eisenbahn, Flösse und Trambahnen. Detailliert wurde hier für den Eisenbahnverkehr aufgelistet, wer, was und an welchem Bahnhof befördert wurde. 1893 wurde sogar eine Statistik zum Transport von Hunden aufgestellt. So wurden in diesem Jahr 22 376 Hunde mit der Eisenbahn befördert. Betrachtet man die Anzahl der insgesamt ausgegebenen Fahrkarten (1 362 478), so fiel auf jede 61. Fahrkarte ein Hund. Elf Pferdetrammlinien beförderten im Jahr 1893 insgesamt 21 062 283 Fahrgäste durch München. Der Fuhrpark der Münchner Pferdetrambahn bestand aus insgesamt acht geschlossenen, ca. sechs Meter langen, zweiachsigen Wagen, die je Wagen Platz für 24 Fahrgäste, davon 12 auf Sitzplätzen, boten. Bei einem Bevölkerungsbestand von damals 385 000 Personen bedeutet das, dass jede*r Münchner*in ca. 54-mal, also etwas mehr als einmal wöchentlich, in diesem Jahr die Trambahn nutzte. Ein weiteres wichtiges Transportmittel in München waren Pferdedroschen. Droschken waren die damaligen Taxis, ein leichtes, offenes und gefedertes Gefährt, welches für bis zu fünf Personen geeignet war. Wie der Begriff bereits aussagt, wurden diese von Pferden gezogen. 408 Droschken beförderten die Münchner*innen quer durch die Stadt.



1895

Am 23. Juni 1895 verkehrte die erste elektrische Trambahn in München und ersetzte die Pferdetrambahn auf der Strecke zwischen Färbergraben und Isartalbahnnhof.



Beginn der Motorisierungsära

1900

Seit August 1900 fuhren schließlich alle Trambahnlinien mit elektrischem Betrieb. Bereits 1910 hatte sich die Anzahl der Trambahnlinien mit 25 gegenüber mit 11 Linien des Jahres 1893 mehr als verdoppelt.

1906

1906 wurden die ersten Kraftdroschken – also motorbasierte Fahrzeuge – verzeichnet, und zwar 14 von 494 registrierten Droschken insgesamt. Bereits 1911 hat sich diese Zahl fast verneunzehnfacht. In diesem Jahr waren 54,6 % (262) der insgesamt 480 gemeldeten Droschken Kraftdroschken. Bis 1988 wurden noch Kraftdroschken erfasst, seinerzeit waren 3 407 Droschken zugelassen.

1907 wurden zum ersten Mal gemeldete Kraftfahrzeuge vom Statistischen Amt der Stadt München erfasst. Die Stadt München verzeichnete in diesem Jahr 513 Krafträder und 557 Kraftwagen. Bei einer Bevölkerung von 555 000 Personen bedeutete das, dass eine*r von 1 000 Münchner*innen im Besitz eines Automobils war. 75,2 % der Kraftwagen hatten eine Motorleistung von weniger als 16 PS.

1911

Bereits vier Jahre später hatte sich die Zahl der Kraftwagen fast verdreifacht. 1911 wurden bereits 2 133 Kraftfahrzeuge registriert, von denen 1 670 Personenkraftwagen waren.

1919

Im ersten Nachkriegsjahr 1919 verzeichnete München insgesamt 1 500 Kraftfahrzeuge. 712 Personenkraftwagen, 550 Lastkraftwagen, 210 Krafträder und 28 Kraftwagen für Feuerlöschzwecke. Bei einem Bevölkerungsbestand von 647 000 kam auf 433 Personen nur ein Kraftfahrzeug.

1923

Trotz der Inflation stieg die Zahl der Kraftfahrzeuge weiter an. Im Jahr 1923 waren insgesamt 5 974 Kraftfahrzeuge in München registriert. Gegenüber dem ersten Nachkriegsjahr hatte sich die Anzahl der Personenkraftwagen (einschließlich Kraftomnibusse) mit 2 392 verdreifacht, ebenso die Anzahl der Lastkraftwagen mit 1 751; die Anzahl der Krafträder hat sich mit 1 792 sogar verachtfacht. Dazu gab es 39 sonstige Kraftfahrzeuge.

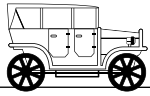
1926

1926 überwog zum ersten Mal seit Beginn der Datenaufzeichnung die Anzahl der Krafträder. In diesem Jahr waren 5 702 Krafträder und 4 057 Personenkraftwagen registriert. Die Krafträder machten einen Anteil von 46,6 % aller gemeldeten Kraftfahrzeuge aus, die Personenkraftwagen einen Anteil von 33,9 %. Dieser Überschuss an Krafträdern hielt bis 1931 an.

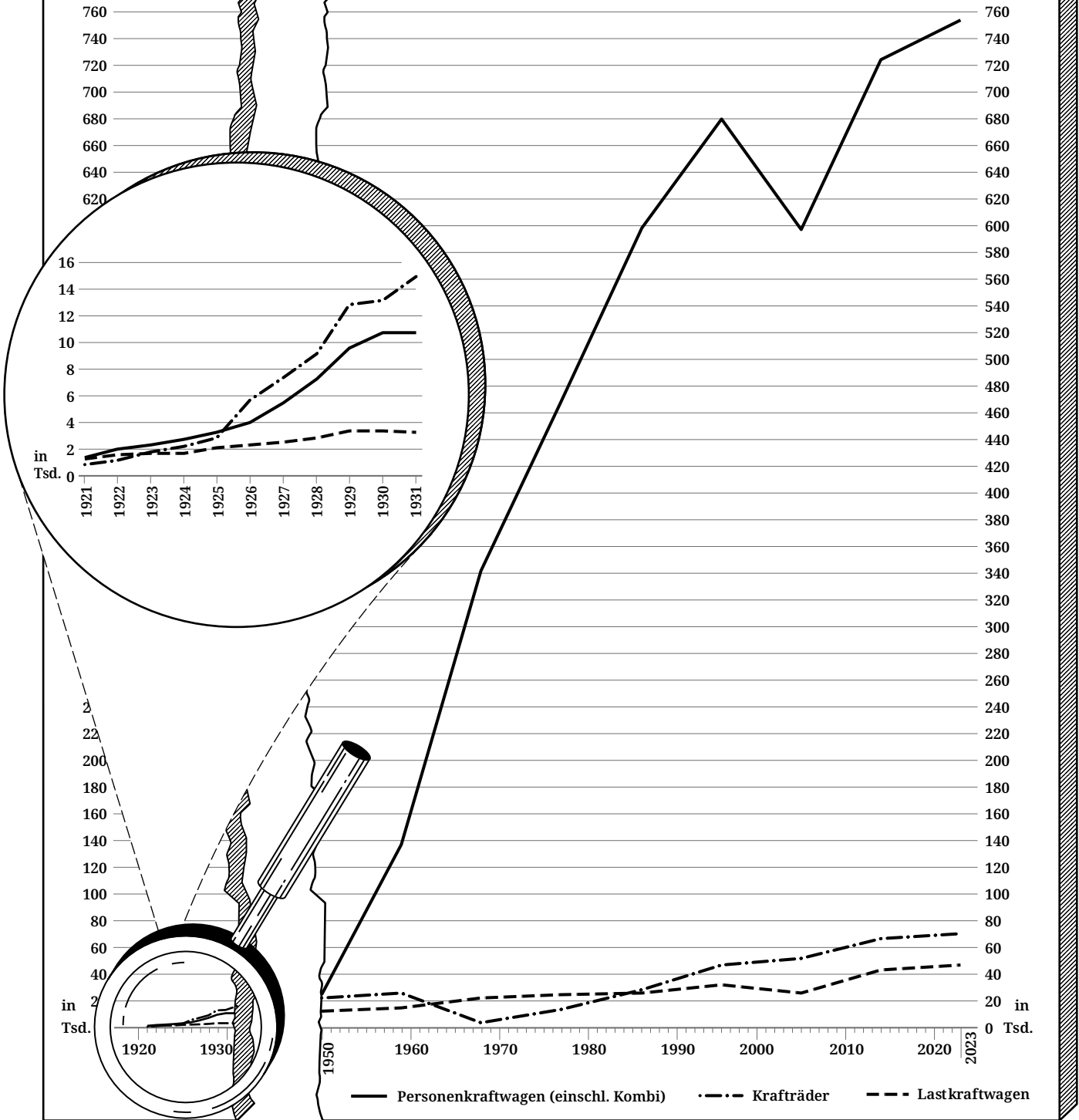
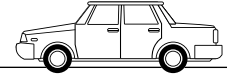
1931

1921 waren 1 334 Lastkraftwagen in München registriert. Zehn Jahre später im Jahr 1931 hat sich diese Zahl um etwa 147 % auf 3 294 gesteigert.

Grafik 1



In München zugelassene Kraftfahrzeuge
in den Jahren 1921 bis 2023



Für die Jahre 1931 bis 1949 liegen keine Zahlen vor.

1938

1938, das letzte Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg, hatte 60 542 registrierte Kraftfahrzeuge zu verzeichnen, von denen 27 360 Personenkraftwagen waren. Auf 13 Einwohner*innen kam je ein Kraftfahrzeug. Gegenüber 1907, dem Beginn der Erfassung von Kraftfahrzeugen in München, entsprach das etwa 57mal so vielen Fahrzeugen in circa 30 Jahren.

Nachkriegszeit bis heute

1949

1949 wurden die ersten Zahlen zum Flugverkehr in München-Riem berichtet. Insgesamt konnten für dieses Jahr 2 798 Flugzeugbewegungen festgehalten werden; dabei wurden 28 970 Fluggäste registriert. Bereits zehn Jahre später (1959) hatte sich diese Zahl fast versiebzehnfacht (46 658 Flugbewegungen mit 586 921 Fluggästen).

Ebenfalls 1949, vier Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, waren insgesamt 47 194 Kraftfahrzeuge gemeldet, was deutlich unter dem Wert von 1938 (60 542), dem letzten Jahr vor Kriegsbeginn, lag.

1950

1950 waren aber schon wieder mehr Kraftfahrzeuge registriert als in der Vorkriegszeit. Dennoch lag die Anzahl der zugelassenen Personenkraftwagen (24 283) und Krafträder (22 525) noch unter dem Wert von 1938 (27 360 bzw. 23 878); Grund für den Anstieg war die zunehmende Anzahl an Lastkraftwagen. In diesem Jahr waren 12 903 Lastkraftwagen zugelassen und damit 4 646 mehr als im Jahr 1938, was einer Steigerung um 56,3% entsprach.

1954 wurde die 100 000er-Kraftfahrzeug-Marke, von der knapp die Hälfte Personenkraftwagen waren, geknackt und entwickelte sich in den Folgejahren in großen Schritten.

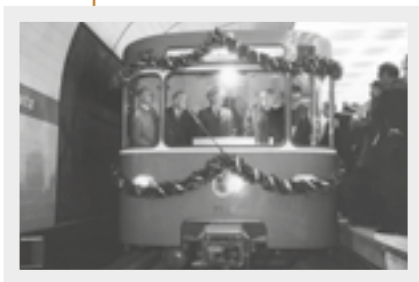
Acht Jahre später, im Jahr 1962, waren schon mehr als 200 000 Kraftfahrzeuge (222 751) in München registriert. Ein Kraftfahrzeug kam auf 4,9 Münchner*innen.

312 515 Kraftfahrzeuge waren im Jahr 1967 in der Landeshauptstadt zugelassen. 90,1% (281 424) dieser gemeldeten Fahrzeuge waren Personenkraftwagen.

Am 19. Oktober 1971 fand rechtzeitig vor Beginn der Olympischen Spiele 1972 die Inbetriebnahme der ersten U-Bahn-Linie in München statt. Die Flotte bestand aus 98 Wägen, die eine Streckenlänge von 9,9 km bedienten und 2 707 000 Personen bis zum Jahresende beförderte.

1971

2,7 Millionen
Personen
befördert



Ebenfalls 1971 wurde dann bei den Kraftfahrzeugen die 400 000er Marke geknackt; 403 480 Kraftfahrzeuge waren in München zugelassen. Den größten Anteil von 91,3 % machten mit 368 268 die Personenkraftwagen aus.

1979

Knapp über eine halbe Million Kraftfahrzeuge wurden am 1. Juli 1979 erreicht. In diesem Jahr hatte München 501 793 Kraftfahrzeuge zu verzeichnen, von denen 456 238 Personenkraftwagen und 12 016 Krafträder waren. Somit handelt es sich wieder um eine rasante Entwicklung des Kraftfahrzeug-Bestandes um rund 100 000 Stück in nur acht Jahren. Ein Kraftfahrzeug kam auf 2,6 Einwohner*innen.

1986

Am 14. März 1986 erfolgte die Zulassung des 600 000. Kraftfahrzeuges in München. In knapp sieben Jahren konnte München damit einen Anstieg des Kraftfahrzeug-Bestandes um weitere 100 000 Kraftfahrzeuge verzeichnen.

1992

Die 700 000er Marke wurde weitere sechs Jahre später im Jahr 1992 erreicht. Am 1. Juli 1992 waren 709 700 Kraftfahrzeuge in München registriert. 632 343 dieser Kraftfahrzeuge waren Personenkraftwagen. Dies entsprach einem Anteil von 89,1 %.

Am 17. Mai 1992 erfolgte die Inbetriebnahme des neuen Flughafens „Franz-Josef-Strauß“ in München. Nach 52 Jahren und sechs Monaten im Dienste der Luftfahrt wurde der alte Flughafen München-Riem abgelöst, nachdem der bislang größte Umzug in der europäischen Luftfahrt in der Nacht von 16. auf 17. Mai 1992 stattgefunden hatte – ein bis dahin enormes logistisches Meisterwerk. In diesem Jahr wurden an beiden Flughäfen insgesamt 192 153 Flugzeugbewegungen mit 12 018 202 Passagieren registriert.

1999

Sieben Jahre nach der letzten 100 000er-Marke verzeichnete die Landeshauptstadt im Oktober 1999 mit 802 320 gemeldeten Kraftfahrzeugen erstmals mehr als 800 000 Fahrzeuge. Den größten Anteil von 87,9 % (705 406) davon machten die Personenkraftwagen aus. Darüber hinaus waren 45 233 Krafträder und 34 896 Lastkraftwagen zugelassen. In diesem Jahr kam ein Kraftfahrzeug auf 1,6 Einwohner*innen.

2022

Nicht nur bei Kraftfahrzeugen ist eine enorme Entwicklung zu beobachten, sondern auch bei der Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG). Während 1971 eine einzige U-Bahn-Linie fuhr und insgesamt 2,7 Millionen Personen beförderte, waren es zum Stand 31. Dezember 2022 etwa 506 Millionen Personen, die neben der Straßenbahn und den Omnibussen mit acht U-Bahn-Linien gefahren sind.

Im Bereich des Flugverkehrs ist eine ebenso große Entwicklung zu sehen. Mehr als 30 Jahre nach der Neueröffnung des Flughafens „Franz-Josef-Strauß“ konnten für das Jahr 2023 insgesamt



506 Millionen
Personen
befördert

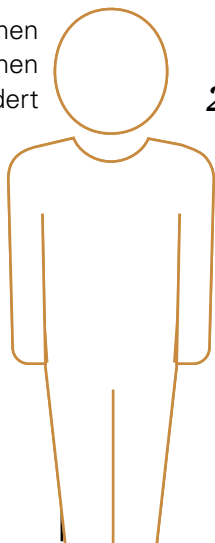
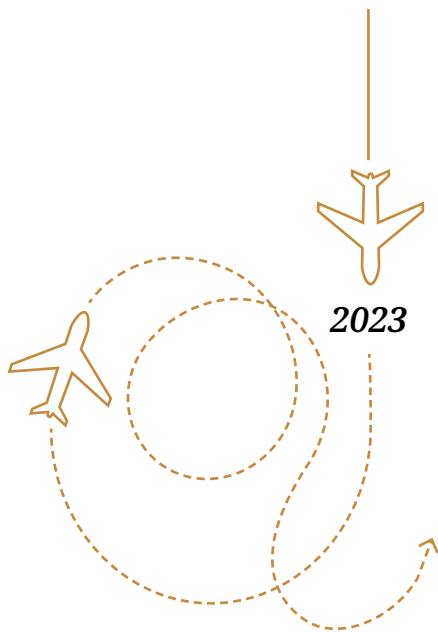


Tabelle 1 In München zugelassene Kraftfahrzeuge in den Jahren der 100 000er Marken ^{29]}

Jahr	Kraftfahrzeuge insgesamt	davon				Bevölkerung	Bevölkerung je Kraftfahrzeug
		Personenkraftwagen ¹⁾	Krafträder	Lastkraftwagen	Sonstige		
1954	112 805	48 369	47 580	14 719	2 137	908 572	8,1
1962	222 751	182 672	19 212	17 212	3 655	1 085 924	4,9
1967	312 515	281 424	5 893	19 714	5 484	1 205 415	3,9
1971	403 480	368 268	4 392	23 736	7 084	1 338 432	3,3
1979	501 793	456 238	12 016	23 609	9 930	1 299 693	2,6
1986	601 703	535 654	27 089	23 378	15 582	1 291 396	2,1
1992	709 700	632 343	28 806	27 196	21 355	1 303 593	1,8
1999	802 320	705 406	45 233	34 896	16 785	1 315 254	1,6
2023	901 866	764 854	74 709	45 274	17 029	1 579 280	1,8

¹⁾ Personenkraftwagen einschließlich Kombi.



302 153 Flugbewegungen beobachtet werden. Dabei wurden etwa 37 Millionen Personen befördert. Im Vergleich zu 1992 entsprach dies 57,2 % mehr Flugbewegungen und etwa dreimal soviel beförderte Passagier*innen.

Im Juli 2023 wurde zum ersten Mal die 900 000er-Marke bei den Kraftfahrzeugen geknackt. Es waren 901 866 Kraftfahrzeuge in München gemeldet, von denen 764 854 Personenkraftwagen und 74 709 Krafträder waren.

Der Fortschritt, die Entwicklung und die Industrialisierung einer Großstadt gehen oft Hand in Hand einher und beeinflussen sich gegenseitig positiv. Durch die Industrialisierung werden neue Technologien und Produktionsmethoden eingeführt, die zu einem wirtschaftlichen Aufschwung führen und die Bevölkerungszahl in der Stadt zunehmen lassen. Dies wiederum fördert die Urbanisierung und stärkt neben anderen Bereichen auch die Infrastruktur. Anhand der Verkehrsdaten der Landeshauptstadt sieht man eben diese Entwicklung. Zu Beginn wurden die Fortbewegungsmittel durch Tiere betrieben. Heute gibt es eine Vielfalt an modernen leistungsstarken Fahrzeugen. Was früher ein Luxusgut war, ist heute für sehr viele Personen erschwinglich. Angefangen mit etwas über 400 Droschken hat sich München vom „Dorf“ zur Großstadtmetropole mit einem hohen Verkehrsaufkommen und über 900 000 Kraftfahrzeugen auf den Straßen entwickelt.

Quellen und Literatur

1] Stadtarchiv München

Archiv der Technischen Universität München (TUM Archiv) TUM.Archiv.PA.
Prof. Morgenroth, Wilhelm

Sonstige Quellen: Bayerische Gemeindeordnung von 1869.

Bericht über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der kgl. Haupt- und Residenzstadt München.

Die Büchersammlung der Städtischen Kollegien Münchens.

Einzelschriften des Statistischen Amtes.

Mitteilungen (bis 1902 Mittheilungen) des Statistischen Amtes der Stadt München.

Mittheilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München.

Münchener Gemeinde-Zeitung.

München im Zahlenbild.

Münchener Jahresübersichten.

Münchner Statistik (bis 1998 Münchener Statistik).

Münchner Wirtschafts- und Verwaltungsblatt.

Statistisches Handbuch der Hauptstadt der Bewegung.

Statistisches Handbuch der Landeshauptstadt München.

Statistisches Handbuch der Stadt München.

Statistisches Jahrbuch deutscher Städte.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.

Statistisches Jahrbuch der Landeshauptstadt München.

Statistisches Taschenbuch – München und seine Stadtbezirke.

Verwaltungsbericht der Landeshauptstadt München.

Verwaltungsbericht der Hauptstadt der Bewegung München.

Zeitschrift des Königlich Bayerischen Statistischen Bureau.

Literatur: AUGARTEN, Stan: Bit by Bit. An Illustrated History of Computers, New York 1984.

BAST, Eva-Maria u. a. (Hrsg.): Münchens verschwundene Orte. Überraschende Geschichten aus der Weltstadt mit Herz, Überlingen 2021.

BAUER, Richard: Geschichte Münchens, München 2003.

BAUER, Richard (Hrsg.): Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940-1945, München 1997.

BAUER, Richard u. a. (Hrsg.): München im Überblick. Luftbilddaufnahmen 1890–1935, München 2021.

BLACK, Edwin: IBM and the Holocaust. The Strategic Alliance Between Nazi Germany and America's Most Powerful Corporation, New York 2012.

BROSZAT, Martin u. a. (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil B, München 1981.

BUCK, Meike u. a.: Die Geschichte des sozialen Wohnens. 100 Jahre Verband bayerischer Wohnungsunternehmen, München 2009.

FRÖBA, Klaus: München 1890 bis 1960. Eine historische Bilderreise, Erfurt 2019.

GEIßER, Peter: Die Data-Warehouse-Lösung in München. Schnelle Daten und zentrales Management, in: Stadtforschung und Statistik 2/2004, Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Berlin 2004, S. 58–64.

GÖTZ, Aly u. ROTH, Karl Heinz: Die restlose Erfassung, Frankfurt am Main 2019.

GROHMANN, Heinz: Ein unglaublich weiter Weg, den die Statistik hinter sich hat. Kurzer Abriss dieser langen Geschichte. Von den Wurzeln der Statistik zum Informationsmanagement, in: Stadtforschung und Statistik 2/2004, Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Berlin 2004, S. 32–42.

GROHMANN, Heinz u. a. (Hrsg.): Statistik in Deutschland. 100 Jahre Statistische Gesellschaft, Berlin Heidelberg 2011.

HAAS, Stefan u. a. (Hrsg.): Die Zählung der Welt. Kulturgeschichte der Statistik vom 18. bis 20. Jahrhundert, Stuttgart 2019.

HUBER, Brigitte (Hrsg.): Tagebuch der Stadt München. Die offiziellen Aufzeichnungen der Stadtchronisten 1818–2000, Ebenhausen 2004.

HRUSCHKA, Erhard: Dem Gemeinwohl verpflichtet – zur Zusammenarbeit bereit, in: Stadtforschung und Statistik 2/2004, Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Berlin 2004, S. 15–27.

KÄPPNER, Joachim u. a. (Hrsg.): München. Die Geschichte der Stadt, München 2015.

LATHROP, Julia C. u. a. (Hrsg.): The States and Child labor. Children's Year Leaflet No. 13, Washington 1919.

LEHNSTAEDT, Stephan: Der Kern des Holocaust. Bežec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt, München 2017.

LIETKE, Rüdiger: 111 Orte in München auf den Spuren der Nazi-Zeit, Köln 2020.

LORENZ, Hildegard u. a. (Hrsg.): 200 Jahre amtliche Statistik in Bayern 1808 bis 2008, München 2008.

MICHEL, Harald: Volkszählungen in Deutschland: Die Erfassung des Bevölkerungsstandes von 1816 bis 1933, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 26/2, Berlin 1985, S. 79–92.

NEUBAUER, Jan: Arbeiten für den Nationalsozialismus. Die Stadt München und ihr Personal im „Dritten Reich“, Göttingen 2020.

NERDINGER, Winfried u. a. (Hrsg.): München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015.

POHL, Karin u. a. (Hrsg.): KulturGeschichtspfad 6 Sendling, München 2020.

PRIVAT-SAVIGNY, Maria-Anne (Hrsg.): Lyon, Centre du Monde! L'Exposition internationale urbaine de 1914, Lyon 2013.

RADKE, Heinz: Müller, Ernst Ferdinand, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) Band 18, Berlin 1997, S. 365–366.

RAPPL, Marian: „Arisierungen“ in München. Die Verdrängung der jüdischen Gewerbetreibenden aus dem Wirtschaftsleben der Stadt 1933–1939, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 63, München 2000, S. 123–184.

REICHLMAYR, Georg: Geschichte der Stadt München. Von den Anfängen bis heute, München 2021.

RITA, Aldenhoff: Mayr, Georg von, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) Band 16, Berlin 1990, S. 561–563.

RÖSCH, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925–1933, Studien zur Zeitgeschichte 63, München 2002.

RUHLAND, Antonie: Kgl. Rat Dr. h.c. Franz Xaver Proebst (1829–1910) – Genossenschaftspionier und Wegbereiter des bayerischen und deutschen Genossenschaftswesens – ein Porträt, in: Gründer und Gründungen. Beiträge und ausgewählte Dokumente zur Genossenschaftsbewegung 7, S. 34–61.

SCHRÖDER, Joachim: Die Münchner Polizei und der Nationalsozialismus, Essen 2013.

SIEMER, Stefan: Einstein in München. Die Elektrotechnische Fabrik Jakob Einstein und Cie. von 1885 bis 1894, in: Kultur & Technik 2/2005, München 2005, S. 30–34.

STRNAD, Maximilian: Zwischenstation „Judensiedlung“. Verfolgung und Deportation der jüdischen Münchner 1941–1945, München 2011.

THOME, Helmut u. a. (Hrsg.): Statistische Methoden für die Geschichtswissenschaften, Wiesbaden 2021.

THIEN-SEITZ, Uta (Hrsg.): 125 Jahre Städtestatistik in München, München 2000.

WIETOG, Jutta: Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich, Berlin 2001.

WIMMER, Florian: Die völkische Ordnung von Armut. Kommunale Sozialpolitik im nationalsozialistischen München, Göttingen 2014.

ZAHN, Friedrich: Die Statistik im nationalsozialistischen Großdeutschland, in: Allgemeines Statistisches Archiv 29, Jena 1940, S. 369–392.

ZAHN, Friedrich: Die Statistik und die Deutsche Statistische Gesellschaft im Kriege, in: Allgemeines Statistisches Archiv 30, Jena 1941/42, S. 338–343.

2] Münchner Geographische Hefte, Heft 55/56, Klingbeil, S. 68 ff; Münchner Geographische Hefte, Heft 55/56, Klingbeil, S. 80 ff; Münchner Geographische Hefte, Heft 55/56, Klingbeil, S. 84 ff; vgl. LH München, KulturGeschichtspfad 5 Au - Haidhausen; vgl. LH München, KulturGeschichtspfad 15 Trudering - Riem; General Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 111 vom 24. 4. 1929; General Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 233 vom 28. 8. 1929;

- General Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 28 vom 30.1.1931; General Anzeiger der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 70 vom 13.3.1931; vgl. LH München, Münchner Statistik, Jahrgang 2017, 4. Quartalsheft.
- 3]** Die Abminderung der Sterblichkeitsziffer Münchens. Ein Beitrag zur Frage der Einwirkung hygienischer und sozialpolitischer Maßnahmen auf die Gesundheit der Städte. Beilage zu Band XIV. der Mittheilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. München 1895; Muenchen.de – Das offizielle Stadtportal: Die Abwasserentsorgung der LHM <https://stadt.muenchen.de/infos/abwasserentsorgung-muenchen.html>; Statistisches Jahrbuch 2023, Tab. 804; Statistisches Jahrbuch 2002, Tab. 901; Tabelle auf S.118: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. Band XIX. Heft 3, 1. Teil. Münchener Jahresübersichten für 1905, 1. Teil. München 1906. J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping). III. Bewegung der Bevölkerung, Hauptübersicht über die Entwicklung einiger der wichtigsten gesundheitlichen Einrichtungen Münchens. S. 6, Tab. 12.
- 4]** Münchener Jahresübersichten für 1905, 1. Teil. In: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. Band XIX. Heft 3. 1. Teil. München 1906. J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping). S. 6, Tab. 12.
- 5]** Jahre 1875–1969: Statistisches Handbuch 1975, Tab. 0201, Jahre 1970–2023: Statistisches Jahrbuch 2024, Tab. 101.
- 6]** Statistisches Handbuch 1975, S. 68 und 73.
- 7]** Statistisches Handbuch 1954, S. 245.
- 8]** Statistisches Handbuch 1954, S. 246.
- 9]** Statistisches Handbuch 1975, S. 81, Statistisches Jahrbuch 2024, Tab. 101, S. 34.
- 10]** Statistisches Handbuch 1975, S. 77
- 11]** Münchner Statistik, 3. Quartalsheft 2006, S. 21f.
- 12]** Für das Jahr 1875: Mitteilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München 1875 Band II, Die Einwohnerschaft Münchens und ihr Gewerbebetrieb. Ergebnisse der Volks- und Gewerbezahlung vom Jahre 1875 (1.12.1875). Tab. XXI; für das Jahr 1900: Verwaltungsbericht Statistischen Amtes 1900, Tabelle Hauptübersichten über die Ergebnisse der Zählung 1900 (1.12.1900), a) über die persönlichen Verhältnisse der Einwohnerschaft Münchens, S. 77; für das Jahr 1925: Statistisches Handbuch 1928; Tab. 8, Hauptübersicht über die persönlichen Verhältnisse nach der Volkszählung vom 16.6.1925, S. 5; für das Jahr 1933: Statistisches Handbuch 1938, Tab. 3. Hauptübersicht über die persönlichen Verhältnisse der Bevölkerung nach der Volkszählung vom 16.6.1933, S. 23; für die Jahre 1939, 1946, 1950: Statistisches Handbuch 1954, Tab. 9. Die Bevölkerung nach Familienstand seit 1925 (Volkszählungsergebnisse), S. 22; für die Jahre 1961, 1970: Statistisches Handbuch 1975, Tab. 0213. Die Bevölkerung nach dem Familienstand seit 1939 (Volkszählungsergebnisse), S. 142; für das Jahr 1985: Statistisches Jahrbuch 1985/1986, Tab. 109, Die Bevölkerung in Altersgruppen nach Familienstand (Wohnbevölkerung Familienstand am 1.1.1986), S. 30.; für das Jahr 2000: Statistisches Jahrbuch 2001, Tab. 107, Die Bevölkerung nach Altersgruppen und Familienstand am 31.12.2000 (Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung), S. 40; für das Jahr 2023: Statistisches Jahrbuch 2024, Tab. 109, Bevölkerung 2018–2023 nach Geschlecht und Familienstand (am Ort der Hauptwohnung am 31.12.2023).
- 13]** Jahre 1875–1927: Statistisches Handbuch 1928, Tab. 18, S. 14. Jahre 1928–1994: Statistisches Handbuch 1995, Tab. 137, S. 77 f. Jahre 1995–1998: Statistisches Jahrbuch 1999, Tab. 103, S. 29. Jahre 1999: Statistisches Jahrbuch 2001, Tab. 103, S. 35. Jahre 2000–2023: ZIMAS Datenbank bzw. Jahrbücher 2001–2024.
- 14]** Siehe Tab. 6 Geborene, Gestorbene und natürlicher Saldo in München 1875–2023.
- 15]** Mittlere Bevölkerung und Anzahlen Geborene, Gestorbene und natürlicher Saldo: Jahre 1875–1927: Statistisches Handbuch 1928, Tab. 18, S. 14; Jahre 1928–1994: Statistisches Handbuch 1995, Tab. 137, S. 77 f.; Jahre 1995–1998: Statistisches Jahrbuch 1999, Tab. 103, S. 29; Jahre 1999: Statistisches Jahrbuch 2001, Tab. 103, S. 35.; Jahre 2000–2023: ZIMAS Datenbank bzw. Statistische Jahrbücher 2001–2024.
- 16]** Statistische Handbücher 1964, 1995, ZIMAS Datenbank bzw. Statistische Jahrbücher. Für die Jahre 1919/23, 1924/32: Statistisches Handbuch 1964, S. 58, Zugezogene, Weggezogene im Durchschnitt des Jahrfünfts; Für das Jahr 1933: Statistisches Handbuch 1938, Tab. 33, S. 55. Für die Jahre 1947, 1950, 1961, 1970, 1985: Statistisches Handbuch 1995, Tab. 104, S. 38. Für die Jahre 2000, 2015, 2023: ZIMAS Datenbank bzw. Statistische Jahrbücher 2001, 2016, 2024.
- 17]** Statistisches Handbuch 1938, Tab. 33, S. 55; Statistisches Handbuch 1964, Tab. 1, S. 58; Statistisches Handbuch 1995, Tab. 104, S. 38; ZIMAS Datenbank bzw. Statistische Jahrbücher 1996 bis 2024.
- 18]** F. B. Smith: The Russian Influenza in the United Kingdom, 1889–1894. In: Social History of Medicine 8, Nr. 1 (April 1995).
- 19]** Spektrum der Wissenschaft: „Was für eine Corona-Pandemie im 19. Jahrhundert spricht“, Frederik Jötten, 2022.
- 20]** Münchner Neueste Nachrichten 4.12.1889, S. 2–3.
- 21]** Statistische Mittheilungen, 1891–1893, S. 27.
- 22]** Statistische Mittheilungen, 1891–1893, S. 34.
- 23]** Statistisches Handbuch 1928, Tab. 31, S. 22.
- 24]** ICD: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte. ICD-11 in Deutsch – Entwurfsfassung. https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html; Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte. ICD bis ICD-10; <https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-10-WHO/Historie/ilcd-bis-icd-10.html>; Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte. 11. Revision der ICD der WHO (ICD-11); https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/_node.html
- 25]** München 1913, J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping), S. 14–16, Tab. 26–28; Münchener Jahresübersichten für 1911, in: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. Band 24. Heft 2.
- 26]** Schriftenreihe Münchner Statistiken (MS): Hrsg. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München; Altersspezifische Sterbehäufigkeiten und Todesursachen in München, MS, Heft 5/1972, S. 249–270; Die altersspezifische Sterblichkeit in München. MS, Heft 10/1979, S. 231–234; Die Entwicklung der Sterblichkeit nach Todesursachen. MS, Heft 6/1969, S. 370–377; Die Krebssterblichkeit in München. MS, Heft 7/1967, S. 263–271; Die Müttersterblichkeit in München. MS, Heft 7–8/1965, S. 168–173; Die Säuglingssterblichkeit in München. MS, Heft 3/1967, S. 167–177; Die sog. Quartilswerte des Sterbealters. MS, Heft 11/1963, S. 261–262; Die Sterbefälle nach Todesursachen 2006. MS, Heft 1/2008, S. 7–11; Die Sterblichkeit in westdeutschen Großstädten MS, Heft 5/1966, S. 236–245; Die Tuberkulose im Stadtkreis München. MS, Heft 8/1948, S. 149–154; Geburt und Tod in München (Eine Auswertung der natürlichen Bevölkerungsbewegungen seit 1776). MS Heft 9/1968, S. 313–323; Woran sterben die Münchner? (Ergebnisse der Statistik der Todesursachen). MS, Heft 10/1948, S. 181–186; Statistische Hand- und Jahrbücher (Hrsg. Statistisches Amt der

Landeshauptstadt München): Statistisches Handbuch der Stadt München 1954. Kapitel IV, Tab. 1.13, 14; Statistisches Handbuch der Landeshauptstadt München 1964, Kapitel IV, Tab. 1, 14; 1875–1975, 100 Jahre Städtestatistik in München – Statistisches Handbuch 1975. Tab. 219, 235, 237, 239–241, 245; Statistisches Handbuch 1985. Tab. 219; Statistisches Handbuch der Stadt München 1995. Tab. 137; Statistisches Jahrbuch 2023. Tab. 127, 130, 134; Statistisches Jahrbuch 1997. Tab. 113; Statistisches Jahrbuch 1998. Tab. 113; Statistisches Jahrbuch 1999. Tab. 105; Statistisches Jahrbuch 2000. Tab. 106; Statistisches Jahrbuch 2017, Tab. 130, 133, 134; Statistisches Jahrbuch 2018. Tab. 130, 133, 134; Statistisches Jahrbuch 2020. Tab. 127, 130, 134; Andere Veröffentlichungen und Datengrundlagen des Statistischen Amtes: Geburten und Sterbefälle in München. Bericht über die Geburten und Sterbefälle in München während des Jahres 1890 im Vergleich mit den Vorjahren, S. 8–108. [S. 88 Zahlen entnommen zur Kindersterblichkeit]; Hygiene und Soziale Fürsorge in München. Statistische Skizzen öffentlicher und privater Wohlfahrtseinrichtungen nebst einer Auswahl von Bildern. 1914. Verlag der J. Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping). S. 24–25, 35–36; Karl Singer: Die Abminderung der Sterblichkeitsziffer Münchens. Ein Beitrag zur Frage der Einwirkung hygienischer und sozialpolitischer Maßnahmen auf die Gesundheit der Städte, München 1895. Beilage zu Band XIV. der Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München; Mitteilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München. 1. Band. München 1877. Adolf Ackermann, Maximilianstraße 2; J. Rein: Die Kindersterblichkeit in München im Jahre 1875 mit Rückblicken auf das Jahrfünft 1871–1875, S. 133 und S. 135 Tab. I; Summarischer Ausweis der Geburten und Sterbefälle in München während des Jahres 1876, S. 111, Tab. I und S. 118, Tab. III; Mitteilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München. 3. Band. München 1879; Bericht über die Änderungen in der Bevölkerungszahl (sic!) Münchens und seiner Bezirke durch Geburten, Sterbefälle, Zuzug und Wegzug im Jahre 1877 mit Rückblicken auf die beiden Vorjahre, S. 89, S. 90, Tab. I. und S. 102, Tab. VII; Bericht über die Änderungen in der Bevölkerungszahl (sic!) Münchens und seiner Bezirke durch Geburten, Sterbefälle, Zuzug und Wegzug während des Jahres 1878, S. 295 und S. 338, Tab. XXI; Mitteilungen des Statistischen Bureaus der Stadt München, 4. Band. München 1882; Bericht über die Geburten und Sterbefälle in München und den einzelnen Bezirken während des Jahres 1880 im Vergleich mit den Vorjahren, S. 293 und S. 303, Tab. V; Bericht über die Änderungen in der Bevölkerungszahl (sic!) Münchens und seiner Bezirke durch Geburten, Sterbefälle, Zuzug und Wegzug im Jahre 1879 im Vergleich mit den Vorjahren, S. 125 und S. 141, Tab. VII; Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. 14. Band, München 1895–1898, Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping); Geburten und Sterbefälle in München während des Jahres 1897 mit Rückblick auf die Vorjahre, S. 343–395 (S. 347, Tab. 9); Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München, Band 19, München 1905/1907, J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping); Heft 1., 1. Teil. Die Geburten und Sterbefälle in München im Jahre 1904. S. 1–23; Heft 3, 1. Teil. Münchener Jahresübersichten für 1905, 1. Teil, S. 6–18.; Robert Rössle: Die häufigsten Todesursachen in München (Vortrag, gehalten im „Verein für Volkshygiene“ am 6.12.1906), S. 127–134; Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München, Band 24, München 1912/1913, J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping); Heft 2, Münchener Jahresübersichten für 1911, S. 14–15, Tab. 26, S. 16, Tab. 27; Säuglingsernährung und Säuglingssterblichkeit in München, S. 41–60; J. Rein: Münchens Kindersterblichkeit im ersten Halbjahre, 1875 München, K. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn; ZIMAS Datenbank (Daten zum Sterbealter seit 1888).

Sonstige Quellen: Bundesamt für Strahlenschutz: Radon – ein kaum wahrgenommenes Risiko. August 2023. https://www.bfs.de/SharedDocs/Downloads/BfS/DE/broschueren/ion/stko-radon.pdf?__blob=publicationFile

le&v=16.; Bundesamt für Strahlenschutz: Radon im Boden; <https://www.bfs.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/BfS/DE/2022/001.html>;

Maureen Minchin: Kurzer Abriss der Geschichte der Säuglingsernährung. The Global Health Network. <https://tghncollections.pubpub.org/pub/14-kurzer-abriss-der-geschichte-der-sauglingsernahrung/release/1>;

Quellen zur Fußnote 1 auf Seite 175: Christian Faludi: Rössle, Robert. In: NDB-online der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, veröffentlicht am 1.10.2023, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/118602055.html#dbcontent>; Stephanie Kaiser, Dominik Groß, Ute Linz: Nazi, collaborator or opponent? The role of the pathologist Robert Rössle in the Third Reich, in: Pathology – Research and Practice, Volume 233, 2022, <https://doi.org/10.1016/j.prp.2022.153842>.

Abbildungen: Geburten und Sterbefälle in München. Bericht über die Geburten und Sterbefälle in München während des Jahres 1890 im Vergleich mit den Vorjahren. Nach S.104. [Flächendiagramm Sterblichkeit]; Hygiene und Soziale Fürsorge in München. Statistische Skizzen öffentlicher und privater Wohlfahrtseinrichtungen nebst einer Auswahl von Bildern, 1914. Verlag der J. Lindauerschen Universitätsbuchhandlung (Schöpping). S. 50. [Milchküche, Stillen]; Karl Singer: Die Abminderung der Sterblichkeitsziffer Münchens. Ein Beitrag zur Frage der Einwirkung hygienischer und sozialpolitischer Maßnahmen auf die Gesundheit der Städte, München 1895, Beilage zu Band XIV. der Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. S. 26 [historisches Liniendiagramm – gleich mit Band 19 S. XVI], S. 28 [Sterbeziffer nach Altersgruppen], S. 45. [Balkendiagramm Städtevergleich]; Mitteilungen des Statistischen Amtes, Band 19, Heft 2, Münchener Jahresübersichten für 1904. S. 6, Tab. 31. [Tuberkulose, Gewerbegehilfen]; Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München. Band 19. Bevölkerungsbewegungen in München und Rückgang der Sterbefälle an einigen wichtigen Todesursachen. S. XVI. [historische Liniendiagramme]; Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München, Band 24, Heft 2, Münchener Jahresübersichten für 1911, München 1912/1913. J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping), S. 14–15; Tabelle 26 (Todesursachen allg.), S. 16, Tab. 27 (Kindersterblichkeit); Säuglingsernährung und Säuglingssterblichkeit in München, Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München, Band 24, München 1912/1913, J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping), S. 57–59

27] Bayerisches Landesamt für Statistik, 2024.

28] Quellen für den Beitrag „Verkehr der letzten 150 Jahre in München“: 100 Jahre Städtestatistik München, Statistisches Handbuch 1975, S. 383, Tab. 0902 und S. 391, Tab. 0914; <https://www.mvg.de/ueber/das-unternehmen/zeitreise.html>; Statistisches Jahrbuch München 1979, S. 193, Tab. 714; Statistisches Jahrbuch München 1988, S. 182, Tab. 710; Münchener Statistik 1996, Heft 8, S. 252, Tab. 1, 3; Münchener Statistik 1951, Heft 2, Verkehr, S. 33; Münchener Statistik 1992, Heft 8, S. 232, Tab. 1; Münchener Jahresberichte für 1894, Tab. 47–57; Münchener Statistik 1986, Heft 2, S. 1–2; Münchener Jahresberichte für 1910, Tab. 115; Münchener Jahresberichte für 1911, Tab. 114, 115, 117; Münchener Statistik 2011, 4. Quartalsheft; Münchener Wirtschafts- und Verwaltungsblatt, April 1932, S. 80, Übersicht 2; Münchener Statistik 1979, Heft 5, S. 99; Münchener Statistik 1999, Heft 9, S. 141; Statistisches Jahrbuch München 1993, S. 181, Tab. 714; Statistisches Jahrbuch München 2023, S. 271, Tab. 702.

29] Jahre 1954 und 1962: Münchener Statistik 1979/5, Tab. 3; Jahre 1967–1992: Statistisches Jahrbuch der jeweiligen Jahre; zum Stand 1.7.2024: Stand 31.5.2024, Zimas BI; **Bevölkerung: Jahre 1954–1967:** Statistisches Handbuch 1975, Tab. 0201; **Jahre 1971–1999:** Statistisches Jahrbuch 2024, Tab. 101; **Jahre 1954–1967:** Durchschnitt der Monatswerte; **Jahre 1971–1999** Wohnberechtigte Bevölkerung zum Jahresende 2024: Stand 31.5.2024, Zimas BI.

Bildnachweise

- S. 2 ©Mediendatenbank LHM
S. 18 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-KV-0260
S. 20 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-AB-STB-022-01
S. 22 ©Stadtarchiv München, DE-1992-STAT-006-002
S. 23 ©Stadtarchiv München, C1903017
S. 26 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-KV-0013
S. 31 ©Stadtarchiv München, C1908024
S. 32 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-AB-ERG-0094GF
S. 33 ©Statistisches Amt München
S. 41 ©Statistisches Amt München, Irene Schulz
S. 42 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-ERG-09-0046
S. 44, oben ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-ERG-09-0137
S. 44, unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-ERG-09-0101
S. 45 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-ERG-09-0100
S. 46 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-HB-V-b-2186
S. 46 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-3794
S. 48 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-PETT1-0717
S. 51 ©Statistisches Amt München
S. 52 ©Stadtarchiv München, DE-1992-KKD-4524-01
S. 54 ©Stadtarchiv München
S. 58 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NK-STB-0097
S. 60 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STR-03504
S. 61 ©Statistisches Amt München
S. 62 ©Statistisches Amt München
S. 63 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-5774
S. 66 ©Statistisches Amt München
S. 67 ©Statistisches Amt München
S. 69 unten, ©Statistisches Amt München
S. 69 oben, ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-0983-AII-29
S. 73 ©Statistisches Amt München
S. 78 ©Statistisches Amt München
S. 80 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STR-03890
S. 82 ©Statistisches Amt München
S. 84 ©Statistisches Amt München
S. 90 ©Sarah Lenk
S. 98 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-PETT1-1500
S. 100 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-PETT2-1239
S. 102 ©Statistisches Amt München
S. 104 ©Statistisches Amt München
S. 106 ©Stadtarchiv München, C1895273
S. 107, oben ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-WREP-0039
S. 107, unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-WREP-0032
S. 114 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-0025-C-12
S. 117 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-AB-PER-0030
S. 119, oben ©Stadtarchiv München, CHRON047
S. 119, unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-PETT2-3637
S. 120 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STR-00120
S. 126 ©Bayerische Staatsbibliothek
S. 127 ©Michael Nagy/Presse- und Informationsamt München
S. 128, oben ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-0667-B-21
S. 128, unten ©Bayerische Staatsbibliothek
S. 138 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STR-00150
S. 142 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-0060-R-05
S. 151 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-LOE-123-08
S. 156 ©Rue des Archives/CCI/Süddeutsche Zeitung Photo
S. 158 ©Münchner Neueste Nachrichten 9.1.1890
S. 161 ©Library of Congress/Rue des Arch/Süddeutsche Zeitung Photo
S. 162 ©Rue des Archives/PVDE/Süddeutsche Zeitung Photo
S. 170 ©Statistisches Amt München
S. 184 ©Statistisches Amt München
S. 187 ©Statistisches Amt München
S. 193 ©Statistisches Amt München
S. 194 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STR-1840
S. 198 ©Bayerische Staatsbibliothek, 4 Bavar. 800 r-1876
S. 202, oben ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-010
S. 202, unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-002
S. 205, links ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-007
S. 205, rechts ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-W-0440
S. 206 ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-009
S. 207, oben links ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-005
S. 207, unten links ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NS-00295
S. 207, oben Mitte ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-006
S. 207, oben rechts ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0116-1-001
S. 207, rechts Mitte ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-W-0437
S. 207, rechts unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NS-00296
S. 208 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-W-0034
S. 210, links ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NK-STR-0031
S. 210, rechts ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NK-STR-0105
S. 212, links ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-RD-2543-B-27
S. 212, rechts ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-F-0178
S. 213 ©Stadtarchiv München, DE-1992-PL-15660
S. 216 ©Stadtarchiv München, DE-1992-ZS-0118-1-002
S. 218, links ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-C-0005
S. 218, rechts ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-C-0004
S. 219 ©Michael Nagy/Presse- und Informationsamt LH München
S. 221 ©Sonja Theiss
S. 231 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-HB-XXIII-204
S. 240, oben ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-8279
S. 240, Mitte ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-8278
S. 240, unten ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-STB-8303
S. 244 ©Stadtarchiv München, C1908191
S. 246 ©VDA/IAA MOBILITY
S. 248 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-GRO-448-09
S. 278 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-W-0302
S. 280 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-NL-KV-1564
S. 281 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-PK-STR-00638
S. 283 ©Stadtarchiv München, DE-1992-FS-ERG-U-0016
S. 284 ©Bayerische Staatsbibliothek

Diese Festschrift stellt nicht nur einen Rückblick auf die bereits 150 Jahre währende bewegte und erfolgreiche Geschichte der Münchner Städtestatistik dar, sondern dokumentiert auch das beständige Engagement des Statistischen Amtes für die präzise Erhebung, Qualitätssicherung und Analyse statistischer Daten. Diese sind eine verlässliche, vertrauenswürdige Grundlage für datenbasierte Entscheidungen sowohl in der Münchner Politik und Verwaltung als auch eine Informationsquelle für alle Interessierte.

